Lederstrumpf Erzählungen

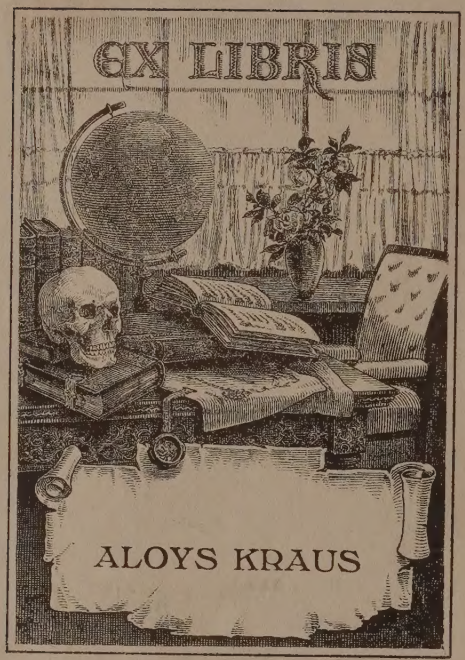
von

James Fenimore Cooper

Buchschmuck und Bilder

von

Max Slevogt


EX LIBRIS
ALOYS KRAUS

Lederstrumpf Erzählungen

James Fenimore Cooper

Lederstrumpf Erzählungen

in der ursprünglichen Form

Buchschmuck und Bilder

von

Max Slevogt

Übersetzt und bearbeitet von K. Federn

1922

Verlag Neufeld & Henius Berlin

Buchschmuck und Bilder wurden nach Steinzeichnungen von Max Slevogt hergestellt. Einband und Titel wurden von Lucian Zabel entworfen · An der Herstellung waren beteiligt: Satz und Buchdruck: Gebr. Mann, Berlin Bilderdruck: Gebr. Feyl, Berlin · Einband: Lüderitz & Bauer

Von diesem Werk wurden 150 Exemplare auf echt van Geldern Bütten gedruckt und in der Presse numeriert

Der Wildtöter

Vorwort

In den folgenden Blättern soll einer der ältesten und besten „Indianerromane“ in seiner ursprünglichen Gestalt wieder aufleben.

Man ist, und zwar gerade in der neuesten Zeit, auf das schärfste gegen diese und ähnliche Literaturgattungen zu Felde gezogen. Es sei eine Geschmacksverderbnis, sich an Erzählungen, in denen blutige Szenen, aufregende Abenteuer eine so vorwiegende Rolle spielen, zu ergötzen. Die Eiferer haben insofern nicht so unrecht, als eine Flut der albernsten und widerwärtigsten Erzeugnisse im Stile blutrünstig-sentimentaler Hintertreppenromane auf jene ersten guten Romane folgte, deren Schicksal es naturgemäß war, in die gleiche Kategorie mit jenen eingesargt zu werden. Dazu kam noch, daß sich die Jugendliteratur des Indianerromans bemächtigte und ihn für ihren Leserkreis in der bekannten Weise „bearbeitete“ — man nahm dem Werke sein farbenschillerndes Gewand, seine Poesie, und ließ nur das rohe Gerippe als eine oft ganz unmotivierte Aufeinanderfolge von aufregenden Ereignissen bestehen. — James Fenimore Cooper verdient nicht den Tadel, seine Feder lediglich in den Dienst der Sensationslust gestellt zu haben. Er hatte sich bei weitem ein höheres Ziel gesteckt. Die fünf Erzählungen, denen die bald stärker, bald schwächer hervortretende schlichte und ergreifende Figur ihres Helden „Lederstrumpf“ schon rein äußerlich ein Bindeglied gibt, sind im Grunde genommen eine Folge von Episoden aus der großartigen Geschichte der nordamerikanischen Kolonisation, des zähen Existenzkampfes und der Vernichtung der roten Rasse. Die Tragik, die darin liegt, daß sich zum Vorkämpfer und Pionier dieser gewaltigen geschichtlichen Bewegung ein Mann hergibt, der in all den rauhen Kämpfen sich doch ein warmes Mitgefühl für die unterdrückte Rasse bewahrt hat, der sie versteht und ihr Gerechtigkeit widerfahren läßt in einer Weise, wie wir es manchem modernen Kolonialpolitiker wünschen könnten, — diese Tragik bildet das Grundmotiv für den ganzen Roman. In den Jahren voller Manneskraft freilich, wo der Held des Romans auf dem Posten eines Kundschafters und Pfadfinders der englischen Kolonialarmee neben der rohen Grenzbevölkerung, die in Gestalten vom Schlage Harry Hurrys und Tom Hutters meisterhaft und historisch völlig getreu gezeichnet ist, gegen die Indianer auszieht, bildet die Tragik nur einen leisen Unterton, der nur selten in die wilden Kämpfe hineinklingt. Noch ist der rote Mann ja mächtig und zahlreich, ein verschlagener, gefährlicher Gegner, seine Kraft scheint ungebrochen. Aber schon dreißig Jahre später sieht sich Lederstrumpf allein in dem weiten Gebiet des Staates New-York. Die Wälder, deren Stille einst nur der Ruf der Vögel, das Kriegsgeschrei der Irokesen und der Knall der Büchse nach langen Pausen zu unterbrechen pflegte, hallen jetzt ununterbrochen wider vom Klange der Axt. Ansiedelungen wachsen

aus dem Boden, von den rührigen Quäkerkolonien Pennsylvaniens vorgeschoben, und die Lebensführung wird in feste und enge Bahnen gedrängt, wo sie einstmals frei und ungebunden sich entfalten konnte. Der alte Mann, der sich in die neuen Formen nicht fügen kann, weicht vor ihnen zurück, den Indianern nach, deren Hauptmasse unterdes das Gebiet östlich des Mississippi verlassen hat. Zehn Jahre ist es ihm noch vergönnt, ungestört in den großen Grassteppen des Westens zu jagen — da nahen schon wieder die ersten Vorposten der östlichen Zivilisation, die schweren Planwagen der Squatter von Kentucky. Die ersten Versuche mißlingen noch, aber bald werden andere folgen, und der Sohn der Prärie wird auch hier wie allenthalben dem rücksichtslosen Vordringen weichen müssen. Der Schlußakt des Trauerspiels hat hier noch lange auf sich warten lassen, aber er ist erfolgt, als am Anfang der neunziger Jahre die letzten Indianeraufstände niedergeschlagen wurden.

Werfen wir nun einen Blick auf die Urbewohner und ihre Schicksale, soweit sie in den Rahmen unserer Geschichte fallen. Die unermeßlichen Waldgebiete des Ostens zwischen den großen Seen und der atlantischen Küste beherbergten die Angehörigen zweier großer Sprachfamilien, die die Wissenschaft als Algonkin und Irokesen zu unterscheiden pflegt. Die ersteren waren ein sehr weitverbreiteter Stamm, dessen Ostzweig ursprünglich die atlantische Küste und ihr Hinterland bewohnte. Eine ununterbrochene Kette von Algonkin-Stämmen zog sich von Neu-Schottland bis Nordkarolina. Namen wie Massachusetts, Narraganset, Connecticut, Delaware, Susquehanna, Potomac, Nanticoke, Pamlico sind alle Reminiszenzen an die ursprüngliche Algonkin-Bevölkerung. Der vornehmste und mächtigste Stamm an dieser Küste waren die Léni Lenápe („die wahren, echten Menschen") oder Delaware im Stromgebiet des nach ihnen benannten Flusses und an der Küste in der Gegend des heutigen Philadelphia, neben ihnen die Mahican oder Mohegan („Wölfe") vom Hudson bis zur Narragansett-Bay. In dem Vertrage, den die Lenápes unter ihrem großen Häuptling Tamenend (Tamenund) bei der Ulme von Shackamaxon mit William Penn schlossen (1682), traten sie an diesen das heutige Pennsylvanien ab und begaben sich damit endgültig ihres Rechtes auf einen Teil der Meeresküste. In der Folge wichen sie zum oberen Susquehanna zurück, wohin die Mohikaner aus ähnlichen Gründen bald nachfolgten. Die Nachbarschaft der Irokesen verschaffte ihnen ein Verhältnis halber Abhängigkeit von diesem damals noch sehr mächtigen Stamme. Ungefähr um diesen Zeitpunkt (1740) setzt unsere Geschichte ein. Die wehmütige Erinnerung an die einstige Größe, als die Ratsfeuer noch am „großen Salzsee" brannten, spielt noch zum Teil hinein, vor allem in der ehrwürdigen Gestalt des uralten Tamenund, der einst Penn den Wampumgürtel — ein breites, aus geschliffenen Muschelperlen geflochtenes Band mit symbolischen Figuren — als dokumentarische Bestätigung der Landabtretung überreichte. — Die irokesisch-huronische Sprachfamilie (von den Delaware Mengwe oder Mingo genannt) hatte ihre ursprünglichen Wohnsitze an den Süd- und Nordgestaden des Ontario-Sees und am St.-Lawrence-Strom. Sie sind schon sehr früh den Europäern bekanntgeworden. 1534 traf der Franzose Cartier Huronendörfer am St. Lawrence an; als 1603 der Begründer des französischen Kolonialreiches in Amerika, Samuel de Champlain, den Boden Kanadas betrat, waren diese Dörfer verlassen, seine Bewohner in das Gebiet zwischen dem Ontario- und Huronen-See vertrieben, wahrscheinlich von den Irokesen. Der erste feindliche Zusammenstoß mit den letzteren erfolgte schon 1609 bei der Entdeckung des langgestreckten Champlain-Sees, der mit seiner südlichen Fort-

setzung, dem Lake George, inmitten der wildromantischen Adirondak- und Green-Mountains die Szenerie für den zweiten Teil des Cooperschen Romans bildet. Die Feindschaft zwischen den Irokesen und den Franzosen in Kanada war damit besiegelt. Die 5 Stämme der Irokesen, Onondaga, Oneida, Mohawk, Cayuga und Seneca, hatten sich 1570 zu einem Bunde zusammengeschlossen, dessen Gründung dem sagenhaften Hiawatha zugeschrieben wurde; 1722 wurde der Bund um ein sechstes Mitglied, die Tuscarora, die ursprünglich in Nordkarolina saßen und von da vertrieben waren, vermehrt. Dieser Bund ist die großartigste politische Schöpfung der Indianer nördlich von Mexiko. Er ist jahrhundertelang ein Schrecken der umwohnenden Stämme und der französischen Besitzungen, ein wertvoller Bundesgenosse der Engländer gewesen. Seine Haupttätigkeit fällt schon vor unsere Geschichte. 1650 war es dem Bunde gelungen, die schon lange bekämpften, obwohl stammverwandten Huronen (Wyandot), die treuen Verbündeten der Franzosen, zu zersprengen. Die Reste dieses Stammes suchten am St. Lawrence unter den Kanonen der französischen Forts eine Zuflucht. Bald sammelte sich hier eine größere Anzahl solcher Reste von Stämmen, u. a. auch Irokesenfamilien, deren Missionierung französischen Jesuiten gelungen war. Ein indianisches Bundesheer aus diesen desorganisierten Elementen begleitete bei Ausbruch der englisch-französischen Feindseligkeiten (1755) den französischen General Montcalm auf englischen Boden. Sie waren es, die den fleckenlosen Namen Montcalms durch das Blutbad von William Henry (1757) besudelten. Die Engländer waren in den ersten drei Jahren des Krieges entschieden im Nachteil, auch im Seengebiet, wo sie es besonders auf Fort Frontenac, den Schlüssel zum St.-Lawrence-Strom, abgesehen hatten. Diese Kämpfe bilden den Hintergrund des zweiten und dritten Teiles des Cooperschen Romans. In der Folge verschwanden die Algonkin-Stämme ganz von der Küste und aus den Wäldern des Staates New-York; die Periode der Kolonisation dieser Waldgebiete setzt ein. Während die Reste der Delaware und Mohegan ohioabwärts wandern, halten sich die Irokesen in ihrem Wohngebiet, aber von nun an als friedliche Farmer. Der Ackerbau war schon in alter Zeit allen diesen Stämmen nicht fremd; man baute Mais, Kürbis und Bohnen und bearbeitete die Felder mit einer Hacke, deren Blatt eine Schildkrötenschale bildete. Eine beliebte Zukost lieferte der Zuckerahorn, dessen Saft man an Einschnitten in der Rinde sammelte. Die Seßhaftigkeit war allgemein; die Irokesen besaßen riesige Langhäuser, die meist eine ganze Sippe beherbergten. Zeitweilig unterbrochen wurde die Seßhaftigkeit durch die sommerlichen Jagdzüge. Als Waffen hatten sich schon längst (seit 1643) Feuerwaffen, der eiserne Tomahawk und das eiserne Messer eingebürgert. Die alten steinernen Streithämmer und hölzernen Keulen und Schädelbrecher wurden daneben aber beibehalten.

Im Gegensatz zum Osten ist die Prärie jenseits des Mississippi verhältnismäßig lange der Tummelplatz der Ureinwohner geblieben. Vor allem der kriegerischen Sioux-Stämme, zu denen die Dakota oder eigentlichen Sioux, die Omaha, Osage, Crow, Mandan und viele andere gehören. Die Dakota hausten zwischen Mississippi und Missouri, einer ihrer Unterstämme, die Teton, war über den Missouri gegangen und zu verwandten Stämmen, wie Omaha und Osage, und fremdsprachlichen, wie den Pawnee, gestoßen. Das Gebiet der Pawnee ist die Prärie am Platte River, der Schauplatz der Begebenheiten des letzten Teils. Die Kultur der Prärieстämme stand in vielen Beziehungen niedriger als die der östlichen Indianer; sie waren nicht seßhaft, sondern bedienten sich des leicht beweglichen Fellzeltes, um dem Büffel, ihrem Hauptjagdtier,

weithin folgen zu können. Und während die Stämme des Ostens die Gewässer ihrer Wälder auf leichten, eleganten und doch wassertüchtigen Birkenrindenkanoes befuhren, kannten die Prärieſtämme als Wasserfahrzeug nur ein primitives, einem aufgespannten Regenschirm nicht unähnliches Gestell, das mit einer Büffelhaut überspannt war.

Die Indianer sind sehr verschieden beurteilt worden. Ihren Feinden erschienen sie als blutgierige Bestien, deren Ausrottung ein Gebot der Notwendigkeit erschien. Jetzt, wo der Parteien Haß und Gunst ihr Charakterbild nicht mehr verwirrt, weil sie aufgehört haben, eine Rolle in der Geschichte zu spielen, denkt man anders über sie. Man hat in den letzten Jahrzehnten mit großem Eifer das ethnographische Material, das noch zu retten war, zusammengetragen; man hat ihre alten Ansiedlungen ausgegraben und steht staunend vor einer materiellen Kultur, die eine achtenswerte Höhe in alter Zeit erreicht haben muß; man hat aus dem Munde der Überlebenden die alten Traditionen und Mythen gesammelt und kann die Größe und Erhabenheit ihrer mythischen und religiösen Vorstellungen, die bei einem Volk, wie den Irokesen, selbst bis zur Idee eines allmächtigen Weltenschöpfers entwickelt waren, seine Bewunderung nicht versagen. Die barbarische Wildheit ihrer Kriegssitten ist bei einem Naturvolke nicht verwunderlich; man muß sich hierbei aber vor Augen halten, wieviel das Vorgehen der Weißen selbst zur Verschärfung des Gegensatzes beigetragen hat. Mit einer Brutalität, die selbst die Greuel der spanischen Entdeckungsgeschichte weit in Schatten stellt, sind die ersten Ansiedler im englischen Nordamerika gegen die Indianer vorgegangen; die puritanischen Kolonisten der Neuenglandstaaten können den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die Skalpprämien eingeführt und für die Weiterverbreitung der Sitte Sorge getragen zu haben. Wer die alten Berichte über die Grenzkriege liest, wird es stets wohltuend empfinden, wenn er einem gerechten Beurteiler der Indianer begegnet; ihrer sind nicht viele. Und doch besitzt der Indianer Eigenschaften, die uns unbedingt für ihn einnehmen müssen, und um derentwillen auch dem Idealismus der Jugend die Vorliebe für die Indianerromane nicht zu verargen ist. Seine vor nichts zurückschreckende Tapferkeit, seine Standhaftigkeit, Treue, und sein oft bewiesener Edelmut stellen ihn in ein sympathisches Licht. Dazu kommt das Malerische und Prunkvolle seiner Erscheinung, das nicht zuletzt immer wieder seinen Zauber auf uns ausübt. Ist es doch kein Zufall, daß ein überwiegender Teil der älteren Reisenden von denen gestellt wird, die der malerischen Seite besonderes Interesse abgewannen. Von Bodmer, dem Begleiter des Prinzen Wied, Catlin, Kane und Kurz bis auf Möllhausen und Cronau sind die Prärieindianer immer wieder Gegenstand von Gemälden und Zeichnungen geworden. Und auch heut hat die alte Indianerromantik noch nicht ihren Zauber verloren. Der beste Beweis dafür ist, daß ein deutscher Verleger den Mut gefunden hat, den klassischen Indianerroman in neuer Ausstattung dem Leserpublikum vorzulegen. Möge das Unternehmen Glück haben und dem alten Cooper viele neue Freunde erwerben.

W. Krickeberg.

Vorbemerkung des Übersetzers

Walter Scott, der „Homer der modernen Bourgeoisie“ — so nennt ihn Taine — ist heute beinahe vergessen. Seine Werke, deren Auflagen die Zahl von Millionen von Exemplaren erreichten, werden kaum mehr gelesen. Wir ertragen ihre Weitschweifigkeit nicht mehr, wir fordern mehr Stimmung und weniger Pathos, wir haben die Kostüme und die Theatralik dieser verfehlten Historien durchschaut. Auch seine zahlreichen Schüler sind verschollen. Noch wird in Deutschland Wilhelm Hauffs „Lichtenstein“ von der Jugend gelesen: die Werke der ganzen „Schule“, soweit man sie überhaupt noch beachtet, sind Jugendschriften geworden. Nur einer von ihnen lebt in einem Werk zum mindesten wirklich fort: James Fenimore Cooper. Sowie Scott das schottische Hochland, so hat auch er ein neues Milieu in die Literatur eingeführt, das des roten Mannes — die Indianergeschichte. In seiner Entwicklung soll der Mensch als Knabe die Stufe des Wilden durchmachen: vielleicht ist das der Grund, weshalb diese kriegerischen Legenden, diese wilden stoischen Heroismen, diese geheimnisvollen Gefahren uns alle in unsrer Jugend mehr gespannt und erregt, unsere Phantasie mehr erfüllt haben, als irgendwelche anderen Erzählungen. Aber Coopers Hauptwerk verdient, trotz mancher Mängel, mehr denn als bloße Jugendschrift geachtet zu werden. Es liegt ein starkes Element von Wahrhaftigkeit darin. Er kannte die Indianer selbst und hatte sich von früher Jugend an besonders für sie interessiert. Gewiß haben auch manche seiner Nachfolger, wie Gustave Aimard oder der Kapitän Mayne Reid das Milieu gekannt, aber sie besaßen nicht die gleiche dichterische Kraft, nicht die Kunst, Charaktere zu schaffen und darzustellen.

Unter den vielen gelungenen Gestalten Coopers ist eine unsterblich geworden und hat es auch verdient, die Natty Bumppos. Dieser biedere, einfache, so grundehrliche, so tapfere und so beschränkte Jäger des Urwalds, dem es dabei doch nicht an einer gewissen natürlichen Genialität mangelt. So lebendig, so scharf umrissen ist die Gestalt, daß jeder sie irgendwie aus der Wirklichkeit zu kennen glaubt. Sie ist auch in manchem Sinn dem wirklichen Leben entnommen: solcher alten Leute, die einst jagend und kämpfend die Wildnis durchwandert hatten und die nun grollend vor der Kultur zurückwichen, die ihnen ihre schöne oder schlimme Freiheit nahm — solcher Menschen, die natürlich voll von Erinnerungen an alte Kriegszüge und an oft genug schauerliche Abenteuer waren, hat es in allen neubesiedelten Ländern viele gegeben, und sie waren in Coopers Jugend in Amerika besonders zahlreich. Solch ein alter Jäger, namens Chipman, lebte, als James Fenimore Cooper noch ein Kind war, am Ufer des Otsego und wanderte genau wie der Lederstrumpf nach Westen aus, als ihm die Siedler zu zahlreich und das Wild zu selten wurde. Sein Schicksal gab Cooper die erste Anregung, und auch seine körperliche

Erscheinung und sein Aufzug sind für die des Lederstrumpf Modell gewesen; aber das innige Wesen, die Individualität des Mannes sind eine dichterische Schöpfung, und gerade darum ist die Gestalt eine so lebendige geworden.

Auch die Gegenden, die er schildert, hat Cooper fast alle — die einzige Ausnahme ist die Prärie — genau gekannt und geliebt, die Liebe zur Landschaft ist ihm in vielen Fällen die eigentliche Anregung zu seinen Schriften gewesen. Die Abenteuer und die Staffage von Menschen wurden erst zur Landschaft erfunden; die Schilderung der Szenerie ist überaus lebendig: man vergißt die Wälder, die Seen, die erschreckenden Nacht- und Dämmerungsbilder nicht wieder, die er gegeben.

Der kleine See Otsego im Staate New-York, der im ersten und im letzten Bande des Lederstrumpf den Schauplatz bildet, ist der Schauplatz seiner eigenen Jugend, zum großen Teil der seines ganzen Lebens gewesen.

Templeton hieß in Wirklichkeit Coopertown. Richter Cooper, der Vater des Autors, war der Gründer der Kolonie und in vielen Zügen das Urbild des sympathischen und tatkräftigen Richters Temple. Das Dorf sah so aus, wie es in den „Ansiedlern" geschildert ist. Das Herrenhaus ist Coopers Vaterhaus, nur das phantastische Dach ist erfunden. Das Innere des Hauses ist genau beschrieben, selbst die Tapete mit dem beschädigten General Wolfe ist eine wahre Erinnerung. Die Akademie stand, und James Fenimore empfing in ihr den ersten Unterricht. Ein französischer Emigrant, Herr Lequoi, hielt einen Laden in der Hauptstraße; alte Indianer kamen und gingen, und der Jäger Shipman blieb unvergessen.

Cooper war bereits durch seinen Roman: „Der Spion" berühmt, als er den ersten seiner Lederstrumpfromane, „The Pioneers", veröffentlichte — in unserer Übersetzung eben die „Ansiedler" — der in der inneren Folge der Romane den vierten Band bildet. Das Buch erschien im Jahre 1822. Die Indianer spielen darin noch eine geringe Rolle, auch der Lederstrumpf ist noch kaum die Hauptperson: das Schicksal der Pioniere, der ersten Ansiedler in der Wildnis sollte dargestellt werden.

Im Jahre 1825 folgte der „Letzte Mohikaner", zu dem gleichfalls die Landschaft die erste Anregung gab. Cooper hatte mit englischen Freunden, unter denen sich der spätere Premierminister Lord Derby befand, die Seen und die berühmten Wasserfälle besucht, die er darin geschildert hat; und einer der Herren fand, daß die geheimnisvollen Höhlen des Wasserfalls wie zum Schauplatz einer romantischen Geschichte bestimmt schienen. Cooper versprach sie zu schreiben und tat es noch in demselben Jahre. Vieles in dem Roman ist historisch: die tapfere Verteidigung des Forts William Henry durch den alten Oberst Munro, das Gemetzel, das der Übergabe folgte, sogar der Vorfall mit dem Kundschafter und der Depesche Webbs, die Montcalm dem Kommandanten schickte. Der See hieß allerdings nicht Horican, wie Cooper ihn in dem Buch nennt. Die Horicans nannte sich ein Indianerstamm, der in der Nähe hauste; den See selbst nannten die Indianer „Andiatarocte", während der französische Missionar Père Jogues ihm den Namen „Lac du Saint Sacrement" gab, nicht, wie Cooper anführt, weil er die Indianer mit seinem Wasser taufte, sondern weil er ihn am Fronleichnamstag entdeckt hatte. Die Mohikaner waren jener Indianerstamm, der das Land am Meeresufer bewohnte, als die Weißen landeten, und infolgedessen auch der Stamm, der zuerst verdrängt und vernichtet wurde. Doch waren sie zur Zeit, da Cooper den „Letzten Mohikaner" schrieb, noch nicht vollständig ausgestorben. Auch war der Stamm mit den Delawaren nicht ganz so eng verwandt, wie Cooper annimmt. Beide gehörten zur Familie der Algon-

quins; ihnen stand der mächtige Bund der fünf — später sechs — Nationen oder Irokesen gegenüber, der ihnen in der Tat an Kultur und politischer Organisation weit überlegen war. Durch die bekannten Forschungen Morgans, der lange unter den Irokesen lebte, wissen wir über sie und ihre Institutionen mehr als über die irgendeines anderen Indianervolkes. Es entspricht aber sicherlich ganz den Tatsachen, wenn Cooper die ungebildeten Jäger und Soldaten in seinen Erzählungen zwischen den feindlichen Indianern nicht unterscheiden, sondern die Irokesen, unter denen die in der Provinz York lebenden Mohawks der mächtigste Stamm waren, und die von ihnen völlig verschiedenen Huronen zusammenwerfen und mit den Schimpfnamen „Maquas", „Mengues" oder „Mingos" bezeichnen läßt. Die Huronen, die sich selbst „Ahondates" (Wyandots) nannten, waren ein kanadisches Volk, und weil sie, im Gegensatz zu andern Stämmen, ihr Haar steif und aufrecht trugen wie die Eber, wurden sie von den Franzosen nach dieser Mähne, — französisch „la hure" — „Hurons" genannt. Sie waren übrigens bereits im siebzehnten Jahrhundert zum größten Teil von den Irokesen ausgerottet worden; nur wenige Stämme existierten noch im achtzehnten Jahrhundert und folgten Montcalm auf seinem siegreichen Zug gegen die Engländer. Von all diesen Stämmen — etwa die Huronen ausgenommen — waren einzelne Leute oder kleine Trupps in Coopers Kindheit gelegentlich an den Otsego gekommen, und er hatte sich immer lebhaft für sie interessiert; er traf sie später in größerer Zahl als junger Marineoffizier auf dem Ontario, und als er sich dem Schreiben gewidmet hatte, studierte er ihre Geschichte aus den — vielleicht sehr ungenügenden — damaligen Quellen. Die Mohikaner waren durch zwei Jahrhunderte die Verbündeten der Engländer gewesen; der Name Unkas ist der historische Geschlechtsname ihrer berühmtesten Häuptlinge. Einige dieser Unkas müssen in ihrer Art bedeutende Persönlichkeiten gewesen sein, das scheinen die von englischen Bewunderern für sie verfaßten Grabschriften in Vers und Prosa zu beweisen, die noch heute auf ihren Gräbern bei Norwich in Connecticut zu lesen sind. Miß Cooper teilt einige dieser Inschriften mit; eine davon, auf dem granitnen Denkmal des berühmtesten dieser Häuptlinge, des „Großen Sachem Unkas" aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, lautet, aus holprigem Englisch in ähnliches Deutsch übersetzt:

„An Schönheit, Witz und klarem Blick,
An Milde und Beredsamkeit,
An kühnem Mut und Kriegsgeschick
War er der Ruhm der Mohikaner;
Sein Tod erreget großes Leid
Bei Engländer wie Indianer."

Cooper scheint die alten Indianer nicht ganz so überschätzt und idealisiert zu haben, wie man häufig annimmt; er hat sein Bild wohl mehr dadurch verschönt, daß er groteske und widerliche Züge darin wegließ. Naturalistisch dürfte es kaum sein; aber Miß Cooper zitiert eine Reihe von Berichten amerikanischer Reisender und Offiziere, die von berühmten Häuptlingen, von ihrer Weisheit, ihren Taten, ihrem schlagfertigen Witz und ihrer Beredsamkeit mit unverhohlener Bewunderung sprechen.

Der dritte (fünfte) Lederstrumpf-Roman „Die Prärie" ist wesentlich auf Grund solcher Berichte verfaßt. Cooper schrieb ihn 1826 in Paris. Erst vierzehn Jahre später folgte der „Pfadfinder", der im Gegensatz zu den früher erschienenen zunächst keinen

Erfolg beim Publikum hatte. Mit diesem Werk kehrte Cooper wieder auf ein ihm bekanntes Gebiet zurück. Er hatte in seiner Jugend als Midshipman auf dem Ontario gedient, und Fort Oswego bildete dort noch immer die Grenzstation. Fünfzig Jahre früher hatte Duncan von Lundie, der ältere Bruder Lord Camperdowns, das Fort tatsächlich kommandiert, und sowohl die Franzosen als die Engländer hatten im achtzehnten Jahrhundert Kriegsfahrzeuge auf dem See gehalten.

Mit dem „Wildtöter" beschloß er im Jahr darauf die Reihe der Lederstrumpferzählungen. In diesem Buch, das so wie der „Pfadfinder" anfangs keine Leser fand, kehrte er zu seinem geliebten Otsego zurück. „Ich muß noch ein Buch von unserm kleinen See schreiben", hatte er zu seiner Tochter gesagt. Die Schilderungen des einsamen Gewässers gehören zum Besten, was er geschrieben. Als kleiner Knabe hatte er den „Glimmerspiegel" ungefähr so wild im Walde gesehen, wie Wildtöter und Heinrich March, da sie aus dem Dickicht des Urwaldes hervorbrechen. Es war der erste See, den er gesehen hatte, wie es der erste ist, den er Wildtöter erblicken läßt. Sein ganzes Leben hatte er zum großen Teil an seinen Ufern verbracht, sein Gut „Le Chalêt" lag am Otsego. Er kannte jede Bucht und jede Sandbank darin und hat ihn getreu geschildert: der Beratungsfelsen ragt noch heute aus dem Wasser hervor; die im Buch so oft genannte Landspitze war, als er sein Buch schrieb, ein beliebter Picknickplatz der jungen Leute.

Noch zehn Jahre später, drei Wochen vor seinem Tode, gelähmt, im Wagen, machte er dieser Landspitze einen letzten Besuch und trank aus der Quelle, aus der er Wahta-Wah mit der Alten Wasser holen läßt; so innig hing er an der Landschaft, die er weltbekannt gemacht hat. Cooper starb am 14. Dezember 1850*).

* * *

Noch eine kurze Bemerkung über die Übersetzung selbst. Die Worte „Vollständige Ausgabe des Lederstrumpf" im Titel des Werks bedürfen einer Erläuterung.

Es war die ursprüngliche Absicht des Verlegers, wie auch die meine, das Original Satz für Satz zu übersetzen und so eine im wörtlichen Sinn vollständige deutsche Ausgabe des „Lederstrumpf" herauszugeben. Es wurde mir jedoch gleich bei Beginn der Arbeit klar, daß dies untunlich wäre. Seitdem Coopers Lederstrumpf zuerst erschienen, hat sich die Schreibweise der Autoren sowie der Geschmack und die Auffassung der Leser so sehr verändert, daß eine wörtliche Übertragung des englischen Originals für niemanden genießbar sein kann. Es ist nicht nur so weitschweifig geschrieben, daß man glauben möchte, sein Verfasser hätte es sich zur Richtschnur gemacht, nie etwas in drei Worten zu sagen, was mit sechsen ausgedrückt werden kann, sondern Cooper scheint seine Manuskripte vor dem Druck nicht nochmals durchgesehen zu haben. Ganze Sätze, ja ganze Absätze, werden in späteren Kapiteln wiederholt, Personen miteinander bekanntgemacht, die sich schon in einem früheren kennengelernt, und ähnliches.

Dies in vereinzelten Fällen; die allgemeine Weitschweifigkeit ist schlimmer. Der Satz: „Les plus sur moyen d'ennuyer est de tout dire" galt niemals mehr als heute;

---

*) Die tatsächlichen Angaben in dieser Einleitung sind zum größten Teil den Aufsätzen entnommen, die Coopers Tochter Susan Fenimore Cooper zu seinen Werken geschrieben hat. Diese Aufsätze sind so umfangreich, daß sie einen eigenen Band füllen würden.

wir ziehen Prägnanz des Ausdrucks allem andern vor. Es hätte geheißen, dem Publikum und dem Autor einen schlechten Dienst erweisen, wenn man ihn in diesem Sinne unverkürzt wiedergegeben hätte; er wäre unverständlich und unerträglich gewesen. Indem ich diese Mängel beseitigte, glaube ich ihn erst richtig übertragen zu haben, denn zu einer Übersetzung, die nicht eine Kuriosität, sondern ein lebendes Buch schaffen soll, genügt nicht nur die Buchstäblichkeit, es ist die Wiedergabe in einer Sprache, die wir aufnehmen und genießen können, nötig. Cooper hat auch die sonderbare Manie vieler Autoren seiner Zeit, Personen gebildeter Stände dadurch zu kennzeichnen, daß er sie ein unerträglich gespreiztes und hochtrabendes Englisch sprechen läßt, wie es kein englischer Offizier oder Gentleman des achtzehnten Jahrhunderts redete, ohne sich lächerlich zu machen. Alle derartigen Reden wurden durch natürliche Worte ersetzt. Was irgend Tatsächliches enthielt, was einen Stimmungswert hatte, einen Gedanken ausdrückte, wurde sorgfältig beibehalten; all die entzückenden Landschaftsschilderungen, die oft prächtig entwickelten Abenteuer, die charakteristischen und poetischen Reden der Indianer wurden möglichst unverändert wiedergegeben; es wurden nicht, wie in anderen Ausgaben, einfach ganze Episoden weggelassen, um Raum und Arbeit zu ersparen, sondern jede einzelne Episode, jeder Absatz künstlerisch durchgearbeitet und nur die überflüssigen Worte und zwecklosen Wiederholungen bereits gesagter Dinge daraus entfernt. Die zu Anfang in diesem Buche erwähnten, für uns empfindlichsten Mängel einer veralteten Erzählungsweise, die Breite und das falsche Pathos, wurden beseitigt.

Daß bei diesen Umänderungen in der Tat nur von rein künstlerischen Erwägungen ausgegangen wurde, mag daraus ersehen werden, daß im zweiten Bande, dem „Letzten Mohikaner", der von jeher für den besten der Reihe galt, nur sehr wenig wegblieb, weil dies Buch konzis geschrieben ist und auch im Original kaum zuviel enthält.

Am meisten wurde im ersten Bande, im „Wildtöter", gekürzt. Cooper schrieb diesen Roman als letzten im hohen Alter, und nach manchen Richtungen zeigt er darin eine größere Meisterschaft; die Komposition ist weit straffer und einheitlicher als in den andern, die Charaktere origineller gedacht, die Landschaftsschilderungen sind die stimmungsreichsten; dafür leidet der Band an einer greisenhaften Geschwätzigkeit, und seinem Liebling Lederstrumpf, der in diesem Buch als zwanzigjähriger Jüngling auftritt, legt Cooper seine ganze alte Weisheit in den Mund: der tatkräftige junge Mann redet unaufhörlich, predigt Moral und Weisheit und Religion ohne Ende, wie ein frühreifer Nestor. Ich hatte beim Lesen fortwährend das greisenhafte Weihnachtskind aus Dickens „Christmas Carrol" vor Augen. Auch dies wurde geändert und die Reden soweit beschränkt, daß Natty zu dem wurde, was Cooper eigentlich wollte, einem sinnenden, beherrschten Jungen, der über alle Dinge nachdenkt und jede moralische Frage ernst nimmt.

Diese wenigen Bemerkungen dürften erklären, daß die Kürzungen dieser Ausgabe lediglich eine künstlerische Steigerung bezweckten und daß die vorliegende Ausgabe, wenn die Absicht des Übersetzers gelungen ist, mit Recht als eine vollständige bezeichnet werden darf, weil ein Zuviel immer ein Zuwenig ist.

Eine weitere Schwierigkeit boten die Dialekte. Das Stammeln der Indianer ließ sich leicht nachahmen; dagegen schien es nicht tunlich, die verschiedenen englischen Mundarten, die in den Erzählungen vorkommen, durch wohlbekannte deutsche Dialekte wiederzugeben. Es ging aber auch nicht an, die ungebildeten Jäger, die nicht lesen noch schreiben konnten, in tadellosem Schriftdeutsch sprechen zu lassen. Ich habe mich zu-

letzt für folgenden Weg entschieden: Die einfachen, ungebildeten Leute ließ ich in jenem unbehilflichen, unsyntaktischen Deutsch sprechen, das besonders in Süddeutschland die Ungebildeten und Halbgebildeten reden und das noch nicht im eigentlichen Sinne mundartlich genannt werden kann; und zwar wurde die ungefüge Konstruktion um so mehr betont, je ungelehrter der Sprecher sein sollte. War der Dialekt ein besonderer, unverkennbarer, wie das Frisch der Frau Hollister, dann wurde er durch ein dem Sächseln sich näherndes Deutsch wiedergegeben, weil dies in den Ablauten ungefähr entsprach. Dagegen habe ich das Schottisch Muirs und Lundies einfach ignoriert, da das Dialektische hier, wo es sich um Offiziere handelt, fast nur in der Aussprache liegt und ein Verdoppeln des R und ein Verändern der Vokale den Leser nur verwirrt hätte. K. F.

Erstes Kapitel

reignisse machen auf den Menschengeist ähnlichen Eindruck wie die Zeit. Wer weit gereist ist und viel gesehen hat, hat leicht das Gefühl, als ob er lange gelebt hätte; und die Geschichte, die an wichtigen Ereignissen am reichsten ist, macht am ehesten den Eindruck, uralt zu sein. Nur so erklärt es sich, wie ehrwürdig die Vergangenheit Amerikas bereits erscheint. Die frühesten Tage der Kolonien liegen so fern; so tausendfach und ungeheuerlich sind die Veränderungen, die das Land erlebt hat, daß seine Anfänge in den Nebeln der Zeit zu verschwimmen scheinen; und doch würden vier Generationen genügen, um alles, was der zivilisierte Mensch innerhalb der Grenzen der Republik erlebt und geschaffen hat, von Mund zu Mund zu überliefern*). Obschon der Staat New York allein heute eine Bevölkerung besitzt, die zahlreicher ist als die eines der vier kleinsten europäischen Königreiche oder die der Schweiz, sind dennoch kaum mehr als zweihundert Jahre vergangen, seit die Holländer dort ihre erste Ansiedlung gründeten und die Gegend aus dem Urzustand zu erwecken begannen. Es ist eine historische Tatsache, daß die Ansiedlungen an den Ostufern des Hudson, wie Claverack, Kinderhook und selbst Poughkeepsie, vor hundert Jahren noch nicht als ganz sicher vor Indianerüberfällen galten; und noch steht an den Ufern desselben Flusses, in Büchsenschußweite von den Werften von Albany, ein Landhaus, das einem jüngeren Zweige der Van Rensselaers gehört, an dem man die Schießscharten zur Verteidigung gegen den listigen Feind sehen kann, obwohl es aus einer Zeit stammt, die kaum so weit zurückliegen dürfte. Viele andere ähnliche Andenken an die Kinderzeit unseres Landes kann man allenthalben zerstreut auf dem Gebiet finden, das heute das Zentrum amerikanischer Zivilisation bildet, und sie geben den zweifellosen Beweis dafür, daß die ganze Sicherheit vor Überfällen und Feindesgewalt, in der wir leben, die Errungenschaft eines Zeitraums ist, der kaum länger als ein einziges Menschenleben zurückreicht.

Die Ereignisse, die wir hier erzählen wollen, trugen sich zwischen den Jahren 1740 und 1745 zu, zu einer Zeit, da die Ansiedlungen der Kolonie New York sich auf die vier atlantischen Grafschaften — einen schmalen Landstrich zu beiden Seiten des Hudson, der sich von seiner Mündung bis zu den Fällen nahe seiner Quelle erstreckte — und auf einige wenige vorgeschobene „Nachbarschaften" an den Ufern des Mohawk und des Schoharie beschränkten. Breite Streifen jungfräulicher Wildnis reichten nicht nur bis an die Ufer des Hudson, sondern noch über ihn hinaus, bis tief nach Neuengland hinein, und boten dem geräuschlosen Mokassin des eingeborenen Kriegers die Deckung des Waldes, wenn er den verborgenen und blutigen Kriegspfad beschritt. Ein Blick aus der Vogelperspektive auf das ganze Land östlich von Mississippi mußte damals eine weitgedehnte Masse von Wäldern zeigen, gesprenkelt von den glitzernden Flächen der Seen, von den krümmungsreichen Linien der Ströme durchschnitten und nur

*) Der „Wildtöter" wurde im Jahre 1841 geschrieben.

längs dem Meeresufer von einem verhältnismäßig engen Streifen Kulturlandes begrenzt.

Welche Veränderungen immer der Mensch auf Erden schaffen mag, der ewige Kreislauf der Jahreszeiten bleibt ungebrochen. Sommer und Winter, Saatzeit und Erntezeit kehren mit heiliger Genauigkeit in ihrer vorbestimmten Ordnung wieder. Die Sommersonne hatte schon seit Jahrhunderten die Spitzen derselben stolzen Eichen und Föhren erwärmt, und ihre Glut bis in die zähen Wurzeln hinabgesendet, als eines Tages Stimmen aus den Tiefen des Urwaldes erschollen, dessen laubige Wipfel in dem strahlenden Licht eines wolkenlosen Junitages gebadet lagen, während darunter im tiefen Schatten die Stämme der Bäume sich düster und gewaltig erhoben.

Es waren zwei Stimmen, die einander riefen, und sie kamen von zwei Männern, die ihren Weg verloren hatten und in verschiedenen Richtungen ihren Pfad suchten. Schließlich verkündete ein lauter Ruf, daß die Mühe Erfolg gehabt, und jetzt brach der eine aus dem dichtverschlungenen Baumlabyrinth über einem kleinen Sumpf hervor und erschien in einer Lichtung, die zum Teil durch das Wüten des Windes und zum Teil durch Feuer geschaffen schien. Dieser kleine freie Fleck, der, obschon allenthalben mit toten Baumstämmen bedeckt, ein gutes Stück Himmel sehen ließ, lag am Fuße eines der hohen Hügel oder niedrigen Berge, die fast die ganze Oberfläche des umliegenden Landes bedeckten.

„Endlich wieder Luft!“ rief der Mann aus dem Walde, sowie er sich im Freien befand, und er schüttelte seinen mächtigen Leib wie ein Fleischerhund, der sich aus einer Schneeschicht herausgearbeitet. „Hurrah, Wildtöter! Endlich wieder Licht! Und drüben ist der See.“

Diese Worte waren kaum gesprochen, als der zweite Waldbewohner die Büsche über dem Sumpf zur Seite bog und in der Lichtung erschien. Eilig richtete er seine Waffen und seine in Unordnung geratene Kleidung, dann begab er sich zu seinem Gefährten, der bereits die Vorkehrungen für eine Rast begonnen hatte.

„Kennt ihr den Platz?“ fragte der, den der andere Wildtöter genannt hatte, „oder galt euer Jauchzen nur der Sonne?“

„Beides, Junge, beides; ich kenne den Platz und bin nicht böse, daß ich einen so nützlichen Freund wie die Sonne sehe. Nun haben wir die Kompaßspitzen wieder im Kopf, und es wird unsere Schuld sein, wenn wir sie wieder durcheinander kommen lassen wie vorhin. Ich will nicht Harry Hurry heißen, wenn dies nicht der leibhaftige Platz ist, auf dem die Landsucher im letzten Sommer gelagert und eine Woche verbracht haben. Schaut, dort sind die toten Zweigbüschel von ihrer Schutzhütte, und hier ist die Quelle. So gern ich die Sonne habe, mein Junge, brauche ich sie doch nicht, um zu wissen, daß Mittag ist; mein Magen hier ist ein so guter Zeitmesser wie irgendeine Uhr in der Kolonie, und er zeigt schon auf halbeins. Öffnet also euren Quersack, und ziehen wir das Werk für neue sechs Stunden auf.“

Auf diesen Vorschlag gingen beide an die Vorbereitungen für ihr einfaches, aber gesundes Mahl. Ein stolzeres Bild kraftvoller Männlichkeit, als jener bot, der sich Harry Hurry nannte, wäre schwer zu finden gewesen. Sein wirklicher Name war Heinrich March; aber die Grenzleute, die von den Indianern die Gewohnheit der Spitznamen angenommen hatten, nannten ihn Harry Hurry, was etwa Heinz Eilig oder der rasche Heinz bedeutet. Er hatte diesen Spitznamen durch ein hastiges, sorg- und rücksichtsloses Wesen erworben und durch eine Ruhelosigkeit, die ihn beständig auf den

Beinen hielt, so daß er auf der ganzen Strecke weitverstreuter Wohnstätten, die zwischen der Kolonie und Kanada lagen, wohlbekannt war. Harry Hurry war mehr als sechs Fuß vier Zoll hoch, und da er überaus wohlgebaut war, so entsprach seine Kraft vollkommen den Erwartungen, die sein riesenhafter Körper erweckte. Das Gesicht machte allem übrigen keine Schande, denn es war heiter und hübsch. Sein Ausdruck war gerade und frei, und obgleich seine Manieren rauh waren, wie es das Grenzleben mit sich brachte, so ließ doch eine gewisse Großartigkeit, die in einer so stolzen Körperlichkeit lag, sie nicht geradezu gemein werden.

Wildtöter, wie Harry seinen Gefährten nannte, sah ganz anders aus. Wohl stand er sechs Fuß in seinen Mokassins, aber seine Gestalt war zart und schlank im Vergleich, zeigte jedoch immerhin eine Muskulatur, die, wenn nicht ungewöhnliche Kraft, so doch ungewöhnliche Behendigkeit versprach. Sein Gesicht war nicht sonderbar und hätte nur seine Jugend zum einzigen Vorzug gehabt, wäre nicht ein Ausdruck darin gelegen, der nur selten seine Wirkung auf die verfehlte, die Zeit hatten, es genauer zu betrachten. Es war der Ausdruck einer Wahrhaftigkeit ohne Falsch, eines ernsten Willens und so aufrichtiger Empfindungen, daß es geradezu bemerkenswert erschien. Ja, dieser Ausdruck der Rechtschaffenheit verriet bisweilen eine Einfalt, die fast den Verdacht erweckte, hier fehle wohl selbst der gewöhnliche Scharfsinn, der Trug und Wahrhaftigkeit voneinander trennt.

Beide Grenzer waren noch jung; Harry Hurry mochte etwa sechs- oder achtundzwanzig Jahre zählen, während Wildtöter noch beträchtlich jünger war. Ihr Anzug bestand zum großen Teile aus gegerbten Wildhäuten und wies all die üblichen Zeichen dafür auf, daß die, die ihn trugen, ihre Zeit an den Rändern der zivilisierten Gesellschaft und im unendlichen Urwald verbrachten. Doch fiel in der Anordnung von Wildtöters Kleidung ein gewisses Streben nach Nettigkeit und malerischem Aussehen auf, besonders in seinen Waffen und in seiner Ausrüstung. Seine Büchse war in vollkommenem Stande, der Griff seines Jagdmessers sauber geschnitzt, sein Pulverhorn war mit entsprechenden Sinnsprüchen geziert, die leicht in das Material geritzt waren, und seine Kugeltasche mit Wampumstickerei geschmückt. Harry Hurry hingegen, war es nun aus angeborener Gleichgültigkeit oder im geheimen Bewußtsein, wie wenig seine Erscheinung künstlicher Hilfsmittel bedurfte, trug sich in einer sorglosen unordentlichen Art, und vielleicht wurde die eigenartige Wirkung seiner schönen Gestalt und seines gewaltigen Gliederbaues durch diesen ungewollten Ausdruck verächtlicher Gleichgültigkeit eher noch erhöht.

„Kommt, Wildtöter, greift zu und zeigt, daß ihr einen Delaware-Magen habt; ihr sagt ja immer, daß ihr eine Delaware-Erziehung erhieltet!“ rief March und gab das Beispiel, indem er ein Stück kalten Wildbrets in seinen Mund schob, das für das ganze Mahl eines europäischen Bauern ausgereicht hätte. „Greift zu, Junge, und erweist jetzt eure Mannheit an dieser unglücklichen Hirschkuh mit den Zähnen, wie ihr es mit der Büchse getan habt.“

„Nein, nein, Harry Hurry, das beweist wenig Mannheit, daß man eine Hirschkuh totschießt, noch dazu in der Schonzeit; aber Mannheit mag dabei sein, wenn man einen Panther oder eine Bergkatze zur Strecke bringt,“ erwiderte der andere, dem Rat folgend. „Die Delaware haben mir meinen Namen nicht sowohl für mein kühnes Herz gegeben, als weil ich ein sicheres Auge und rasche Beine habe. Feig ist's wohl nicht, ein Rotwild hinzulegen, aber große Tapferkeit ist doch auch nicht dabei.“

„Die Delaware sind selber keine so gefährlichen Leute," brummte Harry durch die Zähne, denn sein Mund war zu voll, als daß er ihn genügend hätte öffnen können, „sonst hätten sie sich wohl von den landstreichenden Vagabunden, den Mingos, nicht zu Weibern machen lassen."

„Die Sache wird nicht richtig verstanden, man hat sie nie richtig erklärt," sagte Wildtöter ernst, denn er war ein ebenso eifriger Freund, wie sein Genosse ein gefährlicher Feind; „die Mengwe füllen die Wälder mit ihren Lügen an und geben den Worten und Verträgen einen falschen Sinn. Ich lebe jetzt zehn Jahre mit den Delaware und weiß, daß sie just so mannhaft sind wie jedes andere Volk, wenn die richtige Zeit zum Schlagen kommt."

„Hört mal, Meister Wildtöter, da wir nun einmal dabei sind, könnten wir offen miteinander sprechen, Mann zu Mann. Antwortet mir mal auf eine Frage: ihr habt so viel Glück mit dem Jagdwild gehabt, daß es euch einen Namen eingetragen hat, so muß man wohl glauben; aber sagt mal, habt ihr je was Menschliches getroffen, ein Geschöpf, das mit Verstand begabt war? Habt ihr je die Flinte auf einen Feind losgedrückt, der sie auch auf euch losdrücken konnte?"

Ein eigentümlicher Kampf zwischen ärgerlicher Scham und anständigem Empfinden war deutlich in den offenen Zügen des jungen Mannes zu lesen.

„Die Wahrheit zu gestehen, ich hab's nie getan," antwortete er zuletzt, „weil eine rechte Gelegenheit dazu nie da war. Die Delaware haben Frieden gehalten, solang ich bei ihnen lebte, und ich halt's für schlecht, einem Menschen sein Leben zu nehmen, ausgenommen im offenen und rechten Krieg."

„Was? Habt ihr nie einen Burschen beim Stehlen an euren Fallen und Häuten ertappt und das Gesetz an ihm mit eigenen Händen vollzogen? dem Richter in den Ansiedelungen die Mühe erspart und dem Hallunken selber die Kosten?"

„Ich bin kein Fallensteller, Harry Hurry," erwiderte der junge Mann stolz, „ich lebe von meiner Büchse, und wenn's auf die ankommt, so brauch ich keinem Mann von meinen Jahren zwischen dem Hudson und dem Sankt-Lorenz-Strom den Rücken zu zeigen. Ich hab noch nie eine Haut verkauft, die nicht das Loch im Kopf gehabt hätte, neben denen, die die Natur zum Sehen und zum Atmen gemacht hat."

„Ja, ja, — das mit den Tieren ist schon alles recht, hat aber doch nur ein armes Ansehen neben einem Skalp und einem Hinterhalt. Wer einen Indianer aus dem Busch erschießt, der tut nach seinen eigenen Regeln; und jetzt, wo wir noch dazu das haben, was ihr einen rechten Krieg nennt, sag ich euch eins: je schneller ihr diese Schande von eurem Gewissen wischt, um so gesünder wird euer Schlaf sein, und wär's nur, weil ihr euch denken könnt, daß ein Feind weniger in den Wäldern herumstrolcht. Mich werdet ihr nicht lange in eurer Gesellschaft haben, lieber Natty, wenn ihr euch nicht für eure Schießübungen was aussucht, was höher als die vierfüßigen Tiere gewachsen ist."

„Unsere Reise ist beinahe am Ende, sagtet ihr ja, Meister March, und wir können noch heut auseinandergehen, wenn's euch gefällt. Ihr wißt, ich treffe hier einen Freund, der's für keine Schande hält, mit einem Menschenbruder umzugehen, der noch nie seinesgleichen das Leben genommen hat."

„Ich wollt', ich wüßte, was den schleichenden Delaware so früh im Jahr in diese Gegend geführt hat," murmelte Harry Hurry vor sich hin, und der Ton seiner Worte ver-

riet sowohl sein Mißtrauen, wie, daß ihm wenig daran lag, es zu zeigen. „Wo, sagt ihr, soll der junge Häuptling euch treffen?“

„Bei einem kleinen runden Fels nahe beim Ende des Sees, wo, wie sie sagen, die Stämme gern hinkommen, um ihre Verträge zu schließen und die Streitäxte zu begraben. Von diesem Fels habe ich die Delaware oft reden hören, obschon See und Fels mir gleich unbekannt sind. Die Mingos und die Mohikaner behaupten beide, daß das Land ihnen gehört, und in Friedenszeiten ist's auch so eine Art Gemeingebiet zum Fischen und Jagen, obwohl nur Gott weiß, was es in Kriegszeiten werden mag.“

„Gemeingebiet!“ rief Harry, laut lachend. „Da möcht' ich doch wissen, was der schwimmende Tom dazu sagen wird! Er sagt, der See ist sein Eigentum, weil er seit fünfzehn Jahren darauf sitzt, und er ist nicht der Kerl, der ihn friedlich aufgibt, da können die Mingos oder die Delaware kommen.“

„Und was wird die Kolonie zu dem Streit sagen? Das Land muß doch irgendeinem gehören; die großen Herren dort, die wollen ja selbst Besitzer der Wildnis heißen, wenn auch keiner von ihnen in eigener Person auch nur in sie hineinzuschauen wagt.“

„Das mag in den anderen Teilen der Kolonie passieren, Wildtöter, hier genügt das nicht. Kein menschliches Wesen außer dem Herrgott hat je einen Fuß Grund und Boden in diesem Teil des Landes als eigen besessen, da ist kein Berg und Hügel weitherum, über den je was mit Feder und Tinte auf ein Papier geschrieben wäre, das habe ich den alten Tom wohl zehnmal sagen hören; und so verlangt er das erste Recht daran auf der Gotteswelt; und was Tom verlangt, das könnt ihr glauben, das hält er auch fest.“

„Nach dem, was ihr erzählt, Harry Hurry, muß der schwimmende Tom ein ganz seltsamer Mensch sein, kein Mingo, kein Delaware noch ein Bleichgesicht. Und auch sein Besitz hier reicht lang zurück, sagt ihr, länger als an der Grenze Dauer und Brauch ist. Was ist er denn für eine Art Mensch, und woher kommt er denn?“

„Was der alte Tom für eine Art Mensch ist? Er ist gar keine rechte Art Mensch wie andere Menschen, er ist nur ein Mensch wie eine Moschusratte; jedenfalls hat er mehr von der Art dieses Tieres als von der Art irgendeines anderen lebenden Geschöpfes. Einige sagen, daß er in seiner Jugend ein freies Leben auf dem Salzwasser geführt hätte, zusammen mit einem gewissen Kidd, den sie als Seeräuber gehängt haben, lang bevor wir beide auf der Welt waren und uns kannten; und sie sagen, daß er in diese Gegend gekommen ist, weil er sich dachte, daß die königlichen Kreuzer doch nicht über die Berge fahren werden, und daß er seinen Raub hier in den Wäldern in Frieden genießen kann.“

„Da war er im Unrecht, Harry, und sehr. Nirgends kann ein Mensch Raub i n F r i e d e n genießen.“

„Das kommt wohl nur auf seine Gemütsart an. Ich hab welche gekannt, die konnten ihren Raub überhaupt nicht genießen, wenn's nicht mit großer Lustbarkeit war, und wieder welche, die genossen ihn am meisten im stillen Winkel. Mancher Mensch hat keinen Frieden, wenn er nichts zum Rauben findet, und mancher keinen, wenn er was findet. Die menschliche Natur ist recht merkwürdig in diesen Sachen. Der alte Tom aber macht's wieder anders, denn der genießt sein Teil, wenn er wirklich was erwischt hat, in schönster Ruhe und Bequemlichkeit mit seinen Töchtern und verlangt sich nicht mehr.“

„Ach so, er hat auch Töchter. Ich habe die Delaware, die in diesen Strecken gejagt haben, ihre Geschichten von diesen jungen Frauenzimmern erzählen hören. Ist nicht auch eine Mutter da?"

„War einmal, selbstverständlich; ist aber jetzt tot und versenkt seit mehr als zwei Jahren."

„Halloh?" sagte Wildtöter und sah seinen Kameraden mit einem gewissen Staunen an.

„Tot und versenkt sag ich, und hoffe, es ist gutes Englisch. Der alte Bursch hat sein Weib in den See hinabgelassen. Das war das letzte, was man von ihr weiß, wie ich bezeugen kann, denn ich hab die Sache selber mit angesehen; aber ob Tom es tat, um sich das Graben zu ersparen, was zwischen den Wurzeln gar nicht so leicht ist, oder weil er dachte, daß das Wasser die Sünden eher abwäscht als die Erde, ist mehr als ich sagen kann."

„War denn das arme Weib so arg schlecht, daß ihr Mann sich solche Mühe mit ihrem Leibe machen mußte?"

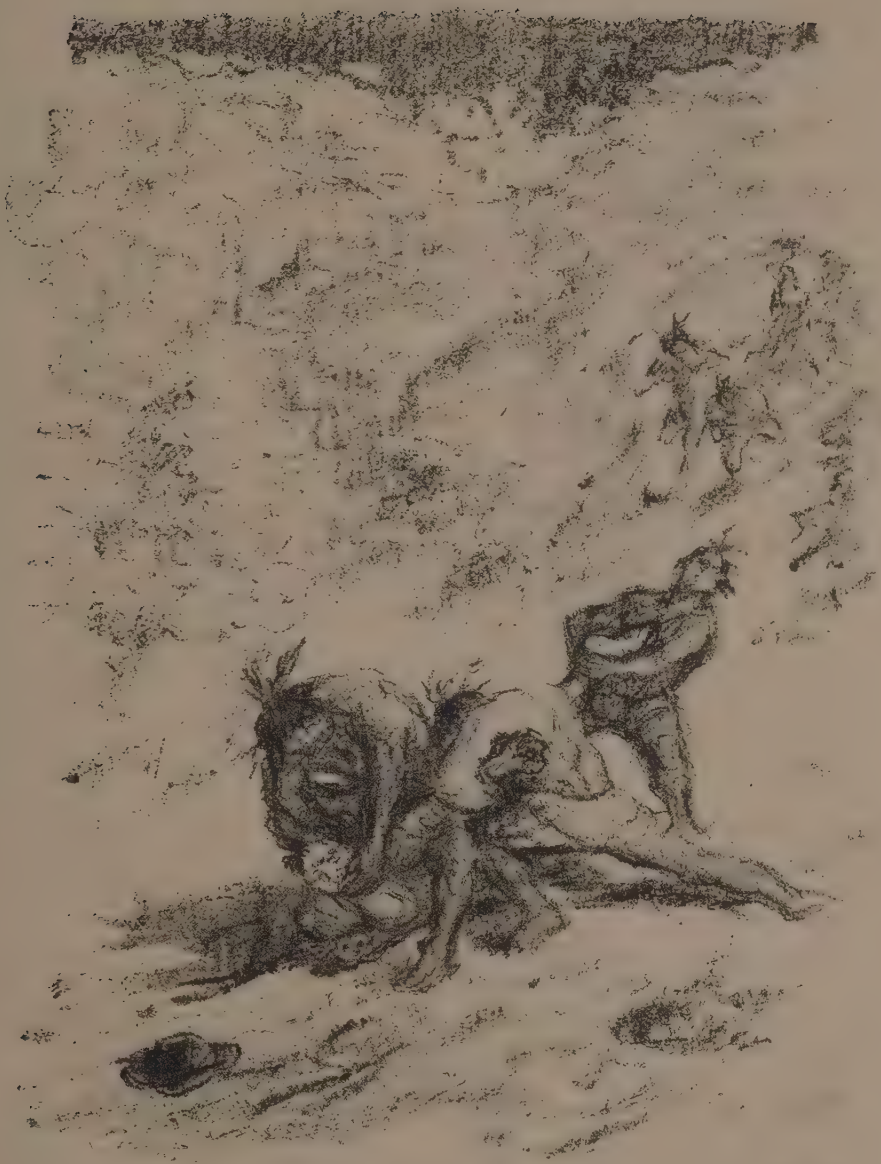
„Nicht übers Maß, wenn sie auch ihre Fehler hatte. Ich meine, Judith Hutter ist so hübsch gewesen und konnte wohl eine ebenso brave Frau abgeben als irgendein Weib, das so lange keine Kirchenglocken mehr läuten gehört; und ich kalkuliere, daß der alte Tom sie ebensowohl um Mühe zu sparen versenkt hat, als um sich Mühe zu machen. Sie hatte ein etwas hitziges Temperament, das ist wahr, — nicht ohne Eisen, mein Lieber, und da der alte Hutter einen Steinschädel hat, so mußte es wohl manchmal Funken geben; aber im ganzen, kann man sagen, haben sie anständig und nett miteinander gelebt. Freilich, wenn sie mal in die Hitze gerieten, dann konnten die Zuhörer bisweilen einen Blick in ihr vergangenes Leben tun, wie man manchmal einen in die dunkleren Teile der Wälder tut, wenn ein verirrter Sonnenstrahl seinen Weg hinab zu den Baumwurzeln findet. Aber vor der Judith hab ich alle Achtung, denn mehr Verdienst braucht ein Frauenzimmer nicht, als eine Tochter wie Judith Hutter geboren zu haben."

„Ja, Judith war der Name, den die Delaware nannten, aber sie haben ihn wohl nach ihrer Art ausgesprochen. Nach dem, was sie sagten, kann ich wohl nicht glauben, daß das Mädel nach meinem Geschmack wäre."

„Nach deinem Geschmack!" rief March, den die Gleichgültigkeit wie die Vermessenheit seines Kameraden gleichermaßen in Hitze brachte; „seit wann zum Teufel hast du denn einen Geschmack, und noch dazu, wenn's sich um ein Weib wie Judith handelt? Du bist ja nur ein Bub — ein Baumschoß, der noch gar nicht recht Wurzel gefaßt hat. Die Judith hat Männer zu Freiern gehabt seit ihrem fünfzehnten Jahr — gute fünf Jahre sind's nun her — und auf eine halbgebackene Kreatur, wie du bist, wirft sie nicht einmal einen Blick!"

„'s ist Juni, Harry Hurry, und nicht eine Wolke zwischen der Sonne und uns, spart eure Hitze," antwortete der andere, durchaus nicht aus der Ruhe gebracht, „jeder Mensch kann seinen Geschmack haben, und eine Eichkatze hat das gute Recht, sich ihre Meinung über eine Wildkatze zu bilden."

„Schon gut, 's mag aber nicht immer klug sein, sie der Wildkatze zu sagen," grollte March. „Aber ihr seid noch jung und wißt nicht, was ihr redet, und ich verzeihe euch eure Unwissenheit. Kommt, Wildtöter," fügte er nach kurzem Nachdenken gutmütig lachend hinzu, „kommt, wir sind geschworene Freunde, wir werden doch nicht über ein leichtsinniges und eingebildetes Weibstück in Streit geraten, bloß weil sie hübsch ist,



um so mehr als ihr sie gar nicht gesehen habt. Die Judith ist ja doch nur für einen Mann, der schon alle Zeichen an den Zähnen hat; wäre dumm, sich vor einem Jungen zu fürchten. Was haben denn die Delaware von dem Mädel gesagt? Denn auch ein Indianer hat schließlich seine Ideen über das Weibsvolk, gerade so gut wie ein weißer Mann."

„Sie sagten, sie wäre schön anzusehen und nett im Reden, wäre aber leichtsinnig und allzusehr auf Bewunderer versessen."

„Sind das Teufel! Ja freilich, kein Schulmeister kennt die Natur wie ein Indianer! 's gibt Leute, die glauben, sie wären nur gut auf einer Fährte oder auf dem Kriegspfad; ich sage euch, die haben ihre Philosophie, die wissen Bescheid über einen Mann wie über einen Biber, und auf die Weiber verstehen sie sich ebensogut! Das ist die Judith auf ein Haar! Um euch die Wahrheit zu sagen, Wildtöter, ich hätte das Mädel schon vor zwei Jahren geheiratet, wären nicht zwei Dinge dagegen gewesen, und das eine war just ihr Leichtsinn."

„Und was mag wohl das andere gewesen sein?" fragte der Jäger, der zu essen fortfuhr wie einer, den die Sache nicht sonderlich interessierte.

„Daß ich nicht gewiß war, ob sie mich haben wollte. Das Frauenzimmer ist hübsch, und sie weiß es wohl. Junge, kein Baum, der auf diesem Hügel wächst, ist gerader gewachsen als sie, oder biegt sich leichter im Wind, und keine Hirschkuh habt ihr je gesehen, die feiner gesprungen wäre. Wenn das alles wäre, dann gäb's keine Zunge, die sie nicht preisen würde; aber leider Gottes hat sie Fehler, über die ich nicht hinwegsehen kann, und manchmal schwör ich, daß ich nie wieder hier an den See kommen werde."

„Das wird wohl der Grund sein, weshalb ihr immer wiederkommt? Durch Schwören und Fluchen wird nichts fester oder sicherer."

„Ihr, Wildtöter, seid eben ein Neuling in diesen Angelegenheiten und haltet an eurer Erziehung fest, als wäret ihr nie aus den Ansiedlungen gekommen. Mit mir ist das ein anderer Fall; ich kann keinen Gedanken fest fassen, ohne daß ich auch gleich dazu fluchen muß. Aber wenn ihr von der Judith alles wüßtet, was ich weiß, dann würdet ihr etwas Fluchen schon angebracht finden. Ich will euch sagen, die Offiziere von den Forts am Mohawk kommen manchmal da an den See zum Fischen und Jagen, und dann ist die Kreatur ganz außer sich. Man sieht's an der Art, wie sie ihren Schmuck und Putz trägt, was für Faxen sie mit all den Kurschneidern macht."

„Das ist unziemlich für eines armen Mannes Tochter," erwiderte Wildtöter ernst. „Die Offiziere sind feine Herren, und wenn sie ein Mädchen wie die Judith ansehen, so kann's nur mit schlechten Absichten sein."

„Da habt ihr die Ungewißheit und den Dämpfer! Ich mache mir so meine Gedanken über einen bestimmten Hauptmann, und tu ich ihr Unrecht, so hat die Judy es nur sich selbst zuzuschreiben. Ich möcht sie so gern für ehrbar und anständig halten, aber die Wolken über diesen Hügeln können nicht unsicherer sein. Noch hat sie kein Dutzend weißer Männer mit Augen gesehen, seit sie ein Kind war, aber ihr Betragen mit zwei oder drei von diesen Offizieren vertreibt einem allen Gusto!"

„Ich würde an solch ein Frauenzimmer überhaupt nicht mehr denken, sondern mich nur um den Wald bekümmern; der wird euch nie enttäuschen, den hält eine Hand in Ordnung, die immer sicher ist."

„Wenn ihr die Judith kennen würdet, dann würdet ihr sehen, daß es leichter ist, das zu sagen, als es zu tun. Wenn ich mir nur über die verdammten Offiziere keine

Gedanken machen müßte, dann würde ich ja das Mädel mit Gewalt davontragen und sie heiraten, und wenn sie noch so kratzt und faucht. Den alten Tom kann seine andere Tochter Hetty pflegen; sie ist zwar nicht so hübsch und klug wie die Schwester, aber viel braver."

„Ist noch ein Vogel im Nest?" fragte Wildtöter, die Augen wie mit halb erweckter Neugier erhebend. „Die Delaware haben mir nur von einer erzählt."

„Ist auch ganz natürlich, wenn Judith Hutter und Hetty Hutter in Frage sind. Hetty ist nur nett, ihre Schwester aber, Bursche, das sag ich dir, die ist ein Mädel! So eine findet man im ganzen Land bis an die See nicht wieder! Judith ist so voll Witz und kann mit so viel Verstand reden wie ein alter Indianer — die arme Hetty ist bestenfalls, wie's der Kompaß will."

„Wie was?" fragte Wildtöter wieder.

„Nun, was die Offiziere ‚wie's der Kompaß will' nennen! Ich denke, das soll bedeuten, daß sie immer gern den rechten Weg ginge, aber manchmal nicht weiß, wie. Kompaß sagen sie wegen der Richtung, und wie er's will, weil's eben nur beim Wollen bleibt. Nein, die arme Hetty ist, wie ich's nenne, nicht ganz klug, und manchmal stolpert sie auf die eine Seite der geraden Linie und manches Mal auf die andere."

„Solche hat der Herr in besonderer Hut," sagte Wildtöter feierlich. „Denn Er sorgt um alle die, die nicht ihr ganzes Teil Vernunft haben. Die Rothäute ehren und achten die so sind, denn sie wissen, daß der böse Geist mehr Freude daran hat, in einem listigen Ding zu hausen, als in einem, das keinen Witz hat, mit dem er sein Spiel treiben kann."

„Dann bürg' ich dafür, daß er bei der armen Hetty nicht lange bleiben wird; denn das Kind ist bloß, wie's der Kompaß will, wie ich euch schon sagte. Der alte Tom hat das Mädel gern, und auch Judith, klug und prachtvoll, wie sie selber ist; sonst möcht ich nicht bürgen, daß sie allzu sicher unter den Leuten bliebe, denen man da manchmal am Seeufer begegnet."

„Ich meinte, dies Gewässer wäre ein unbekannter Strich und es kämen wenig Leute her," bemerkte der Wildtöter, dem der Gedanke, sich der Welt zu sehr zu nähern, offenbar unbehaglich war.

„Ist auch so, Junge, nicht zwanzig weiße Männer haben ihn noch mit Augen gesehen; doch zwanzig echte Grenzleute, Jäger, Fallensteller, Kundschafter und dergleichen können Unheil genug anstiften, wenn sie nur wollen. Wäre schrecklich für mich, wenn ich die Judith verheiratet fände nach diesen sechs Monaten, die ich fort war!"

„Habt ihr denn des Mädels Wort, daß ihr euch Hoffnung macht?"

„Ganz und gar nicht. Ich weiß nicht, wie's ist, ich seh doch gut aus, Junge — das kann ich in jeder Quelle sehen, auf die die Sonne scheint — und doch hab ich das Mädel nie so weit gekriegt, daß sie mir ein Versprechen oder auch nur ein herzliches, gutes Lächeln gegeben hätte, wenn sie auch sonst eine ganze Stunde lachen kann. Wenn sie sich aber unterstanden hat, in meiner Abwesenheit zu heiraten, dann kann sie die Freuden der Witwenschaft kennenlernen, ehe sie zwanzig ist!"

„Ihr würdet doch dem Mann nichts antun, den sie genommen hat, bloß weil er mehr nach ihrem Geschmack war als ihr?"

„Nicht? Warum nicht? Wenn ein Feind meinen Weg kreuzt, jag ich ihn doch hinaus! Seht mich mal an — bin ich der Mann, der sich von so einem schleichenden, kriechenden Lederhausierer den Rang ablaufen läßt? — überhaupt, und nun gar, wenn

sich's darum handelt, wem die Judith Hutter gut ist? Wenn wir außer dem Gesetz leben, dann müssen wir unsere eigenen Richter und Scharfrichter sein. Und wenn ein Mann eines Tags in den Wäldern tot gefunden wird, wer will denn sagen, wer ihn erschlagen hat? Selbst angenommen, daß die Kolonie die Sache untersuchte und sich überhaupt darüber aufregte."

„Wenn der Tote gerade Judith Hutters Mann wäre, dann könnte ich nach dem, was ich eben gehört, gerade genug sagen, um die Kolonie wenigstens auf die rechte Spur zu bringen."

„Du! Du halbgebackener, wildbretjagender Bengel! Du wolltest wohl wagen, den Harry Hurry anzuzeigen, und wenn's auch nur um einen Nörz oder ein Waldhuhn ginge?"

„Ich wage schon die Wahrheit zu sagen, Harry Hurry, ob's euch betrifft oder irgendeinen Menschen auf der Welt."

March sah seinen Kameraden einen Augenblick in stummer Verwunderung an; dann faßte er ihn mit beiden Händen an der Gurgel und schüttelte seine zarte Gestalt mit einer Heftigkeit, die dem andern einige Knochen zu verrenken drohte. Und dies geschah durchaus nicht im Scherz, sondern Zorn blitzte aus den Augen des Riesen, und seine Wut drohte viel Ernsteres und Schlimmeres, als der Anlaß zu rechtfertigen schien.

Wildtöters Gesicht blieb indessen unbewegt; seine Hand zitterte nicht, völlig ruhig, mit einer Stimme, die er nicht einmal absichtlich hob, um etwa zu versuchen, wie weit der andere im Ernst war, sagte er:

„Ihr könnt schütteln, Harry Hurry, bis der Berg einfällt, aber von mir werdet ihr nie etwas anderes als die Wahrheit herunterschütteln. Vermutlich hat Judith Hutter noch gar keinen Mann zum Erschlagen, und ihr werdet wohl nie Gelegenheit haben, einem aufzupassen, sonst würde ich dem Mädel von eurer Drohung erzählen, wenn ich zum erstenmal mit ihr spreche!"

March ließ in seinem Griff nach, saß da und sah den andern mit stummem Staunen an.

„Ich dachte, wir wären Freunde," sagte er schließlich; „aber ihr habt nun wohl das letzte Geheimnis von mir gehört, das je an eure Ohren kommt."

„Ich verlange auch keins zu wissen, wenn sie von dieser Art sind. Ich weiß, wir leben in den Wäldern, Harry Hurry, und es heißt, wir leben jenseits der menschlichen Gesetze — und vielleicht sind wir's auch tatsächlich, was immer in diesen Gesetzen stehen mag. Aber es gibt ein andres Gesetz und Einen, der darüber wacht überm ganzen Festland. Und wer dem ins Gesicht schlägt, der braucht mich nicht seinen Freund zu nennen."

„Hol mich der Teufel, Wildtöter, ich glaube, ihr seid im Herzen ein mährischer Bruder und kein vernünftiger, gerader Jäger, wie ihr bisher vorgegeben!"

„Vernünftig oder nicht, Harry Hurry, ihr werdet mich im Tun so gerade finden wie in meinen Worten. Aber sich so vom Zorn übermannen lassen, ist töricht, und zeigt, wie wenig ihr mit den roten Männern gelebt habt. Judith Hutter ist sicher noch ledig, und ihr habt nur geredet, wie euch die Zunge lief und nicht, wie's das Herz meint. Da habt ihr meine Hand, und wir wollen nicht länger von der Sache reden noch denken."

Harry Hurry schien erstaunter als je; dann brach er in ein lautes, gutmütiges Gelächter aus, nahm die dargebotene Hand, und beide waren wieder Freunde.

2*

„Wär' auch dumm gewesen, wegen solch einer Idee zu streiten," rief March, als sie sich wieder ans Essen machten. „Beinahe wie Advokaten in der Stadt und nicht wie vernünftige Leute im Wald. Sie sagen, Wildtöter, daß unter den Leuten im Flachland unten viel böses Blut vom bloßen Denken kommt, und daß sie manchmal darüber aufeinander losgehen."

„Ist auch so — ist auch so; noch über viel anderes, das sie besser in Ruhe ließen. Ich habe die mährischen Brüder erzählen hören, daß es Länder gibt, in denen die Leute sogar über die Religion streiten, und wenn sie darüber in Wut geraten, Harry Hurry, da muß doch der Herrgott sich ihrer erbarmen. Jedenfalls brauchen wir uns nicht nach ihnen zu richten, ganz besonders nicht wegen eines Mannes, den die Judith Hutter vielleicht nie kriegt und gar nicht kriegen will. Was mich angeht, so bin ich neugieriger auf die halbkluge Schwester als auf eure Schönheit. Es greift einem Menschen doch ans Herz, wenn er so ein Geschöpf trifft, das außen ganz wie ein verständiges Wesen aussieht und doch nicht ist, was es scheint, weil ihm die Vernunft fehlt. 's ist schlimm genug für einen Mann; wenn's aber ein Weib trifft, und eine junge und vielleicht ganz hübsche Kreatur, dann wird einem wirklich recht weh zumute. Gott weiß, Harry Hurry, die armen Dinger sind wehrlos genug, wenn sie all ihren Witz haben; 's ist aber grausam, wenn ihnen dieser Schutz noch fehlt."

„Hört mal, Wildtöter, ihr wißt, was die Jäger und Fallensteller und Grenzleute im allgemeinen sind; ihre besten Freunde können nicht leugnen, daß sie trotzig sind und alles nach ihrem Willen haben wollen, ohne viel an anderer Leute Recht oder Gefühl zu denken — und doch glaub ich nicht, daß es einen Menschen weit und breit hier gibt, der Hetty Hutter ein Leid antäte, auch wenn er es könnte; nein, nicht einmal eine Rothaut."

„Da, Freund March, lasset ihr wenigstens den Delaware und ihren Verbündeten Gerechtigkeit widerfahren; denn eine Rothaut sieht in einem Geschöpf, das Gott so geschlagen, eines, das unter Seinem besonderen Schutz steht. Es freut mich, was ihr sagt, es freut mich wirklich. Aber die Sonne kehrt sich dem Abendhimmel zu; täten wir nicht besser, uns aufzumachen und unsere Fährte wieder zu suchen, damit wir endlich Gelegenheit haben, diese beiden wundervollen Schwestern zu sehen?"

Heinz March stimmte fröhlich zu; die Überbleibsel des Mahles waren rasch aufgelesen; dann schulterten die Reisenden ihre Bündel, nahmen ihre Waffen auf, verließen die kleine Lichtung und tauchten wieder in die tiefen Schatten des Waldes.

Zweites Kapitel

Die beiden Abenteurer hatten nicht weit zu gehen. Harry Hurry hatte die Richtung wiedergefunden und führte. Der Wald war dunkel, aber das Unterholz versperrte den Weg nicht mehr, und der Fuß trat auf sicheren und trockenen Boden. Sie waren etwa eine Meile weit vorgedrungen, als March anhielt, spähend um sich blickte, verschiedene Gegenstände sorgfältig prüfte und längere Zeit in Betrachtung der gefällten Baumstämme verharrte, die den Boden in großer Menge bedeckten.

„Das muß die Stelle sein, Wildtöter," bemerkte er schließlich. „Hier ist eine Buche neben einem Schierlingsbaum und drei Fichten daneben, und dort drüben eine weiße Birke, der der Wipfel gebrochen ist; aber ich sehe den Felsen nicht und nichts von den gebrochenen Zweigen, und die müßten doch da sein."

„Gebrochene Zweige sind unschicksame Merkzeichen," erwiderte der andere. „Das weiß doch jeder, daß die Zweige nicht oft von selber brechen, und so wecken sie Verdacht und führen zu Entdeckungen. Die Delaware verlassen sich nie auf gebrochene Zweige, höchstens in Friedenszeit und auf einer offenen Fährte. Und Buchen, Fichten und Schierlingsbäume, die sind hier auf allen Seiten; nicht nur zu zweien und dreien, sondern zu vierzig, fünfzig und hunderten."

„Wahr, Wildtöter, aber ihr kalkuliert die Position nicht. Hier ist eine Buche und ein Schierlingsbaum."

„Ja — und hier ist wieder eine Buche und ein Schierlingsbaum, und dort sind wieder welche. Ich fürchte, Harry Hurry, ihr versteht es besser, Biber zu fangen und Bären zu schießen, als auf so einer blinden Spur zu führen. Hollah! Da habt ihr schließlich doch, was ihr sucht!"

„Das ist wieder einmal eine von euren Delaware-Einbildungen. Ich will gehängt werden, wenn ich was anderes sehe als überall dieselben Bäume, als ob der Wald verhext wäre."

„Seht mal daher, Harry Hurry — hier in der Richtung, in einer Linie mit der Schwarzeiche — seht ihr das gekrümmte Fichtenstämmchen, das in den Zweigen des Unterholzes festgehakt ist? Nun hört, dieses Fichtenstämmchen hat der Schnee im Winter gebogen, nicht wahr; und dann hat sich's wieder aufgerichtet? Aber von selber hat sich's nicht so im Unterholz festgelegt. Diesen Gefallen hat ihm eine Menschenhand erwiesen."

„Und meine Hand war's," rief Harry Hurry aus. „Ich fand das schlanke junge Ding niedergebogen, wie ein Unglückswesen vom Elend, und da richtete ich's auf, so wie ihr's seht. Ich muß zugeben, Wildtöter, ihr habt wirklich ein famoses Auge für die Wälder."

„Es geht, Harry Hurry, es wird immer besser, das gebe ich zu, ist aber doch nur wie ein Kinderauge, wenn ich an andere denke. Da ist Tamenund, der ist heute so alt, daß wenige sich an seine Jugend erinnern können, und doch entgeht nichts seinem Blick,

der ist schon beinahe so scharf wie der Geruch eines Jagdhundes. Dann Unkas, Chingachgooks Vater, der rechte Häuptling der Mohikaner, an dem kommt man ungesehen gar nicht vorbei. Meins wird immer besser, ich geb es zu, aber es ist noch lange nicht das, was ein Auge sein kann."

„Und wer ist der Chingachgook, von dem ihr soviel redet?" fragte Harry Hurry, während sie auf das Fichtenstämmchen zuschritten. „Eine landstreicherische Rothaut bestenfalls, was?"

„Nein, das nicht, Harry Hurry, die beste von allen landstreichenden Rothäuten, wenn ihr sie so nennen müßt. Geschähe ihm sein Recht, so wäre er ein großer Häuptling, so aber ist er nur ein tapferer und rechtschaffener Delaware, denn sein Volk ist gefallen. Ah, Heinz March, auch euer Herz würde warm werden, wenn ihr in den Winternächten in ihren Hütten säßet und sie von der alten Größe der Mohikaner erzählen hörtet!"

„Hört mal, Freund Nathaniel," sagte March. Er war stehengeblieben und sah seinem Kameraden voll ins Gesicht. „Wenn ein Mensch das alles glauben wollte, was die anderen Leute von sich selber erzählen, könnt's ihm geschehen, daß er eine viel zu große Meinung von ihnen und eine viel zu kleine von sich selber bekäme. Und die Rothäute, die sind erst die größten Prahlhänse."

„'s ist etwas Wahres in dem, was ihr sagt, Harry Hurry, ich will's nicht leugnen, denn ich hab's gemerkt und glaub' es selbst. Sie prahlen wirklich, aber die Natur hat's ihnen gegeben, und es ist Sünde, gegen die Natur zu handeln. So, nun sind wir an dem Fleck, den ihr sucht."

Diese Bemerkung schnitt das Gespräch ab. Wildtöter wies seinem Kameraden den Stamm einer gewaltigen Linde, die ihre Zeit erfüllt hatte, und unter ihrem eigenen Gewicht niedergebrochen war. Gleich Millionen seiner Brüder lag der Stamm an der Stelle, wo er hingestürzt war, und vermoderte unter dem langsamen, sicheren Einfluß der Zeit. Doch hatte der Verfall sein Mark bereits angegriffen, als er noch aufrecht und prangend dagestanden, und sein Herz ausgehöhlt. An dem Stamm, der jetzt fast hundert Fuß lang ausgestreckt dalag, entdeckte das rasche Auge des Jägers diese Eigentümlichkeit, und daraus wie aus manchen anderen Gründen erkannte er, daß es der Baum war, den March suchte.

„Ja, da haben wir's," rief Harry Hurry, nach dem breiteren Ende der Linde sehend; „und alles so schön in Ordnung, als hätten wir's in Mutters Kommode gelassen. Kommt, helft mir, Wildtöter, in einer halben Stunde sind wir flott."

Der Jäger kam und beide gingen bedächtig an die Arbeit, wie Leute, die ihr Geschäft verstehen. Zunächst entfernte Heinz einige große Rindenstücke, die vor der weiten Höhlung des Baumes lagen. Wildtöter konnte sich die Bemerkung nicht versagen, all dies wäre so ungeschickt hergerichtet, daß es die Aufmerksamkeit mehr angezogen als das Versteck verhüllt hätte, wenn irgend jemand vorübergekommen wäre. Dann zogen beide ein Rindenkanoe hervor, in dem seine Sitze, Ruder und alles Nötige, selbst Angelruten und Schnüre lagen. Das Boot war durchaus nicht klein, aber doch verhältnismäßig leicht, und die Kraft Harry Hurrys so gigantisch, daß er es ohne sichtbare Anstrengung auf die Schultern nahm und selbst beim Aufladen alle Hilfe ablehnte.

„Geht nur immer voran, Wildtöter," sagte er, „und öffnet mir die Büsche; das übrige besorge ich schon selbst."

Der andere gehorchte; die Männer verließen den Platz, Wildtöter bahnte seinem Gefährten den Weg nach rechts oder links, wie dieser anordnete. Zehn Minuten später

standen sie beide plötzlich in strahlendem Sonnenlicht auf einer schmalen, kiesigen Landzunge, die vom Wasser bespült war.

Ein Ruf des Erstaunens kam von Wildtöters Lippen, ein leiser und vorsichtiger Ruf. Vor ihnen, in gleicher Höhe mit der Landspitze, lag eine breite Wasserfläche, so klar und ruhig, daß sie einer Schicht reiner Bergluft glich, die man in einen Rahmen von Hügel und Wald eingepreßt hätte. Ihre Länge betrug etwa sieben Meilen, die Breite war ungleich, an der Landspitze mochte sie etwa anderthalb Meilen betragen, während sie sich gegen Süden um mehr als die Hälfte verengerte. Die Ufer waren unregelmäßig, von Buchten und vielen vorspringenden Landspitzen ausgezackt. An dem nächstgelegenen nördlichen Ende erhob sich ein einzelner Berg, während nach Ost und West das Land flacher abfiel, doch überall bergig blieb; selbst dort, wo der Strand verhältnismäßig niedrig war, stieg er in geringer Entfernung vom Ufer steil an.

Feierliche Einsamkeit und süße Ruhe lag über der Landschaft. Wohin das Auge sah, traf es nichts als die spiegelglatte Fläche des Sees, den friedlichen Anblick des Himmels und den dichten Rahmen der Wälder. Nirgends zeigte sich eine Lichtung; soweit das Land sichtbar war, von dem runden Gipfel des Berges bis hinab zum Wasserrande wellte sich das ununterbrochene Grün; in einem wahren Triumph der Vegetation hingen die Bäume noch über den See hinaus, aus dem Walde in den Lichtraum schießend; und meilenweit hätte am Ostufer ein Boot unter den Zweigen dunkler Schierlingsbäume, zitternder Espen und trauriger Fichten hintreiben können. Niemals und nirgends hatte Menschenhand hier das Werk der Natur entstellt, das in Sonnenlicht gebadet dalag, ein glorreiches Bild üppiger Waldesgröße, von den Balsamdüften des Junimonats durchsüßt und von dem mannigfachen Glanz der mächtigen Wasserfläche belebt.

„Großartig! Wunderbar! Da wird ein Mensch besser, wenn er das ansieht!“ rief Wildtöter, der auf sein Gewehr gestützt dastand, und nach rechts und links, nach Nord und Süd, hinauf und hinab schaute. „Nicht einmal eine Rothaut hat die Bäume angerührt, so viel ich sehen kann, und alles liegt, wie Gott es geschaffen hat, und lebt und stirbt nach seinen Gesetzen! Harry Hurry, eure Judith müßte wohl ein braves und rechtschaffenes Frauenzimmer sein, wenn sie nur die halbe Zeit auf so einem schönen Fleck zugebracht hat.“

„Nackte Wahrheit, was ihr sprecht, und doch hat das Mädel seinen Flattersinn; aber allezeit war sie nicht hier, denn der alte Tom hat die Winter früher in der Nähe der Ansiedlungen verbracht, unter den Kanonen des Forts. Und die Judith hat mehr, als ihr gut ist, von den Ansiedlern angenommen, und ganz besonders von diesen kurschneiderischen Offizieren.“

„Wenn's so ist, wenn's so ist, Heinz, hier ist die Schule, in der sie ihren Kopf wieder zurechtsetzen kann. Aber was ist denn das dort vor uns? Für eine Insel ist's zu klein und für ein Boot zu groß, und doch steht es mitten im Wasser?“

„Das ist's ja, was die galanten Herren von den Forts die „Biberburg“ nennen; und der alte Tom grinst dazu, obschon's ihn selber trifft. Das ist das feste Haus, denn er hat zwei; das hier steht still, das andere schwimmt, ist bald da, bald dort im See. Das andere nennen sie die Arche, aber was das heißen soll, ist mehr als ich sagen kann.“

„Das muß wohl von den Missionären kommen, Harry Hurry. Die sagen, die Erde wäre einmal mit Wasser bedeckt gewesen und Noah hätte sich mit seinen Kindern

vom Ertrinken gerettet, indem er rechtzeitig ein Schiff baute, das die Arche hieß. Einige von den Delaware glauben das auch, andere sagen, es wäre nicht wahr; mir und euch jedoch, als Weißgeborenen, geziemt es, daran zu glauben. Seht ihr etwas von dieser Arche?"

„Sie liegt gewiß weiter südlich, oder in einer Bucht verankert. Aber mit dem Kanoe sind zwei Ruderer wie wir in fünfzehn Minuten bei der Burg."

Wildtöter half seinem Kameraden die verschiedenen Sachen im Kanoe unterzubringen, das bereits im Wasser schwamm. Dann stiegen die beiden Männer ein, und mit einem kräftigen Stoß flog das leichte Fahrzeug wohl acht oder zehn Klafter vom Strande ab. Harry nahm nun den rückwärtigen Sitz ein, Wildtöter den vorn, und von gleichmäßigen aber festen Ruderschlägen getrieben, glitt das Boot über die stille Fläche auf den seltsamen Bau zu. Aber mehrmals hielten die Männer im Rudern inne und schauten um sich, wenn hinter den Spitzen ein weiteres Stück des Sees und neue Waldberge sichtbar wurden.

„Da wird einem das Herz warm!" rief Wildtöter aus, als sie so zum vierten oder fünften Male stille hielten. „Und kein Mensch, Harry Hurry, sagt ihr, kann sich den richtigen Herrn all dieser Pracht nennen?"

„Niemand als der König, Junge. Der mag wohl so ein Recht beanspruchen, aber er ist so weit fort, daß sein Anspruch den alten Tom Hutter nicht stören wird. Der hat ihn nun mal und wird ihn wohl bis an sein Lebensende behalten. Tom ist kein Squatter, denn er haust ja nicht auf dem festen Land; ich nenne ihn einen Schwimmer."

„Ich bin dem Mann neidisch! Ich weiß, 's ist unrecht, und ich wehre mich dagegen, aber dem Mann bin ich neidisch; glaubt nicht, Harry Hurry, daß ich was gegen ihn aushecke, aber ich bin ihm neidisch!"

„Ihr braucht ja nur Hetty zu heiraten," rief March lachend, „das Mädel ist nicht übel; wäre die Schwester nicht so schön, könnte man sie hübsch nennen; und ihr Witz ist so gering, die könnt ihr zu allem bringen, was ihr wollt. Nehmt Hetty, und der alte Bursch gibt euch sicher einen Anteil am Wild fünf Meilen im Umkreis."

„Ist viel Wild da?" fragte Wildtöter, ohne auf des andern Neckerei zu achten.

„Das Land gehört ihm; einen Flintenschuß hört man hier kaum je; und die Fallensteller kommen nicht viel in diese Gegend. Ich sollte selbst nicht so viel da sein, aber Judy zieht her und der Biber zieht hin. Mehr als hundert spanische Taler hat das Frauenzimmer mich in diesen zwei Jahren gekostet, und doch konnt ich's mir nicht versagen, wieder einmal ihr Gesicht zu sehen."

„Kommen die roten Männer oft hier an den See?" fragte Wildtöter wieder, seinen eigenen Gedanken nachgehend.

„Ja, sie kommen und gehen; manchmal in Trupps, manchmal einzeln. Die Gegend scheint keinem Stamm anzugehören; und so ist sie dem Hutterstamm zugefallen. Der Alte sagt, einige scharfe Burschen hätten die Mohawks einfädeln wollen, um sich ein Recht darauf zu schaffen, aber daraus ist nichts geworden. So haben die Jäger die Wildnis noch in guter Pacht."

„Um so besser, Harry Hurry, um so besser. Wenn ich der König wäre, der Mann, der einen dieser Bäume umschlüge, ohne sein Holz nötig zu haben, den würde ich in die schlimmste Einöde verbannen. Ich bin wahrhaftig froh, daß Chingachgook diesen See ausgesucht hat, denn noch nie hab ich so was Herrliches gesehen."

„Ja, weil ihr stets bei den Delaware war't, und dort gibt's keine Seen. Aber Seen gibt's viel, Wildtöter, doch eine zweite Judith Hutter gibt's nicht!"

Dazu lächelte der andere, und beide zogen wieder rüstig an, bis sie etwa auf hundert Ellen an die „Burg" herangekommen waren; hier zügelte Judiths Bewunderer seine Ungeduld, da man deutlich sehen konnte, daß das Gebäude im Augenblick leer stand.

Die „Biberburg", wie irgendein witziger Offizier das Haus scherzhaft genannt hatte, erhob sich mitten im See, eine volle Viertelmeile vom nächsten Ufer entfernt. An den andern Seiten erstreckte das Wasser sich viel weiter; die Entfernung vom Nordende des Sees betrug wohl zwei Meilen und nahezu eine Meile die vom Ostufer. Nicht die kleinste Spur einer Insel war zu sehen; das Haus stand auf Pfählen, und unter ihm flutete das Wasser. Da Wildtöter schon bemerkt hatte, daß der See sehr tief war, begriff er die Möglichkeit nicht, bis Harry Hurry ihm erklärte, daß sich an dieser Stelle, etwa sechs bis acht Fuß unter der Wasserfläche, eine lange, schmale Untiefe einige hundert Ellen nach Norden und Süden erstreckte, in die Hutter seine Pfähle getrieben hatte.

„Sie haben dem alten Kerl dreimal das Haus angezündet, die Indianer oder die Jäger; das eine Mal verlor er seinen einzigen Sohn; seit der Zeit flüchtete er ins Wasser. Da kann ihn niemand angreifen, wer nicht im Boot kommt, und die Beute und die Skalps lohnen es nicht, Kanoes auszuhöhlen. Wäre auch nicht sicher, wer dabei am schlechtesten wegkäme, denn der alte Tom ist mit Waffen und Munition nicht übel versehen, und die Burg ist kugelsicher."

So viel verstand Wildtöter theoretisch von den Grenzerkämpfen, daß er wohl sah, was für ein fester Punkt das Gebäude war, da die Angreifer in ihren Booten dem Feuer der Belagerten ausgesetzt sein mußten. Auch war der Holzbau so künstlich gefügt, daß er weit größeren Schutz als die gewöhnlichen Blockhäuser bot. Seiten und Ecken waren aus mächtigen Fichtenstämmen zusammengesetzt, die etwa neun Fuß lang geschnitten und aufrecht gestellt waren, nicht horizontal, wie sonst der Brauch des Landes war. Diese Balken waren auf drei Seiten geglättet, und an jedem Ende mit mächtigen Zapfen versehen. Auf den Spitzen der Pfähle waren massive Schwellen versichert, die auf der Oberseite geglättet und in denen entsprechende Löcher ausgebohrt waren; in diese Löcher hatte man die Zapfen der aufrechten Stämme sicher eingesenkt. An den oberen Enden der senkrechten Balken waren Bretter in ähnlicher Weise angebracht, und die verschiedenen Ecken des ganzen Baues waren durch Bolzen und Verscherbung der Balken und Schwellen gefestigt. Die Fußböden waren aus gleichfalls geglätteten kleineren Balken, das Dach aus leichten, fest aneinandergeschlossenen Stangen gefügt und tüchtig mit Rinde bedeckt. Die Balken waren an ihren dünnsten Stellen mindestens zwei Fuß dick, und nur eine bedächtige und mühsame Arbeit hätte sie trennen können. Da sie von ungleicher Breite waren, so sah das Haus von außen rauh und uneben aus; aber dank der geglätteten Innenseiten bildeten sie eine einheitliche, feste Wand, die gut genug aussah. Der Kamin war nicht das mindest merkwürdige Stück der Burg, und Harry Hurry erklärte seinem Kameraden, wie er gemacht worden war. „Das Material ist ein fester Lehm, der in einer aus Stöcken geschaffenen Form aufgehäuft wird, und den sie in Lagen von ein bis zwei Fuß hart werden lassen. Wenn der ganze Kamin so aufgebaut und äußerlich hinreichend gestützt ist, wird ein tüchtiges Feuer angezündet, das man brennen läßt, bis der Lehm nahezu ziegelrot gebrannt ist."

„Der alte Tom versteht sich auf allerlei," sagte Harry Hurry noch. „Er war nun einmal auf den Kamin versessen. 's ist ihm mehrmals mißglückt; aber die Geduld geht über den Rauch, und jetzt hat er seine bequeme Wohnung."

„Ihr scheint ja die ganze Geschichte der Burg zu wissen, Harry Hurry, Kamin und alles," sagte Wildtöter neckend, „wenn man verliebt ist, gehört es sich wohl auch, daß man die Wohnung von seinem Schatz studiert?"

„Zum Teil wohl, Junge, und zum Teil hab ich's mit Augen gesehen," antwortete der gutmütige Riese lächelnd. „Es war ein ganzer Trupp von uns am See, in dem Sommer, als der alte Bursche baute, und wir halfen ihm dabei. Ich hab keinen schlechten Teil von den aufrechten Balken da auf meinen eigenen Schultern getragen, kann ich euch sagen, und die Äxte flogen nur so im Wald. Der alte Teufel ist nicht geizig mit dem Essen, und da wir oft an seinem Herde gesessen, fanden wir's nur recht, ihm beim Hausen zu helfen, bevor wir mit unseren Häuten nach Albany zogen. Manch ein gutes Mahl hab ich in Tom Hutters Haus verzehrt; die Hetty, so wenig Witz sie hat, das Backen und Braten versteht sie wundervoll!"

Während sie so sprachen, war das Kanoe so nahe an die „Burg" herangekommen, daß sie nur mehr einen Ruderschlag bis zur Landestelle brauchten. Diese bestand aus einer mit Brettern bedeckten Plattform vor dem Eingang, die etwa zwanzig Fuß im Gevierte messen mochte.

„Das nennt der alte Tom seinen Torhof," bemerkte Harry Hurry, während er das Kanoe festband. „'s ist wie ich dachte, keine Seele drinnen, die ganze Familie auf der Reise."

Während Harry Hurry Fischspeere, Angelruten, Netze und ähnliches Zeug im „Torhof" besah, war Wildtöter ins Haus mit einer Neugier eingetreten, wie er, der Indianerart so sehr angenommen hatte, sie nicht oft zeigte. So sonderbar die „Burg" von außen erschien, so tadellos sauber war sie im Innern. Der ganze Raum, etwa zwanzig Fuß breit und vierzig lang, war in mehrere schmale Schlafzimmer geteilt; das Gemach, das er zuerst betreten hatte, diente offenbar als Wohnzimmer und Küche. Die Möbel waren sonderbar zusammengewürfelt, wie man sie in diesen fernen Blockhäusern oft findet. Manche von ihnen waren das primitivste, was sich denken läßt; aber in einer Ecke stand eine Uhr mit einem schönen Gehäuse aus dunklem Holz und zwei oder drei Stühle, sowie ein Tisch und Schreibtisch, die sicherlich einer Wohnung entstammten, deren Bewohner nicht gewöhnliche Anforderungen gestellt hatten. Die Uhr tickte eifrig, aber ihre bleiernen Zeiger wiesen die elfte Stunde, obwohl die Sonne deutlich zeigte, daß es kurz nach Mittag war. Dann war da eine dunkle, massive Truhe. Das Küchengerät war das denkbar einfachste und nicht sehr zahlreich, aber jedes Stück an seiner Stelle, und von musterhafter Sauberkeit.

Nachdem Wildtöter sich in diesem Raum umgesehen, hob er einen Holzriegel in die Höhe und kam in einen engen Gang, der das Innere des Hauses in zwei gleiche Teile teilte. Die Grenzsitten sind nicht sonderlich rücksichtsvoll, seine Neugier war heftig erregt, und so öffnete der junge Mann eine Tür und fand sich in einem Schlafzimmer. Ein Blick genügte, um zu erkennen, daß es Frauen gehörte; das Federbett war mit den Daunen wilder Gänse prall gefüllt, aber es lag auf einer rohen Pritsche, die sich kaum einen Fuß über den Boden erhob. An der einen Wand hingen an Haken verschiedene Gewänder von viel feinerer Art, als man an solchem Ort zu finden erwartete. Bänder, hübsche Schuhe mit schönen Silberschnallen, wie sie in wohlhabenden

Familien getragen wurden, fehlten nicht; und nicht weniger als sechs buntfarbige Fächer lagen halb offen da, so daß sie ins Auge fallen mußten. Selbst das Kissen auf dieser Seite des Bettes war mit feinerem Linnen überzogen als das andere daneben und mit einer schmalen Krause geziert. Ein Hütchen, kokett mit Bändern geschmückt, hing darüber, und ein paar lange Handschuhe, wie Frauen der Arbeiterklasse sie in jenen Tagen kaum jemals trugen, waren daran festgesteckt, als wollte die Besitzerin sie hier zeigen, wenn sie nicht an ihren Armen zu sehen waren.

All dies bemerkte Wildtöter mit einer Genauigkeit, die seinen Freunden, den Delaware, Ehre gemacht hätte. Und er sah auch, daß das Bett auf der anderen Seite weit einfacher war und nur durch seine vollendete Sauberkeit einlud. Auch die wenigen Kleider, die drüben an den Haken hingen, waren aus den gröbsten Stoffen und von der einfachsten Form. Kein Band war zu sehen, noch irgendein Hut oder Tuch als solche, wie Hutters Töchter sie wohl tragen konnten.

Manches Jahr war vergangen, seit Wildtöter an einem Ort gewesen, der für Frauen seiner Farbe und Rasse bestimmt war. Kindheitserinnerungen stürmten auf ihn ein; und er verweilte in dem Zimmer mit einer zärtlichen Empfindung, wie er sie lange nicht gekannt. Er gedachte seiner Mutter, deren einfache Kleider er an Haken hängen gesehen, gleich denen, die, wie er fühlte, Hetty Hutter gehören mußten; und er gedachte einer Schwester, deren angeborener Geschmack für Putz sich ähnlich wie der Juditҳ zu zeigen begonnen. Diese kleinen Erinnerungen riefen Empfindungen in ihm wach, die lange verborgen gewesen, und als er das Zimmer verließ, war sein Gesicht trauriger geworden. Er sah sich nicht weiter um, sondern kehrte langsam und in Gedanken versunken nach dem „Torhof" zurück.

„Der alte Tom hat sich auf einen neuen Beruf verlegt und seine Hand an den Fallen versucht," rief Harry Hurry, „wenn das so seine Absicht ist und ihr in der Gegend bleiben wollt, dann können wir uns hier eine gute Zeit gönnen; während der alte Mann und ich den Biber überlisten, könnt ihr fischen oder Wild niederlegen, und so halten wir Leib und Seele zusammen. Ein so sicherer Jäger wie ihr kriegt seinen vollen Anteil."

„Schönen Dank, Harry Hurry, schönen Dank von Herzen — übrigens gehe ich gelegentlich auch selber dem Biber nach. Die Delaware nennen mich wohl den Wildtöter, aber nicht, weil ich so viele Böcke und Kühe schieße, sondern weil ich noch nie einem Mitgeschöpf das Leben genommen. Sie sagen, so was sei ihnen noch nicht vorgekommen."

„Hoffe, sie halten euch nicht für hasenherzig, Junge. Ein Mann ohne Herz ist wie ein Biber ohne Schwanz."

„Ich glaube nicht, daß sie mich für ungewöhnlich furchtsam halten, wenn sie mich auch nicht für ungewöhnlich tapfer halten mögen. Ich bin nicht streitsüchtig; und unter den Jägern und Rothäuten ist das ganz gut, um Hände und Gewissen rein zu halten."

„Nun, ich meinesteils halte ein Stück Wild, eine Rothaut und einen Franzosen so ziemlich für das gleiche; obschon ich so wenig streitsüchtig bin wie irgendeiner in den Kolonien. Einer, der Streit sucht, ist in meinen Augen nicht besser als ein bissiger Hund, aber darum muß man noch nicht gar zu viele Skrupel haben, wenn's mal an der Zeit ist, seinen Mann zu stellen."

„Für mich ist der am meisten Mann, der immer möglichst das Rechte tut, Harry Hurry. — 's ist aber wirklich herrlich schön hier, man wird gar nicht müde, zu schauen."

„Ja, weil ihr zum ersten Male einen See seht; man gewöhnt sich dran, ein See ist wie der andere, Wasser und Land und Buchten und Landspitzen."

Wildtöter antwortete nicht gleich, sondern blickte auf die dunklen Hügel und das glasige Wasser mit stiller Freude. „Hat man vom Gouverneur oder vom König aus dem See schon einen Namen gegeben?" fragte er plötzlich.

„Noch nicht; als ich das letztemal mit meinen Häuten hinkam, fragte mich einer von den königlichen Vermessern über die Gegend hier aus. Er hatte was von einem See gehört, sonst wußte er davon so viel wie ihr von der Sprache der Mohawks. Und ich hab meinen Mund schön gehalten, hab ihm nur so viel gesagt, wie wenn man einem von einem Brunnen mit schmutzigem Wasser erzählt und ihm sagt, daß der Weg zu kotig ist, damit ihm keine Lust ankomme, einen Besuch abzustatten. Er sagte mir auch, sie hätten den Fleck noch nicht auf ihren Karten; da muß er sich aber irren. Denn auf seinem Pergament, da war ein See aufgezeichnet, wo's keinen gibt; so fünfzig Meilen weiter weg, als wo er sein müßte, wenn er diesen da meinte. Na, von dem, was ich ihm erzählte, wird seine Karte wohl nicht besser werden."

Und Harry Hurry lachte von Herzen, denn solche Streiche waren den Leuten natürlich ein besonderes Vergnügen, die das Heranrücken der Kultur als eine Schmälerung ihres eigenen gesetzlosen Reiches betrachteten. Die großartigen Fehler, die die Karten jener Zeit — die alle in Europa verfertigt waren — aufwiesen, waren ein ständiger Gegenstand für ihre Heiterkeit; denn wenn sie auch nicht Wissenschaft genug besaßen, um bessere zu machen, so kannten sie doch die Örtlichkeiten gut genug, um die groben Schnitzer in den Karten zu entdecken, die man ihnen zeigte.

„Ich bin froh, daß er keinen Namen hat," sagte Wildtöter, „wenigstens keinen Bleichgesichtnamen; denn auf ihre Taufen folgt immer die Verwüstung nach. Die Rothäute werden ihn schon kennen, und die Jäger und Fallensteller auch; die geben den Orten doch wenigstens Namen, die einen Sinn haben, und an denen man sie erkennen kann."

„Was die Stämme angeht, so hat jeder seine eigene Sprache und jeder seinen Namen für die Sachen; das machen sie hier wie sonstwo. Wir nennen den Fleck unter uns den „Flimmerspiegel"; das ganze Wasser sieht ja oft aus wie mit Fichten befranzt, und als wollte es die Hügel zurückwerfen."

„Und der Ausfluß, denn er muß doch einen Ausfluß haben, hat der noch keinen Namen von der Kolonie?"

„Darin sind sie dort im Vorteil! Denn das dickste Ende haben sie unten, und die Namen haben die Natur, daß sie stromaufwärts gehen. Ihr habt doch den Susquehannah gesehen unten im Delawareland?"

„Das hab ich wohl, und hundertmal an seinen Ufern gejagt."

„Nun, der Susquehannah und dieser See sind ein und dasselbe, und, glaub ich, heißen auch gleich. Es freut mich, daß sie den Rothautnamen behalten mußten, denn 's wär zu hart, ihnen beides zu nehmen, Land und Namen!"

Wildtöter gab keine Antwort; er stand auf seine Büchse gelehnt und sah auf den See hinaus. Glatt wie Glas und klar wie reine Luft lag er vor ihm und spiegelte die in dunkle Fichten gekleideten Berge an seinem Ostrand wieder, während die Landspitzen ihre Bäume fast wagerecht aussendeten, und hier und da glitzernde Buchten durch einen Bogen von Laub und Zweigen sichtbar wurden. Tiefste Ruhe lag über dem Bild, und unbewußt fühlte der junge Mann den sänftigenden Einfluß, den eine so ganz von der heiligen Stille der Natur durchhauchte Landschaft ausübt.

Drittes Kapitel

Harry Hurry dachte mehr an die Reize Judith Hutters als an die des Flimmerspiegels. Er hatte die Gerätschaften des „schwimmenden Tom“ zur Genüge besichtigt und rief seinen Gefährten zum Boot, um sich auf die Suche nach der Familie zu machen. Unter Hutters Sachen hatte er ein halbwegs brauchbares Fernglas gefunden, und mit diesem prüfte er vorher sorgfältig das ganze Nordende des Wassers. Er ließ keinen Teil des Ufers unbesichtigt, und die Buchten und Landspitzen prüfte er noch genauer als die übrigen Teile des Waldufers.

„'s ist, wie ich dachte,“ sagte er zuletzt, das Glas niederlegend, „der alte Kerl treibt bei diesem schönen Wetter im Süden, und hat die ‚Burg‘ sich selbst überlassen. Nun, da wir wissen, daß er oben nicht ist, rudern wir eben hinab und jagen ihn in seinem Versteck auf.“

„Hält Meister Hutter es für notwendig, sich auf diesem See zu verstecken?“ fragte Wildtöter, während er mit Harry Hurry ins Boot stieg; „wen kann er in dieser Einsamkeit fürchten?“

„Denkt nur an eure Freunde, die Mingos, und all die französischen Wilden. Gibts einen Fleck auf der Erde, Wildtöter, wo die unruhigen Schufte nicht hinkommen? Wo gibts einen See oder nur eine Wildtränke, die die Halunken nicht ausfindig machen, und wenn sie sie ausfindig gemacht, das Wasser nicht mit Blut färben?“

„Ich habe auch nichts Gutes von ihnen gehört, Freund Harry, obwohl ich noch nie auf dem Kriegspfad gegen sie oder irgendeine andere Menschenseele war. Freilich, nach dem, was die Delaware erzählten, muß ich sie schon für arge Schächer halten.“

„Das könnt ihr mit gutem Gewissen, und übrigens jeden anderen Wilden, dem ihr begegnet, auch!“

Da aber protestierte Wildtöter, und während sie den See hinabruderten, entspann sich eine heftige Diskussion zwischen ihnen über den Unterschied zwischen Rothäuten und Blaßgesichtern.

„Ihr werdet zugeben, Wildtöter, daß ein Mingo mehr als ein halber Teufel ist,“ schrie Harry Hurry, der bald in eine Hitze geriet, die nahe an Wut grenzte, „wenn ihr mir auch einreden wollt, daß die Delaware lauter Engel sind. Und das laß ich nicht einmal für Weiße gelten. Alle Weißen sind nicht fehlerlos, darum können alle Indianer noch weniger fehlerlos sein. Und so seht ihr selbst, daß euer Satz nichts taugt. Nun will ich's euch mal sagen: Drei Farben gibts auf der Welt: Weiß, Schwarz und Rot. Weiß ist die nobelste Farbe, und darum ist der weiße Mann der beste; dann kommt der Schwarze, und darum hält man ihn auch in der Nähe und braucht ihn; Rot kommt zuletzt, und das zeigt wohl, daß ein Indianer höchstens halb als Mensch gelten kann.“

„Gott hat alle drei gleich geschaffen, Hurry.“

„Gleich! Wollt ihr sagen, daß ein Neger das gleiche ist wie ein weißer Mann oder ich wie ein Indianer?“

„Ihr hört mich nicht zu Ende. Gott hat uns alle geschaffen, weiß, schwarz und rot, und hat sicherlich wohl gewußt, warum er uns verschiedene Farben gab. In der Hauptsache hat er uns aber alle drei im Gefühl gleich geschaffen; obschon ich nicht leugnen will, daß jede Rasse ihre Gaben hat. Die Gaben des weißen Mannes sind christliche, während die der Rothäute mehr für die Wildnis sind. So wär's arge Sünde für einen weißen Mann, wenn er einen Toten skalpierte; für einen Indianer ist's eine besondere Tugend. Dann wieder kann ein Weißer nicht Weiber und Kinder im Krieg überfallen, eine Rothaut kann's. 's ist grausam, ich geb's zu, aber für sie ist's rechtschaffen und nach ihrem Gesetz; von unsereinem wär's schlimm."

„Na, das kommt auf den Feind an. Und einen Wilden skalpieren oder sogar ihm die Haut abziehen, das scheint mir nicht viel anders, als wenn man einem Wolf die Ohren abschneidet, um den Preis zu bekommen, oder einem Bären das Fell abzieht. Ja, was den Schopf einer Rothaut anlangt, so seid ihr ganz sichtbar im Unrecht, in Ansehung, daß die Kolonie selbst einen Preis dafür ausgeschrieben hat; gerade wie sie für Wolfsohren und Krähenköpfe zahlt."

„Ja, und 's ist eine schlimme Sache, Harry Hurry. Selbst die Indianer schreien Schande darüber, weil sie sehen, daß es gegen die Gaben des weißen Mannes ist. In einem rechten Krieg, wie wir ihn jetzt haben, ist's ja wohl Pflicht, daß man sein menschliches Gefühl unterdrückt, soweit es ums Leben geht; das Skalpieren aber, das ist eine ganz andere Sache."

„Nun hört aber Vernunft an, Wildtöter, wenn's gefällig ist, und sagt mir mal, ob ein Gesetz gegen das Recht sein kann? Ein Gesetz kann doch nicht ungesetzlich sein, so wenig wie das, was wahr ist, erlogen sein kann."

„Das klingt vernünftig; hat aber einen ganz unvernünftigen Sinn, denn die Gesetze sind nicht gleich. Es gibt Gesetze von Gott und von der Kolonie und andere vom König und dem Parlament. Und wenn die Gesetze der Kolonie und selbst die vom König gegen die Gesetze Gottes sind, dann sind sie ungesetzlich. Meine Ansicht ist, daß ein weißer Mann die weißen Gesetze respektieren soll, wenn sie nicht gegen noch höhere sind, und der rote Mann seine roten Gebräuche desgleichen. Das ist aber alles unnützes Reden. Denn jeder Mensch denkt nach seiner Weise und redet so, wie's zu seinem Denken paßt. Sehen wir lieber nach eurem Freund aus, sonst fahren wir noch an ihm vorbei, wenn er irgendwo in dem buschigen Strand versteckt liegt."

Wildtöter hatte die Seeufer nicht schlecht bezeichnet, denn allenthalben hingen die kleineren Bäume über die steilen Ufer ins Wasser, und ihre Zweige tauchten oft in das durchsichtige Element hinab. Während sie ihr Boot dicht am Westufer des Sees hielten — in der Absicht, wie Harry Hurry erklärte, etwaige Feinde zu erspähen, bevor sie sich zu offen hinauswagten — fuhren sie in beständiger Spannung, da keiner von ihnen vorausagen konnte, was die Wendung um die nächste Landspitze bringen mochte. Sie kamen rasch vorwärts, da die Riesenkraft Harry Hurrys mit der leichten Barke wie mit einer Feder spielte, und die Geschicklichkeit seines Gefährten den Unterschied der Stärke beinahe ausglich. So oft sie um eine Spitze bogen, warf Harry Hurry einen Blick hinter sich und erwartete, die Arche in der Bucht verankert oder am Strand liegen zu sehen. Aber jedesmal war er enttäuscht, und sie waren bereits nur mehr eine Meile vom Südende des Sees und etwa zwei von der „Burg" entfernt, die durch wohl ein halbes Dutzend Landvorsprünge ihren Augen verborgen war, als er plötzlich zu rudern aufhörte, ungewiß, in welcher Richtung er steuern sollte.

„Es wäre möglich, daß der alte Bursche sich den Fluß hinabgelassen hat," sagte er, nachdem er sorgfältig dem Ostufer entlang gelugt hatte, das etwa eine Meile entfernt in halber Länge seinen forschenden Blicken offen lag; „obschon das Zurückkommen schwere Arbeit sein muß."

„Wo ist denn der Ausfluß?" fragte Wildtöter; „ich sehe keine Öffnung in den Ufern oder in den Bäumen, die so aussieht, als ob ein Fluß wie der Susquehannah hindurch könnte."

„Auch die Flüsse fangen klein an, Wildtöter; und den Ausfluß seht ihr nicht, weil die Ufer hoch und steil sind und die Fichten und Schierlingsbäume mit allem Unterholz darüber hängen wie ein Dach übers Haus. Wenn der alte Tom nicht im Rattenloch ist, dann muß er sich im Fluß verkrochen haben; wir wollen mal erst nach dem Loch sehen, und dann zum Ausfluß."

Während sie weiter ruderten, erklärte Harry Hurry, daß das Rattenloch eine flache Bucht wäre, so genannt, weil sich dort besonders viele Moschusratten fänden, und die so gute Deckung für die Arche bot, daß ihr Eigentümer, wenn's ihm nützlich schien, gerne darin lag.

„Hierzuland weiß ein Mann nie, wer ihn besuchen kommt," fuhr Harry Hurry fort, „und da ist's ein großer Vorteil, wenn man einen Blick auf seine Gäste werfen kann, bevor sie zu nah sind. Jetzt, wo wir Krieg haben, besonders. Sonst könnte ein Kanadier oder ein Mingo in der Hütte sein, bevor man ihn eingeladen. Aber der Hutter versteht's schon, auszulugen, und die Gefahr riecht er wie ein Jagdhund das Wild."

„Aber die Burg liegt ganz offen da. 's ist allerdings unwahrscheinlich, daß ein Feind hierherkommt, so weit ab vom Weg nach den Forts und Niederlassungen."

„Je nun, Wildtöter, ich hab gelernt, daß man Feinde immer eher sieht, als Freunde. Es ist schrecklich, wie viel Gründe es gibt, daß einer euer Feind wird, und wie selten man einen Freund findet. Manche nehmen die Art auf, weil ihr nicht so denkt wie sie; andere just weil ihr ihnen in den gleichen Gedanken zuvorkommt; ich hab so einen Landstreicher gekannt, der zerstritt sich mit seinem Freund, weil der ihn nicht hübsch fand. Ihr seid doch selber gerade keine Schönheit, Wildtöter, und ihr wäret doch recht unklug, wenn ihr mein Feind würdet, weil ich das sage."

„Ich bin wie Gott mich geschaffen hat. Besonders hübsch mag ich nicht sein, meine aber, daß ich dafür ein anständiger Mensch bin. Ihr seht freilich prachtvoll aus, Harry Hurry; und ich weiß schon, daß niemand nach mir sehen wird, wenn so einer wie ihr daneben steht; aber ein Jäger kann verstehen, mit seiner Büchse umzugehen und den Leuten Nahrung zu schaffen, auch wenn er nicht bei jeder klaren Quelle stehen bleibt, um sein Gesicht darin zu studieren."

Harry Hurry brach in ein lautes Gelächter aus. „Nein, nein, Wildtöter, ihr seid keine Schönheit, ihr braucht nur über den Bootrand zu sehen!" rief er. „Die Judy wird es euch ins Gesicht sagen, wenn ihr sie reizt, kein Mädel in der Kolonie hat eine schärfere Zunge als sie. Darum rate ich euch, laßt die Judith in Ruhe; der Hetty könnt ihr sagen, was ihr wollt, die ist wie ein Lamm. Aber die Judy, die sagt euch leicht, was sie von eurem Aussehen denkt."

„Nun, da wird sie mir ja nicht mehr sagen, als ihr mir schon gesagt habt."

„Ihr werdet mir doch meine kleine Bemerkung nicht übel nehmen, Wildtöter, hoffe ich. Ihr seid nun mal keine Schönheit, und Freunde dürfen sich so was doch sagen. Wenn ihr hübsch wäret, wäre ich der erste, es euch zu sagen; das muß euch genügen.

Und wenn Judy mir sagen würde, daß ich sündhaft häßlich bin, so würde ich das als eine Höflichkeit ansehen und ihr nicht glauben."

„'s ist ganz leicht, über solche Dinge zu scherzen, wenn die Natur einen gut behandelt hat. Für die anderen mag's manchmal hart sein. Ich will nicht leugnen, daß ich mich schon danach sehnte, gut auszusehen, aber wenn's mich schmerzte, hab ich das Gefühl immer untergekriegt. Ich dachte daran, wie viel es mir noch besser geht als anderen. Ich hätte ja auch lahm geboren werden können, oder blind, oder taub. Ja, ja, 's ist nicht angenehm, ich geb's zu, die zu sehen, die hübscher sind, und denen man mehr Ehre erweist; aber es läßt sich alles ertragen, wenn ein Mann nur dem Übel ins Gesicht sieht, und sich über seine eigenen Gaben und Pflichten nichts vormacht."

„Ich hab's gewiß nicht böse gemeint, Wildtöter," antwortete Harry Hurry abbittend, „und ich hoffe, ihr werdet vergessen, was ich gesagt. Wenn ihr nicht geradezu hübsch seid, so habt ihr doch so ein gewisses Aussehen, das einen gleich erkennen läßt, daß bei euch innen alles in Ordnung ist. Ich will ja nicht sagen, daß Judy euch bewundern wird, denn das würde Hoffnungen in euch erwecken und nur zu Enttäuschungen führen; aber die Hetty, die wird sicher ebensoviel Vergnügen daran finden, euch zu sehen, wie irgendeinen anderen Mann. Ihr seid ja auch zu ernst, um nach der Judith viel zu fragen; denn das Mädel ist zwar was Besonderes, aber ihre Bewunderung, die teilt sie so aus, daß ein Mann sich nichts darauf einbilden muß, wenn sie ihm mal zulächelt. Ich glaub manchmal, das Frauenzimmer liebt sich selber mehr als irgendeine Seele auf der Welt."

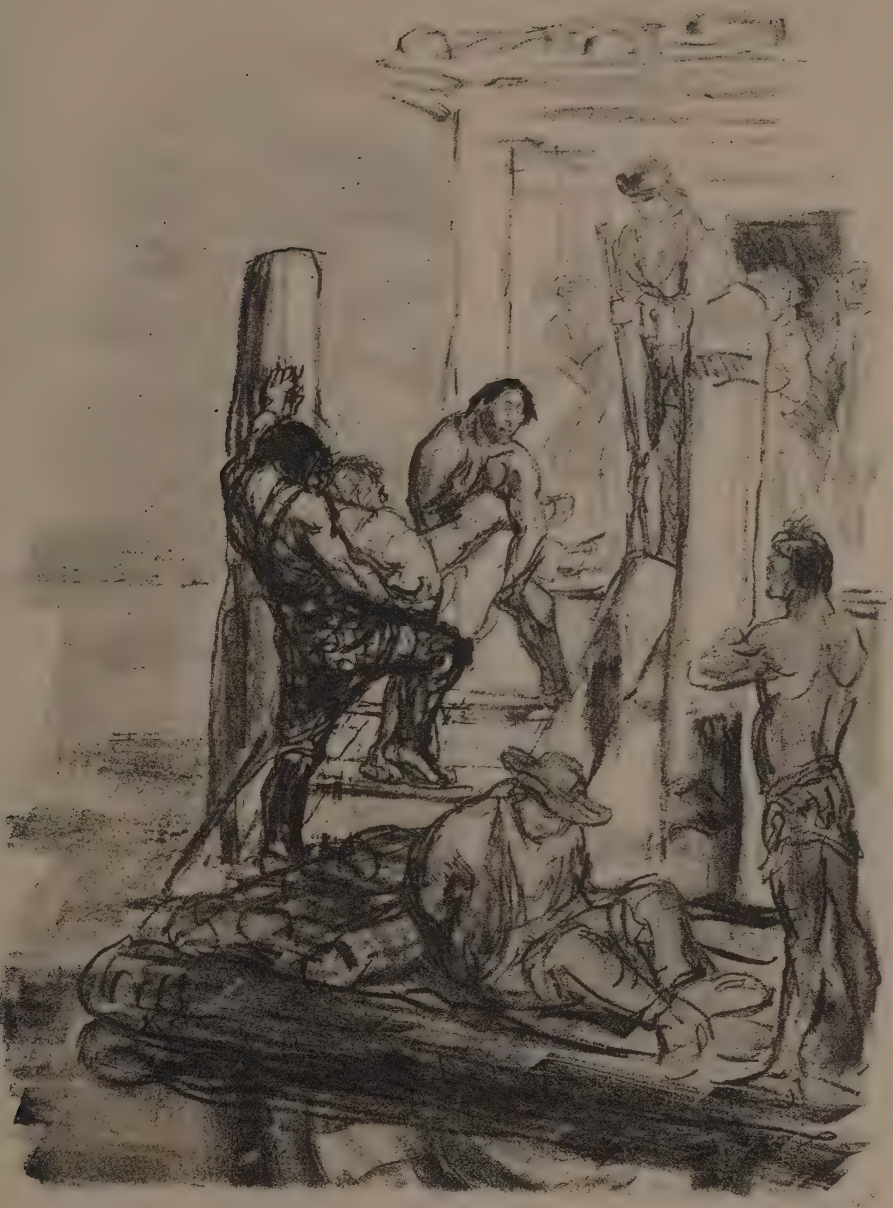
„Und wenn's so wäre, Harry Hurry, so täte sie nur das, was alle anderen tun," antwortete Wildtöter lächelnd, „ich wenigstens habe nicht einmal einen Delaware gekannt, von dem ihr das nicht sagen könntet. Aber hier sind wir bei der Landspitze, von der ihr spracht, und das Rattenloch kann nicht weit sein."

Diese Landspitze sprang nicht in den See vor wie alle anderen, sondern lief in einer Linie mit dem Ufer, in das der See hier eindrang und eine tiefe, verborgene Bucht bildete, die, halbkreisförmig das Tal durchquerend, sich wieder nach Süden zurückbog. Die Deckung war hier so vollkommen, daß ein auf der Innenseite der Spitze an den Strand gezogenes Boot höchstens von dem dichtbewaldeten Ufer innerhalb des Wasserbogens gesehen werden konnte; und da kam ein Fremder wohl schwerlich jemals hin.

„Nun werden wir die Arche gleich sehen," sagte Harry Hurry, als das Boot um die Spitze glitt, an der das Wasser so tief war, daß es geradezu schwarz erschien. „In fünf Minuten sind wir in seinem Nest."

Das Boot hatte die Spitze umfahren, die beiden Reisenden konnten die ganze Bucht übersehen, aber nur das friedliche Wasser lag in anmutvoller Windung vor ihnen; das Schilf bog sich sanft seiner Fläche zu, und die Bäume hingen darüber wie überall; sonst lag alles in der tiefen Stille der Wildnis.

Das Boot hatte nur wenig oder gar kein Geräusch gemacht, denn die Grenzleute beachteten gewohnheitsgemäß die äußerste Vorsicht bei allen Bewegungen; es ruhte auf dem glasigen Wasser, als schwebte es in der Luft, in derselben atmenden Stille, die über der ganzen Landschaft lag. In diesem Augenblick krachte ein trockener Zweig auf dem engen Landstreifen, der die Bucht von dem offenen See trennte. Beide Abenteurer machten unwillkürlich eine Bewegung, und jeder griff nach seiner Büchse, die nie außer Armesbereich lag.



„Es war zu schwer für ein leichtes Geschöpf," flüsterte Harry Hurry, „es klang wie Menschentritt."

„Das nicht," antwortete Wildtöter; „es war doch zu leicht. Tut das Ruder ins Wasser und treibt zu dem Stamm dort; ich lande und schneide dem Ding den Rückzug ab, ob's nun ein Mingo ist oder eine Moschusratte."

Harry Hurry tat, wie ihm geheißen, und bald war Wildtöter am Ufer und drang auf seinen Mokkassins in das Dickicht mit solcher Vorsicht, daß auch nicht das geringste Geräusch vernehmbar ward. Eine Minute später war er in der Mitte des schmalen Landstreifens und bewegte sich mit äußerster Wachsamkeit durch die Büsche auf die Spitze zu. Gerade als er die Mitte erreichte, krachten die trockenen Zweige wieder, und das Geräusch wiederholte sich in kurzen Zwischenräumen, als ob irgend ein lebendes Geschöpf langsam der Spitze zuschritte. Auch Harry hörte die Töne, er stieß das Kanoe in die Bucht zurück und hielt die Büchse bereit. Eine Minute atemloser Erwartung folgte, dann trat ein prachtvoller Bock aus dem Dickicht hervor, schritt mit stattlichem Gang bis zum äußersten sandigen Ende vor, und begann dort seinen Durst am Wasser des Sees zu stillen. Harry zögerte einen Augenblick, dann hob er die Büchse zur Schulter, zielte und feuerte. Erst tönte der scharfe kurze Knall des Schusses, dann folgten wenige Augenblicke tiefer Stille, bis die Schwingungen den Berg gegenüber erreicht hatten und immer wiederholt von Tal zu Tal, meilenweit durch die Hügel hin rollten, als ob sie die schlafenden Donner der Wälder erweckt hätten. Der Bock, der offenbar Menschen noch nicht begegnet war, schüttelte beim Knallen des Schusses und beim Pfeifen der Kugel nur den Kopf; aber das Echo der Berge erweckte sein Mißtrauen; die Beine unter den Leib gezogen, machte er einen Sprung vorwärts in das tiefe Wasser hinab und begann, dem Seeende zuzuschwimmen. Mit einem lauten Schrei machte Harry sich auf die Jagd, und ein oder zwei Minuten lang schäumte das Wasser um Wild und Verfolger. Der letztere schoß gerade um die Spitze, als Wildtöter auf dem Sande erschien und ihm winkte, zurückzukommen.

„Sehr unvorsichtig, loszudrücken, bevor wir das Ufer ausgekundschaftet und wußten, wer drin ist," sagte er, als Harry langsam und ungern gehorchte. „So viel hab ich von den Delaware gelernt, obschon ich nie auf dem Kriegspfad war. Das Wild ist ja jetzt auch gar nicht gut, und wir haben auch keins nötig. Wenn ich gleich Wildtöter heiße, so kann mir doch keiner nachsagen, daß ich je ein Tier ohne Notwendigkeit getötet."

„Schändlich, den Bock zu verfehlen," rief Harry aus, indem er seine Mütze in die Höhe schob und mit den Fingern durch seine hübschen Locken fuhr; „so ungeschickt bin ich nicht mehr gewesen, seitdem ich fünfzehn Jahre alt war."

„Es soll euch nicht leid sein; des Tieres Tod hätte uns nichts genützt, wohl aber kann's uns schaden. Das Echo hat mich mehr erschreckt als euer Fehlschuß."

„Davon könnt ihr genug hören wenn ihr lang hier bleibt," erwiderte der andere lachend, „manchmal hört ihr hier euren Ruderschlag wieder und wieder, als wenn die Berge euch ausspotteten; und manchmal kommt Gelächter oder ein Pfiff aus den Fichten heraus, wenn's ihnen gerade paßt, daß man glauben könnte, sie sprechen."

„Um so mehr Grund Stille zu halten. Ich glaub zwar nicht, daß irgend ein Feind in der Gegend sein kann, aber unklug war's doch. Ein solcher Laut kann einem ganzen Stamm unser Kommen verraten."

„Na, wenigstens weiß der alte Tom jetzt, daß Besucher da sind, und daß er die Töpfe bereit stellen kann. Kommt ins Boot, Freund, wir wollen die Arche aufspüren, so lang es noch Tag ist."

Wildtöter stieg ins Boot und sie durchquerten den See in schräger Richtung auf das Südostufer zu. Sie hatten etwa die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, als ein leichtes Geräusch ihre Augen nach dem Ufer zog, und sie sahen den Bock, der eben aus dem Wasser auftauchte und nach dem Strand zu watete. Einen Augenblick später schüttelte das edle Tier das Wasser von seinen Flanken, blickte zu den schützenden Bäumen empor, und mit einem Sprunge verschwand es im Walde.

„Die Kreatur geht mit Dankbarkeit im Herzen davon," sagte Wildtöter, „denn die Natur sagt ihr, daß sie einer großen Gefahr entkommen ist. Ihr müßtet eigentlich auch dankbar sein, Harry Hurry, daß euer Aug' nicht besser und eure Hand nicht sicherer war, denn der Schuß war außer der Zeit und hätte kein Gut getan."

„Aug' und Hand bestreit ich," rief March hitzig. „Ihr habt einen Namen für sichern Schuß aufs Wild, aber ich wollte euch hinter einer Fichte sehen und einen bemalten Mingo hinter einer anderen, wenns ums Leben geht; da Nathaniel, sieht man, was Hand und Aug wert sind, denn da geht's auf die Nerven. Ein Tier töten ist gar nichts in meinen Augen; aber jetzt kommt ja die Zeit: wir werden sehen, was eure Reputation im Feld wert ist. Ich bestreite, daß meine Hand oder mein Auge unsicher war; ich rechnete nur falsch, der Bock blieb plötzlich stehen und so schoß ich vor."

„Wie ihr wollt, Harry; ich sage nur, es ist ein Glück. Ich glaub gern, daß ich auf ein Menschenwesen nicht so sicher losdrücken werde wie auf ein Rotwild."

„Wer spricht denn von Menschen, Wildtöter; ich rede ja nur von Indianern; jeder hat sein Gefühl, wenn's um das Leben eines Mitmenschen geht."

„Für mich sind die roten Menschen gerade so gut Menschen wie wir selber, Harry Hurry. Sie haben ihre Gaben und ihre Religion; das kann aber keinen Unterschied machen; am Ende wird jeder nach seinen Taten gerichtet werden und nicht nach seiner Haut."

„Ihr redet ja ganz wie ein Missionär. Das wird euch hier wenig Gunst bringen, hier gibt's keine mährischen Brüder. Die Haut macht den Mann. Das ist vernünftig; wie soll denn sonst einer den andern erkennen? Jedes Geschöpf hat seine Haut, damit der, der's sieht, weiß, was er vor sich hat. Ihr kennt den Bären von einem Wildschwein an der Haut, und das graue Eichhörnchen vom schwarzen."

„Aber beide sind doch Eichhörnchen."

„Wer leugnet das? Aber ihr wollt doch nicht sagen, daß ein roter Mann und ein weißer Mann beide Indianer sind?"

„Nein, aber beide Menschen. Das sage ich. Menschen von verschiedener Rasse und Farbe, aber zuletzt haben sie dieselbe Natur. Beide haben Seelen und werden nach ihren Taten gerichtet."

„Ihr seid nur ein kleines Kind, Wildtöter, und die Delaware und die Missionäre haben euch verdorben," rief Harry, „Wenn ihr euch für den Bruder einer Rothaut halten wollt, so ist's gut, aber ich halte sie alle für Vieh; und von den Menschen haben sie nichts mehr als die niederträchtige Schlauheit. Die haben sie, das geb ich zu; aber die hat auch der Fuchs und sogar der Bär. Ich bin älter als ihr und lebe schon länger in den Wäldern, das heißt, ich hab immer hier gelebt, und mir werdet ihr nicht sagen, was ein Indianer ist oder was er nicht ist. Wenn ihr für einen Wilden gehalten werden

wollt, so braucht ihr's nur zu sagen, und ich will euch der Judith und dem Alten so vorstellen, und wir werden ja sehen, wie sie euch aufnehmen werden."

Dieser Gedanke belustigte Harry so sehr, daß er in ein herzliches Gelächter ausbrach und sein Ärger sich legte. Wildtöter machte keinen weiteren Versuch, ihn zu überzeugen, da er die Nutzlosigkeit einsah; überdies mußten sie in der Nähe des Ausflusses sein und begannen eifrig danach zu suchen.

„Ich bin in den letzten zwei Sommern nicht an diesem Ende gewesen," sagte Harry, im Boote aufstehend, um sich besser umsehen zu können. „So, da ist der Felsen, und ich weiß, der Fluß beginnt ganz in seiner Nähe."

Die Männer griffen wieder zu den Rudern, und bald waren sie nur wenige Klafter vom Felsen entfernt; sie hatten das Rudern eingestellt und das Boot trieb langsam auf ihn zu. Der Felsen war keineswegs groß, sondern nur fünf oder sechs Fuß hoch, und ragte auch nur in halber Höhe über das Wasser empor; das ewige Spülen der Wasser seit Jahrhunderten hatte seinen Gipfel so abgerundet, daß er in der Form einem großen Bienenkorb glich, und ungewöhnlich regelmäßig und glatt erschien.

„Und hier ist der Fluß, Wildtöter," sagte Harry Hurry, „aber seht, die Bäume und Büsche haben ihn so verschlossen, daß er mehr wie ein Versteck aussieht, als wie der Abfluß eines breiten Wassers."

Es sah in der Tat so aus, als ob der Strom hier im Verstecke läge. Die hohen Ufer mochten etwa hundert Fuß von einander entfernt sein; aber auf der Westseite reichte eine Strecke flachen Landes so weit vor, daß die Strombreite auf die Hälfte verringert wurde. Da die Büsche ins Wasser hingen, und Fichten, hoch wie Kirchtürme, in gewaltigen Säulen daraus emporragten, alle in schräger Lage zum Lichte wachsend, bis ihre mächtigen Zweige von beiden Seiten sich trafen und mischten, konnte das Auge aus einiger Entfernung nicht leicht eine Öffnung im Ufer entdecken. Als das Boot, von der Strömung gleichsam eingesogen, langsam vorwärts trieb, geriet es unter einen Bogengang von Bäumen und in ein Düster, in welches das Tageslicht nur hier und da durch einzelne Öffnungen drang.

„Da scheint kein Platz für ein größeres Fahrzeug zu sein," sagte Wildtöter, „mich dünkt, hier werden wir kaum genug Raum für das Boot haben."

Dazu lachte Harry nur; und in der Tat, kaum waren sie unter den Büschen unmittelbar am See vorüber, als sie sich in einem engen Flusse befanden. Das Wasser war klar und hinreichend tief, die Strömung stark und über ihnen wölbte sich das Blätterdach, das von den Zweigen und Stämmen alter moosiger Bäume emporgehalten wurde. An den Ufern zogen sich Büsche entlang wie überall, doch ließen sie genug Raum, daß jedes Fahrzeug von nicht über zwanzig Fuß Breite dazwischen hindurch konnte, und der Ausblick nach vorn war auf eine acht- bis zehnmal so große Strecke möglich.

Keiner der beiden Abenteurer gebrauchte sein Ruder, außer um das leichte Boot in der Mitte der Strömung zu halten, dagegen beobachteten sie jede Windung des Flusses — und deren zählten sie drei schon innerhalb der ersten hundert Ellen — mit eifriger Wachsamkeit. Eine nach der andern ward passiert, und das Kanoe war bereits eine gute Strecke den Fluß hinunter geglitten, als Harry einen Busch ergriff und die Bewegung so still und plötzlich anhielt, daß nur etwas Ungewöhnliches die Ursache sein konnte. Wildtöter griff nach seinem Gewehr, gewohnheitsmäßig, nicht aus irgend einer Besorgnis.

„Da ist der Alte!“ flüsterte Harry, indem er mit dem Finger wies und herzlich aber geräuschlos lachte, „hinter den Ratten her, wie ich's mir dachte; bis zu den Knien in Schlamm und Wasser. Er untersucht die Fallen und den Köder. Wo aber mag die Arche sein? Ich will jede Haut wetten, die ich in diesem Sommer erjage, daß Judy sich mit ihren kleinen Füßen nicht in die Nähe von solchem Schlamm wagt. Das Mädel richtet sich ihr Haar an irgend einer Quelle, wo sie sehen kann, wie hübsch sie ist.“

„Ihr seid zu streng gegen die Frauenzimmer, jawohl, Harry, die denken ebenso oft an ihre Fehler wie an ihre Schönheit. Diese Judith wird wohl gar nicht so närrisch eitel sein, wie ihr glaubt; 's ist wohl möglich, daß sie etwas für ihren Vater im Hause zurecht macht, während er für sie an den Fallen arbeitet.“

„Es ist eine Freude, die Wahrheit von Männerlippen zu hören, und wär's nur einmal im Leben,“ rief eine angenehme, volle, und doch sanfte weibliche Stimme so dicht am Boot, daß beide Hörer auffuhren. „Von euch, Meister March, erwartet ein Mädchen keine guten Worte. Ihr erstickt ja daran, und schon das letzte Mal waret ihr in Todesgefahr. Aber ich freue mich zu sehen, daß ihr besseren Umgang habt als früher, und daß Leute, die sich Frauen gegenüber zu benehmen wissen, sich nicht schämen, in eurer Gesellschaft zu reisen.“

Gleichzeitig war ein ungewöhnlich schönes, junges Frauengesicht in einer Öffnung zwischen den Blättern sichtbar geworden, kaum die Länge eines Ruders von Wildtöter entfernt. Ein freundliches Lächeln grüßte den jungen Mann, und der finstere Blick, den sie auf Harry Hurry warf, obschon gemacht und kokett, ließ ihre Schönheit noch auffälliger erscheinen, indem er die Ausdrucksfülle und die kapriziöse Beweglichkeit ihrer Züge verriet.

Die Überraschung klärte sich sogleich auf. Die Männer hatten, ohne es zu wissen, dicht an der Arche angehalten, die in den Büschen verborgen lag; und Judith Hutter brauchte nur die Zweige vor einem Fenster beiseite zu schieben, um ihr Gesicht zu zeigen und mit ihnen zu sprechen.

Viertes Kapitel

Die „Arche“ war ein höchst einfaches Fahrzeug. Ein breites Flachboot, wie eine Prahm, bildete den schwimmenden Teil; in dessen Mitte, die ganze Breite und ungefähr zwei Drittel der Länge ausfüllend, erhob sich ein niedriger Bau, der ähnlich wie die „Burg“ hergestellt war, jedoch aus leichterem Material, und schwerlich kugelsicher. Das Ganze glich beinahe einem modernen Kanalboot, nur war's natürlich rauher gezimmert und breiter als gewöhnlich, und trug die Zeichen der Wildnis: Dach und Wände waren mit Rinden bedeckt. Doch war es geschickt genug gemacht, verhältnismäßig leicht für seine Stärke, und ziemlich gut lenkbar. Die Kabine war in zwei Räume geteilt, einen für den Vater, den andern für die Töchter. Die höchst einfache

Küche befand sich am Ende des Bootes außerhalb der Kabine im Freien; denn die Arche diente auch als Sommerwohnung.

Man muß die wilde Üppigkeit der amerikanischen Urwälder kennen, um zu verstehen, daß ein solches Fahrzeug unter den Uferbäumen versteckt liegen konnte. Geschickt angeordnete Büsche und Zweige hatten das Versteck so vollkommen gemacht, daß sogar die zwei waldeskundigen Männer, die noch dazu die „Arche" suchten, getäuscht wurden.

Sie brachten nun das Boot zur richtigen Öffnung in den Büschen, dann sprang Harry an Bord und war sogleich in ein fröhliches und streitbares Gespräch mit Judith verwickelt, bei dem er die ganze übrige Welt zu vergessen schien. Wildtöter hingegen, nachdem er von der außerordentlichen Schönheit Judiths betroffen, einen bewundernden Blick auf sie geworfen, ging sogleich daran, die „Arche", ihr Versteck, die Art, wie sie darin befestigt und wie die Büsche hergerichtet waren, die Verteidigungsmittel des Bootes, kurz alles, was überhaupt zu sehen war, aufs sorgfältigste zu untersuchen. Als er damit zu Ende war, durchschritt er die beiden Kajütenräume, wie er es auf der „Burg" getan; durch die Türe der zweiten Kammer gelangte er an das rückseitige Ende des Flachboots, wo er die andere Schwester, mit irgend einer groben Handarbeit beschäftigt, unter dem Laubdach des Versteckes sitzen sah.

Wildtöter stellte seine Büchse auf den Boden, und mit beiden Händen auf das Rohr gelehnt, wendete er sich dem Mädchen mit einem Interesse zu, wie es die Schönheit der älteren Schwester nicht erweckt hatte. Indianererziehung hatte ihn gelehrt, diejenigen, denen die Vorsehung nicht die volle Vernunft gegeben, mit besonderer Zärtlichkeit zu betrachten. Übrigens war in Hetty Hutters Erscheinung nichts, was sein Interesse hätte abschwächen können. Sie sah ihrer Schwester sehr ähnlich, und schien gleichsam ein einfacheres und bescheideneres Abbild von ihr zu sein. Wohl hatte sie nichts von Judiths Glanz, aber der ruhige, reine Ausdruck ihres Gesichts zog fast jeden an, der sie sah. Sie hatte keine Farbe, und auf ihren Wangen zeigte sich nur selten ein leichtes Rot; aber um ihre ganze Erscheinung lag eine Atmosphäre von arglosser Unschuld, die sie gleichsam zu beschützen schien.

„Ihr seid Hetty Hutter," sagte Wildtöter, wie man unbewußt eine Frage an sich selbst richtet, und mit einer Güte in Ton und Ausdruck, die ihm sogleich ihr Vertrauen gewinnen mußte. „Harry Hurry hat mir von euch erzählt, und ich weiß, ihr müßt das Kind sein?"

„Ja, ich bin Hetty Hutter," erwiderte das Mädchen mit leiser, sanfter Stimme, die Natur und einiger Unterricht vor aller Grobheit in Ton und Ausdruck bewahrt hatte, „Judith Hutters Schwester und Thomas Hutters jüngste Tochter."

„Dann weiß ich eure Geschichte, denn Harry Hurry redet viel, und besonders von den Angelegenheiten anderer Leute. Ihr verbringt wohl die meiste Zeit auf dem See, Hetty?"

„Gewiß. Die Mutter ist tot; der Vater ist bei den Fallen, und Judith und ich bleiben zu Hause. Wie heißt ihr?"

„Ja, das ist eine Frage, die sich leichter stellen als beantworten läßt; denn obwohl ich sehr jung bin, hab ich doch mehr Namen getragen als einige der größten Häuptlinge in Amerika."

„Sagt mir all eure Namen," erwiderte das Mädchen, „ich möchte wissen, was an euch ist."

„Ja, manchmal ist das wohl möglich, und bisweilen auch nicht. Ich halte nicht so viel auf Namen. Aber ich hab nichts dawider, euch die meisten zu sagen. Erstens denn bin ich ein Christ und weiß geboren wie ihr, und meine Eltern hatten einen Namen, der vom Vater auf den Sohn überging als ein Teil ihrer Gaben. Mein Vater hieß Bumppo, ich ward natürlich nach ihm genannt, und der Name, den ich in der Taufe erhielt, war Nathaniel, oder Natty, wie die meisten Leute sagen."

„Ja, ja, Natty, so wie Hetty," unterbrach ihn das Mädchen und sah lächelnd von ihrer Arbeit auf, „Ihr seid Natty und ich bin Hetty, obschon ihr Bumppo seid und ich Hutter. Bumppo ist aber nicht so hübsch wie Hutter."

„Nun, das ist Geschmacksache. Bumppo klingt nicht sehr stolz, ich geb es zu; aber man kann damit schon durch die Welt bumppern. Übrigens behielt ich den Namen nicht lange; denn die Delaware fanden bald aus, daß mir das Lügen verhaßt war, und so nannten sie mich zuerst die ‚gerade Zunge'".

„Das ist ein guter Name," unterbrach Hetty ernst und nachdrücklich; „seht ihr wohl, daß Namen was bedeuten!"

„Ich will es wohl zugeben; vielleicht verdiente ich den Namen, denn ich mag das Lügen wirklich nicht leiden, wie manche andere. Bald aber fanden sie aus, daß ich rasche Beine hatte, und da nannten sie mich die ‚Taube'".

„Das war ein hübscher Name!" rief Hetty, „Tauben sind hübsche Vögel!"

„Die meisten Dinge, die Gott geschaffen, sind hübsch in ihrer Art, mein Kind obschon die Menschen sie verderben. Nun nachdem ich eine Zeit Botenwege gegangen und blinde Fährten gesucht, kam ich dazu, mit den Jägern zu gehen, und da dachten sie, daß ich das Wild schneller und sicherer aufspürte, als die meisten andern Burschen, und nannten mich ‚Hängeohr', denn sie sagten, ich sei wohl so schlau wie ein Jagdhund."

„Das ist nicht so schön," antwortete Hetty, „ich hoffe, ihr behieltet diesen Namen nicht."

„Nur bis ich reich genug war, mir eine Büchse zu kaufen," erwiderte der andere, und ein gewisser Stolz verriet sich trotz seinem sonst so ruhigen Wesen; „dann zeigte sich, daß ich einen Wigwam mit Wildpret versehen konnte; und mit der Zeit bekam ich den Namen ‚Wildtöter'. Den trage ich jetzt; wenn ihn auch manche unbeträchtlich finden mögen, die den Skalp eines Mitmenschen höher einschätzen als das Gehörn eines Bocks."

„Ich gehöre nicht zu diesen, Wildtöter," antwortete Hetty; „Judith liebt Soldaten und bunte Röcke und Federbüsche; aber mir machen sie nichts aus. Sie sagt, die Offiziere wären prächtig und lustig und redeten so nett; aber mir machen sie Schauder, denn ihr Geschäft ist doch, andere Menschen töten. Ich habe euren Beruf lieber; und euer letzter Name ist sehr gut, besser als Natty Bumppo."

„Das ist für euch nur natürlich, Hetty, und so dachte ich mir's auch. Sie sagen, eure Schwester sei schön — ungewöhnlich schön; und die Schönheit will eben bewundert werden."

„Habt ihr Judith nie gesehen?" fragte das Mädchen ernsthaft; „dann geht schnell und seht sie an. Selbst Harry Hurry ist nicht so hübsch; obschon sie ein Weib ist und er ein Mann."

Wildtöter sah das Mädchen einen Augenblick nicht ohne Mitgefühl an, ihr bleiches Gesicht war ein wenig gerötet und ihre sonst so ruhigen und heiteren Augen hatten aufgeblitzt, als sie sprach.

„Jawohl, Harry Hurry," murmelte er, als er durch die Kajüten zurück nach dem anderen Ende des Bootes schritt; „das kommt vom guten Aussehen, wenn nicht gar von einer leichten Zunge. Leicht zu sehen, wie's mit dem armen Geschöpf steht, wie's nun immer mit eurer Judith sein mag."

Aber die Gedanken Wildtöters, die Empfindungen Hettys, Harry Hurrys Galanterie, und die Koketterie seiner Freundin wurden alle durch die plötzliche Ankunft des Eigentümers der „Arche" unterbrochen, dessen Kanoe in der engen Öffnung erschien. Hutter hatte offenbar das Boot Hurrys erkannt, denn er zeigte kein Erstaunen, ihn hier zu sehen. Im Gegenteil, seine Begrüßung verriet Vergnügen darüber und eine gewisse Enttäuschung, daß er nicht schon früher gekommen.

„Ich sah schon die letzte Woche nach euch aus," sagte er halb brummend und halb liebenswürdig; „und war sehr enttäuscht, als ihr nicht kamt. Ein Läufer war durchgekommen, alle Fallensteller und Jäger zu warnen und zu benachrichtigen, daß es zwischen der Kolonie und den Kanadas wieder Streit gibt; und ich fühlte mich recht einsam hier oben in den Bergen, mit drei Skalps im Hause und nur einem paar Hände, sie zu beschützen."

„Ganz vernünftig," erwiderte March, „so muß ein Vater fühlen. Wenn ich zwei solche Töchter hätte wie Judith und Hetty, würde es mir gewiß gerade so gehen, obschon's mir sonst eben so lieb ist, den nächsten Nachbar fünfzig Meilen weit weg als in Rufweite zu haben."

„Trotzdem schiens euch nicht rätlich, allein in die Wildnis zu kommen, jetzt wo ihr wußtet, daß die Wilden aus Kanada sich vermutlich wieder rühren," erwiderte Hutter, indem er einen fragenden und mißtrauischen Blick auf Wildtöter warf.

„Warum sollte ich? Es heißt, ein schlechter Kamerad verkürzt den Weg; und dieser junge Mensch ist ein ganz passabler. Das ist Wildtöter, alter Tom, sie kennen ihn als Jäger unter den Delaware, aber er ist ein Christ wie ich und ihr. Der Junge ist nicht vollkommen, aber 's gibt schlechtere im Land. Und wenn wir uns hier auf die Verteidigung einrichten müßten, so kann er ganz nützlich werden, und uns mit Futter versorgen; denn aufs Wild versteht er sich."

„Ihr seid willkommen, junger Mann," brummte Tom, indem er dem andern eine harte, knochige Hand entgegenstreckte; „in solchen Zeiten ist jedes weiße Gesicht gut Freund, und ich zähle auf euch. Kinder können auch ein starkes Herz schwach machen, diese zwei Töchter machen mir mehr Sorge als all meine Fallen, Häute und Rechte aufs Land."

„Ist nur natürlich!" rief Harry Hurry. „Ja, Wildtöter, ihr und ich, wir kennen das noch nicht; aber im ganzen sehe ich's als natürlich an. Wenn wir zwei Töchter hätten, würden wir vermutlich was ähnliches fühlen; und ich hab alle Achtung für den Mann, der's eingesteht. Also Alter, ich trete bei euch als Soldat eurer Judith ein, und Wildtöter kann euch helfen, Hetty zu behüten."

„Vielen Dank, Meister March," erwiderte die Schönheit mit klangvoller Stimme, und mit einer Aussprache, die eine bessere Erziehung bewies, als man nach dem Leben und der Erscheinung des Vaters vermutet hätte; „schönsten Dank; aber Judith Hutter weiß sich schon selbst zu beschützen. Wenns nötig sein sollte, gegen die Wilden zu kämpfen, so geht nur mit dem Vater ans Land; ihr braucht nicht zurückbleiben, unter dem Vorwand, uns Frauen . . ."

„Mädel, Mädel," unterbrach der Vater, „halte deine schnelle Zunge im Zaum und höre die Wahrheit. Es sind jetzt bereits Wilde am Seeufer, und kein Mensch kann sagen, wie nahe sie uns in diesem Augenblicke schon sein mögen und wie bald wir von ihnen hören werden!"

„Wenn dies wahr ist, Meister Hutter," sagte Harry Hurry, und sein veränderter Ausdruck zeigte, für wie ernst er diese Mitteilung hielt, „wenn dies wahr ist, dann ist eure Arche in einer ganz unglückseligen Situation. Wenn euer Versteck auch Wildtöter und mich irregeführt hat, ein vollblütiger Indianer, der ernstlich auf Skalps aus ist, wird kaum daran vorübergehen!"

„Ihr habt leider Recht, Harry, und ich wünschte von ganzem Herzen, wir wären wo anders, als in diesem engen Fluß. Zum Verstecken ist er wohl gut, aber wehe dem, der darin aufgespürt ist. Überdies müssen die Wilden uns ganz nahe sein, und die Schwierigkeit ist, aus dem Fluß hinauszukommen, ohne daß wir niedergeschossen werden, wie ein Hirsch an der Tränke!"

„Seid ihr ganz sicher, Meister Hutter, daß die Rothäute, die ihr fürchtet, wirkliche Kanadier sind?" fragte Wildtöter bescheiden, aber ernsthaft. „Habt ihr sie gesehen, und könnt ihr die Bemalung beschreiben?"

„Gesehen hab ich wohl keinen. Aber etwa eine Meile weiter unten am Strom, als ich nach meinen Fallen sah, traf ich auf eine frische Fährte, die durch einen Sumpf nordwärts ging. Der Mann war noch keine Stunde vorüber; und ich sah wohl, daß es eine Indianerspur war, an der Größe und an der Innenzehe; dann fand ich auch einen abgetragenen Mokkassin, den einer fortgeworfen. Ich fand sogar den Fleck, wo er Halt gemacht, um einen neuen zu machen, und das war nur ein paar Schritt von dem Platz entfernt, wo er den alten weggeworfen."

„Das sieht nicht aus wie eine Rothaut auf dem Kriegspfad!" erwiderte Wildtöter kopfschüttelnd. „Jeder erfahrene Krieger würde den Schuh verbrannt oder vergraben oder in den Fluß geworfen haben; eure Fährte scheint mir eine friedliche Fährte zu sein. Aber wenn ihr den Mokkassin mitgenommen, könntet ihr mir einen Gefallen tun. Ich bin selbst hergekommen, um einen jungen Häuptling zu treffen; und das müßte seine Richtung gewesen sein."

„Ich hoffe, Harry, ihr kennt diesen Mann gut, der einen Wilden zu treffen kommt, und das in einer Gegend, in der er noch nie war?" fragte Hutter in keineswegs freundlichem Ton. „Verrat ist eine Indianertugend; und die Weißen, die viel mit den Stämmen leben, nehmen leicht ihre Art an."

„Wahr wie das Evangelium, alter Tom; aber nicht anzuwenden auf Wildtöter; wenn man sonst nichts Gutes von ihm sagen kann, ehrlich ist er. Für seine Tapferkeit stehe ich nicht ein, für seine Ehrlichkeit wohl."

„Ich möchte vor allem wissen, was er hier sucht?"

„Das ist bald gesagt, Meister Hutter," erwiderte der junge Mann ruhig. „Denke auch, ihr habt ein Recht danach zu fragen. Ihr habt Töchter, und dieser See gehört euch gewissermaßen; ihr habt also so viel Recht zu fragen, was ein Fremder in eurer Nachbarschaft zu tun hat, wie wenn die Kolonie fragt, warum die Franzer mehr Regimenter als sonst an die Grenzen schicken. Ich sage also, ihr habt recht."

„Dann seid so gut und antwortet mir ohne Umschweife."

„Es ist bald gesagt, wie ich schon bemerkte; und ich will's euch ehrlich sagen. Ich bin jung und noch nie auf dem Kriegspfad gewesen; als die Delaware die Nachricht

erhielten, daß der Wampum und die Streitaxt dem Stamm geschickt werden sollten, da begehrten sie, ich sollte unter die Leute meiner Farbe gehen und genau für sie erfragen, was los wäre. Dies tat ich. Nachdem ich den Häuptlingen berichtet, traf ich am Schoharie einen königlichen Beamten, der wollte den befreundeten Stämmen weiter im Westen Geld schicken. Dies schien für mich und für Chingachgook, einen jungen Häuptling, der noch nie vor dem Feind gestanden, eine gute Gelegenheit, zusammen unsern ersten Kriegspfad zu gehen; und an dem Felsen am Ende eures Sees sollten wir uns treffen. Ich will euch nicht verhehlen, daß Chingachgook noch was anderes vor hat, aber das hat mit euren Angelegenheiten nichts zu tun und ist sein Geheimnis; darum werde ich nichts darüber sagen."

„Dann ist wohl ein junges Frauenzimmer im Spiel," unterbrach Judith schnell, „wenns weder Krieg noch Jagd ist, muß es Liebe sein." Sie lachte über ihre eigene Hast und errötete ein wenig.

„Ja, wer selbst hübsch und jung ist und so viel von diesen Gefühlen hört, der glaubt, daß sie überall im Spiel sind. Ich hab nichts dazu zu sagen. Chingachgook soll mich morgen Abend eine Stunde vor Sonnenuntergang am Felsen treffen, dann werden wir unserer Wege gehen, und niemandem Schaden tun als den Feinden des Königs, die von rechtswegen auch die unseren sind. Da ich den Harry Hurry schon lange kannte und ihn gerade am Schoharie traf, als er auch hierher wandern wollte, beschlossen wir, die Reise zusammen zu machen; nicht so sehr aus Furcht vor den Mingos, als, wie er sagt, um uns die Reise zu verkürzen."

„Und ihr meint, die Fährte könnte die eures Freundes gewesen sein, vor der Zeit?" sagte Hutter.

„Das ist meine Idee; ich kann aber auch unrecht haben. Wenn ich den Mokkassin sehen könnte, könnte ich euch in einer Minute sagen, ob es ein Delaware-Schuh ist oder nicht."

„Da ist er," sagte die kluge Judith, die bereits zum Kanoe gegangen war, um ihn zu holen. „Sagt uns, was er bedeutet, Freund oder Feind. Ihr seht ehrlich aus; ob der Vater euch glaubt, weiß ich nicht; ich glaub euch."

„Ja, du glaubst immer, du findest Freunde, Judith," brummte der Alte; „ihr aber sagt, was haltet ihr von dem Mokkassin?"

„Den hat kein Delaware gemacht," sagte Wildtöter, der die abgetragene Fußbekleidung sorgfältig prüfte; „ich bin zu jung auf dem Kriegspfad, um es bestimmt zu behaupten, aber ich glaube schon, der Mokkassin sieht nördlich aus und kommt vom Land jenseits der großen Seen."

„Wenn das so ist, dann dürfen wir keine Minute länger hier bleiben," sagte Hutter, indem er durch das Laub des Verstecks hinaussah, als erwartete er, bereits einen Feind am anderen Ufer zu sehen. „In einer Stunde wird Nacht sein, und im Dunkeln können wir nicht vom Fleck, ohne uns durch das Geräusch zu verraten. Habt ihr das Echo eines Schusses in den Bergen gehört, vor ungefähr einer halben Stunde?"

„Ja, alter Mann, und auch den Schuß selbst," antwortete Harry Hurry schuldbewußt, „denn es war mein eigenes Gewehr."

„Ich fürchtete schon, er käme von den französischen Indianern. Ihr tatet sehr unrecht, ohne Not in Kriegszeit zu feuern. Der Schuß kann uns verraten haben."

„Ich glaube es jetzt selbst, Onkel Tom; aber wenn ein Mann in einer Wildnis von tausend Meilen seine Büchse nicht losschießen darf, wozu trägt er sie dann?"

Hutter hielt nun einen langen Kriegsrat mit seinen zwei Gästen. Er erklärte ihnen, wie schwer es sein würde, die Arche im Dunkeln durch den engen und reißenden Strom zu treiben, ohne ein Geräusch zu machen, das Indianerohren hören mußten. Wenn solche in der Nähe waren, hielten sie sich zwar zweifellos nahe an den Fluß oder den See; aber die Ufer waren fast überall sumpfig, und der Fluß so krümmungsreich und so mit Buschwerk besetzt, daß es wohl möglich schien, bei Tageslicht auf ihm zu fahren, ohne entdeckt zu werden. Mehr Gefahr war überhaupt von den Ohren der Feinde zu fürchten als von ihren Augen, so lange sie selbst sich unter dem Laubdach des Flusses befanden.

„Der Fluß ist bequemer für die Fallen und sicherer, aber ich lasse mich nie hier herunter, ohne dafür zu sorgen, wie ich wieder heraus komme," sagte dieser sonderbare Mensch; „und ziehen ist leichter als stoßen. Mein Anker liegt oben im See und hier ist ein Seil, wie ihr seht, um uns hinauf zu ziehen. Sonst wäre es auch für e i n Paar Hände schwer, solch ein Boot stromaufwärts zu bringen. Ich hab auch so eine Art Hebebaum, um uns das Ziehen zu erleichtern. Judy kann das Steuerruder so gut führen wie ich selbst; und wenn wir keinen Feind fürchten müssen, macht das Hinauskommen uns wenig Sorge."

„Was aber gewinnen wir denn dabei, Meister Hutter?" fragte Wildtöter. „Das Versteck ist gut, und die Kajüte leicht zu verteidigen. Ich bin wohl nie im Krieg gewesen, und hab nur davon erzählen hören, aber mir scheint doch, daß wir uns hier gegen zwanzig Mingos halten könnten."

„Jawohl, ihr habt vom Krieg nur erzählen hören, das ist klar. Hier haben die Wilden ein klares Ziel für jeden Schuß; und ihr werdet wohl selbst nicht glauben, daß nicht einige Kugeln durch die Bretterspalten schlagen. Wir hingegen haben nur den Wald zum Ziel. Dann sind wir auch nicht feuersicher, die Rinde auf dem Dach ist nicht viel besser als Brennholz. Auch können sie in meiner Abwesenheit in die Burg, und alles plündern, was ich habe. Wenn wir mal auf dem See sind, können sie nur mit Flößen oder Booten an uns. Und wir haben einige Chancen für uns. Versteht ihr die Logik, Jungchen?"

„Ja, es klingt ganz vernünftig, und ich kann nichts dagegen sagen."

„Alter Tom," rief Harry, „wenn wir fort wollen, so fangen wir lieber gleich an; um so früher wissen wir, ob wir heute unsere Skalps zu Nachtmützen haben werden oder nicht."

Was Harry sagte, war so klar, daß niemand widersprach. Die Arche war rasch losgebunden; und indem sie das Seil einholten, bewegte das schwere Fahrzeug sich langsam aus dem Versteck heraus. Kaum war es von den Zweigen gelöst, als es sich in den Fluß hinaus drehte, und infolge der Gewalt der Strömung dicht an das Westufer getrieben wurde. Keine Seele an Bord hörte ohne Sorge das Rauschen der Zweige, als die Kajüte an die Büsche und Bäume des Westufers streifte, denn keiner wußte, an welcher Stelle ein verborgener und mörderischer Feind sich zeigen mochte. Das matte Licht, das noch immer durch das Laubdach und durch die schmale, bandähnliche Öffnung fiel, die oben in der Luft den Weg andeutete, den der Fluß darunter nahm, vermehrte noch das Gefühl der Unsicherheit und Gefahr; denn es machte die Gegenstände gerade noch sichtbar, ohne sie sogleich erkennen zu lassen. Die Sonne war noch nicht völlig untergegangen, aber ihre Strahlen fielen schräge in das Tal; die Farben des Abends leuchteten auf den oberen Zweigen und Wipfeln, die frei lagen, während alles, was im Schatten des Waldes lag, dadurch noch düsterer erschien.

Die Bewegung ging indessen ununterbrochen fort, und wie die Männer das Seil einzogen, glitt die Arche vorwärts. Ihre große Breite ließ sie nicht tief in das Wasser einsinken, und der Widerstand des raschen Elements war nicht allzu groß. Auch hatte Hutter eine Vorsicht gebraucht, die seiner Erfahrung alle Ehre machte. Bei der Fahrt stromabwärts waren schwere Steine, die ans Seil gebunden waren, in der Flußmitte versenkt worden, die alle gleichsam Teilanker bildeten, und von denen jeder durch das Gewicht der anderen über ihm verhindert wurde, aus der Richtung zu geraten, bis der Anker, der draußen im See lag, erreicht war. Infolgedessen hielt sich die Arche in der Mitte des Stroms, während sie sonst unvermeidlich bei jeder Windung ans Ufer geschleudert worden und Schwierigkeiten entstanden wären, die der alte Hutter allein wohl kaum hätte überwinden können.

Dank dieser Vorsicht zogen Hutter und seine zwei athletischen Genossen die Arche so schnell vorwärts, als die Stärke des Seiles es immer zuließ. Die Furcht vor Entdeckung verdoppelte ihre Kraft. Bei jeder Wendung des Stromes wurde ein Stein vom Flußboden emporgezogen, und die Richtung des Bootes änderte sich auf den nächsten Stein weiter oben zu. Der Kanal war so gewissermaßen für ihn ausgebojt, wie ein Seemann es nennen würde, und die Fahrt leicht. Von Zeit zu Zeit mahnte Hutter seine Freunde mit leiser, vorsichtiger Stimme, ihre Anstrengung zu vermehren, und gelegentlich wieder warnte er sie vor allzu großem Kraftaufwand, der an bestimmten Stellen gefährlich gewesen wäre. So sehr die Männer an die Wälder gewohnt waren, vermehrte das Düster des beschatteten Flusses doch die Unruhe, die jeder fühlte; und als die Arche die letzte Biegung des Susquehannah erreichte und ein Schimmer der Seefläche an ihrem Ende sichtbar ward, hatten alle ein Gefühl der Erlösung, wenn es auch vielleicht keiner gerne zugestanden hätte. Der letzte Stein wurde emporgezogen, und das Seil ging nun gerade auf den Anker zu, der, wie Hutter ihnen erklärt hatte, oberhalb der Strömung im See versenkt war.

„Gott sei Dank!“ flüsterte Harry, „dort ist das Tageslicht, nun können wir unsere Feinde wenigstens sehen, bevor wir sie spüren!“

„Das wißt ihr noch lange nicht,“ brummte Hutter. „Beim Abfluß könnte ein Trupp am ehesten versteckt liegen, und der schlimmste Augenblick kommt erst, wenn wir unter den Bäumen hervor und ins offene Wasser kommen, denn dann hat der Feind Deckung und wir keine. Judith, Mädel, du und Hetty, laßt das Steuer und geht in die Kajüte; und sorgt, daß ihr eure Gesichter nicht in den Fenstern zeigt; denn die sie sehen, die werden euch keine Komplimente machen. Und wir, Harry, wir gehen selbst hier in den Vorraum und ziehen durch die Türe; da sind wir wenigstens vor einer Überraschung gesichert. Ihr, Freund Wildtöter, ihr lasset das Seil; die Strömung ist hier geringer und das Seil ohnedies genug gespannt; geht ihr von Fenster zu Fenster, aber gebt Acht, daß ihr euren Kopf nicht sehen laßt, wenn euch euer Leben lieb ist. Niemand weiß, wann oder wo die Nachbarn was von sich hören lassen werden.“

Wildtöter gehorchte mit einem Gefühl, das nichts mit Furcht gemein hatte, aber er empfand all das Interesse, das eine so vollkommen neue und aufregende Lage bot. Zum ersten Mal in seinem Leben befand er sich in Feindesnähe, oder hatte wenigstens guten Grund, es zu glauben; und dies noch dazu mit all der Spannung, die Indianerlist und Indianerüberfälle mit sich brachten. Als er seinen Platz an einem Fenster einnahm, passierte die Arche eben den engsten Teil des Flusses, die Stelle, wo das Wasser überhaupt erst Fluß genannt werden konnte; die Bäume zu Häupten griffen

hier geradezu ineinander, und der Strom stürzte sich in einem Bogen von Grün hinein; etwa wie in der Schweiz die Flüsse buchstäblich aus gewölbten Eishöhlen hervorstürzen.

Die Arche passierte eben die letzte Kurve dieses laubigen Eingangs, als Wildtöter, der durchspäht hatte, was er vom Ostufer des Flusses übersehen konnte, das Zimmer durchschritt, um durchs entgegengesetzte Fenster das Westufer zu beobachten. Kaum hatte er sein Auge einer Spalte im Holz genähert, als sich ihm ein Anblick bot, der einen so jungen und unerfahrenen Wachposten wohl hätte erschrecken können. Fast halbkreisförmig hing ein Fichtenstamm über das Wasser hinaus; er war zuerst schief zum Licht emporgewachsen und dann von der Last des Schnees gekrümmt worden. Solche Bäume sind in den amerikanischen Wäldern durchaus nicht ungewöhnlich. Auf diesem Baum befanden sich nicht weniger als sechs Indianer, während andere bereit standen, ihnen zu folgen, sobald die ersten ihnen dazu Raum ließen; offenbar gedachten alle über den Stamm empor zu laufen und sich auf das Dach der Arche hinabfallen zu lassen, sowie sie darunter wegfuhr. Dies wäre durchaus nicht schwer gewesen, da die Neigung des Baums ihn leicht gangbar machte, die benachbarten Zweige den Händen bequeme Stützen boten, und die Fallhöhe zu gering war, um abzuschrecken. Wildtöter bemerkte den Trupp gerade in dem Augenblick, als sie das Dickicht verließen und den untersten Teil des Baums emporkletterten, was weitaus das schwierigste Stück war; vertraut, wie er mit Indianersitten war, sah er sofort, daß sie alle in voller Kriegsbemalung waren und einem feindlichen Stamm angehörten.

„Zieht, Harry Hurry," schrie er; „zieht ums Leben! Zieht, wie ihr Judith Hutter liebt! Zieht, Mann, zieht!"

Der Ruf war an einen gerichtet, der die Kraft eines Riesen hatte. Es klang so furchtbar ernst, daß Hutter und March beide fühlten, ein triftiger Grund müsse ihn verursacht haben, und beide zogen mit allen Kräften am Seil. Die Prahm verdoppelte ihre Schnelligkeit, und schien unter dem Baum wegzugleiten, als wüßte sie, welche Gefahr sie von oben bedrohte. Sowie die Indianer merkten, daß sie entdeckt waren, stießen sie ihren furchtbaren Kriegsruf aus, und, auf dem Stamm vorwärts laufend, sprangen sie mit verzweifelter Anstrengung nach ihrer Beute. Sechs waren auf dem Baum und alle versuchten den Sprung. Alle, bis auf ihren Anführer, fielen in den Fluß, mehr oder weniger weit hinter der Arche, so wie sie früher oder später an die Sprungstelle gelangt waren. Der Häuptling, der den gefährlichen Posten an der Spitze genommen hatte und natürlich früher hatte abspringen können als die anderen, schlug am äußersten Hinterteil der Prahm auf. Der Fall war infolgedessen weit tiefer gewesen, als er gedacht; der Mann war davon betäubt, und einen Augenblick blieb er halb gebückt stehen, ohne zu wissen, wie ihm war. Im selben Moment sprang Judith aus der Kabine, und mit flammenden Wangen, ihre Schönheit von der Aufregung ihres kühnen Unterfangens noch erhöht, stieß sie den Indianer mit aller Kraft über den Bootrand, so daß er kopfüber in den Fluß fiel. Sie blickte ihm noch über den Rand nach, um zu sehen, was aus dem Mann geworden war, und ihre Augen wurden angsterfüllt; dann wurde sie purpurrot in Scham und Erstaunen über ihre eigene Kühnheit; und jetzt lachte sie in ihrer heiteren und lieblichen Weise. Alles dies währte nur wenige Sekunden, denn schon faßte Wildtöters Arm sie um die Mitte und zog sie schleunigst in die Kabine zurück. Es war hohe Zeit. Die beiden waren kaum in Sicherheit, als der Wald vom Geheul widerhallte und Kugeln gegen die Balken prasselten.

Aber die Arche hatte sich indessen rasch weiter bewegt, und war bereits außer der Gefahr einer Verfolgung; die Wilden hörten auf zu feuern, sowie ihr erster Zorn verraucht war, da sie wohl einsahen, daß sie ihre Munition nur verschwendet hätten. Als die Prahm über ihren Anker fuhr, der eigentlich nur ein großer Enterhaken war, lichtete Hutter ihn geschickt, so daß die Bewegung nicht verlangsamt wurde. Sie waren nun aus dem Bereich der Strömung gekommen, und das Fahrzeug trieb weiter, bis es im offenen See schwamm obwohl dem Land noch immer so nahe, daß es keineswegs rätlich gewesen wäre, sich einer Flintenkugel auszusetzen. Hutter und March brachten zwei kleine breite Ruder zum Vorschein und mit diesen trieben sie, immer von der Kabine gedeckt, die Arche in kurzer Zeit so weit vom Ufer fort, daß die Feinde sich nicht mehr versucht fühlen konnten, irgend etwas gegen sie zu unternehmen.

Fünftes Kapitel

Im Vorderteil des Boots fand nun eine Beratung statt, bei der auch Judith und Hetty zugegen waren. Da nunmehr kein Gegner unbemerkt nahen konnte, war zwar die unmittelbarste Sorge geschwunden, aber alle wußten jetzt, daß Feinde in beträchtlicher Anzahl sich am Seeufer befanden, und sie konnten nicht daran zweifeln, daß kein Mittel zur ihrer Vernichtung unversucht bleiben würde. Dies fühlte Hutter am tiefsten, denn seine Töchter waren gewohnt, sich auf ihn zu verlassen und konnten wohl auch die Gefahr nicht völlig ermessen; während die beiden Männer davongehen konnten, sobald es ihnen gefiel. Sein erstes Wort zeigte, daß er an diese Möglichkeit dachte, und ein scharfer Beobachter hätte leicht erkennen können, welche Furcht im Augenblick seine größte war.

„Wir haben einen großen Vorteil vor den Irokesen, oder was sie sonst sein mögen," sagte er, „dadurch, daß wir zu Wasser sind. Es ist kein Kanoe auf See, von dem ich nicht wüßte, wo es versteckt ist; und da eures hier ist, Harry Hurry, sind nur noch drei auf dem Land, und die stecken so nett in hohlen Stämmen, daß ich kaum glaube, die Indianer werden sie finden, und wenn sie noch so lange suchen."

„Das würde ich mich doch nicht zu sagen getrauen," bemerkte Wildtöter; „ein Jagdhund hat keine bessere Nase als eine Rothaut, die etwas zu gewinnen hofft. Wenn die Leute Skalps vor sich sehen oder Beute oder Ehre, was sie unter Ehre verstehen, dann möcht ich den Baum sehen, der ein Kanoe vor ihren Augen verbirgt!"

„Vollkommen richtig, Wildtöter," rief Heinz March; „ihr seid wie das Evangelium in diesen Dingen und ich bin froh, daß mein Kahn hier ist. Ich kalkuliere, sie werden die übrigen Kanoes vor morgen Nacht haben, und wenn sie euch ernstlich ausräuchern wollen, alter Toni, dann wollen wir lieber die Ruder nochmal untersuchen und dann antauchen."

Hutter antwortete nicht gleich. Eine volle Minute blickte er schweigend und scharf nach dem Himmel, nach dem See und dem Waldgürtel, der ihn dicht umschloß. Kein

beunruhigendes Symptom zeigte sich. Die unendlichen Wälder schliefen in tiefster Ruhe, der Himmel sah im Licht der sinkenden Sonne friedlich herab, während der See noch lieblicher und ruhiger aussah als vorher.

„Judith," rief der Vater, nachdem er all dies beachtet, „die Nacht kommt; schaffe unseren Freunden was zu essen; sie müssen gehörigen Appetit haben."

„Wir sind nicht am Verhungern, Meister Hutter," bemerkte March, „wir haben eingeführt, gerade als wir an den See kamen; ich wenigstens ziehe Judiths Gesellschaft allem, was sie kochen kann, vor. An so einem Abend sind ichs am schönsten, mal wieder ruhig neben ihr zu sitzen."

„Natur ist Natur," erwiderte Hutter, „und muß gefüttert werden. Judith, sieh nach dem Essen, deine Schwester soll dir helfen. — Ich habe etwas mit euch zu reden, Freunde," fuhr er fort, sowie seine Töchter ihn nicht mehr hören konnten, „und wollte die Mädchen fort haben. Ihr seht meine Lage; ich möchte eure Meinung darüber hören was zu tun ist. Dreimal haben sie mir bereits das Haus abgebrannt, aber das war am Ufer; und ich hielt mich für ganz sicher, seit ich die Burg gebaut und die Arche schwimmen habe. Auch geschah das alles in Friedenszeiten und es waren schließlich Geschichten, auf die ein Mann in den Wäldern gefaßt sein muß; aber diese Sache sieht ernst aus und ich möchte gern wissen, was ihr davon denkt."

„Meine Meinung ist, alter Tom, daß ihr und eure Hütten und Fallen und was ihr sonst habt, in einem verzweifelten Notstand sind," antwortete der sachliche Harry Hurry. „Nach meiner Schätzung ist alles zusammen heut nicht halb so viel wert, als es gestern noch war, und mehr geb ich auch nicht dafür, zahlbar in Häuten."

„Und ich habe Kinder!" fuhr der Vater fort, „Töchter, wie ihr wißt, Harry, und brave Mädchen, das kann ich sagen, obschon ich ihr Vater bin."

„Ein Mann kann viel sagen, Meister Hutter, besonders wenn Zeit und Not drängen. Wie ihr sagt, habt ihr Töchter, und die eine hat nicht ihresgleichen auf der ganzen Grenze, was Hübschheit betrifft, wie's nun immer mit ihrer Aufführung stehen mag. Was die arme Hetty anbelangt, so ist sie Hetty Hutter, das ist alles, was man für das arme Ding sagen kann. Ja, die Judith, die wär' es, wenn ihre Aufführung nur so wäre wie ihr Gesicht!"

„Ich sehe schon, Heinz March, ihr seid nur ein Schönwetterfreund; und ich vermute, so wird es wohl auch mit eurem Kumpan sein," erwiderte der Alte nicht ohne Stolz und einer gewissen Würde; „ich muß mich also auf die Vorsehung verlassen; vielleicht wird sie für die Gebete eines Vaters nicht taub sein."

„Wenn ihr den Harry Hurry so verstanden habt, daß ihr meint, er will euch verlassen," sagte Wildtöter mit einfachem Ernst, „so glaub ich, ihr tut ihm unrecht, wie ich weiß, daß ihr mir unrecht tut, wenn ihr vermutet, ich könnte so schändlich handeln und eine Familie von meiner eigenen Farbe in solcher Not im Stich lassen. Ich bin an diesen See gekommen, Meister Hutter, um einen Freund zu treffen, und ich wünschte nur, er wäre schon da, wie er es sicherlich morgen bei Sonnenuntergang sein wird, denn dann würdet ihr ein Gewehr mehr haben, euch zu helfen; ein ungeübtes, ich gebs zu, wie das meine, aber doch eins, das so oft sicher auf Wild geschossen hat, großes und kleines, daß ich dafür einstehe, wenns gegen Menschen geht."

„So kann ich auf euch rechnen, daß ihr zu mir und meinen Töchtern steht, Wildtöter?" fragte der alte Mann, und die Sorge eines Vaters war in seinem Gesicht.

„Das könnt ihr, schwimmender Tom, wenn das euer Name ist. In dieser Not könnt ihr auf mich zählen; komme was da will; und ich glaube, Harry Hurry macht seiner Natur und dem, was er will, Schande, wenn ihr auf ihn nicht zählen könnt."

„Der?!" rief Judith, und ihr hübsches Gesicht erschien in der Türe, „seine Natur ist Raschheit wie seine Name, und er wird rasch forteilen, sowie er sein schönes Gesicht in Gefahr glaubt. Weder der alte Tom noch seine „Mädeln" werden auf Meister March zählen, jetzt, wo sie ihn kennen, aber euch vertrauen sie, Wildtöter; euer ehrliches Gesicht sagt, daß ihr auch halten werdet, was ihr versprecht."

„Laß uns allein, Judith," befahl Hutter strenge, ehe einer der jungen Leute antworten konnte; „laß uns; komm nicht wieder, bis du mit Wildbret und Fisch kommst. Die Schmeicheleien der Offiziere, die manchmal von den Forts hierherkommen, haben das Mädel verdorben, Meister March, ihr müßt das dumme Zeug, das sie redet, nicht übel nehmen."

„Ein wahreres Wort habt ihr nie geredet, alter Tom," erwiderte Harry, den Judiths Worte heftig getroffen hatten; „diese Buben von der Garnison mit ihren Teufelszungen haben sie verdorben! Ich kenne die Judy gar nicht mehr, ich werde mich an ihre Schwester halten, die fängt an, mir viel besser zu gefallen."

„Das freut mich, Heinz, das ist ein Zeichen von Verstand. Die Hetty würde eine viel sicherere und vernünftigere Frau für euch abgeben als Judy; von der braucht ihr auch kein Nein zu fürchten; die andere, fürcht ich, haben die Offiziere närrisch gemacht."

„Ein sicheres Weib wäre die Hetty schon," sagte der rasche Heinz lachend, „ob sie ein vernünftiges wäre, dafür will ich nicht einstehen. Macht aber nichts; Wildtöter hat euch recht gesagt, ihr werdet mich auf meinem Posten finden. Ich werde euch nicht gerade jetzt verlassen, Onkel Tom, was ich nun immer von eurer Ältesten denken mag."

Harry Hurry hatte einen ganz respektablen Ruf als Kämpe unter seinen Genossen, und Hutter verhehlte seine Freude nicht, als er ihn so reden hörte. Schon seine große Körperkraft machte seine Hilfe wertvoll; und kein hartbedrängter Kommandant konnte je größere Freude beim Eintreffen von Verstärkung empfinden, als der Grenzer jetzt über das Verweilen dieses wichtigen Bundesgenossen fühlte. Aber so ruhelos war der Mann, daß er, der einen Augenblick vorher froh gewesen wäre, wenn er nur gewußt hätte, wie sich verteidigen, jetzt, da er der beiden Männer sicher war, schon daran dachte, zum Angriff überzugehen.

„Hohe Preise sind für Skalps ausgeboten, auf beiden Seiten," bemerkte er mit einem grimmigen Lächeln, „'s ist vielleicht nicht recht, Gold für Menschenblut zu nehmen, aber wenn die Menschen ohnedies daran sind, einander zu morden, kanns auf ein Stück Haut mehr oder weniger nicht ankommen. Was haltet ihr von der Sache, Harry Hurry?"

„Daß ihr euch sehr irrt, Alter, wenn ihr Indianerblut Menschenblut nennt. Der Skalp einer Rothaut ist für mich nicht besser als ein paar Wolfsohren; und Geld nehm ich für das eine so gern wie fürs andere. Mit Weißen stehts anders, die haben eine natürliche Abneigung gegen's skalpiert werden; euer Indianer aber, der rasiert seinen Kopf fürs Messer und läßt nur einen Haarschopf in der Mitte, damit man das Ding anfassen kann."

„Das ist männlich gesprochen, ich wußte ja, wenn ihr einmal mit uns seid, seid ihrs mit Herz und Hand," erwiderte Tom, der nun seine wahre Ansicht unverhüllt zeigte. „Vielleicht kommt bei der Sache doch was anderes heraus, als die Rothäute berechnet

haben. Ihr, Wildtöter, schließ' ich, denkt wie Harry Hurry, und Geld, das so verdient wird, scheint euch ebenso nützlich wie Geld, das ihr mit Falle und Büchse verdient."

„Nein, ich denke nicht so und wünsche auch nicht so zu denken," erwiderte der andere. „Meine Gaben sind die, die zu meiner Religion und Farbe gehören. Ich stehe zu euch, alter Mann, in der Arche oder in der Burg, im Kanoe oder im Wald, aber ich werde meiner Natur nicht Schande machen und Wege gehen, die Gott für eine andere Rasse bestimmt hat. Wenn ihr und Harry Hurry Lust habt, das Gold der Kolonie zu verdienen, so geht es selber holen und laßt mich bei den Frauen. Die zu schützen und zu trösten, geb ich zu, das gehört zu unserer Natur."

„Hiervon könntet ihr auch etwas lernen, Heinz March, es würde euch gar nichts schaden," sprach die sanfte Stimme Juditys, nicht ohne Feuer, aus der Kabine; sie hatte offenbar alles gehört, was gesprochen worden.

„Still, Judy," rief der Vater ärgerlich, „geh weiter fort, wir reden von Dingen, die nicht für Frauenohren sind."

Hutter machte indessen keine Schritte, um sich zu vergewissern, ob seine Tochter ihm gehorchte oder nicht; er senkte nur die Stimme ein wenig und fuhr fort:

„Der unge Mann hat recht, Heinz," sagte er; „wir können die Kinder in seiner Obhut lassen. Für uns denk ich folgendes: Ich wollt's vor den Mädeln nicht sagen, die würden doch nur Geschichten machen — es sind Weiber unter den Wilden; ich weiß es von den Mokkassinspuren; und ich vermute, es sind doch nur Jäger, die vom Krieg und von den Preisen noch gar nichts wissen."

„Scheint mir doch nicht, alter Tom, denn warum wollten sie uns dann zum Gruß den Hals abschneiden?"

„Das wißt ihr nicht. Überfälle, wo's eine Gelegenheit gibt, sind für Indianer natürlich. Zweifellos wollten sie die Arche in ihre Gewalt bekommen, und dann ihre Bedingungen machen. Daß sie dann in der Wut auf uns feuern, ist selbstverständlich. Und wie oft haben die Kerle mir Feuer angelegt und meine Fallen ausgeraubt, und ja, auch auf mich geschossen — mitten im Frieden?"

„Die Spitzbuben machen's so; geb's wohl zu, und wir zahlen sie hübsch in gleicher Münze. Richtig ist auch, daß Weiber auf dem Kriegspfad nicht mit wären; und so weit scheint eure Ansicht vernünftig."

„Und Jäger wären nicht in Kriegsbemalung," erwiderte Wildtöter. „Ich sah die Mingos, und weiß, daß sie auf Menschenjagd und nicht hinter dem Biber oder dem Hirsch her sind."

„Da habt ihr's wieder, alter Bursch," sagte Harry Hurry. „Was das Aug' betrifft, so trau ich dem Jungen hier ebensosehr, wie dem ältesten Mann in der Kolonie; wenn er sagt, Kriegsbemalung, dann war's Kriegsbemalung."

„Dann ist eben ein Trupp Jäger und ein Trupp Krieger zusammen gestoßen, denn Weiber sind dabei. Der Läufer ist ja erst vor ein paar Tagen durchgekommen; kann sein, daß die Krieger gekommen sind, die andern heimzuholen."

„Das hält vor dem Gerichtshof Stich; das muß die Wahrheit sein," rief der jüngere Mann; „nun habt ihr's, alter Tom, und ich möchte wissen, was ihr daraus schließen wollt."

„Das Kopfgeld," erwiderte der andere hart und kühl und geschäftsmäßig, weder Rachlust noch besondere Feindseligkeit lag in seinen Worten, „wenn Weiber da sind, sind Kinder da, und groß und klein haben ihre Skalps; und die Kolonie zahlt für alle."

„Um so mehr Schande für die Kolonie, wenn es so ist," unterbrach Wildtöter; „um so mehr Schande für sie, wenn sie nicht wissen, was ihnen zukommt und nicht auf den Willen Gottes achten."

„Nehmt doch Vernunft an, Bursch, und schreit nicht, bevor ihr eine Sache versteht," erwiderte Harry Hurry völlig unbewegt; „die Wilden skalpieren doch auch eure Freunde, die Delaware oder Mohikaner oder wie sie heißen. Ich geb's zu, es wär gegen das Recht für euch und mich, wenn wir in die Kolonien gingen, Skalps zu holen; aber mit Indianern ist es anders. Niemand soll skalpieren, wenn er nicht bereit ist, selbst skalpiert zu werden, wenn die Gelegenheit kommt. Ein Dienst ist den andern wert, das gilt in der ganzen Welt. Das sagt die Vernunft, und ich halt's auch für die Religion."

„So, Meister March," unterbrach hier wieder Judiths klangvolle Stimme, „es ist also Religion, daß man einen schlechten Dienst mit dem andern vergelten soll?"

„Mit euch streite ich nicht, Judith, denn ihr schlagt mich mit eurer Schönheit, wenn's mit dem Verstand nicht geht. Die Kanadas zahlen ihren Indianern für Skalps, und warum sollen wir nicht . . ."

„Unsere Indianer zahlen!" rief das Mädchen mit einem traurigen Lachen. „Vater, Vater! Denkt nicht weiter daran und hört auf Wildtöter, der ein Gewissen hat, und das ist mehr, als ich von Heinz March sagen kann."

Hutter stand auf, trat in die Kabine, zwang seine Töchter, ins andere Zimmer zu gehen, verschloß beide Türen und kehrte zurück.

„Ihr müßt einen Mann mit seinen eigenen Waffen bekämpfen, Wildtöter," rief Heinz, „wenn er wild ist, müßt ihr noch wilder sein; wenn er ein trotziges Herz hat, muß eures noch trotziger sein. Das ist die Art, Christen oder Wilde niederzukriegen; wenn ihr dieser Fährte folgt, kommt ihr am schnellsten ans Ziel."

„Das lehren die Mährer nicht, sondern jeder muß nach seinen Gaben und Lehren beurteilt werden. Und es heißt auch, wenn euch jemand auf die eine Wange schlägt . . ."

„Das genügt!" brüllte March. „Mehr will ich gar nicht hören! Wie lang braucht's, einen Mann durch die ganze Kolonie zu prügeln, bei dem einen Ende hinein und zum andern hinaus, nach dem Prinzip?"

„Ihr müßt mich nicht mißverstehen, March," erwiderte der junge Jäger, „ich sage nur, das ist das beste. Und was das Prügeln anbelangt, Meister March," Wildtöters sonnverbrannte Wangen röteten sich hier ein wenig, „in die Kolonie oder zur Kolonie hinaus, davon redet hier niemand, und ich kenne keinen, der sich's gefallen ließe. Was ich sagen will, ist das: weil eine Rothaut skalpiert, darum wird's noch lange nicht recht, wenn ein Weißer skalpiert."

„Tut, wie euch geschieht, Wildtöter; das ist sogar Christenlehre."

„O nein, ich habe die mährischen Brüder gefragt: tut, wie ihr w o l l t, daß euch geschieht, muß es heißen. Und sie sagen, daß die Kolonien sündigen, wenn sie Preise auf Skalps setzen, und daß kein Segen bei dem Krieg sein kann. Und vor allem verbieten sie die Rache."

„Nicht so viel gebe ich auf eure mährischen Brüder!" rief March, mit den Fingern schnippend; „sie kommen gleich nach den Quäkern; und wenn ihr die fragt, dann darf man nicht einmal einem Biber die Haut abziehen, nein, auch mit einem Biber muß man Mitleid haben!"

Harry Hurrys Worte waren so verächtlich gesprochen, daß Wildtöter nicht mehr antwortete; jener und der alte Mann sprachen leise weiter über ihre Pläne, bis Judith

erschien und das einfache, aber schmackhafte Mahl auftrug. Nicht ohne Staunen bemerkte March, daß sie die besten Bissen vor Wildtöter legte und überhaupt durch allerlei kleine Aufmerksamkeiten deutlich merken ließ, daß sie ihn als den Ehrengast betrachtete. Da er jedoch an die launische Koketterie der Schönen gewöhnt war, so quälte ihn diese Entdeckung nicht sehr, und er aß mit ungestörtem Appetit. Und auch Wildtöter blieb trotz dem tüchtigen Mahl, das beide in den Wäldern genommen hatten, hinter seinem Gefährten durchaus nicht zurück.

Als sie sich erhoben, lag der See noch immer friedlich und spiegelnd da, aber das Düster der Stunde war auf das sanfte Zwielicht des Sommerabends gefolgt, und alles, was innerhalb des dunklen Rahmens der Wälder zu sehen war, lag in der schweigenden Ruhe der Nacht. Auch aus den Wäldern kam kein Sang, kein Ruf, nicht einmal ein Murmeln; in feierlicher Stille sahen sie von den Bergen auf das liebliche Becken nieder, das sie umschlossen; und das einzige Geräusch, das noch hörbar war, war der regelmäßige leise Schlag der Ruder, an denen Harry Hurry und Wildtöter gemächlich arbeiteten und die Arche auf die Burg zu trieben. Hutter hatte sich ans Ende der Prahm begeben, um zu steuern; da er aber fand, daß die jungen Leute in gleichen Schlägen ruderten und geschickt genug waren, geraden Kurs zu halten, ließ er das Steuerruder im Wasser nachschleppen, setzte sich am Ende des Fahrzeugs nieder und zündete seine Pfeife an. Er saß noch nicht viele Minuten, als Hetty still aus der Kabine oder dem Hause" kam, wie sie diesen Teil der Arche zumeist nannten, und sich zu seinen Füßen auf einen kleinen Stuhl niederließ, den sie mit sich gebracht hatte. Der alte Mann, der daran gewöhnt war, daß sie so tat, legte seine Hand freundlich auf ihr Haupt.

Nach einer Pause von einigen Minuten begann Hetty zu singen, ihre Stimme war leise und zitternd, klang aber ernst und feierlich. Es war ein ganz einfaches Lied, ein Psalm, den sie von ihrer Mutter gelernt hatte, und die Melodie eine jener natürlichen Weisen, die zu jeder Zeit und Menschen jeder Art wohltun. Der Schlag der Ruder hörte auf und nur das fromme Lied erklang über dem atmenden Schweigen der Wildnis. Die Kraft der Stimme schien allmählich zu wachsen, die wehmütige Weichheit des Liedes drang den Männern ins Herz, und sie tauchten ihre Ruder nicht eher wieder ins Wasser, als bis der letzte sanfte Ton an den Ufern erstorben war, die zu dieser zauberhaften Stunde auch die leisesten Modulationen der menschlichen Stimme meilenweit dahintrugen. Und selbst Hutter, so rauh und hart frühe Gewohnheit und der lange Aufenthalt in der Wildnis ihn gemacht hatten, war tief ergriffen.

„Bist du heut Nacht traurig, Kind?" fragte er; seine Art zu sprechen, hatte immer etwas von seinem früheren zivilisierten Leben, wenn er zu dieser Tochter sprach; „wir sind gerade unseren Feinden entkommen und sollten froh sein."

„Du wirst es nicht tun, Vater!" sagte Hetty leise, seine harte, knochige Hand in die ihren nehmend; „du hast mit Heinz March gesprochen; aber ihr habt beide nicht das Herz, es zu tun!"

„Das verstehst du nicht, du dummes Kind, und es war schlecht, daß du gelauscht hast; denn sonst wüßtest du nicht, was wir geredet haben."

„Warum wollt ihr Menschen töten? Und gar Frauen und Kinder?"

„Genug, Kind; wir sind im Krieg und müssen mit unseren Feinden tun, was sie mit uns tun wollen."

„Nein, Vater! Wildtöter hat gesagt, wie's ist. Ihr müßt mit euren Feinden tun, wie ihr wollt, daß sie mit euch tun sollen. Und niemand will, daß seine Feinde ihn töten."

„Wir töten unsere Feinde im Krieg, Hetty, weil sie sonst uns töten. Einer muß den Anfang machen. Aber du verstehst von diesen Dingen nichts, arme Hetty, rede lieber nicht davon."

„Judith sagt auch, daß es unrecht ist, Vater; und Judith ist verständig."

„Judy ist verständig und darum redet sie nicht mit mir von solchen Dingen, weil sie weiß, daß ichs nicht dulden würde. Reden wir von was anderem, Kind. Wie gefällt dir unser neuer Bekannter, Wildtöter?"

„Er ist gar nicht hübsch, Vater. Harry Hurry ist viel hübscher."

„Jawohl; aber er soll ein tüchtiger Jäger sein. Ich habe schon früher von ihm gehört. Freilich wie er im Krieg sein mag . . . alle Männer sind nicht gleich. Harry ist sicher der hübscheste Bursch, den wir je hier gesehen haben, und Judy das hübscheste junge Frauenzimmer, seit ihre selige Mutter jung war."

„Ist es schlecht, wenn man häßlich ist, Vater?"

„Nein, das ist wirklich nicht das schlimmste; aber du bist gar nicht häßlich, wenn du auch nicht so hübsch wie die Judy bist."

„Warum hat Judy mehr Verstand als ich, Vater?"

„Herrgott, Kind, das ist mehr als ich antworten kann. Gott gibt Verstand und Schönheit, wie er's für gut findet. Wünschest du dir mehr Verstand?"

„O nein; ich weiß schon, je mehr man denkt, desto unglücklicher fühlt man sich."

„So?"

„Aber ich wünschte, ich wäre so hübsch wie Judy."

„Sei klug, Kind. Die Schönheit deiner Schwester kann ihr Schaden bringen; deiner Mutter hat sie auch Schaden gebracht. Es ist kein Vorteil, Hetty, wenn man zu auffällig ist. Die Leute werden neidisch, und . . ."

„Mutter war doch gut, wenn sie auch hübsch war," erwiderte das Mädchen mit Tränen in den Augen.

Diese Bemerkung schien den Alten zu verstimmen. Er fuhr fort zu rauchen, ohne zu antworten, bis seine Tochter ihre Bemerkung wiederholte, und so, daß er fühlte, sie w o l l t e eine Antwort haben. Da klopfte er die Asche aus seiner Pfeife, legte die Hand wieder mit einer Art rauher Güte auf ihr Haupt und sagte:

„Deine Mutter war zu gut für diese Welt, was immer andere dir sagen mögen. Aber ihr schönes Gesicht hat ihr kein Glück gebracht. Und du brauchst nicht traurig darüber zu sein, daß du ihr nicht so ähnlich bist wie deine Schwester. Denke weniger an deine Schönheit, Kind, und mehr an deine Pflicht; dann wirst du hier auf dem See so glücklich sein, wie in einem Königsschloß."

„Ich weiß, Vater; aber Harry Hurry sagt, für ein Frauenzimmer ist Schönheit alles."

Hutter tat einen Ausruf des Ärgers, stand auf und ging durch das Haus nach dem andern Ende der Prahm. Dort erklärte er Wildtöter, daß er ihn beim Ruder ablösen wolle und hieß ihn seinen Platz am Steuerbord nehmen. So blieb der Alte wieder mit Harry Hurry allein.

Hetty war verschwunden, als Wildtöter seinen neuen Posten antrat, und eine Zeit lang lenkte er den Lauf des langsam dahingleitenden Fahrzeugs allein. Aber bald kam Judith aus der Kabine. Das Sternenlicht war hell genug und die glänzenden Augen des Mädchens drückten soviel Zuneigung aus, so oft sie die des jungen Mannes trafen, daß dieser es merken mußte. Ihr reiches Haar beschattete ihr sanftes und doch immer belebtes Gesicht, das in dieser Stunde und in diesem Licht noch schöner schien.

„Ich glaube, ich wäre vor Lachen beinahe gestorben, Wildtöter," begann sie nicht ohne Koketterie, „wie der Indianer in den Fluß plumpste. Er war übrigens ein ganz hübscher Kerl, aber ich konnte doch nicht erst überlegen, ob seine Bemalung im Wasser aushalten würde!"

„Und ich dachte, sie würden euch im nächsten Augenblick töten, Judith, es war furchtbar gefährlich für ein Frauenzimmer, vor einem Dutzend Mingos hinauszulaufen."

„Seid ihr deshalb aus der Kabine gekommen, trotz ihren Gewehren?" fragte das Mädchen.

„Ein Mann kann doch eine Frau nicht in Gefahr sehen, ohne daß er ihr zu Hilfe kommt. Das weiß sogar ein Mingo."

Judith belohnte dieses Wort mit einem so gewinnenden Lächeln, daß selbst Wildtöter, dem Harry Hurrys Worte ein Vorurteil gegen das Mädchen eingeflößt hatten, seinen Zauber fühlte. Dies schuf sogleich eine größere Vertraulichkeit zwischen beiden.

„Ich sehe wohl, Wildtöter," fuhr die Schönheit fort, indem sie sich in seiner Nähe niedersetzte, „ihr seid ein Mann, der tut und nicht viel redet. Und ich sehe voraus, daß wir sehr gute Freunde sein werden. Harry Hurry hat eine Zunge und Kräfte genug, aber er redet mehr als er tut."

„March ist euer Freund, Judith, und Freunde sollten nett voneinander reden."

„O, wir wissen schon, was Harry Hurrys Freundschaft wert ist! Wenn man alles tut, was er will, dann ist er der beste Mensch in der Kolonie; aber verrennt ihm den Weg, und Gott bewahre einen vor ihm! Harry Hurry gehört durchaus nicht zu meinen Lieblingen, Wildtöter, und wenn man die Wahrheit wüßte von dem, was er über mich sagt, so käme vermutlich heraus, daß er von mir nicht besser denkt als ich von ihm."

Wildtöter war zu unerfahren, um zu bemerken, mit welcher Unruhe die letzten Worte gesagt waren; er achtete nicht darauf, daß das Mädchen ihr Gesicht abgewendet hatte und daß der hübsche kleine Fuß sich nervös bewegte. Für ihn selbst war die Antwort nicht ganz leicht.

„March muß jedem Ding in der Welt etwas anhängen, Freund oder Feind," sagte er langsam. „Er ist einer von denen, die reden, wie ihnen die Zunge läuft, und da kommt manchmal ganz was anderes heraus, als wenn sie erst nachdenken würden. Da lob ich mir einen Delaware, Judith, der überlegt lange, ehe er spricht! Die Gefahr hat ihn denken gelehrt, und eine lose Zunge bringt kein Lob an ihren Feuern."

„Ich kann mir denken, wie Heinz Marchs Zunge läuft, wenn von Judith Hutter und ihrer Schwester die Rede ist," sagte das Mädchen und hob den Kopf, als empfände sie nur gleichgültige Verachtung für die Nachrede. „Der gute Name von uns Frauenzimmern ist ein beliebtes Thema für manche Leute, die ihren Mund nicht so weit aufmachen würden, wenn etwa ein Bruder da wäre. Herr March mag es ja lustig finden, uns zu verlästern, aber früher oder später wird er es schon bereuen!"

„Nein, nein, Judith, ihr nehmt das zu ernst. Erstens hat March nie eine Silbe gegen Hetty gewispert . . ."

„O, ich sehe, ich sehe," unterbrach Judith heftig. „Ich bin die, auf die er es abgesehen hat! Hetty freilich! Die arme Hetty!" Ihre Stimme wurde hier so leise und düster, daß die Worte wie erstickt hervordrangen; „sie steht über seiner verleumderischen Bosheit! Die arme Hetty! Wenn Gott ihr nur schwachen Verstand gegeben hat, so ists wahrhaftig nur, daß sie nichts Schlechtes kennt und versteht. Etwas Reineres und Lieberes als Hetty Hutter lebt nicht auf der Erde, Wildtöter."

„Ich glaub es, ja, das glaub ich, Judith, und ich hoffe bestimmt, daß man das gleiche auch von ihrer hübschen Schwester sagen kann."

Es war eine so milde Aufrichtigkeit in Wildtöters Stimme, daß das Mädchen gerührt wurde, und die Anspielung auf ihre Schönheit verringerte die Wirkung der Worte keineswegs. Dennoch antwortete sie nach kurzem Nachdenken:

„Ich kann mirs wohl denken, Harry Hurry hat einige seiner niederträchtigen Andeutungen von den Leuten der Garnison gemacht. Er weiß, daß das wohlerzogene Herren sind und er verzeiht anderen Leuten nicht, wenn sie das sind, was er nie werden kann."

„Das, was ein königlicher Offizier ist, Judith, kann March wohl nicht werden; in dem Sinn nicht. Aber in der Wirklichkeit kann ein Biberjäger doch gerade so anständig und ehrenwert sein wie ein Gouverneur. Da ihr nun mal von euch selbst redet, so will ich nicht leugnen, daß er sich darüber beklagte, daß ein Mädchen von so einfachem Stande wie ihr so viel in der Gesellschaft der Scharlachröcke und silbernen Gurten sei; aber das war Eifersucht, und ich glaube, seine eigenen Gedanken taten ihm so leid, wie ein Kind seiner Mutter leid tut.

Wildtöter sah nicht, daß Judiths schönes Gesicht sich über und über mit dunklem Rot färbte, noch sah er den unzähmbaren Kummer, der diese Farbe sofort wieder in Todesblässe wandelte. Eine Minute oder zwei vergingen in tiefem Schweigen, und nur das Plätschern des Wassers allein drang ans Ohr; dann stand Judith auf und faßte die Hand des Jägers beinahe krampfhaft mit der ihren.

„Wildtöter," sagte sie rasch, „ich bin froh, daß das Eis zwischen uns gebrochen ist. Man sagt, daß plötzliche Freundschaft mit langer Feindschaft endigt, aber ich glaube nicht, daß es mit uns so sein wird. Ich weiß nicht, wie es kommt . . . aber ihr seid der erste Mann, dem ich je begegnete, der mir nicht den Hof machte . . . der nicht mein Verderben wünschte . . . nicht ein heimlicher Feind war . . . es ist schon gut; sagt Harry Hurry gar nichts, und ein andermal wollen wir mehr darüber reden."

Das Mädchen ließ seine Hand los und verschwand im Hause; der erstaunte junge Mann blieb am Steuerruder stehen, so regungslos wie eine der Fichten auf den Höhen. So versunken war er in Gedanken, daß Hutter ihn anrufen mußte, die Prahm in der Richtung zu halten, bevor er wieder wußte, wo er war.

Sechstes Kapitel

Bald nach Judiths Verschwinden erhob sich ein leichtes, südliches Lüftchen, und Hutter setzte ein breites Brefock-Segel auf, das einst das obere Kreuzsegel einer Albany-Yacht gewesen war, bis es in den Brisen von Tappan fadenscheinig geworden und abgetan und verkauft worden war. Er hatte einen leichten Schleifbaum aus Lärchenholz, den er gegebenenfalls aufstellen konnte, und nach einiger Mühe war ein Segel in hinreichend seemännischer Weise vor dem Winde gespannt. Das Rudern wurde unnötig, und zwei Stunden später sahen sie die Burg etwa hundert Meter vor ihnen sich aus dem dunklen Wasser erheben. Sie ließen nun das Segel wieder herunter, die Prahm trieb langsam auf das Gebäude zu und wurde dort befestigt.

Niemand hatte das Haus besucht, seit Harry Hurry und sein Gefährte es verlassen. Einsam lag es in der Stille der Nacht. Da er Feinde in der Nähe wußte, verbot Hutter seinen Töchtern, Lichter anzustecken; ein Luxus, den sie sich ohnedies in den warmen Monaten selten erlaubten.

„Bei offenem Tageslicht würde ich ein Heer von Wilden hinter diesen festen Balken nicht fürchten," fügte Hutter hinzu; „sie haben ja hier nicht die geringste Deckung. Ich habe drei oder vier sichere Waffen, die immer geladen sind, und diese hier, die übrigens beinah so wie ihr heißt, Wildtöter, „Wildtot", die fehlt nie! Aber bei Nacht stehts anders. Im Dunkeln kann ein Kanoe unbemerkt ankommen, und die Wilden sind ohnehin so verdammt schlau beim Angriff, daß es bei heller Sonne schwer genug wird, mit ihnen fertig zu werden. Darum hab ich ja das Haus hier heraus gebaut, um sie auf Armeslänge zu haben, wenn wir wieder handgemein werden sollten. Einige meinten, es läge zu frei, aber ich lob es mir, hier zu ankern, wo's kein Unterholz und kein Dickicht gibt; das ist das sicherste."

„Ihr wart einmal Seemann, alter Tom?" sagte der rasche Heinz in seiner plötzlichen Weise, „manche Leute meinen, ihr könntet sonderbare Geschichten von Seekrieg und Schiffbruch erzählen, wenn ihr einmal auslassen wolltet, was ihr wißt?"

„Es gibt Leute in der Welt, Heinz," erwiderte der andere, „die sich immer um die Sachen anderer kümmern. Was ich gewesen bin und was ich erlebt habe, ist jetzt viel weniger wichtig, als was und wo die Wilden sind. Es wäre uns viel nützlicher, zu wissen, was sich in den nächsten vierundzwanzig Stunden ergeben wird, als was sich vor vierundzwanzig Jahren begeben hat.

„Das ist mal gesunde Vernunft, Wildtöter. Wir haben an Judith und Hetty zu denken, von unseren eigenen Huthaltern nicht zu reden; und was mich betrifft, so kann ich im Dunkeln so gut schlafen wie unter der Mittagssonne. Mir ist's gleich, ob ich Licht habe oder nicht, wenn ich nichts sehen soll."

Da Wildtöter wenn Harry Hurry sich derart humoristisch ausdrückte, in der Regel nicht antwortete und Hutter sichtlich nicht geneigt war, sich auf das Thema weiter einzulassen, so hörte die Diskussion mit dieser Bemerkung auf. Auch hatte Hutter andere

Dinge im Kopf. Sobald seine Töchter das Zimmer verlassen hatten, um zu Bett zu gehen, lud er seine zwei Gefährten ein, ihm wieder in die Prahm zu folgen. Hier eröffnete der alte Mann ihnen seinen Plan, zunächst zum Teil.

„Die Hauptsache für Leute in unserer Lage ist, das Wasser zu beherrschen," begann er. „So lang kein anderes Fahrzeug auf dem See ist, ist ein Rindenkanoe so gut wie ein Kriegsschiff, denn mit Schwimmen werden sie die Burg nicht leicht nehmen. Fünf Kanoes sind überhaupt am See; zwei von mir und das Harrys haben wir hier; das eine ist unter dem Haus befestigt, die andern zwei liegen an der Prahm. Die übrigen zwei Kanoes sind am Strand in hohlen Bäumen versteckt, und diese giftigen Tiere werden morgen früh jeden Baum untersuchen, wenn sie das Kopfgeld vor sich sehen . . ."

„Den Indianer gibt's nicht, Freund Hutter," unterbrach Harry Hurry, „der ein gehörig für den Winter verwahrtes Kanoe finden kann. Ich kenne das Geschäft von früher und Wildtöter hier weiß, daß ich ein Boot so zu verstecken weiß, daß ich es selbst nicht wieder finden kann."

„Ihr vergeßt nur," bemerkte der Zeuge, „daß zwar ihr es nicht finden konntet, aber ich es leider fand. Ich bin Meister Hutters Ansicht. Davon verspreche ich mir nichts, daß die Wilden nicht genug scharfe Augen haben sollten. Auf ihr Ungeschick dürfen wir uns nicht verlassen. Und wenn wir die zwei Kanoes hierher schaffen, dann je schneller, je besser."

„Würdet ihr dabei mittun?" fragte Hutter überrascht.

„Gewiß. Ich will bei jeder Unternehmung mittun, die nicht gegen die rechtschaffenen Gaben eines Weißen ist. In diesem Fall will ich euch bis ins Mingolager folgen, schwimmender Tom, und wenns zum Raufen kommt, will ich versuchen, meine Pflicht zu tun. Weil ich aber noch nie im Feuer war, will ich nicht mehr versprechen, als ich vielleicht halten kann. Wir wissen wohl, was wir möchten, aber was er kann, weiß niemand vor der Probe."

„Das nenne ich bescheiden und anständig, Junge," rief Heinz. „Ihr habt ein Gewehr im Zorn noch nie krachen hören und ich sage euch, das klingt anders als wenn ihr eurem Wildbret damit zuredet; gerade wie das Lachen Judiths, wenn sie lustig ist, anders klingt als wenn eine alte flämische Haushälterin schimpft. Ich erwarte mir nicht viel von euch im Krieg, Wildtöter, obgleich ihr bei Böcken und Kühen nicht eures gleichen habt. Aber für den wirklichen Dienst werdet ihr nicht viel taugen, meines Erachtens."

„Wir werden ja sehen, Harry Hurry," erwiderte der andere mit Demut und ohne irgend welchen Ärger oder Verstimmung merken zu lassen. „Ich hab's nicht versucht und weiß daher noch nicht, was ich kann."

„Jedenfalls wissen wir, daß ihr mit dem Ruder umgehen könnt," sagte Hutter, „das ist alles, was wir heute Nacht von euch verlangen. Nun aber heißt's keine Zeit mehr verlieren und tun, nicht reden."

Das Boot war rasch bereit, Harry Hurry und Wildtöter setzten sich an die Ruder. Ehe der alte Mann sich einschiffte, kehrte er nochmals ins Haus zurück und sprach einige Minuten mit Judith; dann kam er wieder und nahm seinen Platz im Kanoe ein, das sich im nächsten Augenblick von der Arche entfernte.

Es mochte Mitternacht sein. Die Dunkelheit hatte zugenommen, aber die Nacht war noch hell genug und das Licht der Sterne genügte für das Vorhaben der Männer. Hutter,

der allein wußte, wo die Kanoes versteckt waren, gab die Richtung an, während seine beiden athletischen Gefährten die Ruder vorsichtig hoben und senkten, damit kein Laut in der tiefen Stille der Nacht über die reglose Wasserfläche ans Ohr ihrer Feinde dränge. Aber die Barke war so leicht, daß es keiner besonderen Anstrengung bedurfte; nach etwa einer halben Stunde näherten sie sich dem Strand bei einer Landspitze, die etwa eine Meile von der Burg entfernt war.

„Legt die Ruder an, Burschen," sagte Hutter leise, „wir müssen mal sehen; jetzt heißt's Augen und Ohren haben, denn das Ungeziefer hat Nasen wie Bluthunde."

Die Seeufer wurden genau untersucht, ob nicht irgendwo der schwache Schimmer von Licht zu erspähen wäre, der ein Lager hätte vermuten lassen, und die Männer strengten ihre Augen in der Dunkelheit an, um zu sehen, ob nicht irgendwo ein dünner Rauchfaden einen Bergabhang hinankroch, der von einem sterbenden Feuer aufsteigen konnte. Sie vermochten jedoch nichts zu entdecken und da die Stelle vom Ausfluß, an dem sie die Wilden getroffen hatten, ziemlich weit entfernt lag, hielten sie es für tunlich, zu landen. Die Ruder setzten wieder ein und der Bug des Kanoes glitt mit einer so sanften Bewegung auf den kiesigen Strand, daß das Geräusch überhaupt kaum hörbar war. Sofort stiegen Hutter und Heinz ans Land, wobei der erstere seine eigene Büchse und die des anderen trug, Wildtöter blieb im Boot. Um zu dem hohlen Stamm zu kommen, mußten sie ein Stück den Bergabhang hinaufgehen; der alte Mann führte, und so vorsichtig, daß er bei jedem dritten oder vierten Schritt anhielt, um zu lauschen, ob kein Tritt die Nähe eines Feindes verriet. Aber die gleiche Totenstille lag über dem Tal, und sie erreichten den gewünschten Platz, ohne daß irgend etwas den geringsten Anlaß zur Besorgnis gegeben hätte.

„Hier ist's," flüsterte Hutter, indem er einen Fuß auf den Stamm einer gefallenen Linde setzte. „Reicht mir die Ruder zuerst und zieht das Boot heraus, vorsichtig, denn die Schufte haben uns vielleicht nur hierher locken wollen."

„Haltet mein Gewehr bereit, Alter, Kolben zu mir," antwortete March. „Wenn sie kommen, dann möcht ich wenigstens noch eins auf sie losdrücken. Fühlt mal, ob die Pfanne voll ist."

„Alles in Ordnung," murmelte der andere; „wenn ihr das Boot oben habt, geht langsam, laßt mich vorangehen."

Das Kanoe wurde mit äußerster Vorsicht aus dem Stamme hervorgezogen, dann hob March es auf seine Schultern und beide begannen Schritt vor Schritt zum Ufer zurückzukehren, mit größter Vorsicht um auf dem steilen Abhang nicht hinabzustolpern. Die Entfernung war nicht groß, aber der Abstieg um so schwieriger; schließlich mußte Wildtöter landen und ihnen helfen, das Kanoe durch die Büsche zu heben. Aber zuletzt war alles richtig vollbracht und bald lag das leichte Fahrzeug im Wasser an der Seite des andern. Dies war kaum geschehen, als alle drei sich dem Ufer zuwandten, besorgt, daß im letzten Augenblick noch ein Feind aus dem Walde hervorbrechen könnte. Aber das Schweigen blieb ungebrochen und alle drei schifften sich ebenso vorsichtig ein, wie sie gelandet waren.

Hutter steuerte nun gerade auf die Mitte des Sees zu. Sobald sie weit genug vom Strand entfernt waren, ließ er seine Prise los; er wußte, sie mußte unter dem leichten Südwind den See hinauftreiben, so daß er sie auf dem Rückweg leicht finden konnte. Dann nahm der Alte die Richtung den See hinab und steuerte gerade auf jene Spitze zu, wo Harry Hurry vergeblich nach dem Hirsch geschossen hatte. Da diese nicht einmal

eine Meile vom Ausfluß des Sees entfernt war, hieß das, in Feindesland gehen, und doppelte Vorsicht wurde notwendig. Sie erreichten die Spitze und landeten ungefährdet auf dem schmalen kiesigen Strand. Hier brauchten sie keine Anhöhe zu erklimmen, die Berge erhoben sich eine gute Viertelmeile weiter westlich, und von ihrem Fuß bis ans Wasser lag ebenes Land. Die Landspitze selbst war beinahe flach, lang und mit hohen Bäumen bedeckt, gegen das Ende zu war sie nur wenige Schritt breit. Wie zuvor landeten Hutter und March, während sie ihren Gefährten im Boot ließen.

Der tote Stamm, in dem das Boot lag, lag etwa auf halbem Weg zwischen der Spitze des Landstreifens und der Stelle, wo dieser sich mit dem Ufer vereinigte; da der Alte wußte, daß nahe zur Linken wieder Wasser war, führte er den Weg der Ostseite des Landstreifens entlang mit mehr Sicherheit und schritt unverzagt vorwärts, wenn auch immer noch vorsichtig genug. Er war absichtlich an der äußersten Spitze gelandet, um einen Blick in die Bucht werfen zu können und sich zu überzeugen, daß die Küste frei war; sonst wären sie dicht vor dem hohlen Baum ans Ufer gestoßen. Den Baum selbst fanden sie ohne jede Schwierigkeit, das Boot wurde wie vorher herausgezogen und statt es bis dorthin zu tragen, wo Wildtöter lag, ließen sie es an der nächsten bequemen Uferstelle ins Wasser. Dann setzte March sich hinein und ruderte auf die Spitze zu, während Hutter den gleichen Weg am Strande entlang ging. Da die drei Männer nun alle Boote in ihrem Besitz hatten, war ihre Zuversicht bedeutend erhöht, und sie fühlten weder den früheren fieberhaften Wunsch, vom Ufer fortzukommen, noch fanden sie weiter so äußerste Vorsicht notwendig. Ihre Lage an der äußersten Spitze des langen schmalen Landstreifens ließ sie sich noch sicherer fühlen, da der Feind sich ihnen nur in einer einzigen Richtung, und zwar in Front nähern und ihrer Wachsamkeit dabei unmöglich entgehen konnte. Alle drei landeten und hielten auf der kiesigen Spitze Rat.

„Wir haben die Halunken ganz schön überwitzt," sagte Harry Hurry leise lachend; „wenn sie die Burg besuchen wollen, können sie schwimmen! Alter Tom, eure Idee, im Wasser zu hausen, war kapital. Die gescheitesten Tiere, wie der Biber und die Ratten, halten sich ans Wasser, wenn sie in Not sind. Ich sage, wir sind jetzt in verschanzter Position und die Kanadas sollen nur kommen."

„Wir wollen das Südufer hier entlang rudern," sagte Hutter, „und sehen, ob wir keine Spur von einem Lager finden; aber erst möcht ich nochmals in die Bucht schauen, wir sind noch nicht weit genug herum gewesen, um sicher zu sein."

Hutter schwieg und alle drei fuhren nun in der von ihm angegebenen Richtung. Kaum waren sie soweit herumgekommen, daß sie in die Bucht wirklich hineinsehen konnten, als alle drei zugleich durch eine Bewegung verrieten, daß sie etwas gesehen hatten. Es war weiter nichts gewesen als ein erlöschender Feuerbrand, der ein flackerndes und hier und da schwindendes Licht gab; aber zu dieser Stunde und an dieser Stelle mußte er so auffallen, wie „eine gute Tat in einer schlechten Welt". Sie konnten keinen Augenblick zweifeln, daß es ein Lagerfeuer der Indianer war. Die außerordentlich geschützte Lage des Feuers, das nur von einer einzigen Seite, und auch nur aus nächster Nähe gesehen werden konnte, bewies, wie vorsichtig die Wilden den Platz geheim zu halten sich bemüht hatten und Hutter, der wußte, daß eine Quelle in der Nähe war, sowie auch eine der besten Fischgelegenheiten des Sees, schloß sogleich, daß hier die Frauen und Kinder der Schar sich befinden mußten.

„Das ist kein Kriegerlager," knurrte er; „da schlafen Preise genug, das gibt schweres Geld für jeden. Schickt den Burschen zu den Booten, der ist zu nichts gut bei so'ner Sache und wir wollen's angehen wie Männer."

„Glänzende Idee, die eure, alter Tom, gefällt mir ganz außerordentlich. Wildtöter, Junge, geht ihr ins Boot, und rudert in den See hinaus mit dem andern; dort laßt ihrs treiben, wie wirs mit dem ersten getan; dann könnt ihr dem Ufer entlang halten, so nahe der Bucht, als ihr immer könnt. Aber immer außerhalb der Spitze und auch außerhalb des Schilfs. Wenn wir euch brauchen, hört ihr uns; und wenns ein Hindernis gibt, dann schrei ich wie ein Taucher — ja — das tuts — der Schrei des Tauchers ist das Signal. Wenn ihr schießen hört und zum Mitraufen Lust habt, na, dann könnt ihr ja kommen und sehen, ob ihr bei den Wilden so sicher seid wie beim Wild."

„Wenn es nach meinem Wunsch ginge, würde diese Sache nicht unternommen werden, Harry Hurry . . ."

„Sehr richtig und niemand leugnet's, mein Junge; aber nach eurem Wunsch gehts eben nicht; und damit basta. Habt also die Güte und kanoet euch davon bis in die Seemitte; und wenn ihr zurückkommt, wirds Bewegung in dem Lager dort geben!"

Der junge Mann ging mit großem Widerstreben und mit schwerem Herzen an seine Aufgabe. Er kannte die Ansichten und Vorurteile der Grenzer zu gut, um ihnen weiter zuzureden; so ruderte er denn schweigend und mit der gleichen Vorsicht wie früher bis nahezu in die Mitte des friedlichen Gewässers; dort ließ er das erbeutete Boot frei, damit es vor dem leichten Südwind auf die Burg zutriebe. Sie hatten sich beidemal dafür entschieden, weil sie gewiß waren, daß die Strömung die Boote nicht weiter als eine Meile oder höchstens zwei führen konnte, ehe es licht ward, und dann war es ein leichtes, ihrer wieder habhaft zu werden. Damit nicht irgend ein vorüberstreifender Indianer eines schwimmend erbeuten und benützen konnte, was immerhin nicht ganz auszuschließen war, hatten sie alle Ruder im dritten Boot zurückbehalten.

Kaum hatte er das Boot freigelassen, so wendete Wildtöter sein eigenes wieder auf die Landspitze zu. Das kleine Fahrzeug war so leicht und sein Arm so geschult und sicher, daß er, ehe zehn Minuten vergangen waren, dem Land wieder nahe war, obschon er in dieser kurzen Zeit wohl eine halbe Meile zurückgelegt hatte. So wie er ans Schilf kam, dessen Rohre bis zu hundert Fuß vom Strand entfernt wuchsen, hielt er sein Kanoe an und verankerte es, indem er sich an einem der zarten, aber zähen Halme festhielt. So erwartete er mit einer Spannung, die man sich leicht vorstellen kann, den Ausgang des waghalsigen Unternehmens.

Wer es nie erlebt hat, kann sich die Erhabenheit des Schweigens, das über einer so tiefen und vollkommenen Einsamkeit liegt, nicht vorstellen. Die Nacht goß ihre schattenhaften und seltsamen Formen über See und Wald und Hügel. Vom See aus war all dies den Menschensinnen fühlbar und ein einziger Blick umfaßte so viel, daß die Szene den tiefsten Eindruck hervorrufen mußte.

Hierzu kam noch, daß Wildtöter zum erstenmal auf einer Fährte war, bei der es um Menschenleben ging. So saß er denn in ungeheurer Spannung in seinem einsamen Boot und versuchte den leisesten Laut zu erfassen, der ihm den Verlauf der Dinge am Ufer andeuten konnte. Seine indianische Ausbildung war so vollkommen gewesen, daß er sich völlig in der Gewalt hatte und sich in einer Weise benahm, die einem Veteranen Ehre gemacht hätte. Geduld, unendliche Geduld war die wichtigste Lehre

gewesen, die ihm eingeprägt worden. Das Feuer konnte er von der Stelle wo das Kanoe lag, nicht sehen. Er saß und lauschte. Einmal dachte er, er höre das Krachen eines trockenen Zweiges, aber er konnte sich auch getäuscht haben. So verging Minute auf Minute, bis eine volle Stunde verstrichen war, und Wildtöter wußte nicht, ob er sich freuen oder trauern sollte, da, wenn seine Genossen heil waren, dies die Vernichtung Schwacher und Unschuldiger bedeutete.

Etwa anderthalb Stunden mochten vergangen sein, seitdem er sich von seinen Gefährten getrennt hatte, als er einen Ton vernahm, der ihn in Aufregung und Erstaunen versetzte. Der zitternde Schrei des Seetauchers scholl vom entgegengesetzten Ufer des Sees, offenbar nicht weit vom Ausfluß, herüber. Es war unverkennbar der Ton des Vogels, der jedem, der die amerikanischen Seen kennt, so vertraut ist. Schrill, zitternd, laut und nicht zu kurz klingt er wie ein natürlicher Warnungsruf. Zudem kann man ihn im Gegensatz zu den Gewohnheiten der meisten befiederten Bewohner der Wildnis oft bei Nacht hören; dies hatte Harry Hurry bewogen, ihn zu seinem Signal zu wählen. Wohl hatten die beiden Abenteurer Zeit genug gehabt, von der Landspitze bis zu der Stelle zu gelangen, von der der Ruf kam, aber es war höchst unwahrscheinlich, daß sie dies getan haben sollten. Wäre das Lager verlassen gewesen, so hätten sie Wildtöter ans Land gerufen, war es besetzt, so war nicht zu verstehen, warum sie es so weit umkreist hätten, um sich fern davon wieder einzuschiffen. Gehorchte er dem Signal und fuhr fort, so konnte er das Leben der anderen aufs Spiel setzen, und gehorchte er dem Ruf nicht, wenn er ihm wirklich galt, so konnten die Folgen aus irgend einer unbekannten Ursache ebenso verderblich sein. Er beschloß zu warten, nicht zweifelnd, daß der Ruf wiederholt werden würde. Er irrte nicht; nur wenige Minuten vergingen und derselbe schrille Warnungsruf ertönte wieder von der gleichen Stelle des Sees. Da er diesmal vorbereitet war, ließen seine Sinne sich nicht täuschen. Obschon er oft genug wunderbare Nachahmungen dieses Vogelrufes gehört hatte und ihn selbst recht gut nachmachen konnte, wußte er doch sehr genau, daß Harry Hurry, dessen Versuche er oft gehört hatte, es nicht so gut vermochte. Er beschloß daher, den Ruf nicht zu beachten und auf einen minder natürlichen und näheren zu warten.

Wildtöter war kaum zu diesem Entschluß gekommen, als die tiefe Stille der einsamen Nacht durch einen so entsetzlichen Schrei unterbrochen wurde, daß alle Erinnerung an den traurigen Ruf des Vogels aus seinem Gedächtnis schwand. Es war ein Schrei der Todesangst, entweder der eines Weibes oder eines so jungen Knaben, daß seine Stimme noch nichts Männliches hatte. Es war der Ton herzzerreißenden Schreckens, wenn nicht äußerster Todesqual und er kam ebenso plötzlich wie fürchterlich. Der junge Mann ließ das Schilfrohr fahren und begann drauf los zu rudern, er wußte nicht wohin, er wollte tun, er wußte nicht was. Aber im nächsten Augenblick sollte er Bescheid wissen. Das Brechen von Zweigen, das Krachen trockenen Holzes, das Stampfen von Füßen ward deutlich hörbar; die Töne schienen sich dem Wasser zu nähern, jedoch in einer Richtung, die etwas mehr gegen den Norden lag als die Stelle, an der Wildtöter die anderen erwarten sollte. Dem Geräusch folgend, fuhr er eilig weiter, ohne sich viel darum zu kümmern, ob er seine Gegenwart verriet oder nicht. Als er das Ufer erreichte, fand er es ziemlich hoch und steil. Ganz deutlich hörte er Menschen oben sich durch Büsche und Bäume drängen, dem Ufer entlang, als ob sie nach einem günstigen Platz suchten, von dem sie zum Wasser hinab konnten. Im selben Augenblick blitzten fünf oder sechs Gewehrschüsse auf und die Hügel gegenüber gaben

das scharfe kurze Krachen in langen, rollenden Echos zurück. Ein oder zwei wilde Schreie folgten, dann erneuerte sich das Geräusch in den Büschen, diesmal aber so heftig, daß ein Handgemenge die Ursache sein mußte.

„Glitschiger Teufel!“ brüllte die wütende Stimme Harry Hurrys. „Die Haut hat er sich eingeschmiert! Da, da, nimm das dafür!“

Ein schwerer Fall folgte diesen Worten. Flucht und Verfolgung begann aufs neue, dann sah der junge Mann eine menschliche Gestalt das Ufer herabspringen und klafterweit ins Wasser eilen. Das Boot war gerade nahe genug, daß Wildtöter dies nicht nur am Geräusch des Wassers hören, sondern auch sehen konnte, und er ruderte, so rasch er konnte, zur Rettung heran. Aber noch nicht zwei Ruderschläge hatte er getan, als die Stimme Harry Hurrys die Luft mit Flüchen erfüllte und er auf den engen Strand herab gerollt kam, buchstäblich mit Feinden beladen. Am Boden liegend und fast erstickt, stieß der athletische Grenzer seinen Taucherruf aus, in einer Art, die zum Lachen gewesen, wenn seine Lage nicht so schrecklich gewesen wäre. Die Gestalt im Wasser eilte zum Strand zurück, offenbar ihm zu helfen, begegnete aber einem halben Dutzend neuer Verfolger, die eben zum Ufer herabgesprungen kamen und wurde augenblicklich von ihnen überwältigt.

„Loslassen, ihr bemalten Hunde, loslassen!“ schrie Harry Hurry, „was würgt ihr denn noch, ihr habt mich ja ohnehin!“

Nun wußte Wildtöter, daß seine Freunde gefangen waren und daß Landen ihr Schicksal teilen bedeutet hätte. Er war dem Strande bereits auf weniger als hundert Fuß nahe gewesen, aber ein paar rechtzeitige Ruderschläge hielten das Boot nicht nur auf, sondern trieben es auf die fünf- oder sechsfache Entfernung zurück. Zu seinem Glück hatten die Indianer bei der Verfolgung ihre Gewehre zurückgelassen, sonst hätte er seinen Rückzug wohl nicht ungefährdet vollzogen, obschon in der ersten Verwirrung des Handgemenges das Boot überhaupt nicht bemerkt worden war.

„Kommt ja nicht ans Land, Junge,“ rief Hutter; „die Mädchen sind jetzt ganz auf euch angewiesen! Bleibt vom Land und Gott helfe euch, wie ihr meinen Kindern helfet!“

So wenig Sympathie der junge Mann im allgemeinen für Hutter fühlte, die Seelenangst dieser Worte ergriff ihn tief.

„Darüber könnt ihr ruhig sein, Meister Hutter,“ rief er laut; „auf die Mädels will ich Acht haben und auf die Burg auch. Der Feind hat das Land, aber das Wasser nicht. Die Vorsehung ist über uns allen und was werden wird, wissen wir nicht; aber was guter Wille tun kann für euch und die euren, das soll geschehen, verlaßt euch drauf!“

„Ja, ja, Wildtöter,“ erwiderte die Sentorstimme Harry Hurrys, aber nicht ganz so herzlich und frisch wie sonst, „ja, ja, ihr meints wohl gut, aber was könnt ihr tun? Zur besten Zeit seid ihr nicht viel nütze und hier sind mehr als vierzig Wilde am Ufer. Am besten ist's, ihr haltet gerade auf die Burg, bringt die Mädels ins Boot, nehmt etwas zum essen mit und dann los, an die Stelle, wo wir an den See gekommen sind und folgt der besten Fährte zum Mohawk . . .“

„Nein, nein,“ rief Hutter dazwischen. „Der Feind hat überall seine Kundschafter. Bleibt in der Burg und kommt ja nicht ans Land. Haltet euch nur eine Woche, bis sie von der Garnison kommen . . .“

„In vierundzwanzig Stunden, Alter, haben diese Füchse ein Floß und stürmen eure Burg,“ unterbrach der rasche Heinz mit einer Hitze, wie man sie von einem gebundenen

Mann, der nur seine Zunge frei hatte, nicht hätte erwarten sollen. „Ratet ihm doch nicht so schlecht. Ja, wenn ich und ihr im Haus wären, aber der Junge hat doch noch nie einen Feind gesehen bis heute und hat überdies so ein Gewissen . . . Die Kerle glauben, wir rufen euch, Wildtöter . . . sie machen euch Zeichen, wäre aber ganz unvernünftig, zu kommen! Weiß der Teufel, was sie mit uns machen werden. Mein Kopf ist so groß und buschig, sie werden wohl zwei Skalps daraus machen wollen. So, da machen sie schon wieder ihre Zeichen; aber kommt ja nicht näher und bei Tageslicht schon gar nicht . . .“

Hier ward Harry Hurry durch den rauhen, hörbaren Schlag einer Hand auf seinen Mund zum Schweigen gebracht, ein sicheres Zeichen, daß irgend einer von den Indianern genug Englisch verstand und schließlich erkannt hatte, daß er nicht nach Wildtöter rief. Sogleich darauf verschwand die ganze Gruppe im Walde, wobei Hutter und March offenbar keinen Widerstand versuchten oder versuchen konnten. Eine kurze Zeit lang krachten die Büsche, dann senkte sich wieder das frühere tötliche Schweigen über den See. Obwohl Wildtöter den Atem anhielt und mit äußerster Anstrengung lauschte, drang doch kein Ton an seine Ohren, der die Nähe von menschlichen Wesen verraten hätte. Es war, als wäre das Schweigen niemals gebrochen worden, und für den Augenblick wäre selbst jener erste furchtbare Schrei oder die Flüche Harry Hurrys eine Erleichterung gewesen, solch ein Gefühl der Verlassenheit brachte die Stille über ihn.

Aber diese Lähmung dauerte nicht lange. Er ließ das Ruder wieder ins Wasser, wendete sein Boot und fuhr langsam und in tiefen Gedanken auf die Mitte des Sees zu. Als er sich an einem Punkt glaubte, der in einer Linie mit dem war, wo er das letzte Kanoe losgelassen, wendete er sich nordwärts, indem er den leichten Südwind möglichst sorgsam im Rücken behielt. Nachdem er ungefähr eine Viertelmeile in dieser Richtung gerudert, wurde ein wenig rechts von ihm ein dunkler Gegenstand auf dem Wasser sichtbar; er ruderte darauf zu und bald hatte er die verlorene Prise wieder an seinem eigenen Boot befestigt. Nun prüfte er den Himmel, die Luftrichtung, die beiden Kanoes. Da er nichts fand, was ihn bewogen hätte, seinen Plan zu ändern, legte er sich nieder, um einige Stunden zu schlafen und sich für die Aufgaben des nächsten Tages zu kräftigen.

Obschon die Mutigen und die Ermüdeten tief zu schlafen pflegen, selbst bei Gefahr, dauerte es diesmal doch einige Zeit, ehe er einschlafen konnte. Die Ereignisse, deren Zeuge er gewesen, beschäftigten ihn wie ein wacher Traum. Einmal richtete er sich plötzlich auf, er dachte, er hätte Harry Hurrys Signal gehört. Aber alles war still wie das Grab. Die Kanoes trieben langsam nordwärts, die Sterne schimmerten in ihrer milden Herrlichkeit über seinem Haupt und die waldumschlossene Wasserfläche lag zwischen ihren Bergen eingebettet, so ruhig und traurig, als hätten niemals Winde sie gestört, nie eine Mittagssonne sie leuchten gemacht. Noch einmal erhob der Seetaucher seinen zitternden Schrei, nahe am Seeanfang; das Geheimnis war geklärt. Wildtöter machte sich sein hartes Kissen zurecht, streckte sich auf dem Boden des Kanoes aus und schlief.

Siebentes Kapitel

Der Tag dämmerte bereits, als der junge Mann seine Augen wieder öffnete. Alsbald fuhr er empor und sah um sich; er fühlte sogleich, wie wichtig es für ihn war, genau zu wissen, wo er sich befand. Seine Ruhe war tief und ungestört gewesen, jetzt war sein Geist klar und all seine Kräfte gesammelt. Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Aber das Gewölbe des Himmels stand in den sanften, weichen Farben, die es bei „Tagesanbruch oder Fliehen" schmücken; und die Lüfte erklangen vom Gesang der Vögel. Diese Töne sagten Wildtöter sogleich, in welcher Gefahr er sich befand. Das leichte Lüftchen, obwohl immer noch nicht Wind zu nennen, hatte im Lauf der Nacht zugenommen; die leichten Boote, die wie Federn auf dem Wasser schwammen, waren zweimal so weit getrieben als er erwartet hatte, und dem Fuß des Berges, der sich steil am Nordufer erhob, bereits so nahe, daß das Singen der Vögel deutlich hörbar war. Das war aber noch nicht das schlimmste. Das dritte Kanoe trieb bereits langsam auf eine Landspitze zu, die es unbedingt erreichen mußte, wenn der Wind nicht wechselte oder Menschenhand es ablenkte. Sonst war nichts zu sehen, was seine Aufmerksamkeit oder Besorgnis erregt hätte. Die Burg stand auf ihrer Sandbank etwa in gleicher Höhe mit den Kanoes, so weit waren sie in der Nacht getrieben, und die Arche lag auf ihren Pfählen, so, wie die Männer sie vor so vielen Stunden verlassen hatten.

Selbstverständlich trachtete Wildtöter zunächst nach dem vordersten Kanoe. Es war der Landspitze bereits ganz nahe und die ersten Ruderschläge bewiesen ihm, daß es stranden mußte, bevor er es einholen konnte. Gerade in diesem Augenblick wurde der Wind frischer, so daß das leichte Fahrzeug noch rascher und noch ungewisser in der Richtung trieb. Da er nun unvermeidlich landen mußte, beschloß er, sich nicht unnötig zu ermüden; er warf einen Blick auf seine Büchse, um zu sehen, ob das Zündkraut in Ordnung war, dann ruderte er langsam und vorsichtig auf die Spitze zu, auf einem kleinen Umweg, um nur von der Seite ausgesetzt zu sein.

Das treibende Kanoe behielt natürlich seinen Kurs bei und strandete an einem kleinen, unter der Wasserfläche liegenden Fels, etwa drei oder vier Schritt vom Ufer entfernt. In diesem Augenblick hatte Wildtöter gerade die Höhe der Landspitze erreicht und wendete sein Boot auf sie zu, nachdem er zuerst das Kanoe, das er im Schlepptau hatte, losgelassen, um in seinen Bewegungen nicht behindert zu werden. Das andere hing einen Augenblick am Felsen, hob sich dann um Haaresbreite auf einer fast unmerklichen Schwellung des Wassers, drehte sich herum, ward flott und trieb an den Strand. Der junge Mann bemerkte dies alles, aber er übertrieb keine Bewegung. Wenn irgend jemand am Strande verborgen lag, um das Boot zu erwarten, mußte auch er selbst gesehen werden, und die äußerste Vorsicht beim Heranrudern ans Ufer war geboten. Wenn niemand auf der Lauer lag, dann war wieder jede Eile überflüssig. Da die Landspitze dem Lager der Indianer beinahe um die ganze Diagonale des Sees gegenüber lag, hoffte er das letztere, obgleich das erstere wahrscheinlicher war, denn

es war nicht daran zu zweifeln, daß Kundschafter die Seeufer absuchten, um Fahrzeuge zu finden. Da der kleinste Gegenstand auf der Wasserfläche beim ersten Blick von irgend einer Anhöhe oder einem Landvorsprung sichtbar werden mußte, so war keine Hoffnung, daß eines der Kanoes unbemerkt geblieben war, und Indianerschlauheit brauchte keinen Lehrer, um zu erkennen, welchen Weg ein Boot oder ein Balken vor dem Winde treiben mußte. Je näher Wildtöter dem Lande kam, desto langsamer wurde der Schlag seines Ruders, desto wachsamer sein Aug, und seine Ohren und Nüstern dehnten sich fast von der Anstrengung, irgend eine lauernde Gefahr zu entdecken. Die Probe war für einen Neuling um so härter, als er sich ganz allein wußte und jene Ermutigung, die das Bewußtsein, beobachtet und allenfalls gepriesen zu werden, manchmal selbst dem Furchtsamen gibt, fehlte.

Als er etwa hundert Schritt vom Strand entfernt war, stand er im Boote auf, tat noch drei oder vier kräftige Schläge mit dem Ruder, die genügen mußten, die Barke bis ans Land zu treiben, dann legte er das Arbeitszeug rasch nieder und griff nach der Waffe. Er war eben daran, die Büchse zu erheben, als ein scharfer Knall ertönte, dem das Zischen einer Kugel folgte, die so nahe an seinem Leib vorüberflog, daß er unwillkürlich zusammenfuhr. Im nächsten Augenblick wankte er und fiel seiner ganzen Länge nach im Boote nieder. Ein heulender Ruf — eine einzige Stimme — folgte, und ein Indianer sprang aus den Büschen auf die offene Fläche der Landspitze und auf das Boot zu. Das war, was der junge Mann gewünscht hatte. Er sprang augenblicklich auf und richtete die eigene Büchse auf den ungedeckten Feind; aber sein Finger zögerte, als er den Hahn auf Einen losdrücken wollte, den er in solchem Nachteil sah. Dieses kurze Zögern rettete den Indianer, der so schnell wieder in die Deckung zurücksprang, wie er sie verlassen hatte. Indessen war Wildtöter rasch auf das Land zugetrieben, und sein Kanoe erreichte die Spitze in demselben Augenblick, in dem sein Feind verschwand. Da er es zuletzt hatte schießen lassen, erreichte er das Ufer einige Schritt von dem anderen Boot entfernt; und obwohl sein Feind seine Büchse erst wieder laden mußte, war doch nicht Zeit, sich des Bootes zu versichern und es außer Gefahr zu bringen, ohne sich einem zweiten Schuß auszusetzen. Er zögerte daher keinen Augenblick, sondern sprang gleichfalls ins Gehölz und suchte Deckung.

An der Spitze selbst war eine schmale, offene Fläche, teils Gras, teils Kies, deren obere Seite dichtes Buschwerk begrenzte. Sowie man diesen schmalen Gürtel niederer Vegetation durchschritten hatte, fand man sich sogleich unter den hohen und düsteren Gewölben des Waldes. Das Land lief einige hundert Fuß weit ziemlich eben, dann erhob sich steil und abschüssig der Bergabhang. Die Bäume waren hoch, mächtig, und so frei von Unterholz, daß sie gewaltigen Säulen glichen, die unregelmäßig hier und dort sich erhebend, einen laubigen Dom aufrecht erhielten. Obgleich sie in Anbetracht ihres Alters und ihrer Größe nahe genug beisammen standen, konnte das Auge doch auf beträchtliche Entfernung hindurchdringen und ganze Scharen von Menschen hätten gemeinsam und planmäßig unter ihrem Dach gegeneinander kämpfen können.

Wildtöter wußte, daß sein Gegner mit dem Laden beschäftigt sein mußte, falls er nicht etwa geflohen war. Es zeigte sich, daß das erstere der Fall war, denn der junge Mann hatte sich selbst kaum hinter einem Baum gedeckt, als er einen Augenblick lang den Arm des Indianers erblickte, der eben die mit Leder überzogene Kugel in den Lauf stieß; eine Eiche verdeckte den übrigen Körper. Nichts wäre leichter gewesen

als vorzuspringen, und den Unvorbereiteten niederzumachen; aber wieder konnte Wildtöter sich hierzu nicht entschließen; er war noch zu unerfahren in der erbarmungslosen Kampfesweise der Indianerkriege, und er wollte nun einmal den Unbewaffneten und Unbeschützten nicht überfallen.

„Eine Rothaut mags tun, ein Christ nicht," murmelte er, „wenn er geladen hat, machen wirs aus wie Männer; das Kanoe soll er nicht bekommen. Gott wird schon nach dem rechten sehen.

Der Indianer ahnte offenbar garnicht, daß der andere im Walde war, und fürchtete augenscheinlich nur, daß ihm die Kanoes inzwischen entgehen könnten. Kaum war sein Gewehr geladen, als er um sich blickte und — in sicherer Deckung, wenn der Feind, wie er dachte, auf dem Wasser gewesen wäre, aber angesichts der wirklichen Stellung Wildtöters, völlig ungedeckt — vorschritt. Die Entfernung zwischen beiden betrug etwa fünfzig Schritt, die Bäume standen so, daß die Gesichtslinie zwischen ihnen nicht unterbrochen war, und als der Indianer seinem Schusse völlig preisgegeben war, trat Wildtöter hinter seiner Deckung hervor, das Gewehr im Arm, und rief ihn an.

„Hierher, Rothaut; hierher, Rothaut, wenn du mich uchst. Ich bin jung im Krieg aber so jung doch nicht, daß ich auf den offenen Strand stehen bleibe, um mich niederschießen zu lassen wie eine Eule bei Tageslicht. Du kannst nun Krieg oder Frieden haben; denn ich bin ein Weißer und keiner von denen, die es für eine rechte Tat halten, ein anderes Menschenkind im Wald ums Leben zu bringen."

Der Wilde war gehörig überrascht, als er so plötzlich die Gefahr erkannte, in der er geschwebt. Es zeigte sich, daß er genug Englisch verstand, um zu erfassen, was der andere meinte. Zu gut geschult, um Besorgnis zu verraten, ließ er sein Gewehr mit dem Kolben zur Erde gleiten, und den Ausdruck völligen Vertrauens im Gesicht, machte er eine Geberde stolzer Höflichkeit. All dies mit der Sicherheit und Selbstbeherrschung eines Mannes, der nicht gewöhnt ist, irgend jemanden als höherstehend anzuerkennen. Aber mitten in diesem Spiel glühten seine Augen so und dehnten sich seine Nüstern wie die eines wilden Tieres, das plötzlich am tötlichen Sprung gehindert wird.

„Zwei Kanoes " sagte er in den tiefen Gaumentönen, die seiner Rasse eigen sind, indem er zwei Finger in die Höhe hielt, um jeden Irrtum auszuschließen; „eine für dich, eine für mich."

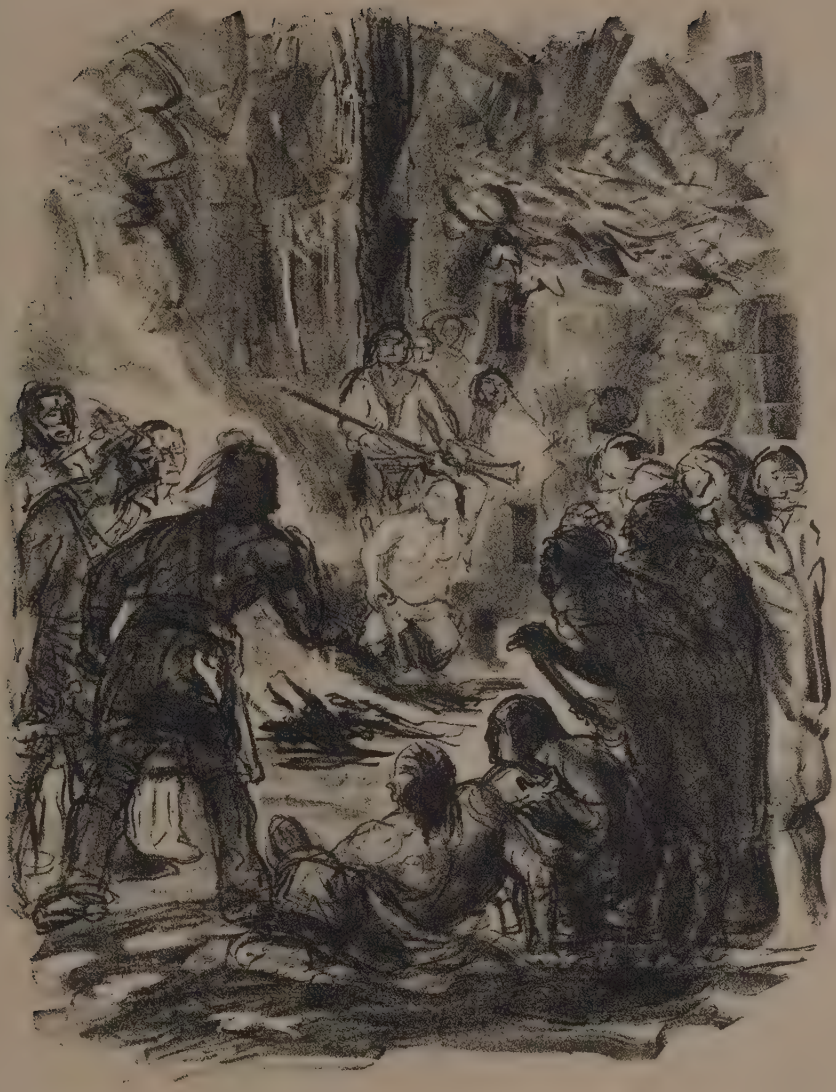
„Nein, nein, Mingo, so gehts nicht. Kein Kanoe gehört dir, und keins sollst du bekommen. Ich weiß wohl, 's ist Krieg zwischen deinem Volk und meinem, dennoch mein ich, geh du deinen Weg und ich meinen. Die Welt ist groß genug für uns beide; wenn wir uns mal in der Schlacht begegnen, dann wird Gott zwischen uns entscheiden."

„Gut!" rief der Indianer; „mein Bruder Missionär — groß Reden: alle von Manitou."

„Nein, Krieger, ich bin nicht gut genug für die Mährer und zu gut für die meisten anderen Vagabunden, die in den Wäldern herumpredigen. Nein, nein, ich bin nur ein Jäger; jetzt freilich mag die Gelegenheit kommen, mich mit deinem Volk zu schlagen. Aber hoffentlich in offenem Gefecht und nicht im Streit um solch ein miserables Kanoe."

„Gut! Mein Bruder sehr jung, aber sehr weise. Wenig Krieger, große Redner. Häuptling. im Rat."

„Das habe ich nicht gesagt, Indianer," erwiderte Wildtöter der bei dem schlecht verhehlten Hohn des anderen ein wenig errötete; „ich möchte in den Wäldern leben und womöglich in Frieden. Jeder junge Mann muß auf den Kriegspfad.



wenns nötig ist. Aber ich habe genug nutzlose Metzelei heute Nacht gesehen. Ich sage dir, geh du deinen Weg, ich geh meinen; ists dir recht, so scheiden wir als Freunde."

„Gut! Mein Bruder zwei Skalp — Grauhaar unter die andere. Alte Weisheit — junge Zunge."

Und der Wilde trat lächelnd vor, mit ausgestreckter Hand, und sein ganzes Gebaren verriet nur Achtung und Freundschaft. Sie schüttelten einander herzlich die Hände, indem jeder versuchte, den anderen über seine Aufrichtigkeit und Friedensliebe zu vergewissern.

„Jede seine eigene," sagte der Indianer; „meine Kanoe, meine; deine Kanoe, deine. Geh sehen; wenn deine, du behalten; wenn meine, ich behalten."

„Das ist gerecht, Rothaut; aber ihr irrt, wenn ihr glaubt, das Kanoe sei euer. Nun, ihr önnt es ja mit Augen sehen; den meinen werdet ihr wohl nicht trauen."

Der Indianer rief wieder sein „Gut!" dann gingen sie nebeneinander zum Strand. Keiner zeigte das geringste Mißtrauen, der Indianer ging sogar voran, als wollte er dem anderen zeigen, daß er sich nicht fürchtete, ihn im Rücken zu haben. Als sie ins Freie kamen, wies er auf Wildtöters Boot und sagte nachdrücklich: „Nicht meine, Bleichgesicht — Kanoe. Diese rote Mann. Will nicht andere Mann Boot; will eigene."

„Ihr habt ganz unrecht, Rothaut. Dieses Kanoe gehört dem alten Hutter nach jedem Gesetz, rot oder weiß. Seht nur die Sitze, und wie die Rinde genäht ist. Niemals hat ein Indianer solche Arbeit gemacht."

„Gut! Mein Bruder wenig alt, Weisheit groß. Indianer nicht machen ihn. Weiße Mann Arbeit."

„Es freut mich, daß ihrs einseht, sonst wären wir wohl aneinander geraten. — Und dies wird wohl der schnellste Weg sein, die Sache in Ordnung zu bringen!"

Damit gab Wildtöter dem leichten Boot einen kräftigen Fußstoß, der es hundert Fuß und mehr in den See hinausfliegen ließ, wo es die Strömung unbedingt von der Spitze wegtreiben mußte, und weitere Gefahr, daß es wieder ans Land kommen könnte, ein Ende hatte. Der Wilde machte eine Bewegung und Wildtöter sah, daß er einen raschen und wilden Blick auf das andere Boot warf, in dem die Ruder lagen. Aber im nächsten Augenblick hatte der Irokese wieder seine freundliche Miene und lächelte befriedigt.

„Gut!" wiederholte er noch nachdrücklicher. „Junge Kopf, alte Sinn. Wissen Streit enden. Lebewohl, Bruder. Er gehen nach Haus im Wasser, Biberhaus — Indianer gehen in Lager; sagen Häuptling, nicht finden Kanoe."

Wildtöter freute sich, diesen Vorschlag zu hören, es drängte ihn, zu den Frauen zu kommen, und willig ergriff er die dargebotene Hand des Indianers. Sie schieden mit freundlichen Worten, und während der rote Mann ruhig dem Walde zuschritt, das Gewehr unterm Arm, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen, schritt der Weiße auf das zurückgebliebene Kanoe zu, das Gewehr in derselben friedlichen Weise tragend, das Auge jedoch auf die Bewegungen des anderen geheftet. Sein Argwohn schien jedoch gänzlich unbegründet, und fast beschämt, ihn gezeigt zu haben, wendete der junge Mann seine Blicke ab und ging sorglos zu seinem Boot. Er begann, es vom Sand ins Wasser zu schieben und alle Vorbereitungen zur Abfahrt zu treffen; da, als er zufällig sein Gesicht nochmals dem Walde zukehrte, sah er die schwarzen, flammenden Augen des Wilden gleich denen eines zum Sprunge geduckten Tigers aus

einer schmalen Öffnung in den Büschen nach ihm blicken, und die Mündung der Büchse schien bereits in einer Höhe mit seinem Leibe zu sein. Hier kam ihm seine Jägerübung zugute. Den Hahn spannen, das Gewehr anlegen, war fast nur eine einzige Bewegung; dann zielte er fast ohne zu sichten und feuerte in die Büsche dorthin, wo unter dem schrecklichen Antlitz, das allein sichtbar war, ein Körper sich befinden mußte. So schnell waren seine Bewegungen, daß beide ihre Büchsen im gleichen Moment abdrückten und nur ein Knall ertönte. Die Berge gaben nur ein Echo zurück. Wildtöter senkte sein Gewehr und stand aufrecht und fest wie eine Fichte an einem ruhigen Junimorgen; der Wilde stieß einen furchtbaren, heulenden Schrei aus, sprang aus den Büschen hervor und kam, einen Tomahawk schwingend, in langen Sätzen über den offenen Grund heran. Wildtöter machte keine Bewegung, nur seine Hände griffen fast wie mechanisch nach Pulverhorn und Ladestock. Etwa vierzig Fuß von ihm entfernt schleuderte der Wilde die scharfe Waffe; aber sein Auge war bereits so leer, die Hand so schwach und unsicher gewesen, daß der junge Mann sie beim Griff auffing, als sie an ihm vorüberflog. Im selben Augenblick taumelte der Indianer und fiel der Länge nach zu Boden.

„Ich wußte es!“ rief Wildtöter, der bereits eine frische Kugel in den Lauf stieß. „Es mußte so kommen. Ich war um den hundertsten Teil einer Sekunde zu schnell für ihn, oder es wäre schlimm um mich gestanden! Die Kugel des Reptils hat mich just noch gestreift. Man mag zu ihren Gunsten sagen was man will, eine Rothaut ist nie so sicher mit Pulver und Blei wie ein weißer Mann. 's ist einmal nicht ihre Gabe. Nicht einmal Chingachgook kann richtig schießen.“

Das Gewehr war inzwischen geladen, Wildtöter warf den Tomahawk ins Kanoe, dann schritt er auf sein Opfer zu und stand, auf seine Büchse gelehnt, in trauriger Betrachtung über ihm. Zum erstenmal hatte er einen Mann im Kampfe fallen gesehen, zum erstenmal hatte er seine Hand im Ernst gegen ein Mitgeschöpf erhoben. Traurige Empfindungen mischten sich mit denen des Sieges. Der Indianer war nicht tot, obwohl er durch den Leib geschossen war. Er lag regungslos auf dem Rücken, aber seine Augen beobachteten mit furchtbarer Gespanntheit jede Bewegung des Siegers. Wildtöter las, was in seinen Gedanken war.

„Nein, Rothaut,“ sagte er, „du hast nichts mehr von mir zu fürchten. Ich bin von christlichen Eltern und skalpieren gehört nicht zu meinen Gaben. Ich muß mir nur dein Gewehr sichern, dann komm ich zurück und tu für dich, was ich kann. Freilich, lang kann ich nicht bleiben; drei Flintenschüsse — da werden eure Teufel bald hier sein.“

Die letzten Worte waren bereits Selbstgespräch gewesen, während Wildtöter nach dem Gewehr suchte, das er bald gefunden hatte, und sogleich ins Boot brachte. Er legte sein eignes Gewehr daneben und kehrte wieder zu dem Indianer zurück.

„Alle Feindschaft zwischen dir und mir ist zu Ende, Rothaut,“ sagte er; „du magst dich beruhigen. Meine Gaben sind weiße und wie ein Weißer werde ich mich hoffentlich benehmen.“

„Wasser!“ rief das unglückliche Geschöpf, „arme Indianer Wasser geben.“

„Nun, Wasser sollst du haben, und wenn du den See trocken trinkst.“

Damit nahm Wildtöter den Indianer in seine Arme und trug ihn zum See hinab. Dort brachte er ihn zuerst in eine Lage, in der er seinen brennenden Durst stillen konnte; dann setzte er sich auf einen Stein, nahm das Haupt seines verwundeten Gegners in den Schoß und versuchte, ihm wohlzutun, so gut er konnte.

„Es wäre sündhaft von mir, euch zu sagen, Krieger, daß eure Zeit nicht gekommen ist," begann er, „und ich sag es auch nicht. Ihr seid über die mittlere Lebenszeit hinaus, und nach eurer Weise, zu leben, müssen eure Tage ziemlich erfüllt sein. Jetzt heißt es an das andere Leben denken. Ihr werdet nach euren glücklichen Jagdgründen kommen, wenn ihr ein gerechter Indianer waret; und waret ihr ein ungerechter, so wirds euch nach eurem Verdienst gehen. Ich habe wohl meine eigenen Gedanken hierüber; aber ihr seid zu alt und erfahren, als daß ich euch belehren sollte."

„Gut!" rief der Indianer, dessen Stimme ihre Tiefe behielt, obwohl sein Leben bereits dahinschwand; „junge Kopf — alte Weisheit!"

„Wenns euch ein Trost ist, so will ich euch sagen, daß ich euch von ganzem Herzen verzeihe, was ihr gegen mein Leben unternommen. Erstens weil mir kein Leides geschah, zweitens weils euren Gaben und eurer Erziehung gemäß war, und ich euch gar nicht hätte trauen sollen; und endlich und hauptsächlich, weil ich gegen einen Sterbenden überhaupt keinen Groll hegen kann, sei er Heide oder Christ. Über mich könnt ihr also ruhig sein; was euch sonst jetzt drücken oder freuen mag, müßt ihr selber wissen."

Was für Anschauungen immer der Indianer von dem unbekannten Zustand auch haben mochte, von dem Gott uns gnädig manchmal furchtbare Ahnungen gewährt, — jedenfalls dachte er gleich den meisten seines Volkes mehr daran, in einer Art zu sterben, die den Preis derer verdienen wollte, die er zurückließ, als sich eines besseren Lebens nachher zu versichern. Er fühlte wohl, daß Wildtöter es gut meinte, wenn er ihn auch nicht verstand; aber sicherlich bedauerte er am meisten, daß keiner seines Stammes anwesend war, um zu sehen, wie stoisch er seine furchtbaren Schmerzen ertrug, wie fest er sein Ende erwartete.

Mit der hohen, angeborenen Höflichkeit, die den Indianern so oft eigen ist, bevor der Verkehr mit den schlechtesten unserer Rasse sie verdirbt, suchte er seine Dankbarkeit auszudrücken.

„Gut!" wiederholte er, denn dieses englische Wort war den Wilden sehr geläufig, „gut! Junge Kopf; auch junge Herz. Alte Herz hart; nicht weinen. Hören Indianer, wenn er sterben und nicht lügen — wie heißen?"

„Wildtöter ist der Name, den ich jetzt trage, aber die Delaware haben mir einen männlicheren Titel versprochen, wenn ich vom Kriegspfad zurückkomme und ihn mir verdient habe."

„Gute Name für Junge, kleine Name für Krieger. Schnell bessere kriegen. Keine Furcht da," — und der Wilde vermochte noch eine Hand zu heben und die Brust des jungen Mannes zu berühren — „Auge sicher, Finger Blitz, Ziel Tod — bald große Krieger. Nicht Wildtöter, Falkenauge — Falkenauge — Falkenauge. Hand geben."

Wildtöter oder Falkenauge, wie er damals zuerst genannt wurde, nahm die Hand des Wilden, der in seinem Schoße liegend, den letzten Atemzug tat, und dessen letzte Blicke Bewunderung ausdrückten.

„Es ist zu Ende," sagte Wildtöter traurig und leise. „Ach ja! Dahin müssen wir alle kommen, früher oder später; und der ist der glücklichste, welche Farbe seine Haut nun haben mag, der am bereitesten ist, dahin zu gehen. Ein tapferer Krieger war er gewiß, und seine Seele fliegt nun nach seinem Himmel oder seiner Hölle. Da hätt ichs nun — den Preis, für den der alte Hutter und Harry Hurry sich vielleicht Marter und Tod geholt haben — keinen Pfennig will ich davon. Weiß ward ich geboren und

weiß will ich sterben; und wenn Seine Majestät und seine Statthalter und Räte zu Hause und in den Kolonien vergessen, wer sie sind und wohin sie zu kommen hoffen, alles für ein wenig Vorteil im Kriege! Nein, nein, Krieger, ich rühre deinen Skalp nicht an, sei in Frieden, anständig soll dein Leib in deinem Geisterland erscheinen." Damit stand Wildtöter auf. Er brachte den Körper des Toten in eine sitzende Lage, den Rücken gegen einen kleinen Fels gelehnt, und richtete ihn so, daß er nicht wieder fallen konnte, und überhaupt so dalag, wie es den empfindlichen Anschauungen der Wilden entsprach. Noch einmal sah er traurig nach dem finsteren Gesicht des gefallenen Feindes, und wie er sichs im einsamen Leben der Wälder angewöhnt, sprach er seine Gedanken wieder in lautem Selbstgespräch aus.

„Ich hatte kein Verlangen nach deinem Leben, Rothaut, aber du hast mir keine Wahl gelassen, und jeder tat nach seinen Gaben, Tadel trifft keinen. Ich traue eben zu leicht. So, das war nun mein erster Kampf mit einem Menschen und wird wohl kaum der letzte sein. Nun hab ich die meisten Kreaturen im Wald bestanden, Bären, Wölfe, Panther und Bergkatzen, — dvs ist die erste Rothaut. Wär ich nun ein Indianer, dann nähme ich den Skalp und prahlte; oder wärs nur ein Bär gewesen, könnt ichs ja jedem erzählen. Wäre anständig. So weiß ich nicht mal, wie ichs Chingachgook sagen soll. Aber warum auch? 's war ein Mensch; vielleicht war er ein braver Indianer. Schweigen wird nun wohl das beste sein; und doch wollt ich, Chingachgook wüßte davon, daß ich den Delaware noch keine Schande gemacht."

Dies ward teils laut gesprochen, teils zwischen den Zähnen gemurmelt, bis das nachdenkliche Selbstgespräch in bedrohlicher Weise unterbrochen wurde: indem plötzlich ein zweiter Indianer nur wenige hundert Schritt von der Landspitze entfernt am Seeufer erschien. Es war offenbar ein zweiter Späher, den das Knallen der Schüsse hergeführt hatte, und er brach mit so wenig Vorsicht aus dem Walde, daß Wildtöter ihn sah, bevor er selbst entdeckt war. Doch schon einen Augenblick später stieß der Wilde einen lauten Schrei aus, den ein Dutzend Stimmen von verschiedenen Stellen des Bergabhangs erwiderten. Es war keine Zeit zu zaudern: in der nächsten Minute stieß das Boot vom Ufer und fuhr unter langen und gleichmäßigen Ruderschlägen in den See hinaus.

Sowie Wildtöter sich sicher glaubte, ließ er im Rudern nach und suchte die Sachlage zu übersehen. Das Kanoe, das zuerst freigelassen worden, trieb vor dem Winde mindestens eine Viertelmeile weiter oben, und näher beim Strande, als ihm lieb war, besonders da er nun wußte, daß noch mehr Wilde an diesem Ufer waren. Das Kanoe, das er eben vom Lande gestoßen, befand sich nur wenige Schritt vor ihm, da er darauf zugefahren war. Der tote Indianer lag in grimmem Schweigen, wo er ihn gelassen, der Krieger, der sich einen Augenblick gezeigt hatte, war wieder verschwunden, und die Wälder lagen so schweigend und scheinbar so verlassen, wie am Tage, an dem sie aus der Hand des Schöpfers gekommen. Aber diese Stille währte nur einen Augenblick. Die Indianer, die offenbar indessen die Lage erkundet hatten, brachen jetzt aus dem Dickicht hervor und füllten die Luft mit Wutgeheul, da sie ihren toten Kameraden entdeckten. Im nächsten Augenblick jedoch, sowie sie den Körper erreicht hatten und sich eifrig um ihn drängten, stießen sie Freudenrufe aus. Wildtöter kannte die Gebräuche der Indianer gut genug, um zu verstehen, daß der erste Ruf die übliche Klage um den Verlust eines Kriegers war, während die Freude der Entdeckung galt, daß der

Sieger nicht Zeit gefunden hatte, die Trophäe mitzunehmen, ohne die der Sieg dem Indianer niemals für vollständig gilt. Sie machten indes keinen Versuch, ihm zu schaden; die Entfernung war bereits zu groß, der Indianer unternimmt gleich dem Panther seiner Wälder selten einen Sprung, wenn er des Erfolges nicht gewiß zu sein glaubt.

Wildtöter befestigte indessen das nächste Kanoe an dem seinen, dann blickte er nach dem zweiten aus, und es fiel ihm sogleich auf, daß es dem Strande näher war, als es unter dem bloßen Einfluß des sanften Lüftchens, das über den See wehte, hätte kommen können. Es mußte eine unsichtbare Strömung im Wasser sein, und er verdoppelte seine Ruderschläge, um es zu ereilen, bevor es in allzu gefährliche Nähe der Wälder treiben konnte. Beim Näherkommen schien ihm, daß das Kanoe, das quer vor dem Winde lag, eine deutlich sichtbare Bewegung durch das Wasser dem Lande zu nahm. Noch ein paar kräftige Ruderschläge, und das Rätsel löste sich. Ganz deutlich sah er, daß an der ihm abgewendeten Seite des Bootes etwas sich bewegte, das sich bei schärferem Schauen als ein nackter Menschenarm erwies. Ein Indianer lag auf dem Boden des Kanoes und trieb es, mit der Hand rudernd, langsam, aber sicher dem Ufer zu.

Sicher, daß der Mann in dem Kanoe keine Waffen haben konnte, trieb Wildtöter ohne Zögern sein Boot auf das andere zu. Sowie das Geräusch, das er hierbei im Wasser machte, dem Wilden hörbar wurde, sprang dieser empor, und der Ruf, den er ausstieß, bewies, wie vollkommen er überrascht worden war.

„Wenn du dich mit dem Kanoe hier genug unterhalten hast, Rothaut," sagte Wildtöter kühl, indem er sein Boot rechtzeitig anhielt, ehe ein Zusammenstoß erfolgte, „würde es klug von dir sein, dich wieder ins Wasser zu begeben. Ich bin ein anständiger Mensch und verlange dein Blut nicht – also hopp, ins Wasser, bevor wir ungemütlich werden."

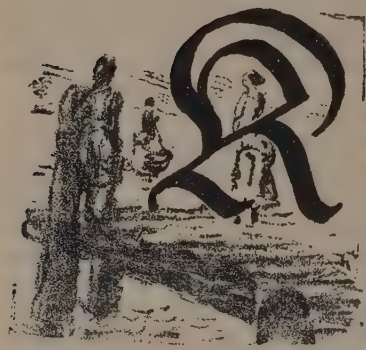
Der Wilde war einer, der kein Wort englisch verstand. Aber Wildtöters Handbewegungen und der Ausdruck seines Blickes waren nicht mißzuverstehen. Der Anblick des bereitliegenden Gewehres mochte die Entscheidung beschleunigen. Der Indianer bückte sich, stieß einen Schrei aus und im nächsten Augenblick verschwand sein nackter Leib im Wasser. Erst mehrere Schritt von dem Kanoe kam er wieder an die Oberfläche, und der rasche Blick den er zurückwarf, zeigte, wie sehr er die tödliche Kugel fürchtete. Aber Wildtöter band nun ruhig das Kanoe an die anderen und ruderte wieder in den See hinaus. Als der Indianer sich wie ein nasser Hund am Strande schüttelte, war sein Feind schon außer Schußweite. Wildtöter ruderte eifrig und so schnell die beiden Boote es im Schlepptau gestatteten, auf die Burg zu, nicht ohne die gewohnten Selbstgespräche.

„Wäre Sünde gewesen," murmelte er, „ihn ohne Grund zu töten. Am Skalp liegt mir nichts, und das Leben ist süß. 's war wohl ein Mingo und wird sein Lebenlang ein Landstreicher und ein Reptil bleiben, aber es ist gegen meine Gaben. Vielleicht treffen wir uns noch. Falkenauge, — wäre kein schlechter Titel für einen Krieger. Und redlich verdient. Wenn ich Chingachgook wäre, würde ichs zu Hause erzählen, und die Häuptlinge mich so nennen, aber ein Weißer soll nicht prahlen. Nun, wir werden ja sehen."

Die Sonne war indessen völlig aufgegangen, sie stand hinter den Bergen im Osten und goß eine Flut flammenden Lichts auf die Wasserfläche. Vor ihm lag die Burg, und mit ihren rauhen, massiven, rindebedeckten Balken, dem vorspringenden

Dach, ihrer ganzen seltsamen Form, lag sie malerisch und mächtig da, sich im Wasser spiegelnd. Judith und Hetty standen auf der Plattform vor der Türe und erwarteten seine Ankunft mit deutlicher Sorge; die erstere beobachtete ihn und die Kanoes von Zeit zu Zeit durch das alte Schiffsteleskop. Das Mädchen sah schöner aus als je, da Angst und Sorge ihre Wangen noch tiefer röteten als sonst, während das sanfte Auge, ein Reiz, den auch Hetty mit ihr teilte, von ungewöhnlicher Bewegung erstrahlte. Indessen hatte Wildtöter die Arche erreicht, an der er alle drei Kanoes sorgfältig festband, bevor er den Fuß auf die Plattform setzte.

Achtes Kapitel



Keines der Mädchen sprach ein Wort, als Wildtöter allein vor ihnen stand und ein Antlitz die ganze Sorge verriet, die er um die beiden Abwesenden fühlte.

„Vater!“ rief Judith endlich, wie mit verzweifelter Anstrengung.

„Er hat Unglück gehabt; Verschweigen nützt ja nichts. Er und Harry Hurry sind in den Händen der Mingos, und Gott allein weiß, was das Ende sein wird. Die Kanoes habe ich sicher hier, das ist noch ein Trost; denn nun müssen die Halunken schwimmen oder ein Floß machen, wenn sie uns nahe kommen wollen. Bei Sonnenuntergang haben wir noch Chingachgook zur Verstärkung, wenn es mir gelingt, ihn in ein Boot zu kriegen; und dann glaub ich, werden wir zwei die Arche und die Burg halten können, bis die Offiziere in der Garnison von diesem Kriegspfad hören, und das muß doch früher oder später der Fall sein, wenn nicht vorher noch irgend eine andere Hilfe kommt.“

„Die Offiziere!“ rief Judith ungeduldig, und das Rot auf ihren Wangen wurde noch tiefer. „Wer denkt oder spricht von denen? Wir können die Burg schon selbst verteidigen. Aber was tun wir mit Vater und dem armen Heinz?“

„Nur natürlich, daß ihr Sorge um euren Vater fühlt, Judith, und ich halte es für ebenso natürlich, daß ihr sie auch um Heinz March fühlt.“ Damit begann er kurz und klar die Vorfälle der Nacht zu erzählen. Die Mädchen hörten ihm mit tiefster Aufmerksamkeit zu, doch ohne jene übermäßige Aufregung, die der Gefahren des Grenzlebens ungewohnte Frauen gezeigt hätten. Zu Wildtöters Erstaunen schien Judith am meisten betrübt, während Hetty nur in traurigem Schweigen über die Ereignisse brütete. Aber beide redeten wenig und beschäftigten sich sogleich mit den Vorbereitungen für das Frühstück. Als es fertig war, nahmen sie es alle drei in traurigem Schweigen ein. Die Mädchen aßen nur wenig, während Wildtöter bewies, daß er eine der notwendigsten Eigenschaften des tüchtigen Soldaten besaß, nämlich einen gesunden Appetit in der gefährlichsten und aufregendsten Lage. Das Mahl war fast zu Ende, ohne daß eine Silbe gesprochen worden war, als Judith plötzlich

ausrief: „Dieser Fisch würde Vater geschmeckt haben! Er sagt, der Lachs in diesen Seen ist fast so gut wie der Meerlachs."

„Euer Vater kennt das Meer, sagt man, Judith," erwiderte der junge Mann mit einem fragenden Blick, „Harry Hurry sagte mir, er wäre einst ein Seemann gewesen."

Judith schien zuerst verwirrt, dann wurde sie plötzlich mitteilsam. „Wenn Harry Hurry etwas von Vaters Geschichte weiß, dann wollt ich, er hätte es mir erzählt!" rief sie aus. „Manchmal glaube auch ich, daß er ein Seemann war, und manchmal wieder nicht. Wenn die Truhe dort offen wäre oder sprechen könnte, dann könnte sie uns vielleicht alles erzählen."

Wildtöter wendete seine Blicke nach der Truhe und betrachtete sie genau. Obwohl sie ihre Farbe verloren hatte und auch sonst beschädigt war, zeigte sie doch deutlich besseres Material und Arbeit, als Wildtöter jemals gesehen. Das Holz war dunkel und reich, einst war es glänzend poliert gewesen; jetzt freilich war es zerkratzt und von dem Glanze war nur mehr wenig zu sehen. Die Ecken waren mit fein und reichgearbeiteten Stahlbeschlägen versehen, während die Schlösser, deren sie nicht weniger als drei hatte, und die Angeln mit solchem Geschmack und so künstlerisch gearbeitet waren, daß sie überall Aufsehen erregt hätten. Die Truhe war von beträchtlicher Größe, und als Wildtöter aufstand und sie an einem Ende bei dem massiven Handgriff aufheben wollte, fand er, daß das Gewicht dem Aussehen völlig entsprach.

„Habt ihr diese Truhe nie offen gesehen, Judith?" fragte der junge Mann in der freien Art der Grenzer.

„Niemals. Kein Mensch hier hat je den Deckel offen gesehen, es wäre denn Vater; und ich weiß nicht, ob er selbst die Truhe je geöffnet hat."

„Jetzt hast du unrecht, Judith," sagte Hetty ruhig, „Vater hat die Truhe geöffnet und ich hab es gesehen."

„Wann und wo hast du das gesehen, Hetty?" fragte Judith überrascht.

„Hier, wieder und wieder. Vater öffnet sie oft, wenn du nicht da bist, während er sich gar nicht darum kümmert, ob ich sehe, was er tut, und höre, was er sagt."

„Was tut er und was sagt er?"

„Das kann ich dir nicht sagen, Judith," erwiderte die Schwester leise und entschlossen. „Das ist Vaters Geheimnis."

„Geheimnis? das ist noch sonderbarer, daß Vater es dir sagen sollte und mir nicht!"

„Dafür hat er gute Gründe, Judith, aber die darfst du nicht wissen. Vater ist nicht da, und ich sage nichts mehr."

Judith und Wildtöter sahen überrascht aus, und die erstere schien einen Augenblick verletzt. Schließlich wendete sie sich mit einem mitleidigen Ausdruck von der Schwester ab und sagte zu Wildtöter:

„Ihr hab uns eure Geschichte noch nicht zu Ende erzählt. Ihr waret gerade dort, als ihr euch in dem Kanoe schlafen legtet, nein, als ihr den Schrei des Seetauchers hörtet. Wir haben die Seetaucher auch schreien gehört und dachten, es bedeute Sturm, obgleich in dieser Jahreszeit Stürme hier selten sind."

„Der Wind bläst und der Sturm heult, wie es Gott gefällt," antwortete Wildtöter, „und die Seetaucher schreien, wie es in ihrer Natur ist. Es wäre besser, wenn die Menschen ebenso ehrlich wären. Sowie ich den Vogelschrei gehört und sicher war, daß es nicht Harry Hurry sein konnte, legte ich mich nieder und schlief. Beim Morgen-

grauen wachte ich auf und holte die zwei Kanoes, damit sie nicht den Mingos in die Hände fielen."

„Ihr habt uns nicht alles erzählt, Wildtöter, wir haben Schüsse im Osten gehört; das Echo war lang und es kam so schnell nach dem Knall, es muß dicht am Strand gewesen sein. Wir kennen die Zeichen wohl, unsere Ohren lassen sich nicht täuschen."

„Haben euch auch nicht getäuscht, diesmal. Flinten sind diesen Morgen in Tätigkeit gewesen, und Hähne gezogen, wenn auch nicht so oft, als es hätte sein können. Ein Krieger ist nach seinen glücklichen Jagdgründen gegangen. Und nun wißt ihr alles. Ein Mann von weißem Blut und weißen Gaben wird nicht von seinen Taten prahlen und Skalps schwingen."

Fast atemlos lauschte Judith; und als Wildtöter bescheiden abbrechen wollte, stand sie auf, kam durch das Zimmer auf ihn zu und setzte sich neben ihm nieder. Sie nahm seine harte Hand und preßte sie in die ihren, fast ohne zu wissen, was sie tat, und sah ernst und vorwurfsvoll in sein sonnverbranntes Gesicht.

„Ihr habt mit den Wilden gekämpft, Wildtöter, und ganz allein!" sagte sie. „Um uns zu beschützen, Hetty, mich, habt ihr tapfer gekämpft, ohne daß ein Auge euch sah . . ."

„Ja, ich habe gekämpft, Judith, zum erstenmal im Leben. Solche Dinge müssen offenbar sein, und sie bringen ein gemischtes Gefühl von Stolz und Bedauern. Das Kämpfen liegt wohl in der menschlichen Natur, denk ich, denn alle Völker töten im Krieg, und wir müssen nach unseren Rechten und Gaben handeln. Es war übrigens nichts besonderes; aber wenn Chingachgook heute abend an den Felsen kommt und ich ihn hierher bringen kann, dann werden wir vielleicht etwas sehen, was wie Krieg aussieht, ehe die Mingos die Burg oder die Arche oder uns selber in ihre Gewalt bekommen sollen."

„Wer ist dieser Chingachgook? Woher kommt er? Und warum kommt er hierher?"

„Chingachgook ist ein Mohikaner, lebt aber bei den Delaware, wie die meisten von seinem Stamm, der durch die Unseren vernichtet worden ist. Er stammt von den großen Häuptlingen, sein Vater Unkas war der berühmteste Krieger in seinem Volk. Selbst der alte Tamenund ehrt Chingachgook, obschon er noch zu jung ist, um im Krieg anzuführen; dann ist sein Volk auch so zerstreut und gering an Zahl, daß Häuptling sein bei ihnen nicht viel mehr als einen Namen bedeutet. Nun, da dieser Krieg ausgebrochen, haben wir uns bei dem Felsen unten zu treffen verabredet, um zusammen gegen die Mingos zu ziehen. Warum wir uns gerade diese Gegend gewählt, ist unser Geheimnis; aber ihr mögt glauben, daß wir nicht ohne Plan gehandelt."

„Ein Delaware kann keine unfreundlichen Absichten gegen uns hegen," sagte Judith nach kurzem Zögern, „und daß ihr unser Freund seid, wissen wir."

„Verrat ist wohl das letzte, das man mir zur Schuld geben wird " erwiderte Wildtöter verletzt durch das augenblickliche Mißtrauen, das Judith gehegt hatte; „und am wenigsten Verrat gegen meine eigene Farbe."

„Niemand mißtraut euch, Wildtöter," rief das Mädchen heftig. „Wenn alle Männer so ehrlich wären und nicht mehr versprechen würden, als sie halten wollen, würde weniger Unrecht in der Welt geschehen, und Federbüsche und Scharlachröcke würden nicht zur Rechtfertigung für Schändlichkeit und Betrug dienen." Das Mädchen sprach heftig, ja beinahe krampfhaft, und ihre Augen funkelten bei den letzten Worten. Wohl bemerkte Wildtöter ihre außerordentliche Erregung; aber er gab es nicht zu erkennen

und vermied jede Anspielung. Allmählich wurde Judith wieder ruhiger und knüpfte das unterbrochene Gespräch wieder an, als ob nichts vorgefallen wäre.

„Ich habe kein Recht, nach euren Geheimnissen und denen eures Freundes zu fragen," sagte sie, „ich vertraue euch völlig. Wenn wir wirklich noch einen Mann zur Verstärkung bekommen können, so wird das sehr wertvoll sein; und wenn die Wilden finden werden, daß wir den See halten können, dann werden sie uns vielleicht die Gefangenen für Häute losgeben oder wenigstens für das Fäßchen Pulver, das wir im Hause haben."

Der junge Mann hatte die Worte „Skalps" und „Kopfgeld" auf den Lippen, aber es widerstrebte ihm, die Töchter zu sehr zu erschrecken, und er schwieg. Er war jedoch so ungeübt, sich zu verstellen, daß die scharfsinnige Judith seine Gedanken sofort erriet. „Ich verstehe, was ihr meint," fuhr sie rasch fort, „und ich weiß, ihr wollt mir nur nicht weh tun, — uns, meine ich. Aber ich glaube, die Indianer sind nicht so. Sie skalpieren keinen unverwundeten Gefangenen, und führen sie gern lebendig mit. Ja, wenn sie uns bei Nacht überfielen, dann würden sie uns wohl alle töten und skalpieren; so aber fürchte ich nichts für des Vaters Skalp, und wenig für sein Leben. Kriegsgefangenen tun sie selten etwas an, wenigstens nicht, bis die Zeit zur Marter kommt."

„Das ist ihre Gewohnheit, ich gebs zu. Aber wißt ihr nicht, Judith, in welcher Absicht euer Vater und Harry Hurry gegen die Wilden auszogen?"

„Ich weiß es, und es war grausam. Aber was wollt ihr? Die Männer sind Männer, und manche, die in Gold und Silber herumstolzieren und das königliche Patent in der Tasche haben, sind ebenso grausam." Wieder funkelten ihre Augen, aber sie beherrschte sich. „Ich werde warm, wenn ich an all das Unrecht denke, das die Menschen tun," fügte sie hinzu, indem sie zu lächeln versuchte. „Aber das ist alles Torheit. Was geschehen ist, ist geschehen, und Klagen machen nichts besser. Doch für die Indianer ist Blutvergießen so selbstverständlich, und sie schätzen Männer so sehr nach der Kühnheit ihrer Unternehmungen — wenn sie wüßten, warum die Gefangenen kamen, würden sie sie eher dafür ehren, als verletzen."

„Ja, für eine Zeit, Judith; ich gebs zu. Aber dann kommt der Wunsch nach Rache. Wir müssen trachten — Chingachgook und ich — wir müssen trachten, Harry Hurry und euren Vater freizubekommen; die Mingos werden sicherlich noch einige Tage am See bleiben und alles versuchen; und wir werden auch sehen, was wir tun können."

„So meint ihr, wir können uns auf diesen Delawaren verlassen?"

„Wie auf mich selber, Judith, und ihr sagt doch, ihr traut mir."

„Euch!" Und wieder ergriff sie seine Hand und drückte sie. „Ich kenne euch erst einen Tag, aber es ist, als wärs ein Jahr. Übrigens hab ich von euch gehört. In der Garnison erzählten sie, was sie von euch beim Jagen gelernt, und alle preisen eure Ehrlichkeit."

„So, sprechen sie manchmal vom Schießen, Mädchen?" fragte der andere eifrig, nach einem lautlosen und herzlichen Lachen. „Sprechen sie manchmal vom Schießen? Was sagen die Offiziere denn — nicht von mir — aber was sagen sie von sich selber? Sie sagen, die Waffen sind ihr Handwerk, nun, es sind welche unter ihnen, die sie recht wenig zu gebrauchen verstehen."

„Chingachgook, was heißt das auf Englisch?" fragte Judith wieder.

„Die große Schlange — so nennen sie ihn wegen seiner großen Weisheit und Schlauheit. Sein wirklicher Name ist Unkas, alle in seiner Familie heißen Unkas, bis sie sich einen Titel verdient haben."

„Wenn er so weise ist, wird er uns nützlich sein; aber wird sein eigenes Geschäft in dieser Gegend ihn nicht hindern, bei uns zu bleiben?“

„Ich kann es euch ebensogut sagen. Ich weiß, ihr werdet auch schweigen. Ihr müßt wissen, daß Chingachgook ein stattlicher Indianer ist, und die jungen Frauenzimmer in seinem Stamm bewundern ihn sehr. Nun, einer von den Häuptlingen hat eine Tochter, Wah-ta-Wah, das heißt auf Englisch Still-o-still, und die ist das prächtigste Mädel unter den Delaware und alle jungen Krieger wollen sie zur Frau haben. Nun, auch Chingachgook warf ein Auge auf Wah-ta-Wah, und Wah-ta-Wah fand Gefallen an ihm.“ Hier machte Wildtöter eine Pause, denn Hetty Hutter war aufgestanden und herangekommen; aufmerksam stand sie an seinem Knie, wie ein Kind ganz nahe kommt, um seiner Mutter zu lauschen. „Ja, er hatte sie im Sinn, und sie ihn,“ begann er von neuem, indem er dem Mädchen einen freundlichen Blick zuwarf; „und wenn das der Fall ist, und alle die älteren Leute einverstanden sind, dann bleiben die jungen nicht lange auseinander. Aber andere wurden natürlich Chingachgook feind. Da war einer, der hieß Heckendorn, auf Englisch — Yocommon heißts auf Indianisch —, der nahm sichs am meisten zu Herzen, und wir haben den Verdacht, daß er seine Hand im Spiele hatte bei dem, was nun geschah. Vor zwei Monaten zog Wah-ta-Wah mit ihrem Vater und ihrer Mutter nach den westlichen Strömen, um Lachs zu fischen, und dort verschwand sie. Durch Wochen konnten wir keine Spur finden; aber vor zehn Tagen kam ein Läufer durch das Delawareland, und von dem hörten wir, daß Wah-ta-Wah geraubt worden — wir glauben, wissen es aber nicht, auf Anstiften des Heckendorn — und daß sie jetzt bei den Feinden ist, die sie angenommen haben und sie mit einem jungen Mingo verheiraten wollen. Der Bote sagte uns, der Trupp, bei dem Wah-ta-Wah ist, sei in diese Gegend gezogen, um hier zu jagen, und wenn wir ihre Spur fänden, könnten wir das Mädchen vielleicht auf irgend eine Art losbekommen.“

„Und inwiefern geht das euch an, Wildtöter?“ fragte Judith nicht ohne Sorge

„Alles geht mich an, was meinen Freund angeht. Ich bin hier, um Chingachgook zu helfen, und wenn wir das Mädchen, das er lieb hat, befreien können, so wird mir das beinahe so viel Freude machen, als ob ich meinen eigenen Schatz wieder bekäme.“

„Und wo ist denn euer Schatz, Wildtöter?“

„Im Wald, Judith — sie hängt von den Baumzweigen im sanften Regen, liegt im Tau auf dem Gras — in den Wolken, die am blauen Himmel ziehen, den Vögeln, die in den Wäldern singen — den süßen Quellen, an denen ich meinen Durst lösche und in all den anderen herrlichen Gottesgaben.“

„Ihr meint, ihr habt noch nie ein Mädchen lieb gehabt, sondern liebt euer Herumstreifen und euer freies Leben am meisten.“

„So ists, genau so, und ich bin weiß, habe ein weißes Herz und kann demnach kein rothäutiges Mädchen lieb haben. Nein, nein, ich bin ganz gesund in dieser Hinsicht und hoffe so zu bleiben, wenigstens bis der Krieg vorüber ist. Und Chingachgooks Sache gibt mir so viel zu tun, daß ich meine eigenen Hände frei haben möchte, bis die in Ordnung ist.“

„Das Mädchen, das euch einmal gewinnt, Wildtöter, wird wenigstens ein ehrliches Herz gewinnen, eins, das ohne Arg und Verrat ist; und darum werden die meisten ihres Geschlechts sie beneiden müssen.“

Als Judith diese Worte sprach, war ihr schönes Gesicht finster verzogen; und ein bitteres Lächeln war auf ihren Zügen. Ihr Gefährte sah die Veränderung und hatte genug natürlichen Takt, nichts mehr zu sagen.

Da die Stunde, zu der Chingachgook erwartet wurde, noch fern war, hatte Wildtöter Zeit genug, den Verteidigungszustand des Hauses zu prüfen und alle Vorkehrungen zu treffen, die ihm etwa nötig schienen, obwohl die Erfahrung und Vorsicht Hutters ihm wenig zu tun übrig gelassen hatte. Die Entfernung zwischen der Burg und dem nächstgelegenen Ufer war zu groß, als daß von Kugeln viel zu fürchten gewesen wäre. Wenn das Haus auch noch in Schußweite lag, so war doch ein Zielen ganz außer Frage, und selbst Judith fand eine Gefahr von dieser Seite keiner Beachtung wert. So lang sie im Besitz der Festung waren, waren sie auch sicher; wenn ihre Feinde nicht Mittel fanden, heranzukommen und sie mit Feuer oder Sturm zu nehmen, oder irgend ein anderes Mittel, das Indianerlist und Indianerverräterei finden konnte. Aber Hutter hatte sich wohl vorgesehen, und mit Ausnahme des Rindendaches war das Haus nicht leicht in Brand zu setzen. Im Boden waren an mehreren Stellen Luken, und Wassereimer an Seilen standen stets für jede Feuersgefahr bereit. Eines der Mädchen wäre imstande gewesen, ein Feuer zu löschen, das noch nicht stark um sich gegriffen. Dies alles erklärte Judith dem jungen Mann, der hierdurch viel Zeit ersparte.

Bei Tage war also wenig zu fürchten. Sie hatten die Kanoes und die Arche, und ein anderes Fahrzeug war am See nicht zu finden. Aber Wildtöter wußte, daß ein Floß bald gebaut ist, und daß an toten Stämmen am Wasser kein Mangel war. Und wenn auch die Wilden keine wirklichen Äxte hatten und wenig geübt waren, die Tomahawks in dieser Weise zu gebrauchen, so wußte er doch, daß sie gewohnt waren, Flüsse zu übersetzen und Mittel finden würden, ein Floß zu bauen, sobald sie zum Angriff schreiten wollten. Der Tod des einen Kriegers konnte sie reizen oder auch abschrecken; aber Wildtöter hielt es für wahrscheinlicher, daß die folgende Nacht die Krise bringen würde. Um so mehr wünschte er seinen mohikanischen Freund herbei, und um so ungeduldiger erwartete er den Untergang der Sonne.

Im Laufe des Nachmittags machten sie ihre Pläne und trafen ihre Vorbereitungen. Judith nahm tätigen Anteil und fand Vergnügen daran, mit ihrem neuen Freunde zu beraten; während Wildtöter die Zeit lange schien, sprach sie ihr Erstaunen aus, daß der Tag so kurz gewesen, als die Sonne sich gegen die fichtenbekleideten Gipfel der westlichen Berge zu senken begann. Hetty hingegen war verstimmt und schweigsam. Sie war nie sehr gesprächig und pflegte nur unter plötzlicher Erregung mitteilsam zu werden; aber an diesem Tage schien sie den Gebrauch ihrer Zunge völlig verloren zu haben. Übrigens zeigte sich keine der beiden Schwestern um das Schicksal ihres Vaters sehr besorgt. Judith hoffte bestimmt, daß die Indianer selbst Vorschläge für ein Lösegeld machen würden, sobald sie eingesehen, daß sie der Burg nicht beikommen konnten. Wildtöter freilich hielt von alledem nicht viel, und traf ernst und nachdenklich seine Vorbereitungen.

Endlich kam die Stunde für sie, aufzubrechen, wenn sie den Mohikaner treffen wollten. Wildtöter hatte sich ganz genau überlegt, wie er es machen wollte, und die Mädchen in seinen Plan eingeweiht, so daß alle drei nun ruhig und vernünftig an die Ausführung gingen. Hetty begab sich in die Arche, band zwei der Kanoes aneinander, und ruderte dann in dem einen, bis sie zu der Toröffnung in den Pallisaden kam, die das Gebäude umgaben; sie brachte beide Kanoes hinein und versicherte sie unter dem Hause an Ketten, die im Innern des Gebäudes befestigt waren. Die Pallisaden bestanden aus Baumstämmen, die fest in den Schlamm getrieben waren, und dienten sowohl

zum Schutz der Boote, sowie dazu, einen Feind, der in Booten kam, auf Armlänge abzuhalten. Derart angekettete Kanoes waren von außen gar nicht zu sehen, und da das Tor entsprechend verschlossen und verriegelt war, wäre es in keinem Falle leicht gewesen, sie fortzubringen, selbst wenn man sie hätte sehen können. Bevor sie jedoch das Tor verschlossen, ruderte auch Judith mit dem dritten Kanoe ins Innere der Einfriedung, während Wildtöter die Türe und die Fenster im Innern des Gebäudes über ihren Häupten verschloß. Da alles massiv und stark war und kleine Fichtenstämme als Läden und Querstangen dienten, hätte es wohl ein bis zwei Stunden Arbeit gebraucht, um in das Haus zu dringen, angenommen, daß die Angreifer Werkzeuge gehabt und keinen Widerstand gefunden hätten. Hutter, der ein- oder zweimal in seiner Abwesenheit von weißen Strolchen ausgeraubt worden war, hatte all diese Vorsichtsmaßregeln eingeführt.

Sowie im Inneren der Wohnung alles fest war, erschien Wildtöter bei einer Falltüre, durch die er in Judiths Kanoe hinabstieg. Dann verschloß er die Türe mit einem massiven Sperrhaken und einem festen Vorlegeschloß. Nun holten sie Hetty und ruderten aus der Umzäunung heraus, verschlossen die Türöffnung und brachten die Schlüssel in die Arche.

Das Schiffsglas hatten sie schon vorher mitgenommen, und Wildtöter untersuchte das Seeufer, soweit er es von seinem Standort übersehen konnte. Nichts Lebendes war sichtbar außer wenigen Vögeln, und selbst die flatterten im Schatten der Bäume, als fürchteten sie die drückende Hitze des Nachmittags. Von einem Floß war nirgends die geringste Spur zu sehen.

„Nichts rührt sich," rief Wildtöter, indem er das Glas senkte, „wenn die Halunken irgend etwas gegen uns aushecken, so sind sie doch zu schlau, es sehen zu lassen; vielleicht arbeiten sie an einem Floß im Wald. Am See ist jedenfalls noch keins. Sie können übrigens nicht ahnen, daß wir die Burg verlassen, und in jedem Fall wissen sie nicht, wohin wir fahren wollen."

Aber er wußte wohl, daß die Schwierigkeit ihrer Lage darin bestand, daß jede ihrer Bewegungen wachsamen Augen ausgesetzt war, während die der Feinde ihnen durch den dichten Wald völlig entzogen war. Wie viele oder wie wenige Krieger darin verborgen sein möchten, war ihnen unbekannt; ihre eigene Schwäche hingegen konnten die anderen auf den ersten Blick erkennen.

„Fahren wir nun, Wildtöter," sagte Judith, „sie können uns ja nicht folgen, und wir könnten zu spät kommen."

„Nein, nein, wir müssen klug vorgehen; denn die Wilden wissen wohl nichts von Chingachgook und dem Felsen, aber sie haben Arme und Beine, sie können sehen, in welcher Richtung wir steuern und werden uns ganz bestimmt folgen. Aber ich werde versuchen, sie zum Narren zu halten, indem ich dahin und dorthin kreuze, bis ihre Beine müde sind, und es ihnen zu viel wird, hinter uns her zu stampfen."

Fünf Minuten später waren alle in der Arche. Vom Norden blies eine sanfte Brise, der junge Mann spannte kühn die Segel auf und brachte die Spitze des schwerfälligen Fahrzeugs in solche Richtung, daß reichliche Abtrift eingerechnet, sie ein paar Meilen weiter unten im See an dessen Ostufer gelangen mußten.

Das Segeln der Arche war niemals ein besonders schnelles. Da sie aber nur auf der Oberfläche schwamm, war es nicht schwer, sie in Bewegung zu setzen, und etwa drei oder vier englische Meilen in der Stunde vorwärts zu kommen. Die Entfernung

zwischen der Burg und dem Felsen betrug etwas mehr als fünf Meilen. Wildtöter, der indianische Pünktlichkeit kannte, hatte genau gerechnet, und sich etwas mehr Zeit gelassen, als unbedingt nötig war, um am Schluß seine Ankunft je nach der Sachlage verzögern oder beschleunigen zu können. Als er das Segel aufzog, stand die Sonne im Westen über den Hügeln in einer Höhe, die noch etwas über zwei Stunden Tageslicht versprach; nach wenigen Minuten sah er, daß die Schnelligkeit der Prahm seinen Erwartungen entsprach.

Es war ein herrlicher Juninachmittag, und niemals hatte die einsame Wasserfläche friedlicher ausgesehen. Unter dem leichten Lüftchen, das die Arche trieb, lag eine unbewegte Luftschicht, so daß die tiefe Ruhe des Wassers ungetrübt und seine spiegelglatte Fläche nicht einmal gekräuselt war. Die Wälder schienen in der Sonne zu schlafen, und ein paar weiße Wölkchen lagen bereits stundenlang regungslos am nördlichen Horizont. Einige wenige Wasservögel zogen gelegentlich über die Fläche und hoch oben über den Bäumen flatterte ein einzelner Rabe hin, dessen wachsames Auge nach irgend einer Beute im Geheimnis der Wälder spähte.

„Müssen wir den Felsen genau bei Sonnenuntergang erreichen?“ fragte Judith, während Wildtöter das Steuerruder hielt und sie neben ihm stand, an irgend einem Kleidungsstück nähend, das prunkhafter war, als man in dieser Wildnis erwartet hätte. „Liegt etwas daran, daß wir ein paar Minuten später oder früher kommen? Es wird sehr gefährlich sein, längere Zeit so nahe am Strand zu bleiben, wie der Felsen liegt.“

„Das ist es ja, Judith; das ist die Schwierigkeit; der Felsen ist ein sicheres Ziel selbst für eine Vogelflinte, — wir dürfen nicht zu nahe und zu lang dort bleiben. Wenn man mit einem Indianer zu tun hat, muß man rechnen und sich einrichten, denn die rote Natur liebt krumme Wege. Und ihr seht, Judith, daß ich gar nicht auf den Felsen zusteuere, sondern viel weiter östlich, so daß die Wilden in dieser Richtung laufen müssen, und sich ganz umsonst abmühen.“

„Glaubt ihr denn, daß sie uns sehen? Vielleicht haben sie sich in die Wälder zurückgezogen und lassen uns ein paar Stunden Ruhe.“

„Das kann nur eine Frau denken. Wenn ein Indianer auf dem Kriegspfad ist, dann gibts kein Nachlassen in seiner Wachsamkeit; sie haben ihre Augen auf uns in diesem Augenblick. Wir müssen mit List an den Felsen kommen und die Schufte auf eine falsche Fährte bringen. Man sagt, die Mingos haben gute Nasen; aber die Vernunft eines weißen Mannes wird hoffentlich ihrem Instinkt gewachsen sein.“

Beide plauderten weiter, Judith mit immer steigendem Interesse. Keines der beiden Mädchen zeigte sich um das Schicksal des Vaters sehr besorgt, sie zweifelten nicht, daß sie ihn würden loskaufen können. Hutter war schon einmal vorher in die Hände der Irokesen gefallen, und einige wenige Häute hatten genügt, ihn zu befreien. Dies war allerdings in Friedenszeiten gewesen. Hetty saß zumeist schweigend und nähte an einem groben Kleide für den Vater; nur manchmal richtete sie eine Frage an Wildtöter, die stets freundlich beantwortet wurde, manchmal summte sie leise ein trauriges Liedchen vor sich hin, und öfters seufzte sie tief auf.

So verging die Zeit, und als die Sonne hinter den Fichten zu glühen begann, die den westlichen Hügel umschlossen, so daß etwa noch zwanzig Minuten bis zu ihrem völligen Untergang fehlten, stand die Arche etwa so weit unten im See, als die Spitze lag, auf der Hutter und Harry Hurry gefangen worden. Wildtöter, der bald nach der einen,

bald nach der anderen Seite des Sees gesteuert hatte, wollte die Wilden, die ihn sicherlich beobachteten, zum Glauben bringen, daß er mit ihnen zu verhandeln wünschte, und dazu diese Stelle aufsuchte. Er hoffte, daß sie alle dorthin eilen würden; dann gab ihm die tief einschneidende Bucht, die weite Krümmung des Sees und das Sumpfland, das zwischen dieser Stelle und dem Ausfluß lag, einen weiten Vorsprung, und er konnte hoffen, den Felsen lange vor den Verfolgern zu erreichen, wenn er sie nur wirklich zur Spitze locken konnte. In dieser Absicht hielt Wildtöter sich so nahe ans Westufer, als die Klugheit gestattete; dann hieß er Judith und Hetty in die Kabine gehen, bückte sich selbst so tief, daß der Bord der Prahm ihn verbarg, warf die Spitze der letzteren plötzlich herum und segelte so rasch es ging auf den Ausfluß zu. Da der Wind zugenommen hatte, durfte er auf ein Gelingen seines Planes hoffen, obwohl die krebsartige Bewegung der Arche den Steuermann zwang, mit dem Gesicht nach einer ganz anderen Richtung zu sehen, als die, in der sie sich bewegte.

Neuntes Kapitel

Die herrliche Wasserfläche funkelte wie ein Juwel in den letzten Strahlen der Abendsonne; die in das reichste Grün der Wälder gekleideten Hügel, die gleichsam die Fassung des Juwels bildeten, lagen wie in einem strahlenden Lächeln da. Fast überall stiegen die Ufer steil aus dem Wasser empor und eine fast ununterbrochene Franse von Laub und Zweigen hing über ihren Rand hinab; die Bäume an den Uferabhängen neigten sich zum Licht, so daß sie manchmal ihre geraden Stämme und gewaltigen Glieder bis zu vierzig und fünfzig Fuß vom Ufer über das Wasser hinausstreckten. Dies waren die Waldesriesen, Fichten von hundert, ja bis hundertfünfzig Fuß Höhe, die kleineren Stämme unter ihnen neigten sich oft so, daß ihre unteren Zweige ins Wasser tauchten.

Die Burg, sowie das Nordende des Sees überhaupt, war nunmehr von der Arche aus nicht mehr zu sehen; eine Landspitze hinderte den Blick. Ein waldiger Berg mit rundlichem Gipfel, gleich all den anderen, begrenzte den Blick nach Norden, indem er das ganze Bild quer abschloß; nur an seinem seitlichen Abhang zog eine tiefe Bucht weiter, die das Becken des Sees um mehr als eine Meile verlängerte. Die Arche war nun dem Ausfluß ziemlich nahe, wo das Wasser unter den laubigen Bogen der Bäume in den Fluß hinabströmte. Der Fels, an dem Wildtöter seinen Freund erwartete, war ein mächtiger, einzelner Block, der auf dem Seeboden ruhte und offenbar zurückgeblieben war, als die Wasser, die sich eine Bahn zum Fluß hinab erzwangen, die Erde rings um ihn wegspülten. Er war etwa sechs Fuß hoch, und die allmähliche Tätigkeit der Elemente durch die Jahrhunderte hindurch hatte ihm die Gestalt eines Bienenkorbes oder Heuschobers gegeben. Er stand und steh noch heute kaum fünfzig Fuß vom Ufer entfernt, vom Wasser umspült, das hier nur zwei Fuß tief ist, obgleich der

See ihn zu Zeiten auch bedeckt. Die Bäume wuchsen hier so weit über den See hinaus, daß aus einer kleinen Entfernung gesehen, der Fels zum Ufer zu gehören schien; und insbesondere eine gewaltige Fichte überhing ihn so, daß sie einen prächtigen Baldachin von Zweigen über den Sitz bildete, auf dem manch ein Häuptling der Wälder während der langen Folge unbekannter Zeiten gethront hatte, als Amerika noch in geheimnisvoller Einsamkeit als eine Welt für sich bestand, deren Annalen uns für immer verschlossen sind.

Als Wildtöter etwa nur noch zwei- oder dreihundert Fuß vom Ufer entfernt war, zog er sein Segel ein, und, sobald er sah, daß die Arche in einer Richtung trieb, die direkt windwärts auf den Felsen zuführte, ließ er den Ankerhaken aus. Unter dem Druck des Windes drehte sich die Prahm nun völlig herum, bis sie flach im Winde lag und still hielt. Sogleich ließ Wildtöter das Seil schießen, so daß das Fahrzeug mit dem Hinterteil auf den Felsen zutrieb, so schnell die leichte Brise es leewärts führte. Da die Prahm keinen Tiefgang hatte, so ging dies rasch genug vonstatten, und der junge Mann hemmte die Bewegung erst, als die Mädchen ihm sagten, daß das Ende der Prahm nur mehr fünfzehn bis achtzehn Fuß vom Felsen entfernt war.

Wildtöter war rasch und kühn vorgegangen; denn obwohl er nicht im geringsten daran zweifelte, daß die Feinde ihn beobachteten und ihm folgten, hoffte er doch, sie durch seine ungewissen Bewegungen getäuscht zu haben, um so mehr, als sie ja nicht wissen konnten, daß sein Ziel jener Fels war. Dennoch wagte er sich nicht so nahe an den Strand, ohne die nötigen Vorsichtsmaßregeln für einen raschen Rückzug zu treffen. Er ließ das Seil nicht aus den Händen, und Judith stand an einem Schießloch der Kabine, von dem sie den Strand übersehen und ihm rechtzeitig melden konnte, wenn Freund oder Feind sich zeigte. Auch Hetty war auf Wache, sie beobachtete die Bäume über ihnen, falls etwa ein Feind einen bestiegen hätte, der dann das Innere der Prahm beherrschen und die Verteidigung der Kabinen hätte aussichtslos machen können.

Die Sonne hatte See und Tal verlassen, als Wildtöter die Arche in der eben beschriebenen Weise anhielt. Dennoch fehlten noch wenige Minuten bis zu ihrem wirklichen Untergang, und er kannte indianische Pünktlichkeit zu genau, um irgend welche unmännliche Eile von seinem Freunde zu erwarten. Die große Frage war nur, ob Chingachgook überhaupt den Feinden entgangen und bis zu dem Punkte gelangt sein konnte. Auch Chingachgook war noch jung auf dem Kriegspfad, und von den Vorfällen der letzten vierundzwanzig Stunden konnte er nichts wissen. Andererseits war er darauf vorbereitet gewesen, die Huronen zu treffen, ja er war ihretwegen hergekommen. Wie groß die Gefahr war, konnte er keinesfalls wissen, und sie konnten ihre Hoffnung nur auf den ausgebildeten Scharfsinn und die unermüdliche Vorsicht des Indianers setzen.

„Ist der Felsen leer, Judith?“ fragte Wildtöter, das Seil festhaltend, „könnt ihr den Delaware irgendwo sehen?“

„Ich sehe nichts, Wildtöter. Weder auf dem Felsen, noch am Ufer, auf den Bäumen oder im See; nirgends und nichts.“

„Bleibt gedeckt, Judith, bleibt gedeckt, Hetty — eine Flintenkugel ist furchtbar schnell. Bleibt gedeckt, aber blickt gut aus. Es wäre mir schrecklich, wenn einer von euch etwas zustoßen würde.“ „Und ihr, Wildtöter!“ rief Judith, indem sie ihr hübsches Gesicht umwendete und dem jungen Mann einen lieblichen und dankbaren Blick zuwarf; „bleibt auch ihr gedeckt und gebt acht, daß die Wilden euch nicht sehen! Eine Flintenkugel trifft euch so gut wie uns; und sie würde uns mit treffen.“

„Keine Furcht für mich, Judith, keine Furcht für mich, gutes Mädchen. Seht nicht hierher, obgleich ihr so hübsch und freundlich ausseht, achtet auf den Felsen und das Ufer und . . .“

Ein leichter Ausruf des Mädchens, das, mehr noch seiner heftigen Handbewegung, als seinen Worten gehorchend, sich wieder umgewendet hatte, unterbrach ihn.

„Was ist, Judith?“ fragte er eilig, „seht ihr etwas?“

„Ein Mann ist dort auf dem Felsen! Ein indianischer Krieger, bemalt und bewaffnet!“

„Wo trägt er die Habichtfeder?“ fragte Wildtöter rasch, das Seil bereits ein wenig nachlassend, „an der Skalplocke oder über dem linken Ohr?“

„Über dem linken Ohr. Er lächelt. Er flüstert: Mahikanni.“

„Gott sei Dank, die Schlange!“ rief der junge Mann und ließ das Seil durch seine Hände gleiten, bis ein leichter Sprung das Fahrzeug am anderen Ende erschütterte, worauf er sogleich das Seil wieder festhielt und nach der entgegengesetzten Seite zu ziehen begann. Im selben Augenblick ward die Tür der Kabine eilig geöffnet und ein Krieger stand an Wildtöters Seite, der nur den einfachen Ruf „Hugh!“ ausstieß. Im nächsten Augenblick begannen Judith und Hetty zu schreien und das Geheul von zwanzig Wilden erfüllte die Luft, die aus dem nahen Gehölz zum Ufer herabgesprungen kamen, und zwar in solcher Hast, daß einige von ihnen köpflings ins Wasser fielen.

„Zieht, Wildtöter!“ rief Judith, indem sie schnell die Tür verriegelte, durch die der Delaware eben eingetreten war; „zieht um Leben und Tod! Der See ist voll von Wilden, sie waten auf uns zu!“

Die jungen Leute, denn Chingachgook war sogleich daran gegangen, seinem Freund zu helfen, bedurften keiner zweiten Mahnung; sie arbeiteten mit der äußersten Anstrengung. Aber die große Schwierigkeit war, die Trägheit einer so ungefügen Masse plötzlich zu überwinden; einmal in Bewegung, war es leicht, die Prahm mit aller nötigen Raschheit durchs Wasser zu ziehen.

„Zieht, Wildtöter! Um Himmelswillen!“ rief Judith wiederum. „Sie kommen wie die Jagdhunde! Ah, Gott sei Dank! Sie bewegt sich! Sie kommen noch immer sie sind bis zur Achsel im Wasser! sie fassen sie!“

Das Mädchen stieß einen leichten Schrei aus und dann ein fröhliches Lachen; der Indianer, der ganz nahe gewesen, hatte vergeblich gegriffen; die Prahm glitt bereits mit einer Schnelligkeit in das tiefe Wasser hinaus, die alle Anstrengungen ihrer Feinde zunichte machte. Die beiden Männer konnten natürlich nicht sehen, was hinter ihnen und der Kabinenwand vorging.

„Was jetzt, Judith? Folgen die Mingos uns noch? Oder sind wir sie los, — für den Augenblick wenigstens?“

„Sie sind verschwunden! Der letzte ist gerade bei den Büschen am Ufer! So, auch er ist verschwunden! Ihr habt euren Freund, und alles ist gerettet!“

Die beiden Männer zogen noch einmal mächtig an, so daß die Arche rasch das Anker erreichte, lichteten es, und nachdem sie die Prahm eine Zeitlang hatten weiter schießen lassen und sie Schnelligkeit und Richtung verloren hatte, ließen sie es wieder hinab. Dann hielten sie zum erstenmal in der Arbeit inne. Das schwimmende Haus lag nun mehrere hundert Fuß vom Ufer entfernt, vor Kugeln war es völlig sicher, und im Augenblick war keine weitere Gefahr zu fürchten.

Chingachgook, ein hochgewachsener, athletischer junger Indianer von vornehmem Körperbau und hübschem Gesicht, prüfte zuerst sehr sorgfältig seine Büchse, indem er die Pfanne öffnete, um sich zu vergewissern, daß das Zündkraut nicht naß geworden war; dann warf er flüchtige, aber scharfe Blicke um sich auf die seltsame Wohnung und auf die beiden Mädchen; dennoch sprach er nichts, zeigte keinerlei Neugier und stellte keine Fragen.

„Judith und Hetty," sagte Wildtöter mit ungelernter natürlicher Höflichkeit, „das ist der Mohikanerhäuptling, von dem ihr mich sprechen hörtet; Chingachgook, das heißt, die große Schlange, wegen seiner Klugheit so genannt, mein erster und bester Freund. Ich wußte wohl, daß er es war, weil er die Habichtfeder überm Ohr trägt, und nicht wie die meisten Krieger an der Skalplocke."

Nachdem Wildtöter so gesprochen, lachte er herzlich und lautlos, in offenbarer Freude darüber, den Freund unter so gefährlichen Umständen gefunden und an Bord gebracht zu haben. Obgleich Chingachgook englisch verstand und sprach, drückte er sich doch, wie die meisten Indianer, nur sehr ungern darin aus; er erwiderte Judiths herzlichen Händedruck und Hettys stillen Gruß mit der vornehmen Höflichkeit, die einem Häuptling geziemte, dann wendete er sich ab, um zu warten, bis es einem Freunde gefiele, ihn über die Sachlage und die letzten Ereignisse aufzuklären. Wildtöter, der ihn verstand, sagte zu den Mädchen: „Jetzt, wo die Sonne hinunter ist, wird dieser Wind bald ganz aufhören; und es hat keinen Zweck, gegen ihn zu rudern. In etwa einer halben Stunde haben wir entweder völlige Windstille oder Südwind, dann wollen wir zur Burg zurückfahren; in der Zwischenzeit wollen der Delaware und ich uns besprechen und überlegen, was wir nun weiter am besten tun."

Die Mädchen zogen sich in die Kabine zurück, um das Abendbrot zu bereiten, während die beiden jungen Männer sich an dem vorderen Ende der Prahm niedersetzten und in der Delawaresprache zu reden begannen. Wildtöter erzählte in Kürze, was sich seit ihrer Trennung und insbesondere am See zugetragen, sprach jedoch kein Wort von seinem Kampf und Sieg über den Irokesen. Als er zu Ende war, erzählte der Delaware ihm in kurzen Sätzen und mit großer Ruhe, was er erlebt hatte, seitdem er die Dörfer eines Stammes verlassen und bis er ins Tal der Susquehannah gekommen war. Er hatte es nur eine halbe Meile südlich vom Ausfluß erreicht, und alsbald eine Fährte gefunden, aus der er die Nähe der Feinde vermutete. Da dies nun seinen Absichten entsprach, hatte er sich eher darüber gefreut und war vorsichtig weiter gegangen, zunächst den Fluß hinauf, bis er die Lage des Felsens erkundet hatte. Dabei hatte er eine andere Fährte gefunden und war den Feinden stundenlang in der Flanke gewesen, mit gleicher Lust auf eine Gelegenheit wartend, seine Liebste zu treffen, wie einen Skalp zu erbeuten. Er hatte sich nahe am See gehalten, und gelegentlich an eine Stelle gewagt, von der er ihn überblicken konnte. Die Arche hatte er beobachtet, von dem Augenblick, wo sie ihm in Sicht kam; und die Unsicherheit ihrer Bewegungen, sowie die zweifellose Tatsache, daß sie von weißen Männern gelenkt war und zuletzt auf den Felsen zustrebte, hatten ihn schließlich die Wahrheit vermuten lassen. Bei Sonnenuntergang hatte er den Felsen aufgesucht, und aus dem Walde vortretend zu seiner Freude die Arche bereit gefunden.

Obgleich Chingachgook die Feinde durch Stunden scharf beobachtet hatte, hatte ihn ihr plötzliches und energisches Auftauchen am Felsen ebenso überrascht wie seinen Freund. Sie schlossen hieraus, daß jene zahlreicher waren, als sie gedacht, und Trupps

ausgesendet hatten, von deren Existenz sie nichts gewußt hatten. Ihr Hauptlager befand sich nicht weit von der Stelle, wo Hutter und Harry Hurry in ihre Hände gefallen waren; natürlich lag es in der Nähe einer Quelle.

„Nun, Schlange," fragte Wildtöter, „da du um die Mingos herumgespäht, weißt du irgend was von ihren Gefangenen; dem Vater dieser jungen Frauenzimmer und einem anderen, der sozusagen der Verehrer der einen von ihnen ist?"

„Chingachgook hat sie gesehen. Einen alten Mann und einen jungen Krieger, den fallenden Schierlingsbaum und die hohe Fichte."

„Nicht so schlecht, Delaware, nicht so schlecht. Der alte Hutter ist im Verfall, sicher, obschon man noch manchen festen Block aus seinem Stamm hauen könnte, und was Harry Hurry betrifft, soweit es auf Größe, Kraft und Hübschheit ankommt, kann man ihn schon den Stolz des Menschenwaldes nennen. Waren sie gebunden, oder wurden sie sonst gequält? Ich frage wegen der Mädchen, die würden es gerne wissen."

„Nicht so, Wildtöter. Die Mingos sind zu viele, um das Wild einzusperren. Einige wachen, einige schlafen, einige spähen, einige jagen. Die Bleichgesichter werden heute noch wie Brüder behandelt; morgen werden sie ihre Skalps verlieren."

„Ja, so ist die rote Natur, das ist nun mal nicht anders! Judith und Hetty, hier ist tröstliche Nachricht für euch, der Delaware sagt mir, daß weder euer Vater noch Harry Hurry zu leiden haben; von der Freiheit abgesehen, gehts ihnen so gut wie uns. Natürlich müssen sie im Lager bleiben, sonst können sie tun, was ihnen gefällt."

„Ich freue mich, das zu hören, Wildtöter," erwiderte Judith, „nun, da euer Freund bei uns ist, werden wir sicher Gelegenheit finden, die Gefangenen auszulösen. Wenn Weiber im Lager sind, habe ich Kleidungsstücke, die ihre Augen locken werden; und wenns zum schlimmsten kommt, können wir die Truhe öffnen; wir werden sicher Dinge finden, die auch den Häuptlingen gefallen werden."

„So wollt ihr wirklich, Judith, euren Putz hergeben, um die Gefangenen zu befreien?" fragte Wildtöter, sie neugierig und lächelnd ansehend. „Allerdings, der eine ist euer Vater, der andere euer geschworener Freier und Verehrer."

Das Mädchen errötete heftig, dann sagte sie nach einer kurzen Pause: „Ich will euch ehrlich antworten, Wildtöter, ich gestehe, es hat eine Zeit gegeben, wo hübsche Kleider und Putz mir das liebste auf Erden waren; aber heute ist das nicht mehr so. Obgleich Harry Hurry mir nichts ist und nie etwas sein kann, so würde ich doch alles hergeben, was ich habe, um ihn zu befreien. Und wenn ich das für einen groben und lärmenden Schwätzer wie Harry Hurry täte, so könnt ihr doch denken, was ich für meinen eigenen Vater tun würde."

„Das hört sich gut an und ist auch den Gaben der Weiber gemäß. Ach Gott, bei den Delawarefrauen ists nicht anders; was sie fühlen, das tun sie."

„Würden die Wilden Vater gehen lassen, wenn Judith und ich ihnen unsere besten Sachen geben?" fragte Hetty.

„Ja, die Weiber würden sich da wohl dreinmischen, Hetty, und es könnte geschehen. Aber sage, Schlange, wie ists mit den Squaws? Haben die Schufte viele von ihren Weibern mit?"

Der Delaware, der alles hörte und verstand, was gesprochen wurde, hatte mit indianischem Ernst und abgewendeten Gesicht dagesessen, als ob er dem Gespräch keine Aufmerksamkeit schenken würde, das nicht an ihn gerichtet war. Jetzt aber sagte er kurz „Sechs", indem er alle Finger der einen Hand und den Daumen der

anderen in die Höhe hielt, „außer dieser". Bei diesem letzten Worte legte er seine Hand aufs Herz.

„Hast du sie gesehen? Häuptling, ihr hübsches Gesicht? oder bist du wenigstens nahe genug gekommen, um ihr den Sang zu singen, den sie gerne hört?"

„Nein, Wildtöter, die Bäume waren zu viel, und Blätter bedeckten ihre Zweige wie Wolken den Himmel im Sturm. Aber," und damit wendete der junge Krieger sein dunkles Gesicht dem Freunde mit einem Lächeln zu, das die von Natur aus ernsten Züge, die in der Bemalung noch wilder schienen, mit einem menschlichen Glanz erleuchtete, „Chingachgook hörte das Lachen Wah-ta-Wahs; er kannte es vom Lachen der Irokesenweiber. Es klang in seinen Ohren wie das Zirpen des Zaunkönigs."

„Ja, auf das Ohr eines Liebhabers kann man sich verlassen; und auf ein Delawareohr überhaupt. Ich weiß nicht, warum es so ist, Judith, aber wenn junge Männer — und es wird wohl mit jungen Frauenzimmern ebenso sein — aber wenn sie mal ein freundliches Gefühl für einander kriegen, dann ists wunderbar, wie angenehm das Lachen oder Reden des einen für den anderen wird . . ."

„Und ihr, Wildtöter," sagte Judith rasch, „habt ihr selber je gefühlt, wie angenehm das Lachen eures Mädchens war?"

„Ach Gott, Judith! Ich habe niemals lange unter meiner eigenen Farbe gelebt, um die Art Gefühle zu spüren, niemals! Sie sind ja gewiß ganz recht und natürlich; aber für mich ist keine Musik so süß wie das Seufzen des Windes in den Baumwipfeln und das Rauschen eines Baches, der aus einer vollen, funkelnden, natürlichen Quelle voll reinen Wassers fließt; ja und noch," fügte er nachdenklich hinzu, „ja, noch mehr vielleicht der Laut eines sicheren Hundes, der auf der Fährte eines fetten Hirschbocks anschlägt."

Langsam und nachdenklich entfernte sich Judith, und Hetty folgte ihr bald in die Kabine.

„Ist der junge Bleichgesichtjäger lange an diesem See gewesen?" fragte der Delaware, nachdem er höflich gewartet hatte, daß der andere zuerst rede.

„Erst seit gestern mittag, Schlange; obwohl dies lange genug war, um vieles zu sehen und zu tun."

Der Blick, den der Indianer auf seinen Gefährten heftete, war so scharf, daß er die Dunkelheit zu durchdringen schien. Flüchtig den Blick erwidernd, sah Wildtöter die zwei schwarzen Augen glühen wie die des Panthers oder des buschigen Wolfs. Er verstand die Bedeutung dieses Blickes wohl und antwortete ausweichend. „Es ist, wie du vermutest, Schlange, 's ist ungefähr so. Ich bin mit dem Feind zusammengestoßen, und kann vielleicht sagen, daß ich auch gekämpft habe."

Der Indianer stieß einen Ruf des Entzückens und des Triumphes aus und die Hand eifrig auf den Arm seines Freundes legend, fragte er, ob Skalps erbeutet wurden.

„Das sage ich, ist gegen die weißen Gaben, und ich wills vor dem ganzen Delawarestamm, selbst vor dem alten Tamenund und deinem Vater, dem großen Unkas, vertreten! Mein Skalp ist auf meinem Kopf, wie du sehen kannst, Schlange, und das war der einzige Skalp, der in Gefahr war, da auf der anderen Seite nur ein Weißer und ein Christ focht."

„Ist kein Krieger gefallen? Wildtöter hat doch seinen Namen nicht bekommen weil sein Gesicht schwach, oder weil er ungeschickt mit der Büchse ist?"

„Das ist schon vernünftiger gesprochen, Häuptling. Ich kann sagen, ein Mingo fiel."

„Ein Häuptling?" fragte der andere mit äußerster Heftigkeit.

„Das ist mehr, als ich sagen kann. Listig war er, verräterisch und trotzigen Herzens; und er kämpfte gut, wenn auch sein Auge nicht rasch genug war. Er focht wie ein Mann von roten Gaben und ich wie ein Weißer. Er starb in meinen Armen. Das ist die Wahrheit."

„Gut! Wildtöter ist ein Bleichgesicht und hat Bleichgesichthände. Ein Delaware wird nach dem Skalp sehen und ihn auf eine Stange hängen und einen Sang zu seinen Ehren singen, wenn wir zu unserem Volke zurückkommen. Die Ehre gehört dem Stamm und darf nicht verloren gehen."

„Das ist leicht gesagt, aber nicht so leicht getan. Der Leib des Mingo ist in den Händen seiner Freunde und die haben ihn sicher schon in irgend einem Loch verscharrt, wo keine Delawareschlauheit seinen Skalp finden wird."

Und nun erzählte er seinem Freunde kurz und klar, was sich am Morgen ereignet hatte. Chingachgook sprach noch einmal seine Freude darüber aus, dann standen beide auf, denn es war dunkel geworden, der Himmel hatte sich mit Wolken bedeckt, und die Sterne waren unsichtbar. Der Nordwind hatte wie gewöhnlich bei Sonnenuntergang aufgehört und ein leichter Luftstrom kam aus dem Süden. Wildtöter zog den Anker ein, und die Prahm begann sogleich mit deutlich merkbarer Bewegung in den See hinauszutreiben. Das Segel wurde ausgespannt, das Schiff trieb schnell genug, so daß sie sich das Rudern sparen konnten. Wildtöter wußte wohl, wie unwillkommen solche Arbeit einem Indianer gewesen wäre. Er, Chingachgook und Judith setzten sich am rückwärtigen Ende der Prahm nieder; Wildtöter griff ans Steuerruder, um die Bewegungen des Schiffes zu lenken, und dann begannen sie zu besprechen, was weiter zu tun war. Judith nahm an diesem Gespräch lebhaften Anteil, und sie stieg in dieser halben Stunde sehr in der Achtung ihrer Freunde. Klug und entschlossen wie sie war, zeigten all ihre Vorschläge so viel Mut und Scharfsinn, daß es den beiden Grenzmännern wohl gefiel. Sie war noch lebhafter angeregt durch das Interesse, das sie an Wildtöter nahm, dessen Wahrhaftigkeit, Einfachheit und Sanftmut ihr bei einem Mann etwas ganz neues war. Harry Hurrys hübsches Gesicht und seine männliche Gestalt hatten sie nie sein lärmendes und rohes Wesen vergessen lassen, und ihr Verkehr mit den Offizieren hatte ihr Vergleiche möglich gemacht, bei denen selbst seine großen äußeren Vorzüge zu kurz kamen. Aber gerade die bei den Offizieren gemachten Erfahrungen kamen nun Wildtöter zugute. Sie hatte immer auf der Defensive sein müssen, sie hatte manche Erfahrungen über den Charakter der Herren gemacht, und ihre Erinnerungen waren keine ungetrübten. Wildtöters ehrliche Einfachheit war etwas neues, und seine Gleichgültigkeit gegen ihre Reize machte ihn nur noch anziehender.

So verging eine halbe Stunde, während die Arche langsam über das Wasser glitt und die Dunkelheit um sie immer dichter wurde; doch konnten sie deutlich sehen, daß der dunkle Fleck, den der Wald am Südende bildete, immer weiter zurückwich. In der Mitte des Sees war ein schmaler Streifen Wasser, wo das schwache Licht, das noch immer vom Himmel kam, auf seine Fläche fiel; auf dieser schwachen Spur, die von Norden nach Süden ging, hielt die Prahm ihren Kurs, da der Steuermann wohl wußte, daß sie ihn dem Ziele zuführen mußte.

„Hörtet ihr nichts, Wildtöter? Es war als ob das Wasser dicht neben uns sich bewegte," sagte Judith plötzlich.

„Etwas hat sich jedenfalls im Wasser bewegt; es muß ein Fisch gewesen sein. Diese Kreaturen verfolgen einander wie Menschen und Tiere auf dem Land; es hat sich wohl einer in die Luft geschnellt. Hollah! Das scheint doch ein Ruder . . ."

In diesem Augenblick beugte der Delaware sich vorwärts und wies in die Dunkelheit hinaus, als ob er plötzlich etwas gesehen hätte. Wildtöter und Judith folgten der Richtung, die er wies, und beide erblickten zugleich ein Kanoe. Für minder scharfe Augen wäre es vielleicht nicht sicher gewesen, aber die in der Arche sahen, daß es ein Kanoe war, und daß ein Mensch darin aufrecht stand und ruderte. Wie viele auf dem Boden verborgen lagen, konnten sie natürlich nicht wissen. Flucht vor einem Rindenkanoe, das kräftige und geschickte Hände ruderten, war ganz undenkbar. Beide Männer ergriffen ihre Büchsen.

„Den Ruderer hab ich sofort," flüsterte Wildtöter, „aber wir wollen ihn erst anrufen und fragen, was er will." Er erhob seine Stimme und rief feierlich: „Halt! Wenn ihr näher kommt, schieße ich, wenn auch gegen meinen Wunsch, und die Folge wird sicherer Tod sein. Hört also auf zu rudern und antwortet!"

„Schießt und tötet ein armes Mädchen," erwiderte eine sanfte, zitternde, weibliche Stimme, „und Gott wird euch niemals verzeihen! Geht eure Wege, Wildtöter, und laßt mich die meinen gehen."

„Hetty!" riefen der junge Mann und Judith in einem Atem; der erstere sprang nach dem Platze, wo das Kanoe im Schlepptau gewesen. Es war verschwunden. Die Flüchtige hatte erschreckt zu rudern aufgehört und war noch immer schwach sichtbar, der geisterhafte Umriß einer menschlichen Gestalt, die auf dem Wasser stand. Sie ließen schnell das Segel nieder, aber zu spät; die Bewegung eines so schweren Fahrzeuges war nicht im Augenblick anzuhalten, sie trieben vorbei, so daß Hetty windwärts von ihnen hielt; durch die Verschiebung der Lage war sie in jenen matten Lichtstreifen hinter ihnen gekommen und noch immer sichtbar.

„Was bedeutet das, Judith?" fragte Wildtöter. „Warum hat eure Schwester das Kanoe genommen und uns verlassen?"

„Ihr wißt ja, daß die Arme schwachsinnig ist, und sie hat ihre eigenen Gedanken, was zu tun ist. Sie liebt den Vater mehr als die meisten Kinder ihre Eltern lieben, und dann..."

„Und dann — was? Jetzt gibts kein Verheimlichen."

Judith zögerte einen Augenblick. „Und dann fürchte ich, die arme Hetty versteht nicht, wie viel Eitelkeit und Narrheit hinter dem hübschen Gesicht und der schönen Erscheinung Harry Hurrys liegen. Sie spricht von ihm im Schlaf und manchmal zeigt sie auch wachend . . ."

„So glaubt ihr, Judith, sie hat jetzt irgend einen verrückten Einfall, der den Vater und Harry Hurry befreien soll, und in Wirklichkeit den Mingos ein Kanoe in die Hände geben wird?"

„Ja, das fürchte ich, Wildtöter."

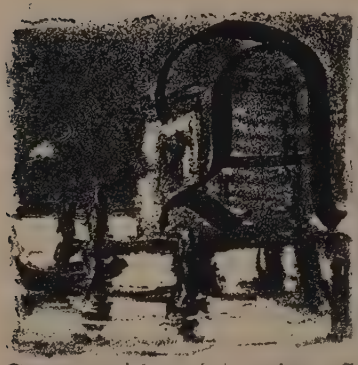
Die ganze Zeit war das Kanoe mit Hetty noch immer trüb erkennbar; obgleich das Forttreiben der Arche es mit jedem Augenblick weniger deutlich machte. Es war offenbar keine Zeit zu verlieren. Die Büchsen wurden beiseite getan, die beiden Männer griffen zu den Rudern, und wendeten die Spitze der Prahm herum, in der Richtung auf Hettys Boot zu. Judith war bereits ans andere Ende der Arche geeilt und hatte das große Stehruder, das auch zum Steuer diente, ergriffen. Aber Hetty hatte das Geräusch vernommen und floh davon wie ein Vogel, den eine plötzliche Gefahr aufscheucht.

Da Wildtöter und sein Gefährte mit der äußersten Energie ruderten, die Männer aufbieten können, denen alles am Erfolge gelegen ist, während Hetty in ihrer nervösen Hast zu entrinnen, kaum richtig zu rudern vermochte, so hätte die Jagd bald mit ihrer

Gefangenschaft geendet, hätte nicht das Mädchen unwillkürlich verschiedene Male den Kurs geändert. Dadurch gewann sie Zeit, denn die schwerfällige Prahm vermochte ihr nicht jedesmal sogleich zu folgen; die Entfernung zwischen beiden vergrößerte sich, Kanoe und Prahm kamen in den düsteren Schatten, den die Berge warfen, und Judith rief den Männern zu, sie möchten das zwecklose Rudern aufgeben, da sie das Kanoe nicht mehr sehen konnte.

Totenstille fiel sogleich auf den See. Vergeblich strengten die drei in der Arche ihre Sinne aufs äußerste an, um das Kanoe zu entdecken. Judith beugte sich lauschend vor; während die beiden Männer sich zum Wasserspiegel niederbeugten, um im gleichen Niveau sehend einen Gegenstand, der darauf schwamm, leichter wahrnehmen zu können. Aber alles war vergeblich. Wildtöter und der Delaware berieten leise in der Sprache des letzteren. Dann tauchten die Ruder wieder ins Wasser und die Arche bewegte sich so geräuschlos als möglich westwärts, ein wenig gegen Süden, auf das Lager der Feinde zu. Als sie ziemlich nahe dem Ufer waren, wo die Dunkelheit am tiefsten war, lagen sie beinahe eine Stunde still, um die Ankunft Hettys zu erwarten, da sie dachten, sie würde sogleich diese Stelle aufsuchen. Aber die Blockade war erfolglos; nichts war zu sehen und kein Ton verriet das Vorüberfahren des Bootes. Enttäuscht kehrten sie um, und da Wildtöter wußte, wie wichtig es war, zur Festung zu gelangen, bevor der Feind sie nehmen konnte, ruderten sie auf die Burg zu, mit der traurigen Ahnung, daß alle Mühe und Vorsicht, die sie auf das Versichern der Kanoes verwendet, nun durch die Torheit der armen Hetty vereitelt war.

Zehntes Kapitel



Als die Arche die Verfolgung aufgab, war Hetty noch so nahe gewesen, daß sie jede Silbe verstand, obgleich Judith so leise gesprochen hatte als möglich. Sie hatte sogleich zu rudern aufgehört, ebenso sehr aus Furcht, als aus Berechnung; sie hatte nicht einmal Witz genug, sich im Kanoe niederzuwerfen, sondern war aufrecht stehen geblieben. Lange, lange blieb sie an derselben Stelle, dann ruderte sie auf das Land zu, aber nicht direkt auf das Lager, wie die anderen gedacht. Denn das wußte sie wohl, daß das Kanoe nicht in die Hände der Irokesen fallen durfte, darüber war in diesen Tagen zu viel geredet worden. Sie ruderte also ein wenig nordwärts ans Westufer auf eine Landspitze zu, die etwa drei Meilen vom Ausfluß entfernt lag; sie brauchte beinahe eine Stunde, um diese Spitze zu finden, da die Entfernung und die Dunkelheit groß waren; sobald sie den kiesigen Strand betreten hatte, gedachte sie, das Boot wieder in den See zurückzustoßen, damit es unter dem Südwind auf die Burg zutreibe. Sie wußte, daß alle Balken und Zweige vom unteren Ende des Sees auf die Burg zutrieben, sie wußte sehr wohl, daß die anderen die Nacht vorher das Gleiche getan hatten, und sie zweifelte nicht, daß Wildtöter am anderen Tage das Boot wiederfinden würde.

Während sie das Kanoe zurückschob, hörte sie leise Stimmen, die aus den Bäumen hinter ihr zu kommen schienen. Durch diese unerwartete Gefahr erschreckt, wollte sie bereits wieder ins Kanoe springen, um zu fliehen, als sie die melodische Stimme Judiths zu erkennen glaubte. Sie erkannte nun, daß die Töne vom Wasser kamen und begriff, daß die Arche eben vom Süden heraufkam und so nahe dem Westufer im Schatten hinfuhr, daß sie kaum zwanzig Schritt entfernt an ihr vorbeikam. Hier war denn alles, was sie wünschte und sie stieß das Kanoe ins Wasser. Dann stand sie still und lauschte; als die Arche ganz nahe war, hörte sie Wildtöter ganz leise und deutlich auf Englisch sagen: „Halte mehr vom Strand weg, Delaware, noch mehr. Wir sind zu nahe ans Ufer gekommen, wir müssen den Mast klar von den Bäumen haben. — Judith, da ist ein Kanoe!“

Wildtöter hatte offenbar zur Büchse gegriffen, denn Judiths rasche Antwort war: „Laßt die Büchse, Wildtöter, es muß Hettys Boot sein.“

„Halte die Prahm gerade, Delaware, gerade wie eine Büchsenkugel fliegt. So, ich habs.“ Das Kanoe ward gefaßt und sogleich an der Arche befestigt. Im nächsten Augenblick ward das Segel niedergelassen und die Arche vermittelst der Ruder angehalten.

„Hetty!“ rief Judith, und Schmerz und Liebe sprachen aus ihrer Stimme; „wenn du mich hörst, Schwester, so antworte um Gotteswillen! Hetty! Liebe Hetty!“

„Ich bin hier, Judith, hier auf dem Land. Wenn ihr kommt, fliehe ich in den Wald.“

„O Hetty, was tust du nur! Es ist beinahe Mitternacht, und die Wälder sind voll von Indianern und wilden Tieren!“

„Sie werden einem armen, schwachsinnigen Mädchen nichts tun, Judith. Gott ist hier bei mir, wie in der Arche. Ich muß Vater und dem armen Harry Hurry helfen; wenn sich niemand um sie kümmert, werden sie gemartert und erschlagen.“

„Wir alle kümmern uns um sie, und morgen wollen wir sie auslösen. Komm zurück, Schwester; vertraue uns, wir haben klügere Köpfe als du und werden alles für Vater tun, was wir können.“

„Ich weiß, daß dein Kopf klüger ist als der meine, Judith, denn der meine taugt gewiß nicht viel; aber ich muß zu Vater und zum armen Heinz gehen. Haltet ihr die Burg, Schwester, und laßt mich in Gottes Namen.“

„Gott ist mit uns allen, Hetty, auch mit dem Vater; es ist Sünde, nicht auf seine Güte zu vertrauen. Du kannst ja in der Finsternis gar nichts tun; du wirst dich nur im Wald verirren und Hungers sterben.“

„O nein, das wird Gott nicht zulassen, und ich weiß meinen Weg.“

„Komm nur heute Nacht zurück; morgen, wenns hell ist, bringen wir dich ans Land und du kannst tun, was du willst.“

„Ja, das sagst du, Judith, und glaubst es auch; aber du tust es nicht. Morgen würdest du Angst haben. Aber ich sage dir, ich weiß etwas, was ich dem Indianerhäuptling nur zu sagen brauche und alles wird geschehen, was wir wünschen. Und ich muß es ihm gleich sagen. Du wirst sehen, er wird Vater augenblicklich gehen lassen, wenn ers hört.“

„Was kannst du, arme Hetty, einem blutdürstigen Wilden sagen, das ihn bestimmen soll . . .“

„Ich sag ihm das, was ihn erschrecken und ihn bestimmen wird, daß er Vater frei läßt,“ antwortete das Mädchen mit größter Sicherheit. „Du wirst sehen, Schwester, er wird folgen wie ein Kind!“

„Wollt ihr mir sagen, Hetty, was ihr tun wollt?“ fragte Wildtöter. „Ich kenne die Wilden gut und weiß, was ihren Gaben entspricht . . .“

„Nein, nein, ich weiß schon selbst, wie es ist. Ihr werdet sehen, daß ich recht habe.“ Und sie hörten Hetty lachen in ihrer freudigen Sicherheit. Sie riefen sie noch, aber keine Antwort kam; nur die Zweige krachten und die Blätter rauschten, Hetty war offenbar bereits im Walde. Ihr in die Finsternis und ins Dickicht zu folgen, wäre zwecklos und gefährlich gewesen. Nach einer kurzen und traurigen Beratung spannten sie die Segel wieder auf und die Arche setzte ihren Weg fort; Wildtöter beglückwünschte sich im stillen dazu, daß sie das Kanoe wieder hatten und machte Pläne für den Morgen. Der Wind hob sich, als sie in den See hinaus fuhren und in weniger als einer Stunde hatten sie die Burg erreicht, wo sie alles fanden, wie sie es verlassen hatten. Judith suchte ihr einsames Bett auf und vergoß bittere Tränen in der Angst um die Schwester, um die sie sich sonst so wenig kümmerte. Wildtöter und der Delaware begaben sich in die Arche und schliefen alsbald den Schlaf des Gerechten.

Hetty war gerade in den Wald hineingelaufen, nur in der einzigen Angst, daß die anderen landen und sie hindern könnten. Die Finsternis unter den Bäumen war so vollkommen, daß sie nur sehr langsam vorwärts kam, und die Richtung, die sie einschlug, war gänzlich dem Zufall überlassen. Zum Glück war das Terrain so, daß sie nicht weit von ihrem Wege abkommen konnte. Auf der einen Seite war der See, auf der anderen stieg nach einer kurzen Strecke der Hügel steil an. Zwei Stunden lang arbeitete sich das törichte und beherzte Mädchen durch das Waldesdickicht; bald befand sie sich auf der Uferhöhe und hatte das Wasser vor sich, bald warnte sie der Anstieg des Bodens, daß sie nach der anderen Seite vom Wege gewichen war. Oft glitt sie aus und fiel, doch verletzte sie sich nicht, nur war sie nach zwei Stunden so müde, daß sie nicht weiter konnte. Sie fühlte, daß sie ruhen mußte und ging daran, sich ein Lager zu bereiten, mit der ruhigen Sicherheit eines Menschen, für den die Wildnis keine unnötigen Schrecken hat. Sie wußte, daß wilde Tiere den Wald durchstreiften, aber Geschöpfe, die den Menschen angriffen, waren selten, und gefährliche Schlangen gab es in der Gegend überhaupt nicht. Dies alles wußte sie von ihrem Vater, und seine Lehren nahm sie mit blindem Vertrauen an. Sie fühlte daher durchaus keine Angst, und richtete sich ein Lager aus trockenem Laube mit derselben Ruhe her, mit der sie sich zu Hause das Bett bereitet hätte. Sowie sie genug Laub beisammen hatte, um vor der Bodenfeuchtigkeit geschützt zu sein, kniete sie nieder und betete leise aber hörbar das Vaterunser. Nachdem sie noch einen Kindervers hergebetet, legte sie sich nieder, um zu schlafen. Ihr Anzug wäre unter gewöhnlichen Umständen warm genug gewesen, aber der Wald ist immer kühl und die Nächte und der Morgen darin sehr frisch. Sie wußte das und hatte einen groben Mantel mitgenommen, den sie nun als Decke über sich breitete. Sie sank sofort in tiefen Schlaf.

Stunde auf Stunde verrann und ihre Ruhe war so süß und ungestört, als ob Engel in besonderem Auftrag um ihr Lager gewacht hätten. Nicht ein Mal öffnete sie ihre Augen, bis das Grau der Dämmerung durch die Baumwipfel auf ihre Lider fiel. So tief war ihr Schlummer, daß sie auch jetzt sich nur murmelnd umwendete, und den einen Arm von sich streckte. Dabei berührte ihre Hand etwas Warmes; im nächsten Augenblick fühlte sie einen kräftigen Stoß in die Seite, und „Judith“ rufend fuhr sie empor. Sie hatte sich erschreckt aufgesetzt, und sah, wie irgend etwas Dunkles von ihr fortsprang, Blätter und gefallene Zweige um sich herstreuend. Sie öffnete die

Augen ganz, und als sie über die erste Verwirrung und das Erstaunen hinweggekommen war, bemerkte sie ein Bärenjunges, das sich auf seinen Hinterbeinen hin und her wiegte und sie zweifelnd ansah, gleichsam unsicher, ob es sich nochmals in ihre warme Nähe wagen durfte. Hetty hatte bereits mehrere junge Bären besessen und ihr erster Trieb war, auf das kleine Geschöpf zuzulaufen und es zu fassen, als ein lautes Brummen sie warnte. Sie wich ein paar Schritte zurück, sah um sich und bemerkte, daß die alte Bärin sie aus geringer Entfernung mit feurigen Augen beobachtete. Ein hohler Baum lag in der Nähe, in dem Bienen gehaust hatten, und die Alte mit zwei anderen Jungen hatten sich an der süßen Speise gelabt, wobei jene den übermütig spielenden dritten Sprößling nicht aus den Augen ließ. Jetzt verließ sie den Honig, kam etwa bis auf zwanzig Fuß heran; dann richtete sie sich auf den Hinterbeinen auf und wiegte sich brummend hin und her, kam jedoch nicht näher. Zum Glück lief die erschrockene Hetty nicht davon. Sie kniete nieder und wiederholte ihr Gebet. Als sie aufstand, ließ die Bärin sich wieder auf die Füße nieder, die Jungen waren auf sie zugekommen und die Mutter begann sie ruhig saugen zu lassen. Entzückt sah Hetty zu, und als ein Junges von der Mutter wegsprang, wollte sie wieder danach greifen, aber wieder warnte sie ein gefährliches Brummen. Da gedachte sie ihres Zieles und schritt fort, dem See folgend, den sie von Zeit zu Zeit durch die Bäume erblicken konnte. Als sie sich nach einiger Zeit umwandte, sah sie zu ihrem Erstaunen, doch ohne Furcht, daß die Bärenfamilie ihr langsam in einiger Entfernung folgte.

So legte sie beinahe eine Meile zurück, bis sie zu einem Bach kam, der sich ein tiefes Bett durch die Erde gegraben hatte, und zwischen steilen, hohen, mit Bäumen bewachsenen Ufern sich rauschend in den See ergoß. Hier wusch sie sich; dann trank sie von dem reinen Bergwasser und schritt erfrischt weiter, immer von ihren eltsamen Begleitern gefolgt. Ihr Weg war jetzt völlig eben, und sie wußte, daß sie in der Nähe des Lagers sein mußte. Auch das Verhalten der Bären würde ihr gezeigt haben, daß Menschen in der Nähe sein mußten. Denn die Bärin schnüffelte und folgte nicht weiter, obgleich das Mädchen ihr winkte und rief. Während sie so nach rückwärts, das Gesicht auf die Tiere geheftet, sich langsam durch die Büsche drängte, legte sich plötzlich eine Menschenhand leicht auf ihre Schulter.

„Wo gehen?“ sagte eine sanfte weibliche Stimme, „Indianer, rote Mann, Wilde, böse Krieger da.“

Überrascht, aber nicht erschreckt, sah Hetty ein Mädchen vor sich, nicht viel älter als sie selber, dessen Lächeln so sonnig war, wie das Juditths, deren Stimme die Melodie selbst war, und dessen Sprache und Wesen all jene gedrückte Lieblichkeit zeigte, die dem weiblichen Geschlecht eines Volkes eigen ist, das die Frauen als Dienerinnen der Krieger behandelt. Schönheit ist bei den Frauen der Ureinwohner durchaus nichts seltenes, so lange die harte Arbeit und die Mutterschaft sie nicht zerstört. Das Mädchen war in einen Kalikomantel gehüllt, während ein kurzes Röckchen aus blauem Tuch, mit Goldspitze eingesäumt, bis zu ihren Knien fiel; Hosen aus dem gleichen Tuch und Mokassins aus Wildleder vervollständigten ihren Anzug. Das Haar fiel in langen dunklen Flechten über ihre Schultern und den Rücken, und war über einer niedrigen Stirne gescheitelt; darunter blickten zwei Augen voll Schalkheit und Empfindung. Ihr Gesicht war oval, mit zarten Zügen; die Zähne regelmäßig und weiß; um den Mund lag ein Ausdruck trauriger Zärtlichkeit, und die Stimme war sanft wie das Seufzen des Windes, noch sanfter, als die Stimmen der Indianerfrauen fast immer sind.

„Wo gehen?“ wiederholte das Mädchen, „böse Krieger da — gute Krieger weit fort.“

„Wer bist du?“ erwiderte Hetty.

„Wah-ta-Wah. Ich nicht Mingo, gute Delaware — Jengis*) Freund. Mingo grausam, lieben Skalp wegen Blut — Delaware lieben ihn wegen Ehre. Hier kommen, keine Augen hier.“

Damit führte Wah-ta-Wah das Mädchen zum See hinab, so daß die überhängenden Bäume und Büsche sie verdeckten. Dort setzten sie sich beide auf einen gefallenen Baumstamm, dessen Ende im Wasser ag.

„Warum kommen?“ fragte die junge Indianerin eifrig, „wo kommen her?“

Hetty berichtete, wer sie war, und daß sie ihren Vater zu retten käme.

„Warum Vater kommen Nacht in Mingo Lager?“ fragte das Indianermädchen. „Er wissen, Kriegszeit, er kein Kind, er nicht fehlen Bart — nicht erst sagen, Irokesen tragen Tomahawk, Messer, Büchse. Warum er kommen Nacht und mich ziehen an Haar und wollen Delawaremädchen Skalp nehmen?“

„Dich?“ sagte Hetty, vor Schauder fast umsinkend. „Hat er dich gefaßt, dich skalpieren wollen?“

„Warum nicht? Delawareskalp zahlen wie Mingoskalp. Gouverneur nicht sagen Unterschied. Schlecht wenn Bleichgesicht nehmen Skalp. Nicht seine Gaben, wie Wildtöter sagen.“

„Kennt ihr den Wildtöter?“ rief Hetty, vor freudiger Überraschung errötend und alles andere vergessend, aus. „Ich kenn ihn auch. Er ist in der Arche mit Judith und einem Delaware, der die große Schlange heißt.“

Trotz der reichen, tiefen Farbe, die die Natur bereits der indianischen Schönheit gegeben hatte, vertiefte das verräterische Blut die Farbe ihrer Wangen und neues Leben strahlte aus ihren kohlschwarzen Augen. Sie hob einen warnenden Finger in die Höhe und ihre sanfte Stimme sank zu einem Flüstern, als sie „Chingachgook!“ erwiderte, und der rauhe Name kam in einem Seufzer von ihren Lippen, in so sanften Gaumentönen, daß er fast wie Melodie ans Ohr schlug. „Seine Vater Unkas, große Häuptling der Mahicanni — gleich nach alte Tamenund! Mehr als Krieger, nicht so viele graue Haare, und weniger bei Ratfeuer. Du kennen Schlange?“

„Er kam gestern abend zu uns und ist jetzt in der Arche. Ich fürchte, Wah, er ist um Skalps gekommen, gerade wie mein armer Vater und Harry Hurry!“

„Warum soll nicht? Chingachgook rote Krieger, ganz rot — Skalp machen Ehre — er sicher nehmen ihn.“

„Dann“, sagte Hetty ernsthaft, „ist er so böse wie die anderen. Gott wird einem roten Mann nicht verzeihen, was er einem weißen nicht verzeiht.“

„Nicht wahr!“ erwiderte leidenschaftlich das Delawaremädchen; „ich sagen dir, nicht wahr! Der Manitou lachen und freuen, wenn sehen junge Krieger kommen von Kriegspfad mit zwei, zehn, hundert Skalp an Stange! Chingachgook Vater nehmen Skalp, Großvater nehmen Skalp — alle alte Häuptling nehmen Skalp; und Chingachgook nehmen so viel Skalp, als können tragen!“

„Oh, Wah, wie schrecklich muß dann sein Schlaf sein! Wer grausam ist, hat keine Hoffnung auf Vergebung!“

---

*) „Yengeese“, die indianische Aussprache des Wortes „Englisch“, woraus die Bezeichnung „Yankees“ für die Anglo-Amerikaner entstand.

„Nicht grausam — sehr viele Vergebung!“ erwiderte Wah-ta-Wah, indem sie mit ihrem kleinen Fuß stampfte und den Kopf heftig schüttelte. „Ich sagen dir, Schlange tapfer; er gehen nach Hause diese Mal mit zwei, ja vier Skalp.“

„Und deshalb ist er hergekommen? Einen so weiten Weg, über Berge und Täler, Flüsse und Seen, um andere Menschen zu martern und so schlechte Dinge zu tun?“

Diese Frage besänftigte sofort den wachsenden Zorn der beleidigten indianischen Schönheit. Einen Augenblick sah sie sich vorsichtig um; dann blickte sie schelmisch der anderen ins Gesicht, und zuletzt bedeckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen und lachte. Aber sie verstummte sogleich wieder, entfernte ihre Hände vom Gesicht und sah wieder halb schelmisch, halb ernst in das Gesicht ihrer Gefährtin, als fragte sie sich, wie weit sie ihr vertrauen dürfte. Wenn Hetty auch nicht so schön war wie ihre Schwester, so war der Ausdruck ihres Gesichtes doch vielleicht noch gewinnender. Die unverstellteste Aufrichtigkeit sprach daraus, und kein unangenehmes Zeichen verriet die Schwäche ihres Geistes, es wäre denn der bisweilen leere Ausdruck ihrer Augen gewesen. Wah-ta-Wah fühlte sich sicher, sie schlang ihre Arme um Hetty und umarmte sie in strömender Erregung.

„Du gut,“ flüsterte die Indianerin, „ich wissen, du gut; so lange, seit Wah-ta-Wah Freund haben, Schwester, jemand zu sprechen! Du Wah Freund; sagen ich Wahrheit?“

„Ich habe auch keine Freundin,“ antwortete Hetty. „Ich habe eine Schwester, Judith liebt mich und ich liebe Judith, aber das ist natürlich. Ich will deine Freundin sein; denn ich liebe deine Stimme und dein Lächeln, und alles was du sagst, außer das von den Skalps . . .“

„Nicht mehr denken an ihn — nicht mehr sagen von Skalp,“ unterbrach Wah-ta-Wah besänftigend; „du Bleichgesicht, ich Rothaut; wir anders. Wildtöter und Chingachgook große Freund, und andere Farbe; ich Wah und — was dein Name, schöne Bleichgesicht?“

„Ich heiße Hetty, aber wenn sie den Namen in der Bibel lesen, lesen sie immer Esther.“

„Was machen das? — Nicht gut, nicht schlecht. Warum Namen lesen? Mährer wollen machen Wah-ta-Wah lesen, aber nicht wollen lassen ihn. Nicht gut für Delawaremädchen, wissen zu viel, wissen mehr als Krieger; große Schande. Meine Name Wah-ta-Wah — das heißen Still auf Jengis; du nennen ihn Still — ich nennen ihn Hetty.“

Nachdem diese Vorverhandlungen zur beiderseitigen Zufriedenheit abgeschlossen waren, begannen die beiden Mädchen von ihren Hoffnungen und Plänen zu sprechen. Hetty teilte ihrer neuen Freundin mit, daß sie um ihres Vaters willen gekommen war, und Still fragte darauf:

„Hetty haben Bruder, nicht nur Vater? Warum nicht sprechen von Bruder auch?“

„Ich habe keinen Bruder, Still. Ich hatte einen, sagen sie, aber der ist lange tot und liegt im See begraben bei der Mutter.“

„Nicht haben Bruder — haben junge Krieger; lieben ihn beinah wie Vater? Sehr schön und tapfer aussehen; gut Häuptling sein.“

„Es ist schlecht, einen Mann so zu lieben, wie seinen Vater, und ich will nicht,“ erwiderte Hetty schuldbewußt, „aber ich glaube, manchmal werde ich doch so schlecht werden, wenn Harry Hurry so oft herkommt. Ich muß dir die Wahrheit sagen, Still, weil du mich fragst; aber ich würde sterben, wenn er es wüßte.“

„Warum er nicht fragen? Tapfer sehen aus — warum nicht kühn sprechen? Junge Krieger muß fragen junge Mädchen; nicht junge Mädchen machen sprechen erst. Mingomädchen schämen sich das!"

„Was sollte er mich fragen?" erwiderte das verwirrte Mädchen, „ob ich ihn so liebe wie meinen Vater? O ich hoffe, er wird mich nie fragen, denn ich würde sterben, wenn ich antworten müßte!"

„Nein, nein, nicht sterben, ganz beinahe," erwiderte die andere lachend. „Rot werden, ja, schämen auch; aber nicht lange dauern; dann sehr glücklich. Junge Krieger muß sagen junge Mädchen, er wollen Frau, sonst nie können leben in seine Wigwam."

„Harry Hurry will mich nicht heiraten. — Mich wird nie jemand heiraten wollen, Still!"

„Wie können du wissen? Vielleicht jeder wollen heiraten ihn, und einmal Zunge sagen, was Herz fühlen. Warum niemand wollen heiraten ihn?"

„Sie sagen, ich habe nicht meinen vollen Verstand. Vater sagt es mir oft; und auch Judith manchmal, wenn sie ärgerlich ist; aber daraus würde ich mir nicht viel machen. Aber die Mutter hat mirs einmal gesagt; und so geweint, als ob ihr Herz brechen sollte; und so weiß ich, daß ich nicht ganz klug bin."

Wah-ta-Wah sah das Mädchen eine Minute an ohne zu sprechen; dann schien sie plötzlich die Wahrheit zu erfassen. Mit tiefem Mitleid und mit Ehrfurcht zugleich sah sie die andere an, dann stand sie auf und sagte ihr, sie würde sie sogleich ins Lager führen. Sie wußte jetzt, daß Hetty völlig sicher war. Diese folgte ihr auch ohne Furcht oder Widerstreben. Sie wollte ja ins Lager. Aber während sie durch die dichten Büsche dem Strand entlang gingen, fuhren sie fort zu sprechen, und sie begann nun zu fragen:

„Du aber bist ja klug," sagte sie, „und die Schlange kann dich heiraten."

„Wah gefangen, und Mingo große Ohr. Nicht sprechen von Chingachgook, wenn sie da. Versprechen Wah das, Hetty."

„Ich weiß, ich weiß," erwiderte Hetty halb flüsternd vor Eifer, daß die andere erkennen möchte, wiewohl sie die Notwendigkeit, vorsichtig zu sein, begriff. „Ich weiß, Wildtöter und die Schlange wollen dich von den Irokesen fortbringen; und du willst, ich soll das Geheimnis nicht verraten."

„Wie wissen du?" sagte Wah eilig, der es im Augenblick leid tat, daß die andere nicht noch schwachsinniger war. „Wie wissen du? Besser nicht reden als von Vater und Harry Hurry; Mingo verstehen das; versprechen du, nicht reden was du nicht verstehen."

„Aber ich verstehe das sehr gut, Still; darum muß ich davon reden. Wildtöter hat Vater alles gesagt, ich war dabei; und da mir niemand sagte, ich sollte nicht zuhören, so hörte ich alles. Gerade so wie ich Harry Hurry und Vater von den Skalps reden hörte."

„Sehr schlecht für Bleichgesicht, sprechen von Skalp, und sehr schlecht für junge Frau, hören! Du lieben Still! Du lieben Still? Bei Indianer, wenn Liebe sehr groß, nie reden viel."

„Bei Weißen ist das nicht so, die sprechen am meisten von denen, die sie lieb haben. Ich verstehe nicht, warum es bei Roten anders sein soll; vielleicht weil ich nicht klug bin."

„Wildtöter nennen das Gaben. Eine Gabe reden, andere Gabe schweigen. Schweigen deine Gabe bei Mingos. Schlange wollen sehen Still, Hetty wollen sehen Harry Hurry. Gute Mädchen sagen nie Geheimnis von Freund."

Hetty verstand endlich; sie versprach der Delawarin, keine Anspielung auf die Anwesenheit Chingachgooks und den Grund seines Kommens zu machen.

„Vielleicht er bringen los Harry Hurry und Vater so wie Still, wenn du lassen ihn," flüsterte Wah-ta-Wah vertraulich und schmeichelnd, als sie bereits die Stimmen der Indianerfrauen im Lager hören konnten. „Denken das, Hetty, und legen zwei, zwanzig Finger auf Mund. Nicht bringen Freunde frei, wenn Schlange nicht machen."

Ein besseres Mittel, sich das Schweigen Hettys zu sichern hätte die Indianerin nicht finden können. Mit einem unschuldigen Lachen nickte Hetty ihr zu und bekräftigte das Versprechen mit Gebärden und Mienen. Wah-ta-Wah zögerte nun nicht länger, sondern führte sie sogleich entschlossen in das Lager der Irokesen.

Elftes Kapitel

Die Anwesenheit von Frauen im Lager bewies, wie Hutter richtig vermutet hatte, daß der Indianertrupp sich nicht regelrecht auf dem Kriegspfad befand. In der Tat war ein kleiner Trupp eines Stammes, der innerhalb englischen Gebiets gejagt und gefischt und so Winter und Frühling auf fremdem Grund und Boden verbracht hatte, vom Ausbruch der Feindseligkeiten überrascht worden. Nun hatten sie beschlossen, selbst anzugreifen, bevor sie sich zurückzogen. Diese Indianerschlauheit hatte sie so weit auf feindliches Gebiet geführt. Denn als der Läufer gekommen war, der den Ausbruch neuer Feindseligkeiten zwischen Engländern und Franzosen — und damit zwischen allen Stämmen, die unter dem Einfluß der kriegführenden Parteien standen — angekündigt, hatte sich diese Irokesenschar am Ufer des Oneida befunden, eines Sees, der ihrer Grenze um fünfzig Meilen näher lag, als der Schauplatz unserer Ereignisse. Wären sie direkt nach Kanada aufgebrochen, so wären sie sicher verfolgt worden, und die Gegenwart von Frauen hätte die Raschheit der Flucht und die Verteidigung beeinträchtigt. So drangen sie lieber tiefer ins Feindesland ein, und hofften, ihren eigenen Rückzug im Rücken ihrer Verfolger bewerkstelligen zu können, anstatt selbst verfolgt zu werden. Wenn man bedenkt, wie ungeheuer die Ausdehnung der amerikanischen Wildnis in jenen Tagen war, so begreift man, daß ein ganzer Stamm darin unentdeckt bleiben konnte; die Gefahr, einem Feind zu begegnen, war bei entsprechender Vorsicht geringer in den Wäldern als auf dem offenen Meer.

Das Lager war nur ein zeitweiliges, nicht mehr als ein Biwak. Ein einziges Feuer, das an den Wurzeln einer grünenden Eiche brannte, genügte für alle, denn das Wetter war milde, und es wurde nur zum Kochen gebraucht. Um dieses Zentrum verstreut lagen fünfzehn bis zwanzig niedere Hütten, kaum besser als Hundehütten, in die die Indianer bei Nacht oder bei schlechtem Wetter hineinkrochen. Sie waren höchst einfach aus Baumzweigen zusammengesetzt und mit Rinde bedeckt, die von den zahllos umherliegenden gefallenen Stämmen geholt war. Ein paar Kochgeschirre

der einfachsten Art lagen nahe dem Feuer; ein paar Kleidungsstücke waren in den Hütten oder vor ihnen zu sehen; Büchsen, Pulverhörner und Kugeltaschen lehnten an den Stämmen oder hingen an den Zweigen; und zwei oder drei Stück erlegten Wildes lagen auf der gleichen natürlichen Fleischbank.

Da das Lager sich inmitten eines dichten Waldes befand, wurde es nicht auf einmal sichtbar, sondern eine Hütte nach der anderen trat aus dem düsteren Bilde zutage. Nirgends war eine offene Fläche; das ganze improvisierte Dorf war dunkel, versteckt und heimlich, wie seine Bewohner. Ein paar Kinder spielten zwischen den Hütten, und gaben dem Fleck etwas wie ein häusliches Ansehen; und das unterdrückte Lachen und die leisen Stimmen der Frauen unterbrachen bisweilen die tiefe Stille des düsteren Waldbildes. Die Männer aßen, schliefen oder prüften ihre Waffen. Sie sprachen wenig, und dann für sich und getrennt von den Frauen; während ein Ausdruck unermüdlicher, angeborener Wachsamkeit und Sorge vor Gefahr selbst in ihrem Schlummer zu liegen schien.

Als die zwei Mädchen herankamen, stieß Hetty einen leichten Schrei aus, da sie ihren Vater erblickte. Er saß auf dem Boden, den Rücken an einen Baum gelehnt, und Harry Hurry stand in seiner Nähe, gemächlich mit einem Zweige spielend. Dem Anschein nach waren sie genau so frei wie alle anderen im Lager; und wer Indianergebräuche nicht kannte, würde sie für Besucher, nicht für Gefangene gehalten haben. Wah-ta-Wah führte ihre Freundin ganz in ihre Nähe, dann zog sie sich bescheiden zurück. Aber Hetty war an Zärtlichkeiten und äußerliche Liebesbezeigungen nicht gewohnt. Sie ging nur zu ihrem Vater hin und blieb vor ihm stehen, ohne zu sprechen, einer schweigenden Statue kindlicher Liebe gleichend. Der alte Mann zeigte weder Sorge noch Überraschung, als sie so plötzlich vor ihm stand. Er hatte sich den Stoizismus der Indianer angewöhnt und wußte wohl, daß es kein sichereres Mittel gab, ihre Achtung zu erwerben, als wenn man ihre Selbstbeherrschung nachahmte. Auch die Wilden zeigten nicht das geringste Zeichen von Erstaunen, als so plötzlich eine Fremde unter ihnen erschien. Kurz, diese Ankunft unter so außerordentlichen Umständen machte viel weniger sichtbare Sensation, als die Ankunft eines gewöhnlichen Reisenden im ersten Wirtshaus eines europäischen Dorfes hervorgerufen hätte. Nur einige Krieger traten zu einander und nur aus den Blicken, die sie auf Hetty warfen, zeigte sich, daß sie von ihr sprachen. Dieses Phlegma, diese Ruhe ist für den nordamerikanischen Indianer charakteristisch, und manche sagen, daß sein weißer Nachfolger sie von ihm angenommen.

Hutter, so gleichgültig er sich stellte, war innerlich von der Aufführung Hettys tief gerührt. „Das ist nicht recht, Hetty," sagte er, „das sind wilde Irokesen, und sie vergessen eine Kränkung so wenig wie eine Wohltat."

„Sage, Vater," erwiderte das Mädchen, indem sie ängstlich um sich sah, „hat Gott euch die grausame Tat begehen lassen, zu der ihr kamt? Ich muß das wissen, damit ich mit den Indianern offen sprechen kann."

„Du hättest nicht herkommen sollen, Hetty; diese Tiere verstehen ja nicht, was du denkst und willst."

„Sag mir, Vater, habt ihr Skalps genommen?"

„Wenn dich das beruhigt, Kind, so kann ich dir sagen: nein. Ich hatte das junge Ding gepackt, das mit dir herkam, aber sie kreischte so, daß eine ganze Schar von diesen Wildkatzen auf mich sprang, so viele, daß ein einzelner Christ nicht gegen sie aufkommen

konnte. Wenn dir das wohltut: unsere Hände sind diesmal so rein von Skalps, wie sie leider auch von Geld sein werden."

„Danke, Vater! Jetzt kann ich mit gutem Gewissen reden. Ich hoffe, auch Harry Hurry hat den Indianern nichts zuleide tun können."

„Was das betrifft, Hetty," erwiderte der Betreffende, „so habt ihr die heiligste Wahrheit gesagt. Harry Hurry hat nicht können, das ist das lange und das breite davon. Ich hab schon manche Prügelei mitgemacht, alter Kerl, zu Land und zu Wasser, aber eine so wilde wie vorgestern Nacht, und den Hurrasturm der Indianer noch nicht! Da waren wir, Hetty, und wollten die legalste Sache der Welt tun, und wie ein Haufen hungriger Wölfe fielen sie über uns her, und im Augenblick hatten sie uns gebunden wie zwei Schafe an der Schlachtbank."

„Aber jetzt seid ihr frei, Harry Hurry," erwiderte Hetty, mit einem scheuen Blick auf die stattlichen, ungefesselten Glieder des jungen Riesen, „keine Schnur tut euch jetzt weh?"

„Allerdings, Hetty. Natur ist Natur, und Freiheit ist auch Natur. Meine Glieder sehen ganz frei aus, aber das ist auch alles, denn ich darf sie ja doch nicht gebrauchen, wie ich will. Selbst diese Bäume haben Augen, ja und Zungen auch, denn wenn der Alte oder ich nur eine Elle zu weit springen würden, die Polizei wäre da, bevor wir uns zum Rennen fertig machen könnten, und wahrscheinlich würden vier oder fünf Kugeln uns nachreisen, um uns zu größerer Geduld einzuladen. Kein Gefängnis in der Kolonie ist so fest wie dieses, sag ich dir; ich hab zwei oder drei versucht und kenne das Material, aus dem sie gemacht sind, so gut, wie die Baumeister selber, denn Niederreißen kommt gleich nach dem Aufbauen, wenn man so einen Stall kennen lernen will."

Damit der Leser keine allzu schlimme Meinung von dem Prahler hegen möge, sei er versichert, daß die Vergehen, für die er eingesperrt worden, Prügeleien und ähnliches waren, und in der Regel hatte er die Unzulänglichkeit der Baulichkeiten bewiesen, indem er sich selbst Türen geöffnet, wo der Baumeister eine hinzusetzen vergessen hatte.

Hetty verstand seine Anspielungen gar nicht. „So ist es am besten," sagte sie. „Bleibt nur ganz ruhig hier, bis ich mit den Irokesen gesprochen habe, dann wird alles gut sein. Geht mir keiner nach, laßt mich allein. Sobald alles fertig ist, und ihr frei seid, werde ich es euch sagen."

Hetty sprach mit einem so einfachen Ernst und so sicherem Vertrauen, daß die beiden Hörer anfingen, ihrer Vermittelung mehr Bedeutung zuzumessen als bisher. Sie legten ihr daher kein Hindernis in den Weg, als sie auf die Gruppe von Häuptlingen zuschritt, die in einiger Entfernung vermutlich über ihr plötzliches Erscheinen berieten.

Wah-ta-Wah hatte indessen die Nähe der älteren Krieger aufgesucht, unter denen besonders einer war, der am freundlichsten gegen sie gewesen, der sie adoptieren wollte, falls sie eingewilligt hätte, eine Huronin zu werden. Es kam ihr nicht zu, von selbst zu sprechen, aber sie rechnete darauf, gefragt zu werden, und in der Tat war Hetty kaum zu ihrem Vater getreten, als bereits eine leichte Gebärde Wah-ta-Wah in den Kreis der Häuptlinge rief. Es geschah, was sie gewünscht hatte, sie wurde über Hetty befragt, und schilderte vor allem lebhaft deren geistigen Zustand, dann berichtete sie, was sie von Hettys Absichten wußte. Sobald sie fertig war, zog sie sich zurück und ging an die Bereitung eines einfachen Mahls für ihre neue Freundin. Aber keinen

Augenblick ließ sie bei dieser Beschäftigung in ihrer Wachsamkeit nach, sondern beobachtete scharf die Gesichter der Häuptlinge, jede Bewegung Hettys, und was sonst im Lager vorging.

Als Hetty herantrat, öffneten die Häuptlinge ihren Kreis mit einer gelassenen Ruhe, die einer europäischen Hofgesellschaft Ehre gemacht hätte. Der älteste der Krieger wies mit einer schweigenden Gebärde dem Mädchen einen gefallenen Baumstamm zum Sitz an und setzte sich selbst, sanft wie ein Vater, an ihrer Seite nieder. Die anderen gruppierten sich um die beiden mit würdevollem Ernst, und da das Mädchen begriff, daß man es von ihr erwartete, begann sie zu sprechen; aber sogleich machte der alte Häuptling ihr freundlich ein Zeichen, innezuhalten. Er sagte einige Worte zu einem der Jüngeren, dann warteten alle schweigend, bis dieser Wah-ta-Wah hergerufen hatte. Sie sollte als Dolmetscher dienen, und war sehr froh darüber. Sobald sie an Hettys Seite saß, forderte der alte Häuptling sie auf, „das schöne junge Bleichgesicht" zu fragen, was sie unter die Irokesen geführt, und was sie von ihnen begehrte.

„Sage ihnen, Still, wer ich bin, Thomas Hutters jüngste Tochter; Thomas Hutter, das ist der ältere von ihren zwei Gefangenen; der, dem die Burg und die Arche gehört, der so lange an diesem See gefischt und Fallen gestellt hat. Sie werden schon verstehen, wer Thomas Hutter ist, wenn du das sagst. Und dann sage ihnen, daß ich hergekommen bin, um sie zu überzeugen, daß sie Vater und Harry Hurry kein Leids tun dürfen, sondern sie in Frieden gehen lassen und als Brüder behandeln sollen. Das alles sage ihnen genau so, Still, und fürchte nichts; Gott wird uns beschützen."

Wah-ta-Wah tat, wie sie geheißen, sie übersetzte diese Worte so wörtlich als möglich in die Irokesensprache, und die Häuptlinge hörten ihr mit ernstem Anstand zu; zwei von ihnen, die ein wenig Englisch verstanden, zeigten ihre Zufriedenheit mit der Dolmetscherin durch bedeutsame Blicke.

„Und nun, Still," fuhr Hetty fort, sobald man ihr ein Zeichen machte, „sage diesen roten Männern, Wort für Wort, was ich dir sagen werde. Sage ihnen zuerst, daß Vater und Harry Hurry hierherkamen, mit der Absicht, so viele Skalps zu nehmen, als möglich; denn der böse Statthalter und die Provinz haben Geld für Skalps versprochen, ob von Kriegern, Frauen oder Kindern; und die Liebe zum Gold war zu stark für ihre Herzen, um zu widerstehen. Sage ihnen das, liebe Still, genau so, wie du es von mir hörst, Wort für Wort."

Wah-ta-Wah hätte wohl gezaudert, diese Rede allzu wörtlich zu übersetzen; aber sie fürchtete die Häuptlinge, die Englisch verstanden, und gehorchte; doch schienen die Worte auf die Hörer keinen besonderen Eindruck zu machen. Gerade dies hielten sie für natürlich.

„Und nun, Still," sagte Hetty, „kannst du ihnen mehr sagen: sie wissen, daß es Vater und Harry Hurry nicht gelungen ist. Es ist ihnen daher kein Übel geschehen, für das sie zürnen können. Aber wenn die zwei auch ihre Kinder und Frauen umgebracht hätten, es würde nichts ändern; ja, dann würde es erst recht wichtig sein, daß sie mir folgen. Aber frage sie erst, Still, ob sie wissen, daß ein Gott über die ganze Erde regiert, der Herr ist über alle, die leben, ob sie rot oder weiß sein mögen, oder von welcher Farbe sonst."

Wah-ta-Wah sah Hetty ein wenig überrascht an bei dieser Frage, die ihr überflüssig schien, aber sie übersetzte sie so wörtlich als möglich, und erhielt eine ernste Antwort in bejahendem Sinn.

„Das ist recht," fuhr Hetty fort, „nun wird meine Aufgabe leicht sein. Dieser große Geist, wie ihr unsern Gott nennt, hat ein Buch schreiben lassen, das wir die Bibel nennen; und in diesem Buch stehen alle seine Gebote, sein heiliger Wille, und die Vorschriften, nach denen alle Menschen leben müssen, ja selbst was sie denken und wünschen sollen. Hier dies ist eines dieser heiligen Bücher, und du sage den Häuptlingen, daß ich ihnen aus seinen heiligen Worten vorlesen will."

Damit nahm Hetty ehrfürchtig eine kleine englische Bibel aus einer Hülle von rauhem Kaliko, wobei sie den Band mit all der äußerlichen Verehrung behandelte, die ein Katholik einer Reliquie erweist. Die grimmen Krieger beobachteten jede ihrer Bewegungen mit gebannten Augen; und als sie den kleinen Band erblickten, entfuhr einem oder zweien von ihnen ein leichter Ausruf des Erstaunens. Aber Hetty hielt ihnen das Buch triumphierend entgegen, als ob sie ein sichtbares Wunder erwartete; und da die Indianer stoisch blieben, wendete sie sich wieder zu ihrer neuen Freundin. „Das ist das heilige Buch, Still," sagte sie, „all diese Worte und Zeilen und Verse und Kapitel kommen von Gott."

„Warum große Geist nicht schicken Buch auch Indianer?" fragte Wah-ta-Wah rasch.

„Warum?" sagte Hetty, von der unerwarteten Frage ein wenig verwirrt. „Warum? Ja, du weißt doch, daß die Indianer nicht lesen können."

Ob Wah-ta-Wah von dieser Antwort befriedigt war oder nicht, sie nickte jedenfalls und wartete geduldig auf Hettys weitere Worte.

„Nun sage diesen Häuptlingen, daß in diesem Buche den Menschen befohlen wird, ihren Feinden zu vergeben, sie wie Brüder zu behandeln, und nie einem Mitmenschen etwas zuleide zu tun, besonders nicht aus Rache, oder sonst einer bösen Leidenschaft. Glaubst du, daß du ihnen das sagen kannst, so daß sie es verstehen, Still?"

„Sagen ihm gut genug; aber er nicht sehr leicht verstehen."

Wah-ta-Wah übersetzte die Worte Hettys den aufmerksamen Indianern, so gut sie konnte, und sie hörten sie mit einem ähnlichen Erstaunen, mit dem ein Amerikaner unserer Zeit hören würde, daß die öffentliche Meinung und all unsere Gesetze und Einrichtungen falsch seien. Aber einer oder zwei von ihnen waren mit Missionären zusammengetroffen, und diese sagten einiges zur Erklärung, worauf alle weiter hören wollten. Ehe Hetty fortfuhr, fragte sie Wah-ta-Wah ernstlich, ob die Häuptlinge sie verstanden hätten. Sie erhielt eine ausweichende Antwort.

„Nun will ich den Kriegern einige Verse vorlesen, die für sie zu wissen gut ist," fuhr das Mädchen fort, das immer feierlicher und ernster wurde, „und sie mögen daran denken, daß es die Worte des großen Geistes sind. Zuerst wird euch geboten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Sage ihnen das, liebe Still."

„Nächste für Indianer nicht meinen Bleichgesicht," antwortete das Delawaremädchen. „Nächste für Irokesen Irokesen, Mahicanni für Mahicanni, Bleichgesicht für Bleichgesicht. Nicht nütz sagen Häuptling anderes."

„Du vergißt, Still, daß dies die Worte des großen Geistes sind, und die Häuptlinge ihm gehorchen müssen, wie alle anderen. Hier ist ein anderes Gebot: So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar."

„Was das heißen?" fragte Wah schnell wie der Blitz.

Hetty erklärte ihr, daß es ein Gebot sei, für Ungerechtigkeit nicht zu zürnen, sondern lieber neues Unrecht vom Beleidiger zu erdulden.

„Und höre noch das, Still: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen."

Hettys Augen flammten, ihre Wangen waren gerötet, und ihre sonst so leise, sanfte Stimme war stärker und ausdrucksvoller geworden. Sie war mit der Bibel vertraut seit ihrer frühesten Kindheit und sie las nun Vers auf Vers mit größter Schnelligkeit, immer mehr begeistert. Nicht die Hälfte hätte Wah-ta-Wah übersetzen können, wenn sie es versucht hätte; aber sie hörte nur mit stummem Staunen zu, wie die Häuptlinge auch, und die Begeisterte hörte erschöpft auf, ehe die andere ihren Mund wieder öffnete. Dann allerdings übersetzte das Delawaremädchen in großer Kürze den wesentlichen Inhalt des Gelesenen, das heißt, sie beschränkte sich auf einen oder zwei Verse, die sie selbst am meisten überrascht hatten, die ihr am widersinnigsten schienen, und die allerdings auf den Fall am meisten gepaßt hätten.

Wohl waren die Huronenkrieger, für die es ein religiöses Gebot war, nie eine Wohltat zu vergessen, nie eine Beleidigung zu verzeihen, auf Seltsames vorbereitet gewesen. Zum Teil schrieben sie es der Geistesverfassung des Mädchens zu, die Wah-ta-Wah ihnen erklärt hatte, und die eben anders war als die der anderen. Aber ein oder zwei alte Männer, die ähnliches von den Missionären gehört, hatten Lust, sich mit dem seltsamen Gegenstand in dieser müßigen Stunde zu beschäftigen.

„Das ist das gute Buch der Bleichgesichter?" sagte einer dieser Häuptlinge, indem er den Band aus Hettys Händen nahm, die ihm keinen Widerstand leistete und ängstlich in sein Gesicht blickte, während er darin blätterte. „Dies ist das Gesetz, nach dem meine weißen Brüder leben sollen?"

Still nahm die Frage auf, die an niemanden speziell gerichtet war und bejahte sie; und sie fügte hinzu, daß sowohl die Franzosen von Kanada, als die Jengias der britischen Provinzen es in gleicher Weise verehrten und seine Heiligkeit anerkannten.

„Sage meiner jungen Schwester," sagte der Hurone, sich jetzt direkt an Wah-ta-Wah wendend, „daß ich meinen Mund öffnen und einige Worte sagen will."

„Irokesenhäuptling gehen sprechen — meine Bleichgesichtfreund hören," sagte Wah-ta-Wah.

„O ich freue mich!" rief Hetty. „Gott hat sein Herz gerührt, und er wird Vater und Harry Hurry freilassen!"

„Das ist das Bleichgesichtgesetz," wiederholte der Häuptling. „Es heißt ihn denen Gutes tun, die ihm schaden? Und wenn sein Bruder seine Büchse von ihm verlangt, ihm auch das Pulverhorn zu geben? Das also ist das Bleichgesichtgesetz?"

„Nein, nein, nicht das," antwortete Hetty, als diese Worte ihr übersetzt wurden. „Nicht ein Wort von Büchsen steht in dem ganzen Buch; und Pulver und Kugeln erzürnen den großen Geist."

„Warum denn gebrauchen die Bleichgesichter sie dann? Wenn ihm geboten ist, doppelt zu geben dem, der nur ein Ding von ihm verlangt, warum nimmt er doppelt von den armen Indianern, die kein Ding verlangen? Er kommt von jenseits der aufgehenden Sonne, mit seinem Buch in der Hand und er lehrt den roten Mann, es zu lesen; aber warum vergißt er alles, was darin steht? Wenn der Indianer gibt, ist er nie zufrieden; und jetzt bietet er Gold für die Skalps unserer Weiber und Kinder, uns aber nennt er Tiere, wenn wir den Skalp eines Kriegers nehmen, der in offenem Kampf gefallen ist. Sag ihr, mein Name ist: die gespaltene Eiche."

Als diese furchtbare Frage Hetty übersetzt worden war, und Wah-ta-Wah hatte es diesmal mit weit größerer Bereitwilligkeit getan, als bei allen anderen, geriet sie in nicht geringe Verlegenheit. Scharfsinnigere Köpfe als die des armen Mädchens haben auf ähnliche Fragen nichts zu antworten gewußt.

„Was soll ich ihnen sagen, Still?" fragte sie flehend, „ich weiß, daß alles wahr ist, was in dem Buch steht; und doch scheint es nicht so, wenn man denkt, wie die sich benehmen, denen das Buch gegeben ist?!"

„Geben ihnen Bleichgesicht Grund," erwiderte Wah-ta-Wah höhnisch, „die immer gut für eine Seite; wenn auch schlecht für andere."

„Nein, nein, Still, die Wahrheit kann nicht zwei Seiten haben! Ich weiß, ich habe die Verse recht gelesen, und niemand würde so schlecht sein, Gottes Wort falsch zu drucken. Das kann nicht sein!"

„Nun, arme Indianermädchen es scheinen, alles kann sein bei Bleichgesicht," erwiderte die andere kühl. „Einmal sie sagen weiß, und einmal sie sagen schwarz. Warum kann nicht sein?"

Hetty wurde immer verwirrter, sie fürchtete, daß alles umsonst gewesen, daß Hutter und Harry Hurry das Leben verlieren würden, weil sie irgend einen Fehler begangen, und begann zu weinen. Da vergaß Wah-ta-Wah sogleich ihren Hohn und ihre Gleichgültigkeit, sie schlang die Arme um das betrübte Mädchen, suchte die Tränen von ihrem Gesicht zu wischen und sagte: „Aufhören weinen — nicht weinen. Warum du so Angst! Du nicht machen er Buch, wenn er unrecht. Und du nicht machen er Bleichgesicht, wenn er böse. Da böse rote Mann, und böse weiße Mann — keine Farbe alle gut — keine Farbe alle schlecht. Häuptling wissen d a s sehr gut."

Hetty erholte sich rasch von ihrem plötzlichen Ausbruch, sie sah, daß die finster blickenden Häuptlinge noch um sie her standen, immer noch voll ernster Aufmerksamkeit, und indem sie mühsam ihr Schluchzen unterdrückte und deutlich zu sprechen versuchte, sagte sie:

„Höre, Still, sage den Häuptlingen, daß es nichts ausmacht, was die Bösen tun. Recht ist Recht — die Worte des großen Geistes sind die Worte des großen Geistes. Und niemand darf Böses tun, weil ein anderer es vor ihm getan hat! Gebt Gutes für Böses, sagt dieses Buch; das ist das Gesetz für den roten Mann wie für den weißen."

„Nie hören solche Gesetz bei Delaware oder bei Irokesen," antwortete Wah-ta-Wah, immer noch tröstend. „Keine Gut, sagen Häuptlinge solcher Gesetz wie der. Sagen ihm etwas, was er glauben . . ."

Wah-ta-Wah wollte noch weiter sprechen, als der Finger des ältesten Häuptlings sie an der Schulter berührte, so daß sie aufsah. Sie bemerkte, daß einer der Krieger die Gruppe verlassen hatte und bereits mit Hutter und Heinz zurückkam. Sie verstummte sogleich mit dem absoluten Gehorsam der Indianerfrauen.

„Tochter," sagte der älteste Häuptling zu der jungen Delawarin, „frage diesen Graubart, warum er in unser Lager kam?"

Wah-ta-Wah übersetzte die Frage in ihr unvollkommenes Englisch. Hutter war zu harter und fester Natur, um vor den Folgen seines Tuns zurückzuschrecken, und er kannte auch die Wilden gut genug, um zu wissen, daß durch Ausflüchte oder Furcht nichts zu gewinnen war. Ohne Zögern gestand er die Absicht, mit der er gekommen war, und rechtfertigte sich einfach durch die Tatsache, daß die Regierung einen hohen Preis auf Skalps gesetzt habe. Die Irokesen hörten dieses offene Geständnis mit sicht-

licher Befriedigung, sowohl weil es ihnen recht gab, als weil sich ihr Gefangener als ihrer Rache würdig erwies. Auch Harry Hurry, der geneigter gewesen wäre, seine wahre Absicht zu verbergen, wenn es etwas genützt hätte, gestand die Wahrheit gleichfalls, weil er eben wußte, daß eine Unwahrheit nichts nützen kann.

Sobald die Häuptlinge diese Antworten auf ihre Fragen erhalten hatten, entfernten sie sich schweigend, wie Männer, die die Sache für erledigt halten. Hetty und Wah-ta-Wah blieben allein mit Hutter und Harry, scheinbar völlig frei, in Wirklichkeit waren alle vier unaufhörlich aufs schärfste bewacht. Bezüglich der Männer war Sorge getragen, daß sie sich nicht eines der umherliegenden Gewehre bemächtigen konnten, sonst zeigte sich äußerlich von dieser Bewachung keine Spur. Aber beide kannten die Gebräuche der Indianer zu gut, und obgleich sie unaufhörlich auf Flucht sannen, wußten sie doch zu genau, daß jeder unvorsichtige Versuch scheitern mußte.

Hutter setzte sich neben seiner Tochter nieder, nahm ihre Hand in die seine und sagte: „Ich will dich nicht tadeln, Hetty, daß du gekommen bist; ich weiß, es war wohlgemeint, wenn auch nicht sehr klug. Predigen und die Bibel sind nicht die richtigen Mittel, um einen Indianer zu überzeugen. Hat Wildtöter eine Botschaft geschickt oder hat er irgendeinen Plan, mit dem er uns zu befreien hofft?“

„Ja, das ist die Hauptsache!“ unterbrach der rauhe Heinz; „wenn du uns nur eine halbe Meile Freiheit schaffen kannst, Mädel, oder nur einen guten Vorsprung von einem kurzen Viertel, stehe ich fürs übrige. Vielleicht braucht der alte Mann etwas mehr, für mich genügt das.“

Hetty sah betrübt von einem zum andern; eine Antwort auf Harrys Frage wußte sie nicht. „Vater,“ sagte sie, „Wildtöter und Judith wußten nichts von meinem Kommen, bis ich fort war. Sie fürchten, die Irokesen werden ein Floß bauen, sie wollen zum Haus und denken mehr daran, das zu verteidigen, als euch zu helfen.“

„Nein, nein,“ sagte Wah-ta-Wah eilig und leise, das Gesicht so tief zur Erde gebeugt, daß die anderen Indianer nicht einmal sehen konnten, daß sie überhaupt sprach. „Nein, nein, Wildtöter andere Mann. Er nicht denken verteidigen sich, mit Freund in Gefahr. Helfen eine andere und alle kommen zu Haus.“

„Das klingt gut, alter Tom,“ sagte Harry Hurry blinzelnd und lachend, obgleich auch er leise sprach. „Gebt mir eine gewitzte Squaw zur Freundin, und wenn auch nicht gerade mit einem Irokesen, so wollt ich doch mit dem Teufel fertig werden.“

„Nicht sprechen laut,“ sagte Wah; „manche Irokesen Jengis Zunge und alle Jengis Ohr.“

„Haben wir in dir einen Freund, junges Frauenzimmer?“ fragte Hutter, der interessierter wurde. „Dann kannst du auf eine tüchtige Belohnung rechnen; und wenn wir dich nur zur Burg bringen, dann ist nichts leichter, als dich zu deinem Stamm zu schicken. Wenn wir die Arche und die Kanoes haben, gehört der See uns. Nur Artillerie könnte uns aus der Burg vertreiben, wenn wir einmal zu ihr zurückkommen.“

„Vielleicht kommen an Land Skalp nehmen?“ erwiderte Wah-ta-Wah mit kühlem Spott.

„Ja, ja, das war ein Fehler, aber klagen nützt wenig, und Sticheleien noch weniger, meine Liebe.“

„Vater,“ sagte Hetty, „Judith will die große Truhe aufbrechen, sie hofft, sie findet darin etwas, womit sie dich loskaufen kann.“

Hutters Gesicht wurde finster, und ein sehr unwilliges Brummen war seine nicht mißzuverstehende Antwort.

„Warum nicht brechen auf Truhe?“ sagte Wah-ta-Wah. „Leben süßer als alte Truhe — Skalp süßer als alte Truhe. Wenn nicht sagen Tochter, brechen ihn auf, Wah-ta-Wah nicht helfen ihn fortlaufen.“

„Ihr wißt nicht, was ihr redet — ihr seid nur dumme Mädels, und das Gescheidteste für euch beide ist, ihr redet nur von dem, was ihr versteht. Diese kalte Nachlässigkeit der Wilden gefällt mir nicht, Heinz, sie ist ein Beweis, daß sie etwas Ernsthaftes vorhaben; wenn wir überhaupt etwas tun wollen, müssen wir es bald tun. Glaubt ihr, daß wir diesem jungen Frauenzimmer trauen können?“

„Hören,“ sagte Wah-ta-Wah schnell und mit großem Ernst: „Wah-ta-Wah nicht Irokese — ganz Delaware — Delawareherz, Delawarefühlen. Sie Gefangene auch. Eine Gefangene helfen andere Gefangene. Keine gut mehr reden jetzt. Tochter bleiben bei Vater — Wah-ta-Wah kommen und sehen — sehen alle gut — dann sagen was er tun.“ Dies war leise, aber so bestimmt gesagt, daß es Eindruck machte. Dann stand das Mädchen sogleich auf, verließ die Gruppe, und ging ruhig auf ihre Hütte zu, als ob das, was zwischen den Bleichgesichtern vorging, sie nicht weiter interessierte.

Zwölftes Kapitel

Ein- oder zweimal im Laufe der Nacht waren Wildtöter oder der Delaware aufgestanden und hatten über den ruhigen See ausgelugt; da sie alles ruhig gefunden, waren sie zu ihren Kissen zurückgekehrt und hatten weiter geschlafen wie Männer, die sich ihre natürliche Ruhe nicht leicht nehmen lassen. Bei den ersten Zeichen der Dämmerung war Wildtöter aufgestanden, während sein Gefährte, der die letzten Nächte auf der Wanderung verbrachte, zu Bette blieb, bis die Sonne völlig aufgegangen war. Er hatte sich eben erhoben, als Wildtöter in die Kabine trat, und ihm ein paar grobe Sommerkleidungsstücke zuwarf, die Hutter gehörten.

„Judith hat mir dies Zeug für dich gegeben, Häuptling,“ sagte er, „denn es ist gegen alle Vernunft und Vorsicht, daß du dich hier in deinem Kriegsaufzug sehen läßt. Wasch nur die feurigen Streifen von deinen Wangen, zieh diese Kleider an, und hier ist ein Hut, der dir ein scheußlich zivilisiertes Aussehen geben wird, wie die Missionäre sagen. Ich weiß, 's ist gegen deine Gaben und deine Natur, solche Kleider zu tragen, aber mach einmal aus der Not eine Tugend und ziehe sie rasch an, selbst wenn dir davon übel würde.“

Chingachgook betrachtete die Kleidungsstücke mit äußerstem Widerwillen. Aber er sah die Notwendigkeit der Verkleidung ein. So drehte er denn die verschiedenen Stücke hin und her, befühlte sie und prüfte sie mit gelassen höhnischem Ausdruck, zog

sie absichtlich so verkehrt an, daß er nicht zum Ziele kommen konnte, und zeigte sonst auf jede Weise den Widerwillen eines jungen Wilden, seine Glieder in solche Hüllen zu zwängen. Schließlich aber fügte er sich den Weisungen seines Gefährten und stand endlich da, so viel man sehen konnte, nur der Farbe nach ein roter Mann. Davon aber war nicht viel zu fürchten, die Entfernung war zu groß, und Wildtöters Gesicht war von der Sonne kaum weniger rot gebrannt, als der Mohikaner. Das Gebaren des Indianers in seinem neuen Anzug machte seinen Freund mehr als einmal im Tage lächeln, obwohl er sorgfältig jeden Scherz unterließ, der den empfindlichen Krieger verletzt hätte.

Beim Frühstück trafen sich die drei Burgbewohner; sie verhielten sich still, ernst und nachdenklich; nur wenige Worte der Höflichkeit wurden zwischen Wildtöter und dem Mädchen gewechselt, bis Judith ihre Erregung nicht mehr bezwang und unvermittelt zu sprechen begann:

„Es wäre schrecklich, Wildtöter, wenn dem Vater und Hetty ernstlich etwas zustoßen würde! Wir können doch nicht ruhig hier sitzen und sie in den Händen der Irokesen lassen, ohne daran zu denken, wie wir ihnen helfen könnten."

„Ich möchte ihnen gerne helfen, Judith, wenn ich nur wüßte wie. Es ist keine Kleinigkeit, in die Hände der Rothäute zu fallen, wenn man mit solchen Absichten ausgerückt ist; nicht meinem ärgsten Feind würde ich das wünschen, geschweige denn Männern, mit denen ich auf Wanderschaft war, mit denen ich gegessen und geschlafen habe. Wißt ihr irgend etwas, was ich und die Schlange ausführen können?"

„Ich weiß keinen anderen Weg, als sie loskaufen. Die Indianer sind für Geschenke sehr empfänglich; wir können ihnen vielleicht so viel anbieten, daß sie es für besser halten, Sachen mitzunehmen, die ihnen wertvoll scheinen, als arme Gefangene."

„Das ist alles recht schön, Judith, wenn der Feind dafür zu haben ist, und wenn wir Gegenstände finden, mit denen wir ihn kaufen können. Euer Vater hat ein ganz anständiges Haus, und es ist aufs scharfsinnigste angelegt; aber mit Reichtümern scheint es nicht gerade überladen. Da die Büchse, die er Wildtod nennt, mag für was zählen; und ihr sagt, ihr habt auch ein Fäßchen Pulver; das könnte auch ins Gewicht fallen. Aber zwei tüchtige Männer sind nicht für eine Kleinigkeit loszukaufen, abgesehen davon . . "

„Abgesehen wovon?" fragte Judith ungeduldig.

„Je nun, Judith, die Franzer bieten Kopfgelder so gut wie die unseren und für zwei Skalps bekommen die Indianer genug, um sich eine Büchse und ein Pulverfaß zu kaufen; wenn die Büchse auch vielleicht nicht so gut ist, wie euer Vater von der da rühmt. Aber doch anständiges Pulver und ein sicheres Gewehr; außerdem kennen sich die Rothäute mit den Feuerwaffen nicht sonderlich aus . . ."

„Das ist fürchterlich!" murmelte das Mädchen, erschüttert durch die einfache Ruhe, mit der Wildtöter den Sachverhalt feststellte. „Aber ihr vergeßt meine Kleider, Wildtöter. Die könnten doch den Irokesenweibern in die Augen stechen."

„Gewiß, gewiß, Judith," erwiderte der andere, „wenn ihr euch nur wirklich von ihnen trennen könnt . . ."

„Ihr müßt wirklich all eure gute Meinung für die Delawaremädchen aufheben, Wildtöter, wenn ihr bei einer Weißen einen Augenblick daran zweifeln könnt; aber stellt mich auf die Probe, und wenn ihr findet, daß es mir um ein Band oder eine Feder,

um Seide oder Musselin leid tut, dann mögt ihr von mir denken was ihr wollt, und sagen was ihr denkt."

„Ja, das wäre Gerechtigkeit . . ."

„Nun denn, Wildtöter," unterbrach Judith heftig, „dann hoffe ich, werdet ihr Gerechtigkeit üben. Und vor allem hoffe ich, ihr werdet für euch selber urteilen, und nicht jeden schlechten Klatsch glauben, den ein müßiger Schwätzer, wie Harry Hurry, euch erzählt haben mag; er nimmt sich kein Blatt vor den Mund, wenn sichs um den guten Namen irgend eines jungen Frauenzimmers handelt, das zufällig nicht dieselbe hohe Meinung von seinem Gesicht und seiner Person hat, wie der edle Herr selbst."

„Was Harry Hurry denkt, ist für mich kein Evangelium, Judith; aber auch schlechtere als er können Augen und Ohren haben," erwiderte er.

„Genug davon!" rief Judith mit flammenden Augen, während die Röte ihr bis zu den Schläfen stieg; „reden wir lieber vom Vater und vom Lösegeld. Wenn die Indianer mehr verlangen, als meine Kleider und Vaters Gewehr und Pulver — nun, da ist die Truhe."

„Ja, da ist die Truhe, Judith; wenn einer die Wahl hat zwischen einem Geheimnis und seinem Skalp, werden wohl die meisten lieber den Skalp behalten. Hat euer Vater euch jemals geradezu verboten, die Truhe zu öffnen?"

„Nein, nie."

„'s ist eine ganz seltsame Truhe, und merkwürdig gemacht," sagte Wildtöter, indem er aufstand und sich auf der Truhe niederließ, um sie bequemer zu untersuchen. „Chingachgook, das ist kein Holz, das aus einem Walde kommt, durch den du oder ich je gezogen sind; 's ist nicht schwarze Walnuß, ja beinahe noch hübscher, wenns weniger verrußt, und mehr geschont wäre."

Der Delaware prüfte das Holz, versuchte es mit dem Nagel und strich mit der Hand neugierig über die Stahlbeschläge und die schweren Schlösser der massiven Kiste.

„Nein, dergleichen wächst nicht hier in der Gegend," wiederholte Wildtöter, „ich kenne alle Eichen, beide Ahorne, die Ulmen, das Basthols, alle Arten Wallnuß, Butternuß, und jedes Holz, das verarbeitet werden kann; aber solches Holz habe ich noch nie gesehen! Judith, mit der Truhe selbst könnt ihr den Vater loskaufen, oder Irokesenneugier ist nicht so groß wie Rothautneugier sonst!"

„Wir könnens doch billiger haben, Wildtöter; der Schrank ist voll, und es ist besser, einen Teil herzugeben als das Ganze. Auch hält der Vater große Stücke darauf."

„Mir scheint, er hält größere Stücke auf den Inhalt, als auf die Truhe, nach dem zu schließen, wie er die Truhe behandelt und den Inhalt versichert. Da sind drei Schlösser, Judith; wißt ihr, wo der Schlüssel ist?"

„Ich habe ihn nie gesehen; doch muß einer da sein, da Hetty sagte daß sie die Truhe offen gesehen."

„Wenn ein Schlüssel da ist, dann liegt er nicht in der Luft und schwimmt nicht im Wasser; und wenn wir ihn suchen, finden wir ihn auch wohl. Aber ihr müßt ihn suchen, Judith. Hutter ist euer Vater, nicht meiner. Wenn der, dem eine Falle, oder ein Blockhaus, oder ein Kanoe von rechts wegen gehört, nicht da ist, treten die nächsten Blutsverwandten für ihn ein, das ist Gesetz im Wald. Ihr müßt also sagen, ob die Truhe geöffnet werden soll oder nicht."

„Wenn Vaters Leben in Gefahr ist . . ."

„Nun ja, ihr habt ungefähr die Wahl zwischen Trauer und Schelte. Wahrscheinlich wird's dem alten Tom nicht recht sein, wenn er einmal wieder hier ist; die Menschen ärgern sich oft über das, was man für sie getan hat."

„Wildtöter, wenn wir den Schlüssel finden, dann ermächtige ich euch, die Truhe zu öffnen und alles herauszunehmen, was nach eurer Meinung den Vater loskaufen kann.

„Erst wollen wir den Schlüssel finden, Mädel; dann wollen wir weiter reden. Schlange, du hast Augen wie ein Vogel, hilf uns suchen!"

Alle drei waren nun nicht müßig; der äußere Raum ward gründlich, aber vergebens durchsucht, dann traten sie in Hutters Schlafzimmer, das besser eingerichtet war als alle übrigen, weil die Sachen der verstorbenen Frau noch darin standen. Aber auch hier fand der Schlüssel sich nicht. Sie traten nun ins Schlafzimmer der Töchter, und auch Chingachgook fiel sofort der Unterschied zwischen Judiths und Hettys Teil auf. Er tat einen leisen Ausruf, und wies Wildtöter seine Beobachtung.

„Ja, so ist's, Schlange," erwiderte dieser, „das ist Natur. Die eine Schwester liebt Putz, manche sagen, zu sehr; und die andere ist so demütig und gut, als Gott nur je eine Kreatur geschaffen hat. Und doch meine ich, Judith wird auch ihre Vorzüge haben und Hetty ihre Fehler."

„Und der ‚schwache Sinn' hat die Truhe offen gesehen?" fragte Chingachgook.

„Jawohl; du hörtest es ja."

„Also nur vor der ‚wilden Rose' ist der Schlüssel verborgen?" So hatte der galante Indianer Judith zu nennen begonnen. „Wo könnte die ‚wilde Rose' einen Schlüssel weniger suchen, als unter solchen Sachen?" Und damit wies er auf Hettys ärmliches Zeug. Unter den Kleidern fanden sie nichts; aber eine schlechte Tasche, die leer schien, hing ganz rückwärts darunter am Haken. Judith sah, was sie taten, und sagte schnell: „Da sind nur die Kleider der armen Hetty! Da kann nichts sein."

Die Worte waren kaum aus ihrem hübschen Munde gekommen, als Chingachgook der Tasche den gewünschten Schlüssel entnahm. Judith wurde ein wenig rot, aber sie sagte kein Wort. Wildtöter hatte indessen den Schlüssel genommen, sie traten ins andere Zimmer, versuchten eines der Schlösser, und es fand sich, daß der Schlüssel dieses und auch die beiden anderen öffnete. Nun trat Wildtöter zurück und sagte:

„Dies ist ein Familienschrank, Judith, und vermutlich sind Familiengeheimnisse drin. Die Schlange und ich werden in die Arche gehen und nach den Kanoes und den Rudern sehen; ihr könnt ihn indessen durchsuchen, und wenn ihr etwas gefunden habt, was euch gut scheint, ruft uns und wir werden beraten, was es wert ist."

„Bleibt, Wildtöter," rief das Mädchen, „nicht ein Stück rühre ich an, nicht einmal den Deckel hebe ich auf, wenn ihr nicht dabei seid. Vater und Hetty haben mir den Inhalt verborgen, und ich bin viel zu stolz, um nach ihren Geheimnissen zu spähen, wenn es nicht für sie nötig wäre. Aber unter keinen Umständen tue ich's allein. Bleibt also hier, denn ich will Zeugen haben."

„Ich glaube, Schlange, das Mädel hat recht. Wir werden bei euch bleiben, Judith; aber erst wollen wir mal nach dem See und dem Ufer schauen, denn damit sind wir nicht in ein paar Minuten fertig."

Die beiden Männer traten auf die Plattform, Wildtöter prüfte das Ufer mit dem Glas, und die Schlange überblickte den See mit ihren scharfen Augen; aber nichts war zu sehen, sie fühlten sich für den Augenblick sicher und kehrten zur Truhe zurück.

Judith versuchte den Deckel zu heben; aber sie vermochte es nicht, und abergläubisch fragte sie: „Ich kann den Deckel nicht heben, Wildtöter. Sollten wir es nicht lieber aufgeben und nach was anderem suchen, die Gefangenen zu befreien?“

„Nein, nein, Judith. Nichts ist so sicher und leicht, wie ein gutes Lösegeld. Den Deckel hält nur sein eigenes Gewicht, das wirklich wunderbar ist für ein so kleines Stück Holz.“ Damit versuchte Wildtöter die Sache selbst, hob den Deckel empor und lehnte ihn gegen die Holzwand des Hauses. Ein Stück Segelleinwand lag darunter, sorgfältig über den Inhalt der Kiste gebreitet.

„Da haben wir eine volle Ladung,“ sagte Wildtöter, „Schlange, bring mal ein paar Stühle, ich breite unterdessen die Leinwand auf den Boden, dann können wir in Ruhe an die Arbeit gehen.“

Der Delaware tat, wie ihm geheißen; Wildtöter bot Judith höflich einen Stuhl, dann begann er vorsichtig und langsam die Leinwand zu entfernen. Das erste, was zutage kam, waren Männerkleider aus feinem Stoff, von prächtigen Farben und mit reicher Verzierung. Insbesondere ein Leibrock aus Scharlach war da, die Knopflöcher mit Goldfäden vernäht. Chingachgook konnte einen freudigen Ausruf nicht unterdrücken, als Wildtöter den Rock öffnete und emporhielt. Diese Pracht war zu viel für seine Philosophie. Wildtöter warf ihm einen mißbilligenden Blick zu.

„'s ist seine Gabe,“ sagte er, „jede Rothaut liebt Putz, und man darf ihn nicht tadeln. 's ist übrigens ein ganz außerordentliches Stück. Das genügt schon, Judith, denn in ganz Amerika werdet ihr kein indianisches Herz finden, das solchen Farben und solchem Glanz widerstehen kann. Wenn dieser Rock für euren Vater gemacht wurde, dann wißt ihr wenigstens, warum schöne Kleider euch so gut gefallen.“

„Der Rock wurde nicht für Vater gemacht,“ antwortete das Mädchen, „er ist viel zu lang; Vater ist kurz und breit.“

„Tuch muß jedenfalls reichlich gewesen sein und Flitter billig,“ antwortete Wildtöter mit seinem lautlosen Lachen. „Das wurde für einen Mann deiner Größe gemacht, Schlange, und ich möcht's einmal auf dir sehen.“

Chingachgook war keineswegs abgeneigt, er warf sogleich Hutters fadenscheinige Jacke ab und legte den Rock, der offenbar für einen Edelmann bestimmt war, an. Er sah außerordentlich komisch darin aus, aber dem Delaware fiel das nicht auf, sondern er betrachtete sich mit großem Ernst in einem groben Spiegel, vor dem Hutter sich zu rasieren pflegte. Vielleicht dachte er an Wah-ta-Wah und wünschte, daß sie ihn in solcher Pracht sehen könnte.

„Herunter damit, Schlange, herunter damit,“ rief der unbeugsame Wildtöter, „solche Kleider kommen dir so wenig zu wie mir. Deine Gaben sind für die Kriegsfarben und Habichtfedern, Decken und Wampum; und meine für Lederjacken, feste Hosen und Mokassins. Ich sage Mokassins, Judith, denn etwas muß einer von den Wäldern annehmen, der in den Wäldern lebt.“

„Ich sehe nicht, warum nicht ein Mann Scharlach tragen sollte, so gut wie ein anderer,“ sagte Judith, „ich möchte euch mal in dem Rock sehen.“

„Mich in einem Anzug sehen, der für einen Lord gehört! Da, Judith, müßt ihr lange warten . . .“

„Warum sollen denn nur die eitlen und falschherzigen jungen Herren der Garnison in feinen Federn gehen und ein ehrlicher Mann nicht erhöht werden?“

„Und was für Erhöherung," Wildtöter war seiner Worte nicht immer sicher, „was für Erhöherung soll es für mich sein, in Scharlach herumzugehen wie ein Mingohäuptling, der gerade seine Geschenke von Quebek bekommen hat?. Laßt mich nur wie ich bin."

Das lockende Kleidungsstück wurde beiseite gelegt, und die Untersuchung fortgesetzt. Es fanden sich noch mehrere männliche Kleidungsstücke von gleicher Qualität, dann folgten Frauensachen. Ein herrliches Brokatkleid kam zunächst, und diesmal brach Judith in Rufe des Entzückens aus. Nie hatte sie bei den Offiziersfrauen und Damen in den Forts etwas so Herrliches gesehen. Sie wurde ganz kindisch, sie mußte das Kleid anziehen und zog sich damit in ihr Zimmer zurück. Als sie zurückkehrte, äußerten Wildtöter und Chingachgook so unverhohlene Bewunderung, daß Judiths Augen glänzten und ihre Wangen vor Stolz sich röteten. Sie tat indessen, als bemerkte sie den Eindruck gar nicht, den sie gemacht hatte sondern setzte sich mit der Miene einer Fürstin nieder und wünschte, daß weiter gesucht würde.

„Ich wüßte gar nichts besseres," rief Wildtöter, „als euch ans Land zu den Mingos schicken, Mädel, so wie ihr seid, und ihnen sagen, daß eine Königin angekommen ist! Sie geben uns den alten Hutter und Harry Hurry frei und Hetty dazu, wenn sie das sehen!"

„Ich dächte, eure Zunge sei zu ehrlich, um zu schmeicheln, Wildtöter," erwiderte das Mädchen, innig beglückt von solcher Bewunderung. „Wenn ich euch so sehr achte, so ists vor allem um eurer Liebe zur Wahrheit willen."

„'s ist die Wahrheit, heilige Wahrheit, Judith. Niemals haben meine Augen ein so bildschönes Menschenkind gesehen, wie ihr in diesem Augenblick seid. Ich habe Schönheiten gesehen, rote und weiße, von denen viel Redens gemacht wurde, aber eine, die sich mit euch vergleichen konnte, wie ihr in diesem jetzigen guten Augenblick seid, Judith, so eine nicht."

Der entzückte Blick, den das Mädchen dem aufrichtigen Jäger zuwarf, verringerte ihre Reize nicht; und vielleicht war Judith wirklich niemals so schön gewesen, wie in diesem „jetzigen guten Augenblick". Der junge Mann schüttelte seinen Kopf, dann beugte er ihn wieder zur Truhe nieder und fuhr mit der Untersuchung fort. Einige kleinere Frauensachen, nicht minder fein als der Anzug, folgten und wurden zu Judiths Füßen niedergelegt. Ein oder zwei davon, Handschuhe und ein Spitzentuch, nahm das Mädchen sogleich an sich und schmückte sich damit. Als alle Kleidungsstücke herausgenommen waren, kamen sie an eine zweite Leinwand, die die übrigen Gegenstände in der Kiste von jenen trennte.

„Jedermann hat seine Geheimnisse," sagte Wildtöter, „wir haben nun gefunden, was wir brauchen; meines Erachtens haben wir kein Recht, weiter zu suchen, und wollen alles, was unter dieser Decke hier ist, Meister Hutter selbst überlassen."

„Wollt ihr diese Kleider den Irokesen anbieten?" fragte Judith rasch.

„Sicher. Mit diesem Rock allein kriegen wir den Oberhäuptling der Schufte; und wenn er sein Weib oder seine Tochter mit hat, das Kleid, das ihr tragt, rührt das Herz jedes Indianerweibes zwischen Albany und Montreal. Ich sehe keine Not, weiter zu suchen."

„Was sollte eine Indianerfrau mit so einem Kleid machen?" fragte das enttäuschte Mädchen. „Unter den Baumzweigen kann sie's ja gar nicht tragen; bei dem

Schmutz und Rauch im Wigwam würde es bald verdorben sein; und wie denkt ihr euch, würden ein Paar rote Arme aus diesen kurzen Spitzenärmeln hervorsehen?"

„Alles wahr, alles richtig, Mädel; ihr könnt wohl sagen, das Kleid gehört überhaupt nicht in diese Gegend. Aber was geht uns das an, wenn wir euren Vater dafür freibekommen? Er kann solches Zeug nicht brauchen; es ist doch nur ein Glück, daß Dinge, die für ihn ohne Wert sind, bei den Indianern so viel gelten. Wir können gar keinen besseren Handel machen, und wenn wir das kleine Flitterzeug dazu tun, kriegen wir noch Harry Hurry mit."

„So findet ihr, Wildtöter, daß niemand in Thomas Hutters Familie ist, kein Kind, keine Tochter, der dies Kleid wohl stehen würde, und die ihr hier und da einmal darin sehen wolltet, und wärs nur des Spaßes wegen?"

„Ah, jetzt versteh ich, Judith, was ihr meint, oder vielmehr was ihr wünscht. Daß ihr in diesem Kleid so prächtig ausseht wie die Sonne an einem Oktobermorgen, will ich gerne zugeben. Aber so wie ich nicht glaube, daß ein Krieger auf seinem ersten Pfad dieselben Farben auflegen soll, wie ein erprobter Häuptling, so ists mit uns allen, weiß oder rot. Ihr seid Thomas Hutters Tochter und das Kleid ist für das Kind eines Statthalters oder sonst eine Dame; das muß in der rechten Gesellschaft getragen werden und am rechten Ort. In meinen Augen, Judith, sieht ein einfaches Mädchen in einem einfachen Kleid am besten aus. Übrigens, wenns ein Mädel in der Kolonie gibt, die ohne Putz bestehen kann, und sich nur auf ihr gutes Aussehen und ihr liebes Gesicht verlassen kann, so seid ihrs."

„Im Augenblick nehm ich das Zeug herunter, Wildtöter," rief das Mädchen aufspringend, „und nie will ichs wieder anziehen."

„So sind sie alle, Schlange," sagte der andere lachend als die Schönheit verschwunden war. „Kleider haben sie gern, aber sich selber noch lieber."

Die beiden Männer berieten kurz ob sie weiter suchen sollten, als Judith in ihrem einfachen Leinenkleide wieder erschien.

„Dank euch, Judith," sagte Wildtöter, indem er ihre Hand ergriff, „ich weiß, es ging euch gegen die Natur, all das schöne Zeugs wieder abzulegen. Aber so seid ihr schöner, als wenn ihr Juwelen im Haar hättet. Die Frage ist, ob wir nun weiter sehen wollen, und vielleicht doch noch etwas Besseres finden oder nicht; wir müssen tun wie Meister Hutter selbst tun würde, wenn er hier wäre."

Judith sah sehr glücklich aus. „Wenn wir alles kennen, was in der Truhe ist, Wildtöter," sagte sie, „dann können wir wohl am besten entscheiden."

Mochte nun Judith dies nur aus Neugier oder aus vernünftigen Erwägungen gesagt haben, die anderen gaben jedenfalls zu, daß sie recht hatte, und Wildtöter ging daran, die zweite Leinwanddecke zu entfernen.

Dreizehntes Kapitel

Unter der zweiten Leinwand lag zunächst ein Paar Pistolen, die Griffe mit eingelegtem Silber verziert. Sie wären in einer Stadt von bedeutendem Wert gewesen; in den Wäldern wurden diese Waffen damals selten verwendet; höchstens irgendein europäischer Offizier führte sie, der die Kolonien besuchte, und von der Vortrefflichkeit aller Londoner Gebräuche so überzeugt war, daß er sie auch in Amerika nicht aufgeben wollte. Wildtöter hob die Pistolen hoch und zeigte sie dem Delaware.

„Gewehr für Kind," sagte die Schlange lächelnd und nahm die eine der beiden Waffen wie ein Spielzeug in die Hand.

„O nein, Schlange, die gehören für Männer, und wenn man sie recht gebraucht, sind sie für einen Riesen genug. Aber Achtung; man glaubt nicht, wie nachlässig weiße Männer mit Feuerwaffen umgehen. In Kisten und Zimmern lassen sie sie geladen herumliegen. Laß mich diese mal ansehen."

Damit nahm Wildtöter die Waffe dem Freunde aus der Hand und öffnete die Pfanne. Sie war mit Zündkraut gefüllt, das durch die Zeit, den Druck und die Feuchtigkeit zu einem harten Kuchen geworden war. Ein Versuch mit dem Ladstock zeigte, daß beide Pistolen geladen waren, obgleich sie vermutlich Jahre hindurch in der Truhe gelegen hatten. Das Erstaunen des Indianers war unbeschreiblich.

„Ja, so sind die Weißen," sagte Wildtöter, „und jedes Jahr geschieht ein Unglück. Es ist erstaunlich, Judith, wenn einer seine Waffe auf die Scheibe, auf ein Wild oder gar auf einen Feind abdrückt, dann fehlt er zweimal unter dreien; wenn aber einer zufällig so eine vergessene Ladung abschießt, dann ist's immer sicherer Tod, für ein Kind, einen Bruder oder einen Freund! Wir werden dem Besitzer einen Dienst erweisen und sie abschießen; und da sie für dich etwas Neues sind, Schlange, so wollen wir sie mal versuchen. Wir wollen erst neues Zündkraut auflegen, und dann sehen, wer der beste Schütze mit der Pistole ist; denn über die Büchse sind wir uns ja schon lange einig."

Wildtöter lachte über sein Selbstlob, und eine Minute später standen beide auf der Plattform, um nach einem Ziel zu suchen. Judith folgte ihnen.

„Tretet weiter zurück, Mädchen; diese Waffen liegen schon lange geladen," sagte Wildtöter, „und beim Abschießen kann leicht ein Malheur geschehen."

„Dann sollt ihr sie nicht abfeuern! Gebt beide dem Indianer; und noch besser wärs, sie so zu entladen."

„Das ist gegen den Brauch, und manche Leute sagen, 's ist gegen die Mannheit; aber das ist dummes Zeug. Wir wollen sie nun einmal abfeuern, Mädel, aber ich sehe schon voraus, viel Ehre werden wir nicht damit einlegen."

Judith und Wildtöter traten ein wenig zurück. Chingachgook hob die Pistole mehrmals empor, versuchte sie mit beiden Händen zu halten, nahm immer merkwürdigere Stellungen ein und zog endlich entschlossen am Hahn. Die Kugel hüpfte über das

Wasser hin wie ein Stein, den man mit der Hand darüber geworfen. Das Ziel war ein Ast im Holz gewesen.

„Sehr gut, Schlange, sehr gut!“ rief Wildtöter mit lautloser Fröhlichkeit lachend, „du hast den See getroffen, das ist schon eine Leistung! Ich hab's ja gewußt. Nun tritt du zurück und wir wollen sehen, was weiße Gaben mit einer weißen Waffe vermögen. Eine Pistole ist keine Büchse; aber Rasse ist Rasse.“

Wildtöters Zielen war schnell und sicher; er hatte die Waffe kaum erhoben, so krachte auch schon der Schuß. Aber die Pistole zersprang, und ihre Stücke flogen nach allen Richtungen, einige fielen auf das Hausdach, andere in die Arche, und eins ins Wasser. Judith stieß einen Schrei aus, und als die beiden Männer sich erschrocken nach ihr umdrehten, war sie bleich wie der Tod und zitterte an allen Gliedern.

„Das arme Mädel ist verwundet, Schlange; 's ist nicht unsere Schuld . . .“

Er führte Judith zu einem Sessel; sie setzte sich, trank einen Mundvoll Wasser, den der Delaware ihr aus einer Kürbisflasche bot, zitterte noch immer heftig und brach zuletzt in Tränen aus.

„Der Schmerz muß ertragen werden, arme Judith,“ sagte Wildtöter tröstend; „aber weint nur, wenn das euch erleichtert. Wo kann sie nur getroffen sein, Schlange? Ich sehe keine Spur von Blut und keinen Riß in den Kleidern oder in der Haut.“

„Ich bin gar nicht verwundet, Wildtöter,“ stammelte das Mädchen unter Tränen. „Es ist nur der Schreck — Gott sei Dank, es ist niemandem etwas geschehen!“

„Das ist aber sonderbar!“ rief der arglose Jäger. „Von euch, Judith, hätte ich nicht gedacht, daß ihr über eine Waffe, die zerplatzt, so erschreckt wie ein Koloniemädel. Ich hätte euch nicht für so zimperlich gehalten! Diese Frauenzimmer sind hübsch zum Anschauen, Häuptling, aber schrecklich unsicher sind sie.“

Judith schwieg. Sie wischte ihre Tränen ab und lächelte.

„Seid ihr ganz unverletzt?“ fragte sie, „das ist ja ein Wunder! Die Pistole zerspringt euch in der Hand — ihr hättet zum Krüppel werden können!“

„Solche Wunder kommen oft vor. Das erste Gewehr, das ich in die Hand bekam, spielte mir denselben Streich, und ich hab's doch überlebt, wenn auch nicht ganz so unbeschädigt wie diesmal. Nun, Meister Hutter hat jetzt eine Pistole weniger, als heute morgen; aber er darf sich nicht beklagen. Wir wollen nun weiter sehen.“

Der nächste Gegenstand war in Tuch eingewickelt, und als sie ihn enthüllten, zeigte sich ein nautisches Instrument aus glänzendem Messing. Wildtöter und Chingachgook bestaunten und bewunderten das unbekannte seltsame Gerät mit all seiner Maschinerie.

„Das ist noch schöner als die Dinger, die die Landvermesser haben, Judith, und ich hab sie oft gesehen, mit ihren schändlichen Werkzeugen, denen immer die Verwüstung nachfolgt. Ich fürchte, Thomas Hutter ist mit keiner guten Absicht in die Wildnis gekommen. Ist euer Vater je Vermesser gewesen?“ „Nein, Wildtöter; ich bin überzeugt, das Instrument gehörte so wenig für ihn, wie der Scharlachrock.“

„So wird's sein, Schlange; der Alte hat vielleicht irgendwie mal fremde Sachen übernommen. Sie sagen, er sei Seemann gewesen, und diese Truhe und alles was dadrinnen ist . . halloh! Was haben wir da?“

Wildtöter hatte ein Säckchen geöffnet, aus dem er elfenbeinerne Schachfiguren, eine nach der anderen herausnahm. Sie waren viel größer als gewöhnlich, und außerordentlich fein gearbeitet. Die Ritter waren zu Pferde, die Türme standen auf Elefanten

und die Bauern waren Bogenschützen. Sie waren nicht vollzählig, und einige davon zerbrochen, aber die meisten waren recht gut erhalten. Selbst Judith sah sie mit Erstaunen und Chingachgook vergaß alle Indianerwürde vor Entzücken. Er nahm jedes Stück auf, und wurde nicht müde, sie zu bewundern. Am meisten bestaunte er die Elefanten. Mit vielen „Hughs" strich er mit dem Finger über ihre Rüssel, ihre großen Ohren und langen Schwänze hin. Mehrere Minuten jauchzten Judith und der Indianer über ihren Fund. Wildtöter aber saß in schweigenden Gedanken, ja finster da, und endlich sagte er ernst, beinahe bewegt:

„Judith, haben eure Eltern euch je von Religion gesprochen?"

Das Mädchen wurde flammend rot, als sie antwortete: „Die Mutter oft, Vater nie."

„Das glaub ich," sagte Wildtöter langsam, „er hat keinen Gott, — keinen Gott, den ein weißer Mann oder selbst eine Rothaut anbeten darf. Das sind Götzenbilder!"

Judith fuhr verletzt auf, dann dachte sie nach und begann zu lachen.

„Und ihr glaubt wirklich, Wildtöter, daß diese Spielereien da Vaters Götter sind?"

„Das sind Götzenbilder." erwiderte der Jäger bestimmt. „Warum hebt euer Vater sie auf, wenn er sie nicht anbetet?"

„Hebt man die Götter in einem Sack auf und versperrt sie in einer Truhe? Nein, nein, Wildtöter! Mein armer Vater trägt seinen Gott immer mit sich; seine Gier nach Geld ist sein Gott! Das Zeug da mögen ja Götzenbilder sein — nach dem was ich gelesen habe; aber Vater muß sie bekommen haben wie die anderen Sachen."

„Es freut mich wirklich, Judith, wenns so ist, denn ich weiß nicht, ob ich einem Götzendiener weiter geholfen hätte. Der alte Mann ist von meinem Volk und meiner Farbe; aber einem der so alle seine Gaben in der Religion verleugnet, für den könnte ich kaum etwas tun. Das Tier scheint dir ja sehr gut zu gefallen, Schlange, und 's ist doch nur ein Götzenbild."

„Das ist ein Elefant," sagte Judith, „ich hab die Bilder davon oft in einem Buch gesehen, das Mutter gehörte. Vater hat es verbrannt mit allen anderen Büchern; er meinte Mutter lese zu viel."

„Elefant oder nicht, 's ist ein Götzenbild," wiederholte der Jäger „es soll nicht in christlichen Händen bleiben."

„Gut für Irokesen!" sagte Chingachgook der das Tier nur widerstrebend seinem Freunde zurückgab. „Elephon kaufen ganze Stamm — kaufen Delaware beinah!"

„Jawohl und wer die Rothäute kennt, weiß das," antwortete Wildtöter; „aber wer falsches Geld ausgibt ist so schlecht wie einer, der's münzt. Verkauft ein anständiger Indianer ein Kaninchenfell für Marder, oder Nörz für Biber? Die Indianer hier sind wohl keine Götzenanbeter, aber manche Stämme sind nicht weit davon entfernt, und ein Weißer darf dem keinen Vorschub leisten."

„Die Dinger sind vielleicht gar keine Götzenbilder, Wildtöter." sagte jetzt Judith. „Bei den Offizieren in der Garnison, fällt mir eben ein, habe ich ein Fuchs- und Gänsespiel gesehen, das war auch aus Elfenbein. Vielleicht ist das auch nur ein Spiel; da haben wir ja noch etwas; das gehört vielleicht dazu."

Damit reichte sie Wildtöter ein Tuchbündel hin, in dem sich das Brett fand. Gleich den Figuren war es reich mit Elfenbein und Ebenholz eingelegt. Widerstrebend gab der Jäger nach und ließ sich allmählich von Judiths Meinung gewinnen, daß das Ganze ein unbekanntes Spiel sein müsse.

Die Entdeckung dieser Figuren entschied die Lösegeldfrage. Alle wußten, daß besonders die Elefanten auf die Indianer den größten Eindruck machen mußten. Die vier Türme fanden sich vor und man beschloß, sie zum Lösegeld anzubieten. Die übrigen Figuren sollten nur im äußersten Notfall in Anspruch genommen werden. Alle Dinge, bis auf die vier Figuren, wurden sogleich wieder in die Truhe zurückgelegt; die zersprungene Pistole wurde neben die andere getan, die Pakete wieder alle sorgfältig zusammengepreßt wie vorher und die Leinwanddecken darüber gebreitet. Dann machten sie den Deckel zu, legten die Schlösser wieder vor und versperrten sie. Den Schlüssel selbst legten sie wieder in die Tasche an Hettys Kleiderhaken zurück. Die Pakete, die auf dem Boden der Kiste lagen, hatten sie gar nicht geöffnet.

Über eine Stunde verging nun in Beratungen, auf welche Weise der Loskauf bewerkstelligt werden sollte. Judith wußte das Gespräch geschickt zu verlängern; Wildtöters ehrliche, steigende Bewunderung machte ihr zu viel Freude. Chingachgook war indessen in Hutters Schlafzimmer geblieben, in dem die Elefanten lagen, um sein Auge noch länger an ihrem Anblick zu weiden.

„Nun, Judith," sagte Wildtöter endlich aufstehend, „'s ist ein Vergnügen, mit euch zu reden und all das zu besprechen, aber die Pflicht ruft. Bei all dem sind Harry Hurry und euer Vater, von Hetty nicht zu sprechen . . ."

Das Wort erstarb in seinem Mund, denn in diesem Augenblick hörten sie einen leichten Schritt auf der Plattform, ein Schatten fiel in die Türe und Hetty stand vor ihnen. Wildtöter stieß einen leisen Ruf aus und Judith einen leichten Schrei, als ein junger Indianer, etwa fünfzehn bis siebenzehn Jahre alt, neben Hetty erschien. Sie waren mit den geräuschlosen Schritten mokassinbekleideter Füße eingetreten; aber so plötzlich die Erscheinung war, Wildtöter verlor seine Selbstbeherrschung nicht. Rasch rief er seinem Freunde auf Englisch zu, verborgen zu bleiben, dann trat er an die Türe, um die Größe der Gefahr zu übersehen. Aber niemand sonst war gekommen; ein winziges Floß, das an der Seite der Arche lag, erklärte, wie die beiden herübergelangt waren. Zwei abgestorbene, trockene Fichtenstämme waren mit Baststricken aneinandergebunden und eine rohe Plattform aus gespaltenen Kastanienholzblöcken war darüber angebracht. Auf dem Floß befand sich ein Holzklotz, auf dem Hetty gesessen hatte, während der junge Irokese das langsame, primitive, aber völlig sichere Fahrzeug herüberruderte.

„Das kommt davon, wenn man in anderer Leute Kisten guckt," sagte Wildtöter. „Hätten wir anständig aufgepaßt, so wäre das nicht möglich gewesen; und wenn uns ein Junge so überlistet, was müssen wir erst von den alten Kriegern gewärtigen? Aber wenigstens können wir jetzt die Verhandlungen gleich beginnen, und zunächst wollen wir hören, was Hetty zu erzählen hat."

Sowie Judiths Staunen und ihre Sorge ein wenig nachgelassen, umarmte sie ihre Schwester und küßte sie wie sie es seit ihrer Kindheit nicht mehr getan hatte. Hetty selbst war viel ruhiger; sie setzte sich und erzählte, was vorgefallen war. Wildtöter und Judith hörten aufmerksam zu, während der junge Irokese an der Tür stehen blieb, dem Anscheine nach so gleichgültig gegen alles, was vorging, wie einer der Türpfosten.

„Als ich den Häuptlingen die Stellen vorlas, Judith," sagte Hetty schließlich, „konnte man wohl nicht gleich eine Veränderung sehen, aber die Saat ist gepflanzt und sie wird wachsen. Gott hat die Samen aller Bäume gepflanzt, und sieh nur, wie groß und schattig sie geworden sind."

„Ja, ja," murmelte Wildtöter. „So ist's auch mit der Bibel. Man liest einen Vers und vergißt ihn, und ein Jahr später fällt er dir ein, wenn du es am wenigsten erwartest."

„Bei den Wilden, Hetty . . ."

„O ja, Judith, und jetzt schon. So wie wir gegessen hatten, kamen die Häuptlinge zu uns, zu mir und Still, und sagten, was ich aus dem guten Buch vorgelesen, das sei ganz recht; wie ein süßer Vogel, der in ihre Ohren gesungen, sei es; und sie sagten mir, ich möge hierhergehen und es dem großen Krieger sagen, der einen ihrer Tapferen getötet, und dir sagen, wie glücklich sie wären, hierherzukommen und Gottesdienst zu hören, oder in die Sonne zu gehen und mich vorlesen hören aus dem heiligen Buch — und sie lassen euch bitten, ihr möchtet ihnen ein paar Kanoes leihen, damit sie Vater und Harry Hurry herbringen können und ihre Frauen, und wir sollen alle auf der Plattform hier sitzen und auf den Gesang des Manitou der Bleichgesichter hören. Da siehst du's, Judith; hast du je etwas gehört, das so deutlich die Macht der Bibel zeigt?"

„Ja, wenn's wahr wäre, dann wär's wirklich ein Wunder, Hetty. Aber das ist alles nur niederträchtige Indianerschlauheit und Verräterei; weil sie mit Gewalt nicht ans Ziel kommen, wollen sie es mit List versuchen."

„Zweifelst du an der Bibel, Schwester, daß du die Wilden so hart beurteilst?"

„Ich zweifle nicht an der Bibel, Hetty, aber sehr an den Indianern und den Irokesen. Was sagt ihr zu alledem, Wildtöter?"

„Erst will ich ein bißchen mit Hetty reden," erwiderte dieser. „Wurde dieses Floß gemacht, nachdem ihr gegessen hattet, Mädel, und seid ihr von dem Lager bis zum Ufer gegenüber zu Fuß gegangen?"

„O nein, Wildtöter. Das Floß war schon fertig und im Wasser — war das nicht auch beinahe ein Wunder, Jud.th?"

„Ja, ja, e n indianisches Wunder," sagte der Jäger, „sie verstehen sich auf diese Art Wunder sehr gut. Also das Floß war schon bereit und wartete?"

„Ja, ja, so war's. Das Floß war beim Lager, die Indianer setzten mich darauf, und sie hatten Rindenseile, damit zogen sie mich bis zur Stelle gerade uns gegenüber, dann sagten sie diesem jungen Mann, er möge mich herüberrudern."

„Und die Wälder sind voll von diesen Halunken, die alle wissen wollen, was jetzt aus dem Wunder weiter wird. Wir kennen die Sache nun ganz genau, Judith, aber erst wollen wir diesen jungen kanadischen Blutsauger los werden; dann werden wir ja sehen. Geht ihr und laßt uns allein. Erst aber bringt mir die Elefanten, die die Schlange drin bewundert; man darf dieses Diebsstück keine Minute allein lassen, sonst borgt er sich ein Kanoe aus, ohne zu fragen."

Judith tat, wie ihr geheißen und zog sich mit ihrer Schwester zurück. Wildtöter kannte die Irokesensprache gut genug, um ein Gespräch darin zu führen. Er winkte also den Jungen heran, hieß ihn sich auf die Truhe setzen und legte plötzlich zwei der Figuren vor ihn. Bis zu diesem Augenblick hatte der junge Wilde, wie viel neue Dinge ihn auch hier umgeben mochten, kein sichtliches Zeichen irgendeiner Erregung, irgendeines Seelenvorgangs gezeigt. Wohl hatte Wildtöter entdeckt, daß sein dunkles Auge die Waffen und die Verteidigung der Burg überhaupt prüfte, aber das geschah scheinbar so unschuldig, mit so lässigem, kindischem Gaffen, daß nur ein Mann, der die gleiche Schule durchgemacht, es erkennen konnte. In dem Augenblick, in dem seine Augen auf die Elfenbeinarbeit fielen, da war's um seine Ruhe geschehen. Der junge Hurone

stieß einen Schrei des Entzückens aus, dann hielt er sogleich an sich, wie ein Mensch, der etwas Unpassendes getan. Seine Augen wanderten nicht mehr, sondern hefteten sich auf die Elefanten, einen davon nahm er nach kurzem Zögern sogar in die Hand. Durch volle zehn Minuten störte Wildtöter ihn nicht; er wußte, der Junge sah die wundersamen Dinger so genau an, daß er sie auch nach der Rückkehr aufs genaueste würde seinen Häuptlingen beschreiben können. Als der Jäger dachte, daß die gewünschte Wirkung erzielt wäre, legte er einen Finger auf das nackte Knie des Jungen, um seine Aufmerksamkeit abzulenken.

„Höre," sagte er, „ich möchte mit meinem jungen Freund aus Kanada sprechen. Möge er dieses Wunder einen Augenblick lang vergessen."

„Wo andere bleiche Bruder?" fragte der Knabe aufsehend. Unwillkürlich entschlüpfte ihm dieser Gedanke, der ihn vorher, ehe er die Figuren gesehen, am meisten beschäftigt hatte.

„Er schläft — zum mindesten ist er in dem Zimmer, wo die Männer schlafen," erwiderte Wildtöter. „Woher weiß mein junger Freund, daß noch ein Bleichgesicht da ist?"

„Sehen ihn von Ufer. Irokesen haben lange Augen — sehen über die Wolken — sehen Grund der großen Quelle!"

„Nun, die Irokesen sind willkommen. Zwei Bleichgesichter sind Gefangene im Lager deiner Väter, Knabe."

Der Junge nickte, als ob ihm diese Sache sehr gleichgültig wäre; einen Augenblick später lachte er triumphierend.

„Kannst du mir sagen, was eure Häuptlinge mit diesen Gefangenen tun wollen; oder wissen sie es noch nicht?"

Der Bursche sah den Jäger etwas erstaunt an; dann berührte er kühl mit dem Ende seines Zeigefingers seinen eigenen Kopf gerade über dem linken Ohr und fuhr damit rund um seinen Schädel mit einer Raschheit und Genauigkeit, die bewies, wie wohl er bereits in der besonderen Fertigkeit seiner Rasse geübt war.

„Wann?" fragte Wildtöter, seine Empörung bändigend. „Warum nehmt ihr sie nicht mit zu euren Wigwams?"

„Weg zu lang und voll Bleichgesichte. Wigwam voll und Skalps viele Gold. Kleine Skalp viele Gold."

„Nun, das ist eine Erklärung. Deutlicher kann man nicht sein. Nun, Junge, der älteste von euren Gefangenen ist der Vater dieser zwei jungen Frauen hier und der andere freit um die eine von ihnen. Die Frauen wollen natürlich ihre Skalps retten, und sie sind bereit, zwei von diesen Elfenbeintieren als Lösegeld zu geben; für jeden Skalp eins. Gehe also zurück, sage dies den Häuptlingen und bringe mir die Antwort vor Sonnenuntergang."

Der Junge ging eifrig auf den Vorschlag ein, mit einer Aufrichtigkeit, die keinen Zweifel daran ließ, daß er sich seines Auftrages richtig entledigen werde. Einen Augenblick lang vergaß er seine Ehrliebe und die ganze clannische Feindschaft gegen die Engländer und ihre Indianer über den Wunsch, solche Kostbarkeiten in den Besitz seines Stammes zu bringen. Wildtöter war mit dem Eindruck zufrieden. Der Bursche schlug vor, ihm einen der Elefanten zur Probe mitzugeben, aber der andere Unterhändler ging auf diesen Vorschlag nicht ein. Sobald diese Schwierigkeit erledigt war, bereitete der Junge sich zur Rückfahrt. Er wollte bereits von der Plattform auf sein Floß steigen,

als er zögerte, sich umwendete und vorschlug, man möchte ihm ein Kanoe borgen, damit die Verhandlungen schneller erledigt würden. Auch dies schlug Wildtöter ruhig ab, und schließlich ruderte der Junge langsam von der Burg, nach einem Dickicht am Ufer, das weniger als eine halbe Meile entfernt war. Wildtöter setzte sich auf einen Stuhl und beobachtete seine Fahrt; von Zeit zu Zeit lugte er scharf nach dem Ufer, so weit er es überblicken konnte, dann stützte er den Ellbogen auf ein Knie und das Kinn auf die Hand und blieb lange gedankenvoll sitzen.

Inzwischen hatte Hetty nach dem Delaware gefragt und ihn in dem Zimmer aufgesucht, in dem er sich verborgen hielt. Chingachgook empfing sie freundlich und achtungsvoll. Sie lud ihn ein, sich neben sie zu setzen und schwieg, da sie es für richtig hielt, daß er sie fragen sollte. Aber Chingachgook verstand sie nicht und verharrte gleichfalls in achtungsvollem Schweigen.

„Ihr seid Chingachgook — die große Schlange der Delaware, ja?" fragte das Mädchen schließlich.

„Chingachgook," erwiderte der Indianer mit ernster Würde. „Das heißen große Schlange auf Wildtöters Sprache."

„Nun, das ist meine Sprache. Wildtöter und Vater und Judith und ich und der arme Harry Hurry — kennt ihr Heinrich March, große Schlange? Aber nein, sonst hätte er von euch gesprochen."

„Hat irgendeine Zunge Chingachgook genannt, gebeugte Lilie?" fragte der Häuptling. „Wurde sein Name von keinem Vogel gesungen bei Irokesen?"

Hetty senkte das Haupt und das Blut strömte in ihre Wangen. Erst nach einiger Zeit sah sie wieder empor und blickte den Indianer schalkhaft lächelnd an.

„Meine Schwester, die gebeugte Lilie, hören solchen Vogel!" sagte Chingachgook in einem sanften Tone, den man ihm gar nicht zugetraut hätte. „Meiner Schwester Ohren waren offen — hat sie ihre Zunge verloren?"

„Chingachgook," wiederholte Hetty langsam und überlegend. „Ja, das ist der Name, den Still nannte."

„Wah-ta-Wah!" sagte der Delaware.

„Wah-ta-Wah oder Still-o-Still. Mir scheint Still hübscher als Wah, und so nenne ich sie Still!"

„Wah sehr süß in Delaware Ohren!"

„Ihr sprecht es anders aus. Aber das macht nichts; ich hörte den Vogel singen, von dem ihr sprecht, große Schlange."

„Will meine Schwester Worte von Sang sagen? Was sie singen meist? Wie sie sehen? Oft sie lachen?"

„Sie sang Chingachgook öfter als alles andere; und sie lachte herzlich, als ich ihr sagte, wie die Irokesen uns durchs Wasser nachwateten und uns nicht fangen konnten! Ich hoffe, diese Balken haben keine Ohren, Schlange!"

„Nicht fürchten Balken; fürchten Schwester nächste Zimmer. Nicht fürchten Irokesen; Wildtöter Augen und Ohren voll mit fremde Tier."

„Ich verstehe schon, Schlange, und Still habe ich gut verstanden. Ich glaube manchmal, ich bin gar nicht so schwachsinnig wie sie sagen. Aber jetzt schaut ihr zur Decke, dann sag ich euch alles. Sonst erschrecken mich eure Blicke."

Der Indianer tat, wie das Mädchen verlangte.

„Still sagte mir ganz leise, daß ihr den Irokesen gar nichts glauben dürft — gar nichts. Dann sagte sie, daß ein großer, glänzender Stern über den Hügel kommt, etwa eine Stunde nach der Dunkelheit," — Wah-ta-Wah meinte den Jupiter — „und genau wenn dieser Stern sichtbar wird, wird sie auf der Landspitze sein, wo ich gestern Nacht landete, und ihr müßt kommen, sie holen, in einem Kanoe!"

„Gut! Chingachgook verstehen gut genug jetzt; aber er verstehen besser, wenn meine Schwester ihm nochmal singen."

Hetty wiederholte, was sie gesagt, und erklärte alles noch deutlicher. Sie erzählte noch, was sie sonst gesehen, und wie Wah-ta-Wah zu entkommen hoffte. Niemand im Irokesenlager schien die Anwesenheit Chingachgooks zu vermuten, obwohl man natürlich am vergangenen Abend einen Indianer auf die Arche springen gesehen, und man argwöhnte, das andere Bleichgesicht auf der Arche sei derselbe Indianer, nur verkleidet. Aber sicher war man darüber nicht, einige glaubten auch, daß ein Weißer aus der Garnison auf die Burg gelangt sei. All das hatte Wah-ta-Wah Hetty erzählt.

„Still weiß nicht, ob die Indianer ihr mißtrauen, sie hofft nein. Und jetzt, Schlange, nachdem ich euch so viel von eurer Verlobten erzählt," fuhr Hetty fort, und unwillkürlich nahm sie eine der Hände des Indianers und spielte mit seinen Fingern, „nun müßt ihr auch etwas hören, was ich euch von mir selber sage. Wenn ihr Still heiratet, müßt ihr gut mit ihr sein und sie anlächeln, so wie ihr jetzt mich anlächelt; und nicht finster schauen, wie die Häuptlinge ihre Squaws anschauen. Wollt ihr mir das versprechen?"

„Immer gut zu Wah. Zu zart, sonst brechen."

„Ja, und lächeln auch; ihr wißt nicht, wie sehr ein Mädchen danach verlangt, daß der, den sie lieb hat, ihr lächelt. Vater lächelt beinahe nie, und Harry Hurry — ja Harry Hurry, der redet laut und lacht, aber lächeln tut er auch nicht. Versteht ihr, was der Unterschied zwischen lachen und lächeln ist?"

„Lachen beste. Hören Wah lachen, denken Vogel singen."

„Ich weiß, ihr Lachen ist lieb, aber ihr müßt lächeln. Und dann, Schlange, ihr müßt sie nicht Lasten tragen lassen und Korn mahlen, wie die anderen Indianer; ihr müßt sie mehr so behandeln wie die Bleichgesichter ihre Frauen behandeln."

Wah-ta-Wah keine Bleichgesicht — rote Haut; rote Herz, rote Fühlen. Alle rot; nicht Bleichgesicht. Muß Papuhs tragen."

„Ja, die Kinder, das macht nichts, das wird sie schon gerne tun," sagte Hetty. „Aber ihr müßt Still lieb haben und sanft und gut zu ihr sein, weil sie selber sanft und gut ist."

Chingachgook machte eine ernste Verbeugung, dann schien er zu denken, daß dieser Teil der Erörterungen erledigt sei, und wollte alles andere nochmal hören, aber da rief ihn die Stimme Wildtöters aus dem andern Zimmer. Die Schlange stand auf und folgte, während Hetty ihre Schwester aufsuchte.

Vierzehntes Kapitel

Das erste, was der Delaware im anderen Zimmer tat, war, daß er die zivilisierten Kleider gelassen ablegte und wieder als amerikanischer Krieger dastand. Wildtöter protestierte, aber als der andere ihm sagte, daß die Anwesenheit eines Indianers den Irokesen bekannt wäre und die Verkleidung nur Verdacht erregen könnte, fügte er sich. Chingachgook hatte indessen noch andere Absichten dabei gehabt, er wollte vor Wah-ta-Wah so erscheinen wie er war; er dachte, sie sähe ihn vielleicht vom Strande, als er wieder auf die Plattform hinaustrat, ein Apoll der Wildnis.

Wildtöter berichtete ihm nun kurz von den Verhandlungen, und Chingachgook von dem, was Hetty ihm mitgeteilt. Wildtöter versprach sogleich jede Hilfe, die er leisten könnte.

„Das ist ja unsere eigentliche Aufgabe, Schlange; die Kämpferei für die Burg und den alten Hutter und seine Töchter, das ist ja nur zufällig hinzugekommen. Ja, ja, der kleinen Still helfe ich gern, denn sie ist nicht nur eines der besten und hübschesten Mädel im Stamm, sondern das beste und hübscheste. Deine Liebe zu ihr hat mir immer gefallen; und eine so große und alte Rasse wie die deine darf auch nicht aussterben. Gerade so eine wünschte ich mir zur Frau, wenn ein Weib von roter Haut und roten Gaben für mich möglich wäre; aber das ist nicht möglich. Ich bin froh, daß Hetty die Wah getroffen hat, denn wenn die erste zu wenig Witz hat, so hat die andere Verstand für zwei. Stell die beiden zusammen, Schlange, und zwei gescheitere Mädel sind in der ganzen Kolonie nicht zu finden!"

„Ich werde ins Irokesenlager gehen," erwiderte der Delaware ernst. „Niemand kennt Chingachgook als Wah, und ein Vertrag um Leben und Skalps soll von einem Häuptling gemacht werden! Gebt mir die fremden Tiere und ein Kanoe!"

Wildtöter senkte den Kopf und spielte mit dem Ende einer Angelrute im Wasser. Er saß auf der Plattform, während seine Beine über ihren Rand hinaus baumelten, und anstatt zu antworten, sprach er für sich selber: „Ja, ja, das muß Liebe sein. Sie sagen ja, sie bringt die Leute um den Verstand. Ja, ja, er wird nie wieder derselbe Mann sein, der er war, bis diese Sache erledigt ist und er wieder zu Verstand kommt. Schlange, ernstlich kannst du das ja doch nicht meinen, und darum will ich nicht viel sagen. Aber du bist ein Häuptling und wirst bald auf dem Kriegspfad an der Spitze von Kriegern stehen; und so frage ich dich nur, ob du deine Truppen in die Hände des Feindes geben wirst, bevor die Schlacht gewonnen ist?"

„Wah!" rief der Indianer.

„Ja — Wah! Ich weiß sehr gut, es ist Wah und wieder Wah! Wirklich, Schlange, ich muß mich für dich schämen. Noch nie im Leben habe ich eine so jämmerliche Idee von einem Häuptling gehört, noch dazu von einem, der für weise gilt, schon in der Jugend. Ein Kanoe kriegst du nicht, solange ich noch etwas zu sagen habe.

„Mein Blaßgesicht Freund hat recht. Eine Wolke kam über Chingachgooks Gesicht und Schwäche in seinen Geist, seine Augen waren trüb. Mein Bruder hat ein gutes

Gedächtnis für gute Taten und ein schwaches Gedächtnis für schlechte. Er wird vergessen."

„Ja, ja, da ist nichts zu sagen. Aber wenn wieder so 'ne Wolke auf dich zukommt, geh ihr lieber aus dem Weg. Nun setz dich her und laß uns überlegen; denn jetzt werden wir bald entweder Waffenstillstand und Frieden haben oder ernsthaften und blutigen Kampf. Wir wissen nun, die Landstreicher können mit den Balken umgehen wie die besten Flößer auf den Flüssen; und sie können ganz leicht alle zugleich über uns kommen. Ich habe daran gedacht, ob's nicht klug wäre, die ganzen Vorräte des Alten in die Arche zu bringen, die Burg zu verrammeln und zu verschließen und ganz auf der Arche zu bleiben. Die ist beweglich, und wenn wir segeln und den Ort wechseln, können wir viele Nächte aushalten, ohne daß diese kanadischen Wölfe den Weg in unsern Schafstall finden."

Chingachgook mußte den Plan billigen. Wenn die Verhandlungen fehlschlugen, so war wenig Hoffnung darauf, daß die Nacht ohne einen Angriff vergehen würde; auch war der Feind ohne Zweifel schlau genug, einzusehen, daß er mit der Burg alles in seine Hände bekam, was darin war, auch das Lösegeld und die Gefangenen behielt. Bei der großen Zahl der Irokesen war auf eine erfolgreiche Abwehr eines nächtlichen Angriffs kaum zu hoffen. Es war gar nicht möglich, die Feinde an der Eroberung der Arche zu hindern, und dann waren sie im Besitz eines Vorwerks, von dem sie gerade so gedeckt schießen konnten, wie die Leute in der Burg. Einen Augenblick dachten die Männer daran, die Arche in seichtem Wasser zu versenken, die Kanoes ins Haus zu schaffen und die Burg allein zu halten. Aber sie überlegten sich, daß sie am Ende verlieren mußten. So wurde denn der andere Entschluß gefaßt und Judith mitgeteilt. Das Mädchen wußte keinen ernstlichen Einwand, und alle vier gingen sogleich an die Ausführung.

Die weltlichen Güter des Schwimmenden Tom waren nicht sehr beträchtlich. Ein paar Betten, die nötigsten Kleider, die Waffen und die Munition, etwas Kochgeschirr, und der geheimnisvolle, erst halb untersuchte Schrank waren die Hauptsachen. Die Arche wurde auf die Ostseite des Gebäudes gebracht, damit der Umzug vom Strande nicht gesehen werden konnte. Die schwereren Möbelstücke wurden in der Burg gelassen. Mit großer Vorsicht wurden die meisten anderen Gegenstände durch ein Fenster hinausgehoben und nicht über die Plattform getragen, auf der jede Bewegung sichtbar war. Daher dauerte es zwei bis drei Stunden, ehe sie fertig wurden. Da sahen sie auch das Floß unter den Bäumen erscheinen und vom Strande abstoßen. Wildtöter sah durch das Glas, daß zwei Krieger sich darauf befanden, wie es schien, unbewaffnet. Es bewegte sich äußerst langsam vorwärts, und das war der große Vorteil, den ihnen die Arche, die vergleichsweise schnell und leicht beweglich war, bei einem eventuellen Kampf auf dem Wasser bot. Lange ehe die zwei gefährlichen Besucher auf Rufweite herangekommen waren, stand alles zu ihrem Empfange bereit. Die Schlange und die Mädchen zogen sich ins Haus zurück, der Indianer blieb dicht an der Türe, mehrere geladene Büchsen zur Hand; während Judith durch eine Schießscharte lugte. Wildtöter hatte seinen Stuhl an den Rand der Plattform gestellt und sich darauf gesetzt, die Flinte nachlässig zwischen den Beinen haltend.

Als das Floß näher herankam, strengten die auf der Burg sich aufs äußerste an, zu erkennen, ob die Ankömmlinge Feuerwaffen hatten. Weder Wildtöter noch Chingachgook konnten solche entdecken.

Als das schwerfällige Fahrzeug weniger als fünfzig Fuß entfernt war, rief Wildtöter die Huronen an und hieß sie mit dem Rudern aufhören, da es nicht in seinen Absichten lag, ihnen die Landung zu gestatten. Die zwei grimmig blickenden Krieger erhoben sich sogleich von ihren Sitzen, die aus Schierlingsbaumzweigen bestanden, und gehorchten, während das Floß langsam näher trieb.

„Seid ihr Häuptlinge?" fragte der Wildtöter würdevoll, „seid ihr Häuptlinge? Oder haben die Mingos mir Krieger ohne Namen gesandt? Wenn das der Fall ist, dann können sie gleich wieder umkehren; je schneller sie zurückrudern, desto schneller kann einer kommen, mit dem ein Krieger reden kann."

„Hugh!" rief der ältere der beiden auf dem Floß, während er seine glühenden Augen scharf über alle Gegenstände rollen ließ, die auf der Plattform oder sonst sichtbar waren. „Mein Bruder ist sehr stolz, aber Gespaltene Eiche ist ein Name, vor dem ein Delaware bleich wird."

„Das kann wahr sein, oder auch eine Lüge, Gespaltene Eiche; jedenfalls ist es unwahrscheinlich, daß ich erbleichen werde, da ich schon bleich geboren bin. Was ist euer Begehr, und warum kommt ihr auf Balken, die nicht einmal ordentlich ausgegraben sind?"

„Die Irokesen sind keine Enten, daß sie übers Wasser gehen könnten. Mögen die Bleichgesichter ihnen ein Kanoe geben und sie werden in einem Kanoe kommen."

„Ganz vernünftig, aber sehr unwahrscheinlich. Wir haben nur vier Kanoes, und die brauchen wir selber. Danke aber jedenfalls für die freundliche Absicht. Ihr seid willkommen, Irokesen, auf euren Balken!"

„Dank auch meinem jungen Bleichgesichtkrieger — er hat doch einen Namen — wie sollen die Häuptlinge ihn nennen?"

Wildtöter zauderte einen Moment, dann zeigte er eine menschliche Schwäche. Er lächelte, ein Strahl von Stolz fuhr über sein Gesicht, und er sprach:

„Mingo, wie alle die jung und rüstig sind, habe ich zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen geführt. Einer eurer Krieger, dessen Geist erst gestern nach den glücklichen Jagdgründen eures Volkes aufbrach, meinte, ich verdiente „Falkenauge" genannt zu werden, weil mein Auge schneller war als das seine, als es um Leben und Tod zwischen uns ging."

Der Krieger stieß einen Ruf des Erstaunens aus, dem ein Lächeln voll Courtoisie und eine wundervolle Handbewegung folgte, die einem asiatischen Diplomaten Ehre gemacht hätte. Die beiden Irokesen sprachen leise miteinander, dann traten beide an das äußerste Ende des Floßes.

„Mein Bruder Falkenauge hat den Huronen eine Botschaft gesendet, die ihre Herzen froh gemacht hat. Sie hören, er hat Abbilder von Tieren mit zwei Schwänzen! Will er sie seinen Freunden zeigen?"

„Richtiger wäre seinen Feinden," erwiderte Wildtöter; „aber es schadet ja nichts. Hier ist eines der Bilder; ich werfe es euch auf Vertrauen zu. Wenn es nicht zurückgegeben wird, so hole ich mir's damit." Er wies auf die Büchse.

Der Irokese schien die Bedingungen anzunehmen, Wildtöter stand auf und warf den Elefanten vorsichtig auf das Floß, wo die beiden Wilden ihn sehr geschickt auffingen. Nun folgte abermals eine Szene, in der Erstaunen und Entzücken den Sieg über den indianischen Stoizismus davontrugen. Etwas Ähnliches hatten sie nie gesehen; das Maul des Elentiers war noch das Ähnlichste. Sie kannten Pferde und Ochsen

und hatten in Kanada Türme gesehen. Sie vermuteten nun, die Figur besage, daß solch ein Tier stark genug sei, ein ganzes Fort auf dem Rücken zu tragen, und ihr Staunen wurde noch größer.

„Hat mein bleicher Bruder noch mehr solcher Tiere?" fragte der älteste der Irokesen schließlich beinahe bittend.

„Dort, von wo sie herkamen, gibt's noch mehr, Mingo" war die Antwort; „aber eines ist genug, um fünfzig Skalps dafür zu kaufen."

„Der eine meiner Gefangenen ist ein großer Krieger, hoch wie eine Fichte, stark wie das Elentier, rüstig wie ein Hirsch, wild wie ein Panther. Er wird einmal ein großer Häuptling sein und das Heer König Georgs anführen!"

„Ta, ta, ta, Mingo; der rasche Heinz ist der rasche Heinz, und aus ihm kann man höchstens einen Korporal machen, wenn's so weit reicht. Hoch ist er genug, gewiß, aber damit stößt er nur an die Baumzweige an, stark auch, aber nicht im Kopf, und die königlichen Generale werden nicht nach der Stärke ihrer Muskeln gewählt. Eine Flintenkugel ist schneller, und Wildheit ist nicht gerade eine Empfehlung für einen Soldaten. Nein, nein, Harry Hurrys Skalp ist eben eine Haut mit langen blonden Haaren und einer Klapper darunter!"

„Mein alter Gefangener ist sehr weise — der König des Sees — ein großer Krieger und ein weiser Ratgeber!"

„Auch das läßt sich bestreiten, Mingo. Ein sehr weiser Mann hätte sich nicht so dumm fangen lassen, wie Meister Hutter; und ein guter Ratgeber nicht so schlechten Rat gegeben. Und es gibt nur einen König auf diesem See, und der ist weit weg. Der Schwimmende Tom ist nicht mehr König hier als der Wolf im Wald. Ein Tier mit zwei Schwänzen ist zwei solche Skalps schon wert!"

„Aber mein Bruder hat noch so ein Tier. Er wird zwei für den alten Vater geben." Der Wilde hielt zwei Finger empor.

„Der Schwimmende Tom ist nicht mein Vater, doch das macht nichts. Aber zwei Tiere für einen Skalp, noch dazu jedes mit zwei Schwänzen, das ist ganz unvernünftig. Überlegt es euch wohl, Mingo, sonst macht ihr einen viel schlechteren Handel."

Inzwischen hatte ‚Gespaltene Eiche' seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen. Er war wieder nur der schlaue Indianer, der einen möglichst guten Handel erzielen wollte. Das Gespräch zog sich nun sehr in die Länge, indem der Irokese mühsam den verlorenen Grund wieder zu gewinnen suchte. Er sprach Zweifel daran aus, daß es solche Tiere wirklich gäbe, und versicherte, daß selbst der älteste Indianer nie von solch einem Geschöpf gehört hätte. Wildtöter, der selbst nicht viel besser wußte, was ein Elefant war, war sich jedoch darüber völlig klar, daß die kleine Elfenbeinfigur in den Augen des Indianers den gleichen Wert hatte, den ein Sack voll Gold oder ein ganzer Ballen von Biberhäuten in denen eines weißen Händlers haben mußte. Unter diesen Umständen und angesichts noch vieler anderer Schwierigkeiten, die ihm vorschwebten, hielt er es für klug, möglichst wenig zuzugestehen, und so viele Figuren als möglich in Reserve zu halten.

Schließlich erklärte der Wilde weitere Verhandlungen für überflüssig, da er seinem Stamm unmöglich zumuten könne, auf die Ehre und die Vorteile zweier vortrefflicher ausgewachsener männlicher Skalps, für eine solche Kleinigkeit wie derartige Spielzeuge zu verzichten; und er schickte sich an, davonzufahren. Beide Männer empfanden

nun, was Leute fühlen, wenn ein Geschäft, das beide Teile gern abschließen möchten, Gefahr läuft, nicht zustande zu kommen, weil jeder zu hartnäckig auf seinen Forderungen besteht. Wildtöter war betrübt und bereute seine Festigkeit, denn er dachte der Gefangenen und der beiden Mädchen. Der Wilde war rasend und dürstete nach Rache; er war ebenso wütend, die Figur nicht zu kriegen, wie darüber, daß der Weiße mehr Ruhe und Selbstbeherrschung gezeigt hatte als er. Sein Gesicht war finster und seine Augen glühten, während er scheinbar freundschaftlich lächelte und eine höfliche Abschiedsgebärde machte.

Es brauchte einige Zeit, das Trägheitsmoment des Floßes zu überwinden, und während der andere Indianer, der geschwiegen hatte, dies tat, schritt der Häuptling finster und wild über die Balken, wobei er Hütte, Plattform und die Person des Gegners scharf im Auge behielt. Einmal sprach er leise und rasch ein paar Worte zu seinem Gefährten und stampfte dabei mit den Füßen wie ein zorniges Tier. Wildtöter beachtete ihn jetzt nicht, denn er dachte darüber nach, wie er die Verhandlungen wieder aufnehmen könne, ohne dem andern dadurch einen zu großen Vorteil zu geben. Da hörte er plötzlich Judith aus der Kabine rufen: „Achtung, Wildtöter! Ich sehe durch's Glas Büchsen unter den Schierlingszweigen, die der Indianer mit den Füßen auseinanderstößt!"

Der Häuptling mußte Englisch verstehen, denn seine Füße hörten sogleich auf, sich zu bewegen, und der finstere Ausdruck auf seinem Gesicht verwandelte sich in höfliches Lächeln. Er machte seinem Gefährten ein Zeichen, innezuhalten, trat an das Ende des Flosses und sprach:

„Warum sollte die Gespaltene Eiche und sein Bruder eine Wolke zwischen sich bestehen lassen? Sie sind beide weise, beide tapfer, beide großmütig; sie sollten als Freunde scheiden. Ein Tier soll der Preis für einen Gefangenen sein."

„Und, Mingo," antwortete der andere entzückt, die Gefangenen doch frei zu bekommen, „du sollst sehen, daß ein Bleichgesicht nobel ist, wenn er mit einem offenen Herzen zu tun hat. Behalte das Tier, das du vergessen hattest, mir zurückzugeben, weil wir im Ärger schieden, als Geschenk, und zeige es den Häuptlingen. Wenn du unsere Freunde bringst, sollst du zwei mehr bekommen — und . . ." er zögerte einen Augenblick, im Zweifel, ob eine so große Freigebigkeit angezeigt wäre, und entschied sich zu ihren Gunsten — „und wenn sie vor Sonnenuntergang hier sind, sollt ihr ein viertes haben, um die Zahl gleich zu machen."

Dies entschied die Sache. Jeder Schatten von Unzufriedenheit schwand aus dem dunklen Antlitz des Irokesen, und er lächelte so freundlich, wenn auch nicht ganz so hübsch, wie Judith selbst. Das Stück, das er in Händen hatte, wurde nochmals geprüft, und wieder verriet ein Ruf, wie sehr die beiden Indianer mit diesem unerwarteten Abschluß des Geschäftes zufrieden waren.

„Kann man denn solchen Schurken irgendwie trauen?" fragte Judith, die mit Hetty wieder auf die Plattform getreten war und nun neben Wildtöter stand und die langsame Heimfahrt des Floßes beobachtete. „Werden sie nicht das Spielzeug behalten und uns die blutigen Beweise schicken, daß sie uns übertölpelt haben, — schon aus Freude daran? Ich habe von mindestens ebenso schlimmen Taten gehört."

„Gewiß, Judith, gewiß, das wäre möglich, wäre nicht die indianische Natur. Aber ich kenne die Rothäute schlecht, wenn das zweischwänzige Tier nicht den ganzen Stamm so in Aufregung bringt wie ein Stock, den man in einen Bienenkorb stößt. Da ist die

Schlange; ein Mann mit Nerven aus Stahl, und nicht neugieriger, als natürlich ist. Habt ihr nicht gesehen, wie außer sich er über den Anblick dieser kleinen Kreatur aus Bein war; ich habe mich beinahe für ihn geschämt! Ihr werdet sehen, die Mingos werden nicht ruhen, bis sie alles Beinspielzeug haben, das in eures Vaters Haus zu finden ist!"

„Sie wissen ja nur von den Elefanten; von den anderen Figuren ahnen sie nichts."

„Schon wahr, Judith; aber die Habgier gibt nicht Ruhe. Sie werden sagen, wenn die Bleichgesichter Tiere mit zwei Schwänzen haben, wer weiß, ob sie nicht am Ende auch Tiere mit drei Schwänzen haben oder gar mit vier; das nennen die Schulmeister natürliche Rechenkunst, und die Wilden werden sicher so denken. Ich glaube, sie werden uns die Gefangenen geben und sich dann auf ihre Überzahl und irgendeine List verlassen, um die Gefangenen und uns und alles, was in der Burg ist, doch noch in ihre Gewalt zu bekommen. Wir aber, wir müssen die Landstreicher in guter Laune erhalten, zunächst um euren Vater und den raschen Heinz freizukriegen, und dann um Frieden zu haben, bis die Schlange hier seine verlobte Frau wieder hat. Wenn es zu einem plötzlichen Ausbruch von Zorn und Wildheit käme, würden die Indianer ihre Weiber und Kinder sogleich fort ins Lager schicken; wenn wir sie ruhig halten können, dann können wir auch Still zu treffen hoffen. Ehe ich die Sache jetzt abbrechen lasse, gebe ich ihnen lieber noch ein halbes Dutzend von den Bogen- und Pfeilmännchen dazu, die in der Truhe sind."

Die Aussichten auf Erfolg waren nun derart gestiegen, daß alle in der Burg wieder besserer Laune wurden, obschon man sorglich wachsam blieb. Aber Stunde auf Stunde verging und die Sonne senkte sich abermals den westlichen Hügeln zu, ohne daß irgendein Zeichen die Rückkehr des Floßes andeutete. Wildtöter hielt es indessen für wahrscheinlich, daß die Indianer die Gefangenen im Lager gelassen, so daß es einer entsprechenden Zeit bedurfte, Boten hinzuschicken und sie zu holen. Das beruhigte die Mädchen ein wenig, und man wartete mit neuem Mut.

Das Resultat gab Wildtöter recht. Die Sonne war noch nicht ganz gesunken, als das Floß wieder unter dem Dickicht auftauchte; und wie es näher kam, erklärte Judith, die das Glas am Auge hielt, daß ihr Vater und Harry Hurry, beide gefesselt, auf den Zweigen in der Mitte lägen. Die Indianer ruderten, und gegen die Gewohnheiten ihres Volkes, das körperliche Arbeit nicht liebt, mit Anstrengung, um die Stunde einzuhalten. Das Floß durchquerte den See in halb so viel Zeit als die vorigen Male.

Aber obwohl die Bedingungen so klar waren, war die wirkliche Übergabe der Gefangenen eine schwierige Sache. Die Irokesen waren gezwungen, sehr viel Vertrauen in die Redlichkeit ihrer Feinde zu setzen, denn sowie Harry Hurry und Hutter frei waren, waren die auf der Burg mindestens zwei gegen einen, überdies völlig gedeckt, und Flucht mit dem Floß vor ihren Kanoes war undenkbar. Beide Teile wußten dies sehr gut, und vermutlich wäre die Sache nie zustande gekommen, hätte nicht Wildtöter einen so vertrauenerweckenden Eindruck auf den Huronenhäuptling gemacht.

„Mein Bruder weiß, ich verlasse mich auf ihn," sagte er, indem er Hutter herbeiführte, dessen Beine man losgebunden, um den alten Mann leichter auf die Plattform zu bringen. „Ein Skalp — ein Tier mehr."

„Warte, Mingo," unterbrach ihn der Jäger, „behaltet euren Gefangenen noch einen Augenblick. Ich muß erst die Zahlungsmittel holen."

Dies war jedoch eigentlich eine Ausrede. Wildtöter trat ins Haus und hieß Judith alle Waffen im Hause nehmen und in ihrem Zimmer verbergen. Dann sprach er ernst mit dem Delaware, der an der Türe auf Wache stand wie vorher, steckte die drei übrigen Türme in seine Tasche und kehrte auf die Plattform zurück.

„Ihr seid willkommen in eurer alten Wohnung, Meister Hutter," sagte er, während er dem Alten heraufhalf, und heimlich einen zweiten Turm in die Hand des Huronen schob. „Ihr werdet eure Töchter recht froh finden, euch wiederzusehen; da ist Hetty selber, die es euch sagen wird."

Jetzt aber brach der Jäger in sein eigentümliches herzliches und stilles Lachen aus. Harry Hurrys Beine waren eben losgebunden und der Mann auf seine Füße gestellt worden. Aber die Bande waren so eng gewesen, daß der junge Riese den Gebrauch seiner Glieder nicht sogleich wiederfand und recht komisch und hilflos aussah.

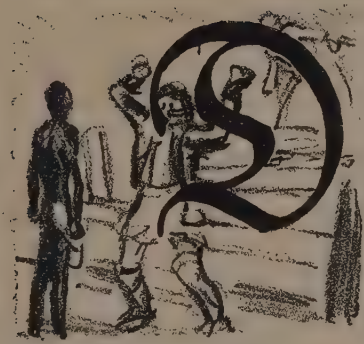
„Ihr seht wie eine gegirbelte Fichte in einer Rodung aus, Harry Hurry, die der Wind hin und herschaukelt," sagte Wildtöter, „aber ich freue mich wirklich, zu sehen, daß kein irokesischer Barbier euch bei eurem Besuch im Lager die Haarfrisur geändert hat."

„Hört mal, Wildtöter," erwiderte der andere zornig; „es wird klug sein, wenn ihr etwas weniger lustig und dafür etwas freundlicher seid. Handelt mal wie ein Christ und nicht wie ein Mädel in einer Dorfschule, wenn der Lehrer den Rücken kehrt, und sagt mir, ob ich denn auch Füße am Ende meiner Beine habe. Ich sehe sie ja wohl, glaube ich, aber sonst könnten sie ebensogut am Mohawk sein wie hier, so wenig fühl ich von ihnen."

„Ja, ihr seid noch ganz, Heinz, und das ist Glücks genug," erwiderte Wildtöter, indem er dem Indianer heimlich den Rest des Lösegeldes einhändigte und ihm gleichzeitig ein ernstes Zeichen machte, sich sofort zurückzuziehen. „Ihr seid nur noch ein bißchen steif, die Natur wird das Blut in Bewegung setzen, und dann könnt ihr tanzen und eure ganz wunderbare und unerwartete Befreiung feiern."

Wildtöter band nun die Arme der beiden Männer los und beide stampften und hinkten unter Brummen und Fluchen auf der Plattform umher. Sie waren zu lange gefesselt gewesen, um ihrer Glieder sogleich wieder mächtig zu sein, und da die Indianer es mit der Rückkehr nicht weniger eilig hatten als mit dem Kommen, so war das Floß schon mindestens hundert Schritt von der Burg entfernt, als Harry Hurry sich zufällig nach dieser Richtung wendete und entdeckte, wie schnell es aus dem Bereich seiner Rache kam. Im Handumdrehen hatte er die Büchse, die an Wildtöters Schulter lehnte, ergriffen und versuchte sie anzulegen. Aber der junge Jäger kam ihm zuvor. Er wand die Büchse aus Harry Hurrys noch unsicheren Händen, und sie entlud sich in die Lüfte. Sofort gab Harry Hurry nach, und humpelte auf das Haus zu, die Beine bei jedem Schritt mindestens einen Fuß hoch hebend. Aber er fand keine Büchse mehr, Judith hatte alle verborgen, wie Wildtöter ihr geheißen. Enttäuscht und wütend setzte er sich nieder und beschäftigte sich so wie Hutter eine weitere halbe Stunde damit, die Blutzirkulation in seinem Körper wieder herzustellen. Inzwischen war das Floß längst verschwunden, und die Nacht begann wieder einmal ihre Schatten über Wald und See zu werfen. Bevor es noch völlig dunkel war, und während die Mädchen das Abendbrot bereiteten, berichtete Wildtöter dem alten Mann in Kürze, was vorgefallen war, und welche Maßregeln er für die Sicherheit seiner Kinder und seines Eigentums getroffen hatte.

Fünfzehntes Kapitel



Die Sonne war gesunken, und das Gold, mit dem ihre letzten Strahlen die Ränder der Wolken geschmückt hatten, zu denen ihr Licht überhaupt gelangen konnte, wich einem düsteren Grau. Schwer und dicht standen die Wolken zu Häupten und versprachen abermals eine Nacht der Finsternis, während kaum ein Wellenkräuseln auf der Oberfläche des Sees zu bemerken war. Das leichte Lüftchen, das über ihn hauchte, war kaum Wind zu nennen. Dennoch war es feucht und drückend, und die Gesellschaft in der Burg war düsterer Stimmung und verhielt sich schweigend wie die Landschaft um sie. Die beiden losgekauften Gefangenen fühlten sich gedemütigt und entehrt, und gleichzeitig brannten sie nach Rache. Der Delaware hing seinen eigenen Hoffnungen nach; während die anderen mit Sorge in die nächste Zukunft sahen. So schwieg jeder, als sie um den Tisch beim Abendbrot saßen, bis Harry Hurry in ein lautes Gelächter ausbrach und rief:

„Alter Tom, ihr habt zum Erstaunen wie ein geknebelter Bär ausgesehen, als ihr auf den Schierlingszweigen lagt, und ich wundere mich nur, daß ihr so wenig brummtet. Na, 's ist ja vorbei. Der Schuft Gespaltene Eiche, der uns herbrachte, hat einen großartigen Skalp, für den ich gern selbst so viel zahlen würde, wie die Kolonie. Judith, mein Herz, waret ihr sehr traurig um mich, als ich in den Händen der Philister war?"

„Der See ist von unseren Tränen angeschwollen, Harry Hurry, wie ihr sehen könntet!" erwiderte Judith mit gezwungener Lustigkeit. „Daß Hetty und ich um Vater betrübt waren, das war zu erwarten; aber für euch strömten unsere Tränen nur so!"

„Es hat uns auch um den armen Harry leid getan, so wie um Vater, Judith!" warf ihre Schwester ein.

„Ja, Mädchen, ja; aber wir haben mit jedem Mitleid, der in Not ist," erwiderte die andere leise und mit warnendem Ton. „Übrigens freuen wir uns sicherlich auch darüber, daß ihr, Meister March, aus den Händen der ‚Philister' befreit seid."

„Ja, es ist eine schlimme Bande, — ich zerbreche mir den Kopf, wie ihr uns losbekamt, Wildtöter; und für diesen kleinen Dienst vergebe ich euch auch, daß ihr mich vorhin hindertet, dem Landstreicher sein Teil zu geben. Aber verratet uns das Geheimnis, damit wir euch im Notfall den gleichen Dienst erweisen können. Wie geschah's?"

„Sehr einfach, Heinz. Wir kauften euch los, und für einen so hohen Preis, daß es gut sein wird, euch vor neuer Gefangenschaft zu hüten, sonst könnte unser Geldvorrat nicht reichen."

„Losgekauft! Dann hat der alte Tom die Musik bezahlt, denn mein Vermögen hätte für meinen Schopf nicht ausgereicht, geschweige denn für die ganze Haut. Hätte nicht gedacht, daß so scharfe Kerle wie diese Landstreicher einen Burschen so leicht ziehen lassen, wenn sie ihn mal wirklich haben. Aber Geld ist Geld."

Hutter hatte auf Wildtöters Erzählung weder Ärger noch Erstaunen über das Öffnen der Truhe geäußert, er wollte ja nur wissen, wie weit die Untersuchung geführt worden war.

„Ich möchte gern wissen, ob nun Krieg oder Frieden zwischen uns und den Wilden ist!“ rief Harry Hurry wieder. „Daß sie uns freigelassen, das sieht ja ganz freundlich aus; und wenn Leute einen ehrlichen Handel miteinander geschlossen, pflegen sie zunächst Freunde zu bleiben. Kommt mal, Wildtöter, und laßt uns hören, was ihr denkt; denn ich fange wirklich an, etwas mehr von euch zu halten, als früher.“

Wildtöter, der einen Augenblick aufmerksam lauschend gesessen und dann plötzlich aufgestanden und auf die Plattform getreten war, kam eben zurück.

„Da ist die Antwort auf eure Frage, Heinz, da ihr's so eilig habt, wieder Hiebe zu tauschen.“ Damit warf er ein kleines Bündel auf den Tisch, an dem Heinz March mit dem Ellbogen aufgestützt saß, während ein flammender Fichtenblock auf dem Herd den Raum trübe erleuchtete. Es war ein Bündel von Holzstöckchen, die mit einem Riemen aus Hirschleder fest zusammengebunden waren. Harry Hurry ergriff es und hielt es an die Flamme: es war deutlich zu sehen, daß die Enden der Holzstöckchen in Blut getaucht waren.

„Wenn das nicht gutes Englisch ist,“ sagte der unbekümmerte Grenzer, „so ist's doch gutes Indianisch! In York würden sie das eine Kriegserklärung nennen, Judith. Wie seid ihr nur zu dieser Herausforderung gekommen, Wildtöter?“

„Sehr einfach. Es lag eine Minute früher auf dem ‚Thorhof‘, wie ihr ihn nennt.“

„Wie kam es dahin? Es fiel doch nicht aus den Wolken, wie manchmal die kleinen Kröten, Judith.“

Wildtöter war an ein Fenster getreten und hatte auf den dunklen See hinausgesehen. Dann trat er zu Harry Hurry, nahm das Bündel in seine eigene Hand und prüfte es aufmerksam.

„Ja, das ist eine indianische Kriegserklärung — ohne Zweifel,“ sagte er, „und es beweist, wie wenig ihr für den Kriegspfad taugt, Heinz March, daß es hierher gelangte, und ihr doch nicht wißt, wie. Euren Skalp haben die Wilden euch, wie es scheint, gelassen, aber die Ohren müssen sie behalten haben; sonst hättet ihr das Geräusch im Wasser gehört, das der Junge auf seinen zwei Balken machte, als er das Zeug vor unsere Türe warf.“

„Die schleichenden Wölfe! Reicht mir mal das Gewehr, Judith, und ich werde dem Halunken die Antwort nachschicken!“

„Nicht, so lange ich dastehe, Meister March,“ sagte Wildtöter ruhig. „Recht bleibt Recht, ob sich's um eine Rothaut oder um einen Christen handelt. Der Bursche hat einen Kienspan angezündet und aufflammen lassen, um uns dieses warnende Zeichen zu bringen; und kein Mensch darf ihm etwas antun, da er als Bote kam. 's ist übrigens zwecklos, zu streiten, denn der Junge ist zu schlau, die Flamme brennen zu lassen, nachdem sein Geschäft getan ist; und die Nacht ist viel zu dunkel, als daß ihr mit der Büchse was ausrichten könntet.“

„Mit der Büchse wohl nicht, aber mit einem Kanoe,“ antwortete Harry Hurry, mit mächtigen Schritten zur Tür eilend, ein Gewehr in Händen. „Der Mensch lebt nicht, der mich hindern soll, dem Reptil nachzufahren und seinen Skalp zu holen. Je mehr von ihnen man im Ei austritt, desto weniger schießen in den Wäldern auf!“

Judith zitterte wie Espenlaub vor der zu erwartenden Szene; wenn der rauhe Heinz wild und gewalttätig war im Vertrauen auf seine ungeheuere Körperkraft, so machte der ernste entschlossene Ausdruck Wildtöters und seine Ruhe sie vielleicht noch mehr besorgt. Aber noch ehe der andere den Platz erreicht hatte, wo die Kanoes be-

festigt waren, hatte Wildtöter der Schlange ein paar indianische Worte zugerufen. Der Delaware war der erste gewesen, der die Ruder des Flosses gehört hatte und sogleich auf die Plattform getreten war. An dem Licht hatte er erkannt, daß eine Botschaft kam, und als der Knabe das Bündelchen zu seinen Füßen warf, erregte es in ihm weder Zorn noch Erstaunen. Er hielt nur Wacht, Gewehr in Hand, falls irgendeine Verräterei dahinter stecken sollte. Auf Wildtöters Ruf war er bereits in das Kanoe gestiegen und hatte rasch wie ein Gedanke die Ruder entfernt. Harry Hurry war außer sich vor Wut. Mit lauten Drohungen ging er auf den Indianer zu, und jetzt ergriff selbst Wildtöter Entsetzen vor den Folgen, als March, seine gewaltigen Fäuste schwingend, vor dem Indianer stand. Alle meinten, daß er ihn niederschlagen würde, und Wildtöter zum mindesten wußte, daß darauf im nächsten Augenblick Blut fließen mußte. Aber selbst Heinz March wurde von der finsteren Ruhe des Häuptlings eingeschüchtert, und auch er wußte zu gut, daß ein solcher Mann nicht unbestraft zu beleidigen war; so kehrte er denn seine ganze Wut gegen Wildtöter, von dem er sich keiner so furchtbaren Folgen versah. Was daraus entstanden wäre, war nicht abzusehen, wenn nicht in diesem Augenblick eine sanfte Stimme an der Seite des Wütenden gesprochen hätte:

„Harry Hurry, seid doch nicht so bös, das ist ja sündhaft. Die Irokesen haben euch gut behandelt und haben euren Skalp nicht genommen, obschon Vater und ihr die ihren nehmen wolltet. Denkt doch an Gott!"

Es war seltsam, wie beruhigend diese Worte auf den Grenzer wirkten. Anstatt seinem Genossen an die Kehle zu fahren, schüttete er sein Herz vor dem Mädchen aus.

„Es ist doch zu arg, Hetty!" rief er, „denkt doch, sechs erstklassige Häute fahren mir auf diesen Balken davon! Mit zwanzig Ruderschlägen hätte ich ihn eingeholt! Der Bub selber ist gar nichts wert, aber der Skalp mindestens sechs Häute! Wildtöter, das ist ja einfach eine Untreue, daß ihr uns eine solche Chance entschlüpfen laßt."

„Es wäre Untreue gewesen, anders zu handeln," antwortete Wildtöter ruhig. „Der Junge kam als ehrlicher Bote, und die letzte Rothaut, die in den Wäldern herumstreicht, würde sich schämen, ihn nicht zu respektieren. Aber er ist jetzt längst außer dem Bereich eurer Macht, Meister March, und es ist zwecklos, wie die Weiber über Dinge zu reden, die sich nicht ändern lassen."

Damit wendete sich Wildtöter ab wie einer, der kein Wort mehr über die Sache zu verlieren wünscht, während Hutter Harry Hurry am Ärmel faßte und ihn in die Arche zog. Hier saßen sie lange in besonderer Beratung. Inzwischen taten der Indianer und sein Freund das gleiche, während Judith die Schwester noch weiter über ihre Erlebnisse ausfragte. Die Wälder hatten wenig Schrecken für die beiden Mädchen, die in ihnen erzogen und an sie gewohnt waren; aber die ältere Schwester fühlte doch, daß sie sich kaum so ins Irokesenlager gewagt hätte. Von Chingachgooks Geheimnis sprach Hetty kein Wort. Indessen erschien Hutter wieder auf der Plattform und rief alle zusammen. Auch er hielt Wildtöters Plan, die Burg bei Nacht zu verlassen und sich in die Arche zu flüchten, für das einzige Rettungsmittel, und so schritten sie denn sogleich an die Ausführung. Die Burg wurde abgeschlossen und versperrt, die Kanoes an der Arche befestigt, die letzten notwendigen Dinge aus dem Hause gebracht, das Feuer ausgelöscht, und alle schifften sich ein.

Die Nähe der Hügel und ihre hohen, düsteren Fichtenwälder vermehrten die Finsternis der ohnedies dunklen Nacht. Obwohl die Burg in dem Streifen mattesten

Lichtes stand, der sich über die Mitte des Sees hinzog, war die Dunkelheit doch viel zu tief, als daß, was an der Burg vorging, vom Strande aus gesehen werden konnte, um so weniger, als die Bewegungen der Arche die dunklen Hügel und den schwarzen Wald zum Hintergrund hatten. Im allgemeinen herrscht auf diesen Seen der Westwind vor, aber infolge der vielen Quertäler in den Hügeln, ist die Richtung der Luftströmungen ebenso wandelbar als ungewiß. Und zwar die der leichten kurzen Luftstöße noch mehr als die der ständigen Brisen, obwohl es allgemein bekannt ist, wie ungewiß und trügerisch auch diese auf allen Gebirgsseen sind. Nicht einmal Hutter wußte zu sagen, woher der Wind in dieser Nacht eigentlich blies. Das Himmelsgewölbe schien eine dunkle Wolkenmasse; und Chingachgook zitterte bereits, daß der Stern nicht aufgehen würde und seine Verlobte nicht pünktlich an der verabredeten Stelle würde erscheinen können. Schließlich zog Hutter das Segel auf, um nur irgendwie aus der Nähe der Burg, in der zu bleiben jeden Augenblick gefährlich werden konnte, fortzukommen. Die Luft legte sich alsbald in die Leinwand, und als sie die Prahm unter Steuer hatten und das Segel entsprechend gestellt war, zeigte sich, daß die Richtung südlich mit einer leichten Neigung nach Osten war. Da sie nichts besseres wußten, ließen sie das Fahrzeug einfach fortgleiten, bis etwa eine Stunde später eine andere Luftströmung sie zum Lager hinüber trieb.

Wildtöter, der alle Bewegungen Hutters und Harry Hurrys sorgfältig beobachtete, wußte zuerst nicht, ob dieser Kurs Absicht oder Zufall war; aber er begann bald das erstere zu argwöhnen. Es war jedenfalls, ehe zwei Stunden verflossen waren, klar, daß die Arche, kaum hundert Ruten vom Strande entfernt, sich gerade gegenüber der Lagerstelle befand. Schon seit einer geraumen Zeit hatte Harry Hurry, der der Algonquinsprache einigermaßen mächtig war, mit dem Indianer heimlich gesprochen, und das Resultat wurde nunmehr Wildtöter mitgeteilt, der sich bis dahin lediglich als Zuschauer verhalten hatte.

„Mein alter Vater und mein junger Bruder, die große Fichte, wollen Huronenskalps an ihren Gürteln sehen," sagte Chingachgook zu seinem Freund. „Auch am Gürtel der Schlange ist Raum für einige davon, und seine Leute werden sie zu sehen erwarten, wenn er nach seinem Dorfe heimkehrt. Ich weiß, mein Bruder hat weiße Hände; er will die Toten nicht treffen. Er wird uns erwarten; wenn wir zurückkommen, wird er sein Angesicht nicht verbergen, und sich seines Freundes nicht schämen müssen. Die Schlange der Mohikaner muß würdig werden, mit Falkenauge kriegen zu gehen."

„Aha, ich sehe schon, der Name soll mir bleiben; nun, ich nehm's in Bescheidenheit an. Daß du nach Skalps ausschaust, das gehört zu deinen Gaben, und ich sehe nichts Schlimmes darin. Dennoch sei mitleidig, Schlange; auch der Ehre einer Rothaut kann's nicht schaden, ein wenig Mitleid zu zeigen. Was den alten Mann betrifft, der bessere Gefühle im Herzen haben könnte, und Heinz March, der, wenn er ein Baum ist, christlichere Früchte tragen könnte, die beiden laß ich in den Händen Gottes! Wäre nicht das blutige Bündel, so sollte mir keiner heute Nacht gegen die Mingos gehen, da es eine Schande für unseren Glauben wäre; aber wer nach Blut verlangt, kann sich nicht beklagen, wenn auf seinen Ruf Blut vergossen wird. Dennoch, Schlange, kannst du mitleidig sein. Beginne deine Laufbahn nicht mit dem Jammer der Frauen und dem Geschrei der Kinder. Geh, und Gott schütze dich!"

„Mein Bruder wird hier mit der Prahm bleiben. Wah wird bald am Strande stehen und warten, und Chingachgook muß eilen."

Der Indianer folgte seinen beiden Gefährten, sie ließen das Segel nieder, dann stiegen alle drei in ein Kanoe und entfernten sich von der Arche. Weder Hutter noch March hatten zu Wildtöter über ihre Absichten oder die vermeintliche Dauer ihrer Abwesenheit gesprochen. Sowie das Kanoe ihm aus dem Gesichte war, das heißt, ehe die Männer ein halbes Dutzend Ruderschläge getan, traf Wildtöter alle Vorbereitungen, die er konnte, um die Arche möglichst an derselben Stelle zu halten; dann setzte er sich am Ende der Prahm nieder und hing seinen bitteren Gedanken nach. Es dauerte jedoch nicht lange, und Judith setzte sich zu ihm.

Indessen fuhr das Kanoe dem Ufer zu; Hutter steuerte, Harry Hurry hatte tapfer seinen Platz an der Spitze genommen, und Chingachgook stand in der Mitte. Sie näherten sich dem Strande vorsichtig und landeten ungefährdet. Dann sahen alle drei nach ihren Waffen und begannen sich wie Tiger dem Lager zu nähern. Der Indianer führte, seine beiden Gefährten traten in seine Fußtapfen, mit einer Vorsicht, die ihre Schritte beinahe geräuschlos machte. Höchstens daß hie und da ein trockener Zweig unter dem mächtigen Gewicht des riesenhaften Heinz oder dem schwerfälligen alten Mann krachte; die Schritte des Indianers hingegen waren so leicht, als ob er auf Luft ginge. Zuerst hieß es das Feuer erspähen, und das scharfe Auge Chingachgooks entdeckte es auch schließlich, wie es in der Entfernung zwischen den Baumstämmen flimmerte. Keine helle Flamme war zu sehen, nur ein einziger qualmender Klotz gab einen schwachen Schein.

Nun schritten sie schneller und sicherer. In wenigen Minuten waren sie am Rand des Kreises von kleinen Hütten angelangt. Hier standen sie still, um sich über die Lage klar zu werden und ihre Bewegungen zu verabreden. Das Dunkel war so dicht, daß kaum etwas anderes zu unterscheiden war, als der glühende Pfahl, die Stämme der nächsten Bäume und das endlose Laubdach darüber. Sie erkannten jedoch schließlich, daß eine Hütte ganz nahe lag, und Chingachgook beschloß den Versuch, ihr Inneres zu rekognoszieren. Wie eine Katze auf einen Vogel, schlich er auf die Hütte zu. Auf Hände und Knie ließ er sich nieder, so niedrig war der Eingang. Lange lauschte er, um den Atem der Schläfer zu vernehmen, ehe er seinen Kopf hineinzustecken wagte. Kein Ton war hörbar, und die menschliche Schlange schob ihren Kopf durch die Türöffnung, wie eine wirkliche Schlange den ihren in ein Nest schieben würde. Aber der kühne Versuch fand wenig Lohn; denn als er vorsichtig, vorsichtig mit der Hand tastete, fand er, daß die Hütte leer war.

In der gleichen behutsamen Weise schlich der Delaware sich an noch zwei Hütten heran und fand sie gleichfalls leer. Nun kehrte er zu seinen Gefährten zurück und berichtete, daß die Huronen das Lager verlassen hatten. Wenige Minuten später hatten sich alle drei davon überzeugt, und es blieb ihnen nichts übrig, als zum Kanoe zurückzukehren. Der Delaware lehnte sich schweigend an einen Baum und wartete, was seine Gefährten zu tun gefallen würde. Hutter und Heinz konnten ihre Wut über die Enttäuschung kaum bezähmen. Sie krochen in alle Hütten, als ob sie ein vergessenes Kind oder einen sorglosen Schläfer zu finden hofften; und ließen ihre Wut an den Hütten aus, von denen sie mehrere in Stücke schlugen. Schließlich begannen sie untereinander zu streiten und machten sich wechselseitig die wildesten Vorwürfe. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn der Delaware sie nicht erinnert hätte, wie gefährlich ihre Unvorsichtigkeit war, und daß es Zeit wäre, zur Arche zurückzukehren. Dies endete den Streit, und wenige Minuten später ruderten sie mißmutig nach dem Platz zurück, wo sie das Fahrzeug zu finden hofften.

Dort hatte indessen Judith eine Zeitlang schweigend neben Wildtöter gesessen, so daß dieser nicht einmal wußte, welche der Schwestern zu ihm herausgekommen war; aber bald erkannte er die volle warme Stimme der älteren.

„Ist das nicht ein schreckliches Leben für Frauen, Wildtöter?" sagte sie. „Wollte Gott, ich könnte ein Ende absehen!"

„Das Leben wäre so weit ganz gut, Judith," war die Antwort. „Das Leben ist je nachdem man's gebraucht oder mißbraucht. Was wolltet ihr für anderes Leben führen?"

„Ich wäre tausendmal glücklicher, in der Nähe zivilisierter Menschen zu wohnen, wo es Gehöfte gibt und Kirchen, und Häuser, wie Christen sie bauen, und wo ich bei Nacht ruhig schlafen könnte! In der Nähe eines Forts wäre es viel besser, als an diesem öden Platz, wo wir leben!"

„Da kann ich euch aber doch nicht ganz zustimmen, Judith. Die Forts sind wohl gut, Feinde abzuhalten, aber man findet auch Feinde in ihnen. Weiß nicht, ob es für euer Heil und das Hettys wäre, in ihrer Nähe zu sein; und wenn ich sagen muß, was ich denke, fürchte ich, ihr seid schon ein bißchen zu nahe." Wildtöter sah in der Dunkelheit nicht, wie purpurrot das Mädchen geworden war, und welche Mühe es sie kostete, das Wogen ihrer Brust zu bezwingen. „Gehöfte haben wohl ihren Nutzen; aber was findet ein Mann eigentlich in einer Rodung, was er nicht noch besser im Wald finden kann? Luft, Raum, Licht, Wasser, das alles hat er im Wald auch; aber den Schatten und die Quellen und Bäche, und die uralten Bäume findet ihr in der Rodung nicht. Nur verstümmelte Stämme, wie Leichensteine in einem Kirchhof. Und die Kirchen sind wohl gut, gewiß, sonst würden ja nicht so viele gute Leute sie erhalten. Aber nötig sind sie nicht. Sie nennen sie die Tempel des Herrn, Judith; aber ich meine, der Tempel des Herrn ist überall, wenn man es recht bedenkt. Forts und Kirchen machen die Leute nicht glücklicher. Und dann ist in den Kolonien alles in Widerspruch, und hier ist alles in Frieden. Seht nur, die Kirchen sind für den Frieden und die Forts für den Krieg, und doch sind Kirchen und Forts immer beisammen . . ."

„Frauen sind für solche Szenen nicht geschaffen, Wildtöter, und solange der Krieg dauert, werden diese Schrecknisse kein Ende nehmen."

„Wenn ihr an weiße Frauen denkt, geht ihr wohl nicht weit fehl; aber für Frauen der Rothäute sind sie ganz selbstverständlich. Wah-ta-Wah, die das Weib des Delaware werden soll, wäre glücklich, wenn sie wüßte, daß er im Augenblick unter den Feinden schleicht, um Skalps zu erbeuten."

„Wildtöter, wenn sie ein Weib ist, muß sie doch Angst fühlen, wenn ihr Geliebter in Gefahr ist!"

„Sie denkt nicht an die Gefahr, Judith, sie denkt an die Ehre; wenn das Herz einmal verzweifelt an solchen Gefühlen hängt, dann ist kein Raum mehr für Furcht darin. Die Wah ist ein gutes, lachendes, hübsches, sanftes Geschöpf, aber ich sage euch, sie wäre selig, wenn sie wüßte, daß ihr Geliebter jetzt einem Mingo auflauert, um ihm seinen Skalp zu nehmen."

„Ich wundere mich nicht, Wildtöter, daß ihr so viel Gewicht auf Gaben legt. Ein weißes Mädchen würde nur ganz elend sein, wenn sie ihren Geliebten in Lebensgefahr wüßte. Selbst ihr, so ruhig ihr seid, ihr hättet keinen Frieden, wenn ihr eure Wah in Gefahr wüßtet."

„Das ist ja etwas ganz anderes, Judith. Für ein Weib kann ein Mann Angst fühlen, auch ein roter Mann. Aber ich habe keine Wah, und werde wohl nie eine haben; denn ich halte es für unrecht, Farben zu mischen, außer in guter Freundschaft."

„Ihr fühlt, wie ein weißer Mann fühlen muß! Heinz March wär's ganz gleichgültig, ob seine Frau eine Squaw oder eines Statthalters Tochter ist, wenn sie nur hübsch wäre und ihm genug zu essen kochte."

„Ihr tut March unrecht, Judith. Der arme Bursche ist ganz verliebt in euch; den wird kein Mingo- oder Delawaremädchen von euch abziehen. Ihr könnt wohl über solche Männer, wie Heinz March und ich sind, lachen, denn wir sind rauh und ungelehrt in Büchern und dergleichen Kenntnissen; aber wir haben unsere guten Seiten wie unsere schlechten. Ihr müßt ein ehrliches Herz nicht verachten, Mädchen, selbst wenn es sich nicht auf all die Feinheiten versteht, die einem Weibersinn gefallen."

„Ihr werdet doch nicht denken, Wildtöter, daß ich euch mit Heinz March vergleiche? So blind bin ich doch nicht. Niemand wird euer ehrliches Herz, eure Männlichkeit und Einfachheit mit der Selbstsucht, der Prahlerei, der Geldgier und der unverschämten Wüstheit Heinrich Marchs in einem Atem nennen! Das Beste, was man von ihm sagen kann, sieht man noch in seinem Namen, der rasche Heinz, der Heinz Hinundher! Das ist nichts Schlechtes, aber doch auch nichts Gutes. Selbst mein Vater, der doch leider ähnlich denkt wie er, kennt den Unterschied zwischen euch beiden. Das weiß ich, denn das hat er mir in klaren Worten gesagt!"

Judith hatte eine der harten Hände des Jägers ergriffen und drückte sie mit ihren beiden Händen. Hätte sie nicht das Übermaß ihrer Empfindungen selbst am Reden verhindert, so hätte sie vielleicht alles gesagt, was ihr Vater gesprochen, der ihr kurz und gut geraten hatte, Heinz March fallen zu lassen und den Jäger zum Mann zu nehmen. Fast hätte sie's gerade herausgesagt, aber sie verstummte und ließ schnell seine Hand fahren.

„Dank euch, Judith, dank euch von ganzem Herzen," erwiderte der Jäger, der in seiner Unerfahrenheit und Bescheidenheit das Benehmen des Mädchens nicht in so schmeichelhafter Weise auslegte, wie es gemeint war. „Dank euch für eure gute Meinung. Wenn nur auch alles wahr wäre! Aber Harry Hurry hat schon seine Vorzüge, und könnte auch andere haben, wenn er wollte ... Aber hört mal! Hört — das ist eures Vaters Stimme — und er spricht wie ein Mann, der gereizt ist."

„Gott bewahre uns vor all diesen schrecklichen Dingen!" rief Judith, die ihr Gesicht auf die Knie beugte, und mit den Händen sich die Ohren zuhielt. „Manchmal wünschte ich, ich hätte gar keinen Vater!"

„Judith! Judith!" rief eine sanfte und erschrockene Stimme neben ihr.

Aber Wildtöter lauschte nach dem Ufer. „Das ist doch merkwürdig," sagte er, „hört nur, euer Vater und Harry Hurry brüllen wie Bären, und den Häuptling hört man gar nicht. Nun kann doch nichts mehr geheim sein! Da müßten wir doch sein Whoop hören, daß die Berge gellen!"

„Vielleicht ist ihm sein Recht geschehen und er ist tot."

„Das wäre kein Recht, wenn Chingachgook tot wäre. Aber vermutlich war gar kein Kampf! Das Lager ist leer, die Männer sind enttäuscht und kommen zurück."

Bald tönte denn auch ein Ruderschlag, denn March ließ in seiner Wut jede Vorsicht außer acht. Die Arche war ohne Segel nicht weit getrieben; und jetzt hörten sie Chingachgooks leise, ruhige Stimme. Im nächsten Augenblick stieß das Kanoe an die Prahm. Weder Hutter noch Harry Hurry sprachen ein Wort; der Delaware sagte nur kurz zu Wildtöter: „Kein Feuer mehr", was alles erklärte.

Eine kurze ärgerliche Beratung folgte, und Hutter entschied, jedenfalls in Bewegung zu bleiben. Sie zogen das Segel auf und beschlossen, dem zweifelhaften

Lüftchen zu folgen, solange es sie nicht an den Strand trieb. Dann legten March und Hutter sich nieder, um zu schlafen, während Wildtöter und sein Freund nach der Prahm sahen. Auch Judith und Hetty blieben auf.

Eine Zeitlang trieb die Prahm langsam unter einer leichten südlichen Luftströmung dem Westufer entlang. Die zwei Männer sahen bald, daß sie sich der gewünschten Spitze zugewendet hatte. Beinahe niemand sprach ein Wort. Was immer der Indianer fühlte, äußerlich blieb er ruhig. Wildtöter hielt das Schiff so nahe wie möglich im Schatten der Wälder, und sie waren bereits nördlich von der Landspitze, die ihr Ziel war und etwa eine Viertelstunde von ihr entfernt, als Chingachgook schweigend an des Freundes Seite trat und auf einen Punkt gerade vor ihnen wies. Ein kleines Feuer glühte aus den Büschen, die das Ufer an der Südseite der Landspitze begrenzten — und so war denn kein Zweifel mehr, daß die Indianer ihr Lager unversehens an den Ort verlegt hatten, oder wenigstens an die Landspitze, wo Wah-ta-Wah ihnen das Stelldichein gegeben hatte.

Sechzehntes Kapitel

Wildtöter und sein Freund waren über diese Entdeckung nicht wenig betroffen. Das Landen war nun weit gefährlicher geworden, die ganze Lage ungewiß; ob Wah überhaupt zum Stelldichein würde kommen können, wußten sie nicht. Dann war die Gefahr, ja fast die Gewißheit, daß Hutter und March abermals versuchen würden, ins Lager zu dringen, um Skalps zu erbeuten. Die bestimmte Zeit war gekommen, aber die Arche bewegte sich so langsam, daß reichlich noch eine Viertelstunde vergehen mußte, ehe sie bei der Spitze anlangten. Inzwischen überlegten sie rasch, was zu tun war. Vor allem beschlossen sie, die beiden Schläfer ja nicht zu wecken. Das Feuer der Indianer brannte so nahe am Wasser, daß sein Schein überall durch die Büsche fiel, und wie sehr auch Wildtöter die Richtung der Prahm wechselte, es hielt schwer, außerhalb des Lichtbereichs zu bleiben.

„Ein Vorteil aber ist dabei," sagte er zu Judith, „es beweist wenigstens, daß die Mingos glauben, daß wir noch immer im Hause sind, und unser Kommen in keiner Weise erwarten. Darum haben sie das Feuer so dicht am Südrand der Spitze angelegt. Ah — jetzt — jetzt sehen wir's nicht mehr!"

Er wartete noch ein wenig, aber sie waren in sicherem Schatten; da gab er das verabredete Zeichen und Chingachgook warf sogleich den Ankerhaken aus und holte das Segel nieder.

Allerdings hatten sie, um dem Feuerschein zu entgehen, näher ans Ufer steuern müssen, als wünschenswert war. Andererseits war der See weit draußen außerordentlich tief, und in tiefem Wasser zu ankern, mußte womöglich vermieden werden. Daß ein Floß in der Nähe war, hielten sie für äußerst unwahrscheinlich; und obwohl

die Bäume beinahe über die Prahm zu hängen schienen, wäre es doch schwer gewesen, ohne ein Boot an sie heranzukommen. Schließlich schützte die tiefe Dunkelheit sie hier um so besser; und solange sie kein Geräusch machten, war auch keine Gefahr, entdeckt zu werden. All dies setzte Wildtöter Judith auseinander: die Schläfer sollte sie nur in der äußersten Not wecken.

„Wildtöter," sagte das Mädchen, „warum geht ihr ans Land, es ist doch so gefährlich?"

„Aber Mädel, wir müssen doch Wah holen; sie ist gewiß schon dort und wartet, wenn die Schurken nicht irgend was Besonderes vorhaben; in jedem Fall müssen wir's versuchen; Chingachgook soll seine Braut haben."

„Dann soll Chingachgook gehen. Ihr seid doch nicht mit Wah verlobt. Er kann sie ebensogut allein holen."

„Ja so, jetzt verstehe ich, Judith. Ihr vergeßt, daß ich deswegen hierhergekommen bin, um ihm zu helfen. Und wenn manche Leute, besonders junge Frauenzimmer, viel von der Liebe halten, so gilt andern die Freundschaft um so mehr. Gewiß, der Delaware kann ein Kanoe allein rudern und Wah allein holen, vielleicht wäre ihm das sogar ganz recht; aber jedenfalls kann er nicht allein Listen entgehen oder mit den Wilden kämpfen und zugleich seinen Schatz fortbringen, so gut, wie wenn er einen Freund mit hat, auf den er sich verlassen kann, auch wenn's nur meine Wenigkeit ist. Auch ihr, Judith, werdet jemanden, der auf euch rechnet, doch in solch einem Augenblick nicht verlassen."

„Ich fürchte, ihr habt recht, Wildtöter, doch wünschte ich, ihr würdet hierbleiben! Versprecht mir wenigstens eins, daß ihr nicht mehr wagen wollt, als unbedingt nötig ist, um das Mädchen zu retten."

„Gott helf euch, Mädel, was habt ihr für Angst! Das ist ja gar nicht Judith Hutter! Aber es ist lieb und gut von euch, daß ihr euch so um einen anderen bekümmert, und ich wenigstens werde immer sagen, daß ihr gut seid, mögen die, die euch um euer gutes Aussehen neidisch sind, von euch erzählen, was sie wollen."

„Wildtöter," unterbrach ihn das Mädchen hastig, „glaubt ihr alles, was ihr von einem armen mutterlosen Mädchen hört? Muß die böse Zunge Harry Hurrys mein Leben vernichten?"

„Nein, Judith, ich habe Harry Hurry selber gesagt, daß es unmännlich ist, zu verschwärzen, weil er nichts ausrichtet . . ."

„Wenn ich einen Bruder hätte, würde er es nicht wagen!" rief Judith mit flammenden Augen. „Aber weil niemand da ist, als ein alter Mann, der nichts hört . . ."

„Auch das ist nicht so, Judith: auch ein Fremder läßt ein so schönes Mädchen, wie ihr seid, nicht um ihren Ruf bringen, ohne für sie einzutreten. Aber was Harry Hurry sagt, sagt er aus Eifersucht. Zeigt ihm ein freundliches Gesicht, und drückt seine Hand nur halb so fest, wie ihr vorhin die meine drücktet, und ihr werdet sehen, wie alles anders wird."

Wildtöter lachte still und zeigte dem geduldig dastehenden, aber innerlich sehr ungeduldigen Chingachgook an, daß er bereit sei. Die beiden stiegen ins Boot — das Mädchen blieb unbeweglich wie eine Bildsäule stehen.

Der Indianer nahm an der Spitze des Kanoes seinen Platz, während Wildtöter hinter ihm es lenkte. Vom Augenblick an, in dem die Beiden die Arche verlassen hatten, waren ihre Bewegungen gleich den Manövern glänzend einexerzierter Soldaten, die zum erstenmal dem Feind im Felde gegenüber treten. Anstatt gerade auf die etwa

eine Viertelmeile entfernte Landspitze zuzusteuern, fuhr Wildtöter diagonal in den See hinaus, um dann umzukehren und so ans Land rudern zu können, daß sie die Feinde nur vor sich und nicht auch an der Seite hatten. Außerdem hätten sie, um die Stelle zu erreichen, die Wah ihnen bestimmt hatte, sonst fast die ganze Landspitze immer dicht am Strande umschiffen müssen. Chingachgook verstand seinen Freund so wohl, daß er ruhig weiter ruderte, obgleich sie kein Wort über die Fahrtrichtung gesprochen hatten. Nach wenigen Minuten indessen waren sie weit genug entfernt; beide hörten gleichzeitig zu rudern auf, und das Boot stand still.

Das Dunkel hatte zugenommen, nur die Umrisse der Berge waren noch schwach sichtbar. Nirgends zeigte sich ein Stern. Tief am Horizont hatten die Wolken sich ein wenig gelichtet, aber höher oben verdeckten sie den Himmel vollkommen. Die Landspitze lag, obwohl sie sie nicht sehen konnten, etwa tausend Fuß entfernt vor ihnen. Von der Burg war nichts zu sehen, auf dem See nichts zu hören, und die Arche lag in so tiefem Schatten, daß sie auch bei viel hellerem Licht sie nicht hätten sehen können.

Nun berieten sie leise; Wildtöter meinte, es müßten noch einige Minuten bis zum Aufgehen des Sternes fehlen; aber Chingachgook wollte nicht länger warten, und sie ruderten ans Land. Geräuschlos hoben und senkten sich die Ruder; als sie noch etwa hundert Ellen vom Strand entfernt waren, zog Chingachgook sein Ruder ganz ein und nahm statt dessen die Büchse zur Hand. Als sie noch näher kamen, merkten sie, daß sie sich zu weit nördlich gehalten hatten, und änderten den Kurs entsprechend. Das Kanoe schien sich jetzt gleichsam instinktiv zu bewegen; langsam und vorsichtig glitt es näher, bis sein Bug mit leisem Knirschen am Kies auffuhr, genau an der Stelle, wo Hetty die Nacht zuvor gelandet war, und von der sie ihre Stimme gehört hatten.

Chingachgook trat aus dem Boot und ging den flachen Strand zu beiden Seiten des Bootes vorsichtig ab; bisweilen mußte er bis zu den Knien im Wasser waten. Niemand war zu sehen. Als er zurückkam, fand er seinen Freund auch schon am Ufer. Flüsternd berieten sie; der Indianer fürchtete, daß sie den Ort verfehlt hätten, Wildtöter hingegen meinte, es müßte eher die Zeit sein. Aber noch während er sprach, ergriff er den Arm des Delaware und wies nach den Spitzen der Berge im Osten. Die Wolken hatten sich ein klein wenig hinter dem Hügel gelichtet, und der bezeichnete Stern funkelte zwischen den Zweigen einer Fichte. Erfreut blieben die jungen Leute auf ihre Büchsen gelehnt stehen und lauschten gespannt auf sich nähernde Fußtritte. Aber sie hörten nur Stimmen, das unterdrückte Geschrei von Kindern, und das leise, aber süße Lachen indianischer Frauen. Bei der Vorsicht der Eingeborenen wußten sie, daß sie ganz nahe am Lager sein mußten. Sie konnten auch sehen, daß irgendwo in ihrer Nähe ein Feuer brannte, weil sie die oberen Zweige der Bäume erleuchtet sahen. Aber wie nahe sie ihm waren, war nicht genau zu bemessen, denn unten war das Gehölz zu dicht. Ein- oder zweimal schien jemand näherzukommen; aber entweder war es Täuschung, oder die sich genähert hatten, waren wieder umgekehrt. Eine Viertelstunde verging so in gespannter Erwartung und Sorge, bis Wildtöter den Vorschlag machte, die Landspitze zu umschiffen, bis sie das Lager sehen und rekognoszieren könnten, um eine Erklärung für das Ausbleiben Wahs zu finden. Aber der Delaware weigerte sich, die Stelle zu verlassen, da sie inzwischen kommen könnte. So erbot sich denn Wildtöter, allein zu fahren, während der Indianer sich in den Büschen verbarg.

Wildtöter verließ das Ufer mit derselben Vorsicht und ebenso geräuschlos, wie sie gekommen waren. Unter dem Schutz der Büsche fuhr er dicht am Strande hin. Die Formation der Landspitze gestattete die Rekognoszierung von drei Seiten zu unternehmen, und eine heimlichere Methode gab es nicht. Der geübteste und behutsamste Fuß kann einen trockenen Zweig zerbrechen, oder dürres Laub bewegen, aber ein Rindenkanoe gleitet über ruhiges Wasser so geräuschlos und schnell, wie ein Wasservogel. Wildtöter befand sich etwa in einer Linie zwischen dem Lager und der Arche, als er plötzlich und unversehens in den Lichtschein geriet und das Feuer vor sich hatte. Er erschrak einen Augenblick, doch er erkannte sogleich, daß die Indianer, die sich im hellsten Teil des Kreises befanden, ihn unmöglich draußen sehen konnten. So hielt er an und begann zu beobachten.

Die Indianer hatten sich offenbar durch das Aufschlagen des Lagers verspätet und waren noch nicht zur Ruhe gegangen. Ein mächtiges Feuer war angezündet, in das eben wieder ein paar Arme voll trockenen Reisigs geworfen wurden, so daß es hell und hoch aufflammte. Es erleuchtete das Lager und die waldigen Bogen so hell, als ob hundert Kerzen gebrannt hätten. Alle Arbeit ruhte, Jäger, Fischer und Kinder schienen gesättigt nach einem reichen Mahl.

Wildtöter sah auf den ersten Blick, daß viele der Krieger fehlten. Sein Bekannter, die Gespaltene Eiche, saß im Vordergrund, und seine dunklen Züge strahlten ebenso von Vergnügen wie von dem fackelgleichen Schein des Lichts, da er einen der erstaunlichen kleinen Elefanten einem Genossen zeigte. Ein Knabe sah in lässiger Neugier über seine Schulter. Mehr im Hintergrund saßen acht oder zehn Krieger halbliegend auf dem Boden, oder lehnten mit dem Rücken an Bäumen. Die Waffen hatten sie querüber gelegt, oder in ihrer Nähe am Boden liegen, oder gleichfalls an die Stämme gelehnt. Die Frauen, die Wildtöter jetzt am meisten interessierten, standen alle beisammen und hatten die Kinder bei sich, sie lachten und schwätzten in der üblichen stillen, ein wenig gedrückten Weise der Indianerinnen; die meisten schienen fröhlich genug, nur eine alte Hexe saß mit wachsamem und finsterem Ausdruck ein wenig entfernt von den andern am Boden; offenbar war ihr irgendeine unangenehme Pflicht zugefallen.

Wah-ta-Wah war nirgends zu erblicken, obwohl das Licht nach allen Seiten ziemlich tief in den Wald hineinfiel. Ein- oder zweimal glaubte er ihr Lachen zu erkennen; aber er fand, daß er sich stets getäuscht hatte. Jetzt aber hörte er das alte Weib laut und ärgerlich reden, und nun sah er noch ein paar dunkle Gestalten im Hintergrund der Bäume, die ihr zu gehorchen schienen, indem sie näher ins Licht traten. Ein junger Krieger wurde zuerst sichtbar; dann folgten zwei junge Mädchen, von denen die eine Wah-ta-Wah war. Nun begriff Wildtöter, daß das Delawaremädchen sorgfältiger bewacht wurde als vorher. Wildtöter bemerkte ihre Unruhe wohl, er sah, wie sie einige Male in die Höhe blickte, offenbar, um den Stern zu entdecken. Schließlich verließen die beiden Mädchen ihren Begleiter und setzten sich zu den anderen Frauen. Sogleich veränderte die Alte ihre Haltung und machte sichs bequemer, ein deutlicher Beweis, daß sie bisher ausschließlich Wache gehalten hatte.

Wildtöter wußte nicht, was tun; daß Chingachgook nicht zur Arche zurückkehren würde, ohne irgendeinen verzweifelten Versuch zu machen, Wah-ta-Wah zu befreien, war gewiß. Er glaubte zu bemerken, daß die Frauen Anstalten trafen, sich zurückzuziehen, und wenn er blieb, konnte er vielleicht die Hütte ausspähen, oder den Baum, unter dem Wah schlief. Dann aber war wieder die Gefahr, daß der ungeduldige

Freund inzwischen etwas Unkluges unternehmen könnte. Schließlich entschied er sich dafür, zu ihm zurückzukehren. Dazu bedurfte es kaum zweier Minuten, und das Kanoe landete an dem früheren Platz, kaum eine Viertelstunde, nachdem es ihn verlassen hatte.

Gegen seine Erwartung fand Wildtöter den Indianer noch an derselben Stelle. Schnell berichtete er ihm, was er gesehen, und nach kurzer Beratung stellten sie das Kanoe so, daß Wah es sehen mußte, wenn sie inzwischen kommen sollte; dann sahen sie nach ihren Waffen und schickten sich an, in den Wald einzudringen. Der ganze Landvorsprung war etwa zwei Morgen groß; etwas mehr als die Hälfte dieser Fläche kam auf die Spitze, auf der das Lager aufgeschlagen war. Sie war vornehmlich mit Eichen bewachsen, die wie zumeist in den amerikanischen Wäldern zu großer Höhe emporwuchsen, ohne Zweige auszusenden, um hoch oben reichbelaubte Bögen zu bilden. Abgesehen von der Linie dichten Buschwerks am Ufer war fast kein Unterholz da; doch standen die Bäume eben infolge ihrer Form näher als sonst beisammen. Das Land war fast eben, nur in der Mitte bildete es eine kleine Erhöhung, die es in eine nördliche und eine südliche Hälfte teilte. Auf der südlichen hatten die Huronen das Feuer angezündet, um es durch die Erhöhung den Feinden zu verbergen, die sie noch immer nordwärts in der Burg vermuteten. Ein Bach kam rauschend von den Hügeln und ergoß sich an der Südseite der Landspitze in den See. Er lag im Westen des Lagers und hatte sich ein tiefes Bett durch die Erhöhung gerissen; sein Ausfluß lag ganz nahe am Feuerplatz. All dies hatte Wildtöter beobachtet und dem Freund berichtet.

Die Anschwellung des Landes, die hinter dem Feuerplatz lag, erleichterte es den beiden Abenteurern, sich unbemerkt heranzuschleichen. Das Hügelchen reichte nicht bis zum Wasser, und so brachen sie nicht gleich beim Kanoe durch die Büsche, da sie sonst sogleich im vollen Licht gestanden wären, sondern folgten dem Strand nordwärts, bis sie nahezu an die der Landzunge entgegengesetzte Seite gekommen waren. Sowie sie die Büsche verlassen, standen sie still und spähten: das Feuer flammte hinter der kleinen Erhebung auf und warf sein Licht in die Baumwipfel über ihnen. Der Vordergrund lag im hellsten Schein: sie konnten also sehen, ohne gesehen zu werden. Vorsichtig schlichen sie näher, Wildtöter voran. In einem Augenblick standen sie am Fuß des Hügelchens, und nun begann das Schwierigste. Mit äußerster Vorsicht bewegten sie sich vorwärts; der Jäger schleppte sein Gewehr herabhängend nach, sowohl um das Rohr zu verbergen, das aufblitzen konnte, als um es bereitzuhalten; immer einen Fuß vor den andern setzend, drang er langsam vor, bis er über die Anhöhe wegsehen konnte; nur sein Kopf war im Licht. Chingachgook war an seiner Seite, und keiner rührte sich. Um nicht durch irgendeinen Zufall im Rücken überrascht zu werden, hatten sie sich vor einen Eichenstamm gestellt.

Wildtöter sah nun das Lager von der entgegengesetzten Seite als er es vorher gesehen. Das Feuer flammte noch hell, und dreizehn Krieger saßen auf Baumklötzen rings umher. Sie redeten sehr lebhaft miteinander, der kleine Elefant ging von Hand zu Hand. Die Frauen waren alle beisammen, ungefähr so, wie Wildtöter sie vorhin gesehen, beinahe in gerader Linie zwischen der Stelle, wo die beiden Männer standen, und dem Feuer. Die Entfernung zwischen der Eiche hinter ihnen und den Kriegern mochte etwa dreißig Ellen betragen; die Frauen waren ihnen etwa um die Hälfte näher; ja sie waren ihnen so nahe, daß die äußerste Vorsicht geboten schien. Sie konnten ganze Sätze des Gesprächs hören, und Wildtöter fühlte, wie sein Freund zitterte, als er zuerst die sanften Töne vernahm, die von den hübschen Lippen Wah-ta-Wahs

kamen. Warnend legte er eine Hand auf die Schulter des Indianers. Das Gespräch wurde eben lebhafter, und beide lauschten gespannt.

„Die Huronen haben mehr merkwürdige Tiere als dieses," sagte eines der Mädchen verächtlich. „Die Delaware mögen so ein Tier für wunderbar halten, bei den Huronen wird morgen keine Zunge mehr davon sprechen. Unsere jungen Leute würden es zu finden wissen, wenn das Tier sich in die Nähe unseres Wigwams wagen würde." Die Sprecherin redete mit scheinbarer Demut und ohne nach Wah-ta-Wah zu blicken.

„Die Delaware lassen solche Tiere nicht nur nicht in das Land," erwiderte diese, „sondern ihre jungen Männer würden nicht einmal die Bilder dulden."

„Die jungen Männer der Delaware! Das ganze Volk sind nur Weiber. Wer hat je von einem jungen Delawarekrieger gehört!" Dies ward lachend gesagt, aber Wah-ta-Wah fühlte den Stich.

„Wer hat je den Namen eines jungen Delaware gehört?" gab sie zurück. „Tamenund selbst, obschon er so alt ist wie die Fichten am Hügel, oder die Adler in der Luft, war einst jung, sein Name wurde gehört von dem großen Salzsee bis zu den süßen Wassern des Westens. Wo gibt es eine Familie, so groß wie die Unkas, obschon die Bleichgesichter ihre Gräber aufgepflügt haben und ihre Gebeine niedertreten? Fliegen die Adler so hoch, ist der Hirsch so schnell, der Panther so mutig? Gibt es keinen jungen Krieger aus ihrem Stamm? Mögen die Huronenmädchen ihre Augen weiter öffnen, dann können sie einen sehen, der Chingachgook heißt, und der stattlich ist wie eine junge Esche und zäh wie der Walnußbaum."

Wildtöter stieß seinen Freund an und lachte leise. Auch dieser lächelte; indessen führten die Mädchen das Wortgefecht weiter, gutmütig, ohne alle grobe Heftigkeit. Plötzlich drückte der Delaware seinen Freund nieder und dann machte er ein Geräusch, das so genau dem leichten Zirpen des kleinen amerikanischen Eichhörnchens glich, daß Wildtöter selbst, obwohl er die Nachahmung hundertmal gehört hatte, im Augenblick dachte, es müsse eines der kleinen Tiere, über ihm in den Zweigen hüpfend, gewesen sein. So vertraut ist der Ton in den Wäldern Amerikas, daß keiner der Huronen ihm die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Nur Wah-ta-Wah hörte sogleich auf zu sprechen und saß regungslos. Sie wendete nicht einmal ihren Kopf zur Seite, aber sie hatte das Signal gehört, mit dem ihr Geliebter sie so oft aus dem Wigwam zum heimlichen Stelldichein gerufen hatte. Wildtöter hatte sich wieder aufgerichtet und sah sogleich, wie verändert das Benehmen des Mädchens war. Wohl setzte sie den Streit noch fort, aber nicht mehr mit demselben Eifer wie vorher; ihre Gegnerinnen hatten nun leichtes Spiel. Schließlich wurden alle des Gesprächs müde und standen auf. Wah-ta-Wah streckte ihren Arm aus und gähnte, wie von Schläfrigkeit überwältigt. Dabei wendete sie sich nach der Seite, von der das Signal gekommen war. Wieder war das Zirpen hörbar; und sie war ihrer Sache gewiß, wenn sie auch die Gesichter der beiden, die über die Anhöhe sahen, in der Dunkelheit nicht entdecken konnte; um so weniger, als eine ungeheure Fichte, die zwischen dem Feuer und dem Baum wuchs, an dem jene standen, ihren Schatten über die beiden warf.

Wah-ta-Wah hätte nun in eine der kleinen Hütten schlafen gehen sollen, und sie wußte, das alte Weib würde sich quer vor den Eingang legen. Aber gerade in diesem Augenblick rief einer der Krieger die Alte an und hieß sie, ihm Wasser zum Trinken holen. Ein wonniger Quell lag an der Nordseite der Landspitze; die Hexe nahm eine Kürbisflasche von einem Zweig, rief Wah heran und stieg die kleine Anhöhe empor.

um quer über die Landspitze nach der Quelle zu gehen. Im Augenblick traten die beiden Abenteurer in die Dunkelheit zurück und ließen die zwei Frauen vorüber. Sie sahen, daß die Alte beim Gehen Wah-ta-Wah fest an der Hand führte. Als sie vorüberkam, fühlte Chingachgook nach seinem Tomahawk, aber Wildtöter hielt seine Hand zurück, sowohl aus Menschlichkeit, als die Gefahr bedenkend, die ein einziger Schrei bringen konnte. Wieder tönte das Zirpen: die Huronenfrau stand still und blickte nach dem Baum, von dem die Töne zu kommen schienen; sie stand nur sechs Fuß von den beiden Männern entfernt. Sie sprach ihr Staunen darüber aus, daß ein Eichhörnchen so spät noch wach sein sollte, und meinte, das bedeutete Unheil. Wah-ta-Wah antwortete, sie habe dasselbe Eichhörnchen innerhalb der letzten zehn Minuten dreimal gehört; es warte wohl darauf, Krümelchen vom Mahl zu erhaschen. Beide gingen weiter auf die Quelle zu; heimlich und dicht auf den Fersen folgten ihnen die beiden Männer. Die Flasche ward gefüllt, und die Alte eilte zurück, immer die Hand des Mädchens haltend, als sie so plötzlich an der Kehle gepackt wurde, daß sie ihre Gefangene losließ, und kein anderes Geräusch hervorbringen konnte, als nur einen leise gurgelnden, erstickten Ton. Der Häuptling schlang seinen Arm um die Geliebte und stürzte mit ihr durch die Büsche an der Nordseite der Spitze. Dann eilte er den Strand entlang auf das Kanoe zu.

Wildtöter spielte unterdessen auf der Kehle des alten Weibes wie auf den Tasten einer Orgel, indem er sie von Zeit zu Zeit Atem holen ließ und dann seine Finger wieder fast bis zum Erwürgen zusammendrückte. Dabei gelang es der Alten in den Atempausen ein- oder zweimal ein lautes Kreischen auszustoßen. Das Aufspringen der Krieger vom Feuer war deutlich hörbar; und im nächsten Augenblick erschienen drei oder vier von ihnen an der Spitze der kleinen Erderhebung, gleich dunkeln Schatten, die sich vom erleuchteten Hintergrund abhoben. Der Jäger gab der Kehle seines Opfers noch einen letzten tüchtigen Druck, mehr aus Ärger über ihren Schrei, als aus sonst einem Grunde, warf sie mit einem leichten Stoß in die Kniekehlen zu Boden und eilte, das Gewehr in der Hand und den Kopf über die Schultern zurückgewendet, wie ein verfolgter Löwe auf die Büsche zu.

Siebzehntes Kapitel

Das Feuer, das Kanoe und die Quelle bildeten etwa die Ecken eines gleichseitigen Dreiecks. Aber die Flüchtlinge mußten einen Umweg machen, um rasch in die Deckung der Büsche zu gelangen, und dann der Krümmung des Strandes folgen. Dieser Verzug war um so gefährlicher, weil Wildtöter wohl wußte, daß die Indianer in solchen Fällen stets Plänkler nach allen Seiten ausschickten, um dem Feind überall zu begegnen und ihm womöglich in den Rücken zu fallen. Er hörte auch bereits Schritte, die sich in der entgegengesetzten Richtung auf die Spitze zu entfernten. Einen Augenblick zauderte er, und seine Büchse war bereits beinahe in einer Linie mit einer der vier dunklen Gestalten auf der Höhe, aber er gab der törichten Regung nicht nach. Er verschwand

in der Deckung, und im nächsten Augenblick war er an der Stelle, wo Chingachgook bereits mit Wah-ta-Wah im Kanoe saß und besorgt auf ihn wartete. Er legte die Büchse ins Boot und beugte sich nieder, um diesem einen tüchtigen Stoß zu geben, ehe er sich hineinschwang, als ein riesiger Indianer wie ein Panther aus den Büschen auf seinen Rücken sprang. Mit einer letzten verzweifelten Anstrengung stieß Wildtöter das Kanoe vom Ufer, so daß es wohl hundert Fuß weit in den See hinausflog, er selbst fiel mit dem Gesicht nach unten ins Wasser, sein Angreifer natürlich mit ihm.

Dicht am Ufer war das Wasser nur brusttief; Wildtöter hatte die Hände frei, und der Wilde mußte ihn loslassen, um selbst das Gesicht über Wasser halten zu können. Eine halbe Minute währte nun ein verzweifeltes Ringen, dann standen beide aufrecht, jeder nach den Armen des andern fassend, um ihn zu verhindern, das tödliche Messer zu ziehen. Aber schon kam ein halbes Dutzend Wilde dem einen zu Hilfe, und Wildtöter gab sich mit großer Würde in Gefangenschaft. Sie verließen sogleich den See und führten ihn nach dem Feuer. Als Wildtöters Gegner genug Atem hatte, um von dem Boot zu berichten, war es längst in der Dunkelheit verschwunden. Am Feuer angekommen, sah Wildtöter sich von nicht weniger als acht grimmigen Indianern umgeben, unter ihnen erblickte er seinen alten Bekannten, die Gespaltene Eiche. Sowie dieser das Gesicht des Gefangenen sah, sagte er seinen Gefährten einige Worte: ein leiser, aber allgemeiner Ruf der Freude und des Staunens entfuhr ihnen, und in die wilden Blicke, die auf Wildtöter geworfen wurden, mischte sich nicht wenig Bewunderung. Man kann sagen, daß damals der große und schreckliche Ruf, in dem Wildtöter oder Falkenauge, wie er später hieß, bei allen Stämmen von New York und Kanada stand, seinen Anfang nahm.

Die Indianer ließen seine Hände ungefesselt, nur an den Füßen zogen sie von einem Knöchel zum andern ein starkes Rindenseil, das ihn nicht am Gehen, nur an einem plötzlichen Sprung zu jähem Fluchtversuch verhindern sollte. Sonst war unermüdliche Wachsamkeit die einzige Vorkehrung, um sich seiner zu versichern, und er verstand wohl, daß das Seil ein Kompliment war, da Gefangene sonst nur gefesselt wurden, solange die Krieger schliefen. Man gestattete ihm auch, sich am Ende eines Balkens am Feuer niederzusetzen und seine Kleider zu trocknen; ihm gegenüber stand sein Gegner und hielt gleichfalls seine eigenen spärlichen Kleidungsstücke an die Flamme. Die übrigen ausgesandten Krieger waren zurückgekehrt, und alle traten zu einer Beratung zusammen.

Indessen trat das alte Weib, das die „Bärin" hieß, mit geballten Fäusten und flammenden Augen auf Wildtöter zu. Bis dahin hatte sie sich ausschließlich mit Schreien beschäftigt und dann nach ihrem verletzten Halse gegriffen.

„Stinktier der Bleichgesichter," begann sie jetzt rasend, „du bist nicht einmal ein Weib. Deine Freunde, die Delaware, sind nur Weiber, und du bist ihr Schaf. Dein eigenes Volk will nichts von dir wissen, kein Stamm roter Männer würde dich in seinem Wigwam dulden; unter Kriegern, die Unterröcke tragen, schleichst du herum. Was sagen sie? Du hättest unseren tapferen Krieger erschlagen? O nein, sein großer Geist verließ lieber den Körper, weil er die Schande verschmähte, mit dir zu kämpfen! Du hast sein Blut vergossen, als sein Geist nicht aufmerkte — aber es ist nicht in die Erde geronnen. Es ist in unserer Wehklage begraben! Was ist das für Musik, die ich höre? Das ist nicht das Wehklagen eines roten Mannes! Ein roter Krieger jammert nicht wie ein Schwein. Sie kommen aus der Kehle eines Bleichgesichts, dem Busen eines

Jengis! Welche Freude sind sie für mich! Hund, Stinktier, Waldhühnchen, Nörz, Stachelschwein, Sau, Kröte, Spinne, Jengi . . .“

Hier verlor die Alte den Atem, aber ihre Fäuste hielt sie noch immer vor Wildtöters Gesicht, während er sie mit derselben vollkommenen Gleichgültigkeit betrachtete, mit der ein wohlerzogener Gentleman das Geschimpfe irgendeines pöbelhaften Menschen auf der Straße mißachtet.

Indessen trat die Gespaltene Eiche heran, schob die Hexe beiseite, hieß sie den Ort verlassen und setzte sich an der Seite seines Gefangenen nieder.

„Mein Bleichgesichtfreund ist willkommen,“ sagte er nach einer kurzen Pause, mit einem so verborgenen Lächeln, daß nur ein so scharfer Beobachter wie Wildtöter es überhaupt bemerken konnte. „Die Huronen haben ein warmes Feuer, an dem der weiße Mann seine Kleider trocknen kann.“

„Ich danke dir, Hurone oder Mingo, wie ich dich am liebsten nenne, für das Willkommen wie für das Feuer. Das Feuer ist besonders gut, wenn man in einem so kalten Brunnen gebadet hat, und selbst ein Huronenfeuer gefällt da einem Mann, der ein Delawareherz hat.“

„Das Bleichgesicht hat einen guten Namen. Falkenauge ist kein Weib; warum lebt er mit den Delaware?“

„Ich weiß nicht, was du willst, Mingo. Die Vorsehung hat mich jung unter die Delaware gebracht, und abgesehen von dem, was christlicher Brauch von meiner Farbe und meinen Gaben fordert, hoff ich, in ihrem Stamm zu leben und zu sterben.“

„Gut, mein Bruder liebt die Rothäute, und die Huronen sind Rothäute wie die Delaware. Falkenauge hat mehr von einem Huronen als von einem Weib.“

„Du wirst wohl wissen, was du meinst, Mingo, und jedenfalls weiß es Satan. Aber wenn du von mir etwas haben oder erfahren willst, dann mußt du deutlicher sprechen.“

„Gut; Falkenauge hat keine gespaltene Zunge, er sagt, was er denkt. Er kennt die Moschusratte und hat in ihrem Wigwam gelebt; aber er ist nicht ihr Freund. Er sucht nicht nach Skalps wie ein elender Indianer, sondern kämpft wie ein tapferes Bleichgesicht. Die Moschusratte ist nicht weiß noch rot; kein Tier und kein Fisch. Er ist eine Wasserschlange, bald im See und bald auf dem Land. Er sucht nach Skalps wie ein Bandit. Falkenauge kann zu ihm zurückkehren und ihm sagen, wie er den Huronen entkommen; und wenn seine Augen im Nebel sind, kann Falkenauge den Huronen die Türe öffnen. Wie wird die Beute geteilt werden? Die Huronen werden nehmen, was Falkenauge übrig läßt. Die Skalps können nach Kanada gehen, denn ein Bleichgesicht verlangt nach ihnen nicht.“

„Nun verstehe ich wohl, Gespaltene Eiche, und ich muß sagen, es ist die schönste Mingoteufelei, die ich je gehört! Ich soll also zurückgehen, der Moschusratte sagen, daß ich euch entkommen bin?“

„Gut!“ rief der Indianer.

„Und wenn ich dann im Haus bin und das Brot der Moschusratte esse und mit seinen Töchtern plaudere, soll ich seine Augen umnebeln, so daß er nicht einmal mehr seine Türe sieht?“

„Gut, Falkenauge sollte als Hurone geboren sein! Sein Blut ist nur halb weiß.“

„Ja, da irrst du eben, Hurone; ich bin weiß im Blut, im Herzen, in der Natur und in den Gaben, wenn ich auch ein wenig Rothaut in den Gefühlen und Gewohn-

heiten bin. — Wenn der Alte umnebelt ist und die Töchter und Harry Hurry schlafen und Wildtöter auf Wache steht, dann gebe ich den Huronen ein Signal und öffne die Türe für sie, daß sie alle erschlagen können? Wie?"

„Wahrlich, mein Bruder irrt; er kann kein Weißer sein! Er wäre wert, ein großer Häuptling bei den Huronen zu sein!"

„Ja, wenn . . . Nun hör mal, Hurone: ich bin ein Christ, und alle die, die auf die Worte hören, die zu ihren Vätern gesprochen wurden und zu ihren Kindern und Kindeskindern werden gesprochen werden bis die Erde vergeht, die begehen solche Schändlichkeit nicht. List im Krieg mag sein, aber Verrat unter Freunden begehen nur Teufel. Ich weiß wohl, es gibt weiße Männer genug, die so schlecht sind, daß ihr das von uns glauben könnt; aber ein anständiger weißer Mann tut es nicht, und ein anständiger Delaware auch nicht; bei den Mingos mag es anders sein."

Der Hurone lächelte nur; er schien eifrig zu lauschen, dann dachte er ein wenig nach.

„Liebt Falkenauge die Moschusratte?" fragte er plötzlich; „oder liebt er seine Töchter?"

„Weder das eine noch das andere, Mingo. Der Alte ist nicht der Mann, den ich liebe; und die Töchter sind wohl hübsch genug, aber deswegen muß ich sie doch nicht lieben. Hetty ist ein gutes Ding, aber es liegt eine schwere Last auf dem armen Geschöpf . . .!"

„Die Wilde Rose!" rief der Hurone. „Ist sie nicht süß genug, daß mein Bruder sie an meine Brust legen sollte?"

Wildtöter schwieg, und der Indianer mißverstand ihn. „Falkenauge spricht mit einem Freunde," fuhr er fort. „Er weiß, daß Gespaltene Eiche sein Wort hält, denn sie haben miteinander Handel getrieben, und Handel öffnet die Herzen. Mein Freund ist an den See gekommen, weil ein Mädchen einen kleinen Faden hielt, einen kleinen Faden, der den tapfersten Krieger heranziehen kann?"

„Jetzt bist du der Wahrheit näher, Hurone, nur daß der Faden nicht um mein Herz geschlungen war, und die Wilde Rose nicht das andere Ende hielt. Der Faden war am Herzen eines Delawarenhäuptlings befestigt, und ich kam nur aus Freundschaft für ihn her."

„Jeder Faden hat zwei Enden — wenn das eine am Herzen eines Häuptlings befestigt ist, wo ist das andere?"

„Vor einer halben Stunde war das andere noch hier am Feuer. Und Wah-ta-Wah hielt es fest."

„Nun verstehe ich meinen Bruder," erwiderte der Indianer ernst, der nun erst die Ereignisse des Abends zu begreifen begann. „Und wer war der Häuptling?"

„Er heißt Chingachgook, der Sohn des Unkas, der Mohikaner."

„Und Chingachgook zog, und weil er stark war, mußte Wah uns verlassen?"

„Ich glaube nicht, daß viel Ziehen nötig war," antwortete der Jäger leise lachend. „Gott helfe dir, Hurone! Er hat das Mädel gern und das Mädel ihn, und da konnte selbst Huronenlist die Zwei nicht auseinanderhalten."

„Und nur deshalb kam Falkenauge in unser Lager?"

„Weshalb sonst sollten wir kommen? Wah-ta-Wah ist bei ihrem Mann, und nun mag mir geschehen was da will, ein gutes Werk ist getan."

„Welches Zeichen sagte der Jungfrau, daß ihr Geliebter nahe war?"

Wieder lachte Wildtöter herzlich. „Eure Eichhörnchen sind rechte Springinsfelde, Mingo, treiben sich noch spät nachts herum!" rief er immer noch lachend, „wenn anderer

Leute Eichhörnchen zuhause sind und schlafen, hüpfen die euren auf den Bäumen und zirpen so laut, daß selbst ein Delawaremädchen sie hören kann! Nun ja, es gibt eben auch zweifüßige Eichhörnchen, und die verstehen das Zirpen am besten!"

Der Hurone sah ärgerlich aus, aber er unterdrückte seinen Groll und kehrte zu den Kriegern zurück, denen er berichtete, was er erfahren.

Bewunderung mischte sich wiederum mit dem Zorn über die Kühnheit und den Erfolg ihrer Feinde, und einige sprangen sogar ins Dickicht und prüften die Fußspuren, um sich zu überzeugen. Dann wurde ein Bote, offenbar mit einer Nachricht über das Vorgefallene, an einen der anderen Indianertrupps abgesandt. Nun bemerkte Wildtöter auch den jungen Indianer, den er mit Wah-ta-Wah und dem andern Mädchen gesehen. Dieser ging eben an den jungen Weibern vorüber, die wieder beisammen standen und leise plauderten. Eines der Mädchen lachte über den trostlosen Ausdruck des Jünglings, dessen Gesicht sich verfinsterte. Er schritt auf den Balken zu, auf dem der Gefangene saß und seine Kleider am Feuer trocknete.

„Dies ist Bergkatze!" sagte der Indianer, mit der Faust auf seine nackte Brust schlagend.

„Dies ist Falkenauge," erwiderte Wildtöter ruhig. „Mein Gesicht ist scharf, springt mein Bruder weit?"

„Von hier bis zu den Dörfern der Delaware. Falkenauge hat mein Weib gestohlen; er muß sie zurückbringen, oder sein Skalp wird an einer Stange in meinem Wigwam trocknen."

„Falkenauge hat nichts gestohlen, Hurone. Er kommt aus keiner Diebesrasse. Dein Weib, wie du Wah-ta-Wah nennst, wird niemals das Weib eines Kanadiers sein; ihr Sinn ist in der Hütte eines Delaware, und ihr Leib ist ihm nachgegangen. Die Bergkatze ist schnell, aber ihre Beine können nicht mit den Wünschen eines Weibes Schritt halten."

„Die Schlange von den Delaware ist ein Hund, er ist ein armseliger Fisch, der im Wasser bleibt; er fürchtet sich auf der harten Erde zu stehen, wie ein tapferer Indianer!"

„Nun, Hurone, das nenne ich unverschämt: vor weniger als einer Stunde stand die Schlange noch keine hundert Fuß von dir entfernt und hätte dich niederschießen können, und jedenfalls hat sie dir ‚dein Weib' vor der Nase weggeholt . . ."

„Wah-ta-Wah lacht über ihn! Sie sieht, daß er lahm ist, ein armseliger Jäger und niemals auf dem Kriegspfad war. Sie wird einen Mann zum Gatten nehmen, und nicht einen Narren."

Woher weißt du das, Bergkatze?" erwiderte Wildtöter lachend. „Du siehst, sie ist in den See gegangen; vielleicht ist ihr ein Fisch lieber als so eine halbschlächtige Katze. Und wenn du das keinen Kriegspfad nennst, dann ist's jedenfalls der Pfad, der zur Hochzeit führt. Nimm meinen Rat, Bergkatze, suche dir ein Weib unter den Huronenfrauen; ein Delawaremädchen bekommst du nicht."

Bergkatze fühlte nach seinem Tomahawk, den seine Finger krampfhaft faßten, als schwanke er noch zwischen Wut und Politik. Aber in diesem Augenblick trat die Gespaltene Eiche heran, gab dem jungen Mann einen befehlenden Wink, sich zurückzuziehen, und setzte sich wieder neben Wildtöter.

„Falkenauge hat recht," sagte er nach kurzem Schweigen; „sein Gesicht ist so scharf, daß er die Wahrheit in dunkler Nacht erkennen kann, und unsere Augen sind blind gewesen. Er darf seine Freunde nicht verletzen. Er hat recht."

„Freue mich, daß du so denkst, Mingo. Mir liegt an der Moschusratte so wenig, wie nur einem Bleichgesicht immer am andern liegen kann, aber doch zu viel, als daß ich ihn ins Verderben locken würde."

„Mein Bruder von den Blaßgesichtern hat recht. Die Huronen wissen, daß sie einen großen Krieger gefangen haben, und sie werden ihn als solchen behandeln. Wenn er gemartert wird, soll seine Marter eine solche sein, wie ein gewöhnlicher Mann sie nicht aushalten kann; wenn er als Freund behandelt wird, so wird es die Freundschaft von Häuptlingen sein."

Bei dieser ungewöhnlichen Versicherung seiner Hochachtung sah der Hurone den Jäger scharf an. Dieser schwieg einen Augenblick und nahm sich zusammen, dann antwortete er:

„Gott hat mich in eure Hände gegeben, Hurone, und ihr werdet mit mir wohl nach eurem Willen tun. Ich will mich nicht rühmen, was die Martern betrifft; ich hab's noch nie versucht, und ich bin von weißem Blut und weißen Gaben; wenn ich ihnen also nicht widerstehen kann und mich vergesse, so sollt ihr es nicht den Delaware zur Schuld geben, unter denen ich aufwuchs. Jeder ist mit seinen Schwächen geschaffen, und zu den Schwächen des Bleichgesichts gehört es, körperliche Qual nicht ertragen zu können, und er stöhnt, wo eine Rothaut seine Lieder singt und sich seiner Taten rühmt!"

„Wir werden sehen. Falkenauge sieht gut aus und ist zähe — aber warum sollte er gemartert werden, da die Huronen ihn lieben? Er ward nicht als ihr Feind geboren; und der Tod eines Kriegers muß nicht für immer eine Wolke zwischen sie schieben."

„Um so besser, Hurone! Aber wir wollen einander nicht mißverstehen. Wenn ihr mir den Verlust des einen Kriegers nicht nachtragt, um so besser; aber Feindschaft ist zwischen uns. Soweit ich Rothautgefühle habe, sind es Delawaregefühle; und du magst selbst urteilen, ob das freundliche Gefühle für die Mingos sein können . . ."

Wildtöter verstummte, denn er glaubte ein Gespenst zu sehen. Hetty Hutter stand am Feuer, so ruhig, als ob sie zu den Indianern gehörte.

Gespaltene Eiche wendete sich um und erkannte das Mädchen; er rief zwei oder drei junge Krieger heran und sandte sie fort, um auszukundschaften, was ihr Kommen bedeutete; dann winkte er Hetty heran.

„Ich hoffe, euer Besuch ist ein Zeichen, daß die Schlange und Wah-ta-Wah in Sicherheit sind, Hetty," sagte Wildtöter. „Diesmal kommt ihr wohl nicht in der gleichen Absicht, wie in der vergangenen Nacht?"

„Judith hieß mich kommen, Wildtöter," erwiderte Hetty; „sie ruderte mich selbst an den Strand in einem Kanoe, damit ich die Wilden überrede, noch mehr Elefanten anzunehmen und euch loszulassen. Aber ich habe die Bibel mitgebracht, das ist besser als alle Elefanten!"

„Und euer Vater, gute kleine Hetty, und Harry Hurry; wußten sie von eurem Kommen?"

„Nichts. Sie schlafen beide. Judith ließ mir keinen Frieden, bis ich an den Strand ging, um nach euch zu sehen."

„Das ist doch merkwürdig! Warum sollte Judith sich so um mich bekümmern? Ja, wenns Harry Hurry wäre . . ."

„Judith mag Harry Hurry nicht, Harry Hurry mag sie," erwiderte Hetty bestimmt.

„Ja, das habt ihr schon früher gesagt, Hetty; und es ist wahr, Judith schilt oft auf Harry Hurry, aber das beweist nichts. Gerade die am meisten lieben, reden oft am schlimmsten. Sie sagt ja sogar, daß er nicht hübsch ist, und das ist doch . . ."

„Wenn sie Harry Hurry lieb hätte, würde sie ihn hübsch finden. Ich finde Harry Hurry sehr hübsch, und wer Augen hat, muß so denken. Aber Judith kann ihn nicht leiden, und darum läßt sie kein gutes Haar an ihm."

„Schön, schön, meine gute kleine Hetty, ihr sollt recht haben. Und wenn wir bis zum Winter reden, würde doch jeder bei seiner Meinung bleiben; verlieren wir also nicht die Zeit. Ich glaube, Judith wird Harry Hurry früher oder später zum Mann nehmen. Aber hört jetzt, ich merke wohl, was die Gespaltene Eiche dort zu seinen jungen Leuten sagt, wenn ich's auch nicht höre. Sie sollen euch beobachten und sehen, wo das Kanoe euch trifft, um euch wieder zur Arche zu holen, und es dann fassen, mit allen, die drin sind. Es tut mir wirklich leid, daß Judith euch schickte, denn sie wird euch ja wieder haben wollen."

„Das ist alles in Ordnung, Wildtöter," erwiderte das Mädchen leise und mit vielsagender Miene; „ich weiß, daß ich schwachsinnig bin, aber ganz ohne Verstand bin ich nicht, und ihr werdet sehen, daß ich schlauer sein werde als die Indianer und sicher zurückkommen werde!"

„Ich fürchte, das ist leichter gesagt als getan. Die Schurken sind schlau, und giftiger als je. Ich bin nur froh, daß die Schlange und das Mädchen davongekommen sind; so sind wenigstens zwei glücklich; wäre Chingachgook in die Hände der Mingos gefallen, so wären zwei elend, und der dritte auch nicht sehr froh."

„Jetzt erinnert ihr mich an das, was Judith mir aufgetragen. Ich soll euch fragen, was die Huronen mit euch tun werden, ob ihr losgekauft werden könnt, und vor allem, was Judith für euch tun kann — das ist das Wichtigste."

„Ja, das mag euch das Wichtigste scheinen; aber ich meine, ihr sollt vor allem acht geben, daß die Halunken kein Kanoe in die Hände bekommen. Wenn ihr zur Arche zurückkommt, dann gebt auch gut acht und bleibt immer auf der Fahrt. Es kann ja nicht mehr viele Stunden dauern, bis die Truppen kommen. Die nächste Garnison ist nur einen Tagmarsch weit weg, und die Soldaten werden schon wissen, daß Feinde in der Nähe sind. Sagt eurem Vater und Heinz March, sie sollen jetzt nicht die Skalpjäger spielen; die Mingos passen gut auf; nichts kann sie retten, solange das Militär nicht kommt, wenn sie nicht einen möglichst breiten Streifen Wasser zwischen sich und die Wilden bringen."

„Was soll ich Judith von euch sagen, Wildtöter? Wenn ich ihr nicht die Wahrheit sage, schickt sie mich noch einmal her!"

„So sagt ihr die Wahrheit. Warum sollte Judith Hutter nicht die Wahrheit über mich hören? Ich bin in den Händen der Indianer, und nur Gott weiß, was daraus werden wird! Denkt doch, Hetty, ich habe ihnen einen ihrer besten Krieger erschlagen! Sie wollten mich eben bestimmen, euch und euren Vater zu verraten; aber darüber mögt ihr ruhig sein."

„Aber was soll ich Judith sagen? Sie schickt mich zurück, wenn ich ihr keine Antwort bringe."

„So sagt ihr das! Die Wilden werden sicher versuchen, mich zu martern, um ihren Krieger zu rächen und mich zu ihrem Willen zu zwingen, und ich muß mich gegen die natürliche Schwäche wehren, so gut ich kann. Sagt Judith, sie soll unbesorgt sein;

's ist nicht in den Gaben eines Weißen, unter den Martern zu singen, aber dafür werde ich auch unter keinen Umständen meine Freunde verraten. Wenn sie einem glühende Ladstöcke ins Fleisch stoßen oder Stücke herausschneiden oder die Haare ausreißen, dann kann ein Mann vielleicht nicht gegen die Natur und mag stöhnen und klagen, aber mehr werden die Landstreicher nicht erreichen."

Hetty hörte mit tiefstem Schrecken und Mitleid zu. Zuerst wußte sie nicht, was tun, dann nahm sie Wildtöters Hand, reichte ihm ihre Bibel und riet ihm, darin zu lesen, wenn er gemartert würde. Als Wildtöter ehrlich zugab, daß er überhaupt nicht lesen könne, da erbot sie sich, bei ihm zu bleiben und es für ihn zu tun. Auch dies wurde abgelehnt, und da Gespaltene Eiche herantrat, sagte Wildtöter ihr, sie möge ihn verlassen. Hetty gehorchte und trat zu den Frauen mit solcher Sicherheit, als ob sie in dem Stamm geboren wäre. Der Hurone hingegen nahm seinen Platz an der Seite des Gefangenen wieder ein und fuhr in seinen Fragen fort.

Achtzehntes Kapitel

Die jungen Männer, die auf Kundschaft gesandt worden waren, hatten nichts gefunden als die Stille der Nacht und die Einsamkeit und das Schweigen der Wälder. Daß die Burg verlassen war, wußten die Irokesen nicht und hatten überdies noch besondere Gründe, sich nunmehr für gesichert zu halten. Für alle Fälle stellten sie Wachen aus, dann begaben sich die übrigen zur Ruhe. Hetty fand ihren Platz unter den Indianermädchen, so gut sie konnte. Man gab ihr freundlich ein Fell, und sie machte sich ihr Bett auf einer Schicht von Zweigen, ein wenig abseits von den Hütten, und bald lag sie, gleich allen übrigen, in tiefem Schlaf.

Der Trupp bestand aus dreizehn Kriegern, und je drei von ihnen hielten Wache. Einer blieb im Schatten nicht weit vom Feuer; seine Pflicht war, den Gefangenen zu bewachen, zu achten, daß das Feuer weder zu hoch aufflammte noch gänzlich ausginge und das Lager überhaupt im Auge zu behalten. Einer schritt am Fuß der Landspitze von einem Ufer zum andern; während der dritte langsam das Ufer selbst abging, um eine Wiederholung der vorherigen Überraschung zu verhüten. Üblich waren solche Vorkehrungen nicht, denn die Indianer verlassen sich im allgemeinen mehr auf die Verborgenheit aller ihrer Bewegungen und pflegen nur selten Wachen auszustellen. Diesmal hielten sie es indessen für notwendig, vor allem, weil sie das nunmehr entdeckte Lager in dieser Nachtstunde nicht wechseln wollten.

Die Sicherheit, mit der Menschen, die an Wachsamkeit und eine oft gestörte Ruhe gewohnt sind, ihren Schlaf beherrschen, ist eine der merkwürdigsten und geheimnisvollsten Erscheinungen unseres Lebens. Das Haupt liegt kaum auf dem Kissen, und das Bewußtsein schwindet schon, und doch zur bestimmten Stunde weckt der Geist

den Körper auf, so sicher, als ob er in der Zwischenzeit Wache gestanden hätte. Selbst Hetty Hutter hatte diese Macht über ihren Schlaf.

Um Mitternacht wachte sie auf, verließ ihr Lager und schritt auf das Feuer zu, das sie ein wenig schürte, da sie infolge der Nachtkühle fröstelte. Die emporzuckende Flamme beleuchtete das schwärzliche Angesicht des Huronen, der Wache hielt, und dessen dunkle Augen im Lichte funkelten wie die eines Panthers, den man mit Flammenbränden in seine Höhle verfolgt. Aber Hetty fühlte keine Angst und ging auf den Indianer zu. So natürlich waren ihre Bewegungen und so ohne alle Heimlichkeit, daß er dachte, sie hätte sich nur infolge der Kühle erhoben, wie es in einem Biwak häufig vorzukommen pflegt. Hetty sprach zu ihm, aber er verstand kein Englisch. Dann sah sie nahezu eine Minute auf den schlafenden Wildtöter und schritt langsam und traurig fort.

Sie fand ihren Weg zum Strande, und wie sie ihn nördlich entlang ging, begegnete sie dem Indianer, der das Ufer abschritt. Es war ein junger Krieger, und als er ihren leichten Schritt auf dem Kies hörte, kam er rasch heran. Die Dunkelheit war dicht; als Hetty ganz nahe war, machte der Hurone eine enttäuschte Miene, er hatte ganz jemand anderen erwartet. Auch er verstand kein Englisch, aber Hettys Gehen überraschte ihn nicht, und ihr Schwachsinn, den alle kannten, gab ihr noch mehr Freiheit. Da ihre Gegenwart ihm im Augenblick lästig war, machte er ihr ein Zeichen, weiterzugehen, und bald war sie so weit, daß die Krümmung des Ufers und die Büsche sie auch am hellen Tage den Blicken des Wachpostens entzogen hätte. Aber dieser hatte bereits einen anderen Schritt gehört und achtete ihrer nicht mehr. Hetty blieb stehen und sprach so leise, daß ihre Stimme kaum in den Wald drang, übers Wasser hingegen war sie weit genug hörbar.

„Hier bin ich, Judith," rief sie, „und niemand ist in der Nähe . . .". Ein „Pst", das von dem See her tönte, hieß Hetty verstummen, dann sah sie die ungewissen Umrisse eines Kanoes, das geräuschlos herankam und bald ans Ufer stieß. Sowie Hettys Gewicht im Boot fühlbar war, fuhr es wie von selbst rückwärts, bis es etwa hundert Ellen vom Strande entfernt war. Dort wendete es sich und fuhr in weitem Bogen auf die Arche zu. Einige Minuten lang schwiegen beide; dann begann Judith zu sprechen:

„Hier können wir reden, Hetty," sagte sie, „aber leise, leise, denn die Töne sind weit übers Wasser hörbar. Ich war so nahe, daß ich die Stimmen der Krieger hören konnte und deine Schuhe auf dem Kies, noch bevor du sprachst. Nun sprich schnell: Hast du Wildtöter gesehen und mit ihm gesprochen?"

„O ja, er saß beim Feuer, die Beine gefesselt, aber die Arme haben sie ihm freigelassen."

„Nun, was sagte er dir, Kind? Sprich schnell; ich brenne zu wissen, was er mir sagen läßt."

„Was er mir sagte? O denke dir, Judith, er sagte mir, daß er nicht lesen kann! Denke nur, ein weißer Mann und kann nicht einmal die Bibel lesen . . ."

„Das will ich nicht wissen, Hetty. Hast du ihm gesagt, daß ich dich schickte, Hetty, und wie schrecklich ich um ihn in Angst bin?"

„Ich glaube wohl, Judith, aber du weißt, ich bin schwachsinnig, und ich kann's vergessen haben. Ich hab ihm jedenfalls gesagt, daß du mich ans Land gebracht hast. Und er sagte mir sehr viel, was ich dir sagen sollte. Von seinen Freunden sprach er, und ich sollte ihnen sagen, sie könnten sich auf ihn verlassen . . ."

„Ja, ja, das weiß ich, aber was läßt er mir sagen? So sprich doch endlich und foltere mich nicht, Hetty —“

„Ja — foltern — jetzt erinnere ich mich an alles. Gut, daß du das Wort gebraucht hast, Judith. Er sagte, die Wilden würden ihn vielleicht foltern, aber er würde versuchen, es zu ertragen, wie es einem Christen geziemt, und wir sollten nichts fürchten — —“

Judith atmete schwer. „Hat Wildtöter dir wirklich gesagt, daß die Wilden ihn foltern werden? Denke wohl nach, Hetty, denn das ist eine schreckliche und ernste Sache.“

„Ja, er sagte es; er tat mir sehr leid. Und er war so ruhig dabei. Wildtöter ist nicht so hübsch wie Heinz, Judith, aber er ist viel ruhiger.“

„Er ist tausendmal mehr wert als Heinz! Er ist mehr wert als alle jungen Männer, die je an diesen See gekommen sind, zusammen. Er ist wahr, er lügt nicht! Du weißt noch nicht, Hetty, wie selten man einen Mann findet, der treu und wahr ist!“ Judith legte ihren Kopf in die Hände und stöhnte. „Ich fürchte mich vor seiner Wahrhaftigkeit, Hetty; er ist so furchtbar ehrlich. Aber sag mir, sind wir ganz und gar nicht gleich? Ist er so viel zu gut für mich?“

„Zu gut für dich, Judith!“ rief Hetty stolz, „wie kann Wildtöter überhaupt besser als du sein? Bist du nicht Mutters Kind, und war nicht Mutter mehr als alle andern Frauen in dieser Gegend? Er kann ja nicht einmal lesen! Ich glaube, er hält sich nicht einmal für so gut wie ich bin! Du bist hübsch und er ist häßlich . . .“

„O nein, er ist nicht häßlich, Hetty, er hat nur ein einfaches Gesicht. Aber er hat etwas, das besser ist als Schönheit. In meinen Augen ist Wildtöter viel schöner als Harry Hurry!“

„Judith Hutter! Du erschreckst mich. Harry Hurry ist der hübscheste Mensch in der Welt. Er ist sogar hübscher als du; denn wenn ein Mann hübsch ist, so ist das immer mehr, als wenn ein Weib hübsch ist.“

„Jetzt sprichst du dummes Zeug, Hetty; rede lieber nichts mehr darüber. Harry Hurry ist durchaus nicht der hübscheste Mensch in der Welt. In den Garnisonen gibt's Offiziere, nahe bei uns, die viel hübscher sind als er! Ich mag dich nicht so bewundernd von Harry Hurry reden hören, der keine Erziehung, kein Gefühl und kein Gewissen hat. Du bist zu gut für ihn, und das sollte man ihm ein für allemal sagen.“

„Ich, Judith! Was denkst du! Ich bin nicht schön, und schwachsinnig bin ich auch!“

„Du bist gut, Hetty, und das ist mehr, als man von Heinz March sagen kann. Er hat vielleicht ein Gesicht und einen Körper, aber er hat kein Herz! Aber glaubst du wirklich, daß ich nicht viel schlechter bin als Wildtöter?“

„Nein, wie du nur das fragen kannst, Judith! Er kann nicht lesen, er kann nicht einmal ganz ordentlich sprechen!“

„Ja, ja, er ist ein ganz einfacher Mann, und ich habe mehr gelernt, aber reden wir nicht mehr davon! Wir müssen wissen, wie wir ihn befreien können. Das ist jetzt das Wichtigste.“

Sie fuhren in ihrem Gespräch fort; die ältere Schwester bemühte sich, so viel als möglich von der jüngeren zu erfahren, und sie ruhte nicht, bis sie alles herausbekommen hatte, was diese mit ihren schwachen Geisteskräften beobachtet hatte und berichten konnte. Spät erst griff sie wieder zum Ruder. Die Finsternis der Nacht und die tiefen Schatten am Ufer machten es nicht leicht, die Arche wiederzufinden. Judith ver-

stand geschickt zu rudern, und sie trieb ihr leichtes Boot rasch übers Wasser hin. Aber die Arche sahen sie nicht. Mehrmals glaubten sie im Dunkel sie vor sich zu sehen wie einen flachen, schwarzen Fels, aber jedesmal waren es die Bäume am Ufer oder lediglich eine Täuschung gewesen. Nach einer halben Stunde vergeblichen Suchens mußten die Mädchen zu der unwillkommenen Überzeugung gelangen, daß die Arche fort war.

Nicht daß sie irgend besondere Furcht fühlten, aber sie waren doch betroffen.

„Es ist doch nicht möglich, Hetty, daß die Indianer mit einem Floß gekommen oder herangeschwommen sind und die Arche genommen haben! Nein, nein — wir hätten Lärm gehört — Harry Hurrys Flüche wären wie Donner gewesen."

„Ja, Harry ist sündhaft in Worten und denkt nicht, was er spricht, Judith," antwortete Hetty bekümmert.

„Nein, wenn die Arche genommen wäre, hätten wir etwas gehört. Es ist noch keine Stunde, daß ich sie verließ, und ich habe auf jeden Laut geachtet. Aber der Vater würde uns doch nicht freiwillig im Stich lassen!"

„Vielleicht glaubte Vater, wir lägen in der Kabine und schliefen, Judith, und fuhr nach Hause . . ."

„Ja, das muß sein. Der Wind ist etwas stärker, und sie sind den See hinaufgefahren . . ."

Judith verstummte, ja sie hatte das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als einen Augenblick lang ein Blitz die ganze Szene, See und Ufer, erhellte. Der Knall eines Schusses folgte und dann das lange Rollen des Echos den Bergen entlang. Fast gleichzeitig ertönte ein durchdringender Schrei, der Schrei einer Frau, ein langer, schrecklicher Weheruf; und die tiefe Stille, die darauf folgte, war womöglich noch furchtbarer, als die plötzliche wilde Unterbrechung des mitternächtigen Schweigens gewesen war. Entschlossen, wie beide Mädchen von Natur und durch die Gewohnheit waren, konnte doch Judith kaum atmen, während Hetty ihr Gesicht verbarg und zitterte.

„Das war ein Frauenschrei, Hetty," sagte Judith, „und der Knall und der Schrei kamen von der Spitze. Die Arche konnte nur nach Norden fahren. Kann Wah-ta-Wah etwas geschehen sein?"

„Rudern wir hin, Judith; vielleicht braucht sie uns — außer ihr sind nur Männer in der Arche!"

Sie ruderten in wilder Aufregung, ohne alle Vorsicht, ohne zu denken, aber die gleiche Aufregung hinderte andere, ihre Bewegungen wahrzunehmen. Jetzt fiel durch eine Öffnung der Büsche ein Lichtschein in Judiths Augen. Sie steuerte so nah ans Land, als die Klugheit zuließ, und von ihrem Platz aus konnten beide Mädchen deutlich sehen, daß alle Leute im Lager in einem Haufen beisammen standen, während etwa sechs oder acht von ihnen Fackeln aus harzigem Fichtenholz trugen, die ein helles und unheimliches Licht auf die Szene warfen. Mit dem Rücken an einen Baum gelehnt und auf der einen Seite von dem jungen Wachtposten gehalten, der Hetty entkommen ließ, saß das Mädchen, dessen erwarteter Besuch seine Achtlosigkeit verschuldet hatte. Judith und Hetty sahen ganz deutlich, daß ihr Gesicht im Todeskampf verzerrt war und daß das Blut von ihrer bloßen Brust tropfte. Der stechende Geruch des Schießpulvers war in der schweren, feuchten Nachtluft noch merkbar.

„Der Schuß ist aus der Arche gefallen oder aus einem Kanoe," flüsterte Judith. „Sie sind schon wieder auf Skalps aus!"

Im nächsten Augenblick sank der Kopf der Indianerin herab, und ihr Körper fiel zusammen. Alle Fackeln bis auf eine wurden ausgelöscht, und bei dem schwachen Licht, das weiter flimmerte, waren nur mehr die schattenhaften Umrisse des Lagers und der Menschen darin sichtbar.

Judith seufzte schwer und schauderte, als sie das Ruder wieder ins Wasser tauchte und vorsichtig um die Spitze fuhr. Sie hatte gesehen, was sie noch tiefer erschreckte und verfolgte, als der Anblick des sterbenden Mädchens. Bei dem starken Schein der Fackeln hatte sie Wildtöter stehen sehen, Mitleid und Entrüstung in den Zügen. Und sie hatte auch die wilden Blicke bemerkt, die die Krieger auf ihn geworfen hatten.

Wie sie auch ruderten, keine Spur der Arche, kein Kanoe war zu sehen oder zu hören. Dunkelheit und Stille lagen auf dem Wasser, auf den schlummernden Wäldern, Dunkelheit lagerte unter dem Himmel. Sie zauderten, was sie tun sollten. Der einzige Ort, nach dem sie rudern konnten und der Sicherheit versprach, war die Mitte des Sees. Dahin fuhren sie denn auch schweigend und ließen dann das Boot nordwärts treiben.

Neunzehntes Kapitel

Judith Hutters Vermutung war richtig gewesen. Wenige Minuten, nachdem sie die Arche verlassen hatte, waren ihr Vater und March aufgewacht. Von dem Delaware hörte der alte Mann, was sich neuerlich ereignet hatte, von ihm erfuhr er auch die Abwesenheit seiner Töchter. Dies beunruhigte ihn nicht sehr; er verließ sich auf die Klugheit der Älteren, und von der Jüngeren wußte er, daß ihr von den Indianern keine Gefahr drohte. Auch die Nachricht von der Gefangenschaft Wildtöters schien ihn keineswegs tief zu berühren. Als der Delaware seine Erzählung beendet hatte, setzte Hutter sich an der Spitze der Prahm nieder; hier trat bald Harry Hurry zu ihm, während die Schlange und Wah-ta-Wah am anderen Ende blieben.

„Wildtöter hat sich recht wie ein Junge benommen," brummte der alte Mann, „geht zu dieser Stunde ins Lager der Wilden und läßt sich abfangen wie ein Hirsch in der Falle! Nun, wenn er seine Dummheit mit seinem Fleisch bezahlen muß, hat er sich's nur selber zuzuschreiben."

„So ist's, alter Tom," erwiderte Harry Hurry, „jedermann muß für seine Schulden aufkommen und seine Sünden verantworten. Ich staune übrigens, daß ein so geschickter, wachsamer Bursch sich so dumm fangen ließ! Ich hätte den Jungen für gescheiter gehalten. Aber, Meister Hutter, wißt ihr, was aus den Mädchen geworden ist? Ich sehe keine Spur von Judith oder Hetty, und ich habe die ganze Arche durchsucht."

Hutter erklärte ihm kurz, was die Mädchen inzwischen getan hatten. Harry Hurry knirschte mit den Zähnen.

„Das kommt von einer glatten Zunge, Schwimmender Tom! Ihr solltet ein wenig die Augen offen halten! Als ihr und ich gefangen waren, rührte Judith keinen Finger, uns zu helfen! Der magere Bursch, Wildtöter, hat's ihr angetan; aber er und sie und ihr und wir alle, wir mögen uns vorsehen! Ich bin nicht der Mann, der so was einsteckt, und ich sage nur, alle, die beteiligt sind, mögen sich vorsehen! Takeln wir mal auf, alter Junge, fahren wir näher zur Spitze und sehen wir nach, was da vorgeht."

Hutter hatte nichts dawider, und die Arche wurde in der üblichen Weise und mit der nötigen Vorsicht in Bewegung gesetzt. Der Wind trieb sie nordwärts, und bald wurden die dunklen Umrisse der Bäume schwach erkennbar. Der Schwimmende Tom steuerte so nahe ans Land, als die Tiefe des Wassers und die überhängenden Zweige es zuließen. Es war indessen nicht möglich, im Schatten des Ufers irgend etwas zu erkennen; doch der Wachposten am Strand bemerkte die dunklen Formen des Segels und der Kabine. Ein tiefer Indianerruf entfuhr ihm. Mit der rücksichtslosen Wildheit, die ihm eigen war, senkte Harry Hurry die Büchse und feuerte. Der Zufall lenkte die Kugel, und das Mädchen fiel. Am Schrei erkannte der rasche Heinz, daß er getroffen hatte und daß das Opfer ein Weib war. Er selbst wurde darüber betroffen, und streitende Gefühle ergriffen ihn. Wohl lachte er zuerst in rücksichtslosem, rohem Triumph über seinen Erfolg auf, dann schlug ihm doch das Gewissen. Eine Minute lang wußte er nicht, was er selbst davon denken sollte; aber Stolz und Eigensinn siegten; mit dem Ende der Büchse schlug er trotzig auf den Boden der Prahm auf und begann vor sich hin zu pfeifen. Die Arche hatte sich indessen weiter bewegt und schwamm bereits jenseits der Spitze, der offenen Bai gegenüber.

Harry Hurrys Gefährten blieben indessen nicht so ruhig wie er. Hutter knurrte zornig, denn der Schuß brachte keinen Vorteil und mußte den Kampf noch grausamer, rachsüchtiger und erbarmungsloser machen. Aber er beherrschte sich, denn die Gefangenschaft Wildtöters machte ihm den Arm des Schuldtragenden jetzt doppelt nötig. Chingachgook war aufgesprungen, und für einen Augenblick war die uralte Feindschaft zwischen den Stämmen vergessen im Zorn gegen den weißen Feind seiner Farbe, doch auch er beherrschte sich rechtzeitig. Nicht so Wah-ta-Wah. Sie stürzte durch die Kabine, sie stand an Harrys Seite, kaum daß sein Gewehr auf dem Boden der Prahm erklang, und furchtlos überschüttete sie ihn mit Vorwürfen.

„Warum du schießen?" rief sie. „Was Huronenmädchen tun, daß du töten ihm? Was du denken, Manitou sagen? Was du denken, Manitou fühlen? Was Irokesen tun? Nicht kriegen Ehre, nicht kriegen Lager, nicht kriegen Gefangene, nicht kriegen Skalp, nichts kriegen. Nur Blut für Blut! Wie du fühlen, deine Frau töten? Du groß wie Fichte — Huronenmädchen kleine schlanke Birke — warum du fallen auf sie und drücken tot? Glauben du, Huronen vergessen? Nein! Rothaut nie vergessen. Nie vergessen Freund; nie vergessen Feind. Roter Mann Manitou in das . . Warum du so böse, große Bleichgesicht?"

Nie noch im Leben war der rasche Heinz so eingeschüchtert worden wie durch dieses Indianermädchen. Sein Gewissen schlug ihm und verstärkte den Eindruck. Dabei war Wah-ta-Wahs Stimme so wohlklingend, daß es unmöglich war, ihr grob zu erwidern. Aber Reue zeigte der junge Barbar nicht. Er verteidigte sich nicht, er gab keine Antwort, sondern ging fort wie einer, der sich mit einem Weibe nicht einlassen will.

Die Arche war indessen bereits im offenen See; Hutter steuerte sie weit vom Lande weg, denn eine Art instinktiver Angst vor schneller Rache hatte ihn ergriffen. Eine Stunde verging unter finsterem Schweigen aller, bis Wah-ta-Wah sich wieder zu Bett begab und Chingachgook sich im Vorderteil der Prahm zum Schlaf ausstreckte. Nur Hutter und Harry Hurry blieben wach, der erstere am Steuerruder, während Harry Hurry trotzig, finster und doch gequält, über seine eigene Tat sinnen mußte.

Die Nacht war ruhig, obschon von Wolken verfinstert. Nur die gewöhnliche feuchte schwere Luftströmung kam über den Wald herüber. Gesättigt von der Feuchtigkeit, die beständig aus den Wäldern aufstieg, bewegte sie sich leise in wechselnden Richtungen über den See hin, ohne sich jedoch bis zu seiner Oberfläche herabzusenken; eine tiefere und kühlere Schicht stand stets zwischen ihr und dem Wasser. Mehrmals wies die Spitze der Prahm nach Osten, und einmal kehrte sie sich vollends nach Süden um; aber im ganzen arbeitete sie sich langsam nordwärts den See hinauf; Hutter ließ sie stets vor dem Winde treiben, wenn man das Lüftchen Wind nennen konnte, da es sein wesentlicher Wunsch war, beständig in Bewegung zu bleiben und verräterischen Anschlägen zu entgehen. Er begann nun ein wenig Sorge um seine Töchter und auch um das Kanoe zu fühlen; aber im ganzen verließ er sich auf Judiths Klugheit.

Es war die Zeit der kürzesten Nächte, und es dauerte nicht lang, und die tiefe Finsternis begann dem wiederkehrenden Licht zu weichen. Bald stand der Himmel in den matten, weichen Farben, in denen das fliehende Dunkel mit dem Aufleuchten der Sonne ringt, und die alle Dinge fast unirdisch erscheinen lassen. Bald begannen auch die Gesänge der Vögel, die stets die Geburt des neuen Tages begleiten, bis das Gestirn selbst, aufgehend „Land und See in tiefster Freude badet". Nur ein einziger Gegenstand wurde in dem matten Lichte sichtbar, der seine Form von Menschenhänden empfangen hatte, die Burg, aber auch sie, seltsam, schmuck und malerisch in ihrem Rindenkleide, stand in Harmonie mit ihrer Umgebung, dem fahlen, grauen Glanz der Wasser und dem düsteren Waldstrich hinter ihr.

Sobald das Licht stark genug war, daß der See und seine Ufer deutlicher zu sehen waren, wendete Hutter die Spitze der Arche auf die Burg zu, da er sie tagsüber für den günstigsten Platz hielt, sowohl um seine Töchter wieder aufzunehmen, als seinen Verteidigungskampf gegen die Indianer fortzuführen. In der Zwischenzeit war Chingachgook aufgestanden, und auch Still hörten sie in der Küche mit dem Geschirr hantieren. Die Burg lag nur eine Seemeile vor ihnen, und die Luftströmung trieb sie gerade darauf zu. Gleichzeitig sahen sie auch, als zweites günstiges Zeichen, das Kanoe der Mädchen nordwärts von ihnen im breitesten Teil des Sees schwimmen, nachdem es im Dunkel der Nacht, den Elementen gehorchend, direkt an der Prahm vorübergekommen war. Hutter griff zum Glase und sah lange und besorgt danach, um sich zu überzeugen, daß seine Töchter in dem leichten Fahrzeug waren, und ein leiser Ausruf wie von Freude entfuhr ihm, als er etwas buntes über der Spitze des Kanoes entdeckte, das nur ein Stück von Judiths Kleid sein konnte. Im nächsten Augenblick sah er das Mädchen sich erheben und um sich blicken und gleich darauf Hetty am andern Ende des Kanoes auf den Knien ihre Morgenandacht verrichten. Als Hutter das Glas niederlegte, hob die Schlange es zum Auge und richtete es auf das Kanoe. Es war das erstemal, daß der Indianer ein solches Instrument in Händen hatte und an seinem „Hugh!", sowie am Ausdruck seines Gesichtes erkannte Wah-ta-Wah, daß etwas Wunderbares sein Staunen erregt haben mußte. Als ihr Liebhaber nun ihr das Glas vors

Auge hielt und es in eine Linie mit dem Boot brachte, da fuhr das Mädchen erst ängstlich zurück, dann klatschte sie in die Hände vor Entzücken und lachte. Schon nach wenigen Minuten konnte das kluge Geschöpf mit dem Glase umgehen, und nun richtete sie es auf jeden Gegenstand, den sie zu sehen Lust bekam. In eines der Fenster gelehnt, betrachteten beide, der Indianer und sie, den See, die Ufer, die Hügel und schließlich die Burg. Nachdem sie lange und sorgfältig nach dieser gesehen, nahm Wah-ta-Wah das Glas vom Auge und sprach ein paar leise und bedeutsame Worte zu ihrem Liebhaber. Chingachgook blickte zugleich durch das Glas und sah noch länger und aufmerksamer hindurch als seine Verlobte. Dann sprachen sie noch einige Augenblicke vertraulich miteinander, legten das Glas beiseite und der junge Krieger verließ die Kabine.

Die Arche rückte langsam aber stetig vor, und sie waren der Burg auf weniger als eine halbe Meile nahe gekommen, als Chingachgook zu den beiden Männern am Steuerende trat. Er war völlig ruhig, aber die beiden andern, die die Gewohnheiten der Indianer kannten, sahen sofort, daß er etwas mitzuteilen hatte.

„Heraus damit, Rothaut," rief Heinz in seiner rauhen Art. „Habt ihr ein Mauseloch am Land gesehen oder eine Lachsforelle, die unter der Prahm schwimmt? Ihr merkt jetzt, was die Augen der Bleichgesichter vermögen und dürft nicht mehr staunen, daß sie das Indianerland von weitem sehen konnten."

„Nicht gut, in Burg gehen," sagte Chingachgook nachdrücklich, sobald der andere ihn reden ließ. „Huronen da."

„Der Teufel! Wenn das wahr ist, Schwimmender Tom, dann fahren wir ja schön auf die Falle los! Huronen da — es mag ja sein; aber sehen kann ich nichts davon — absolut nichts!"

Hutter rief nach dem Glas und sah lange und sorgsam hindurch, ehe er eine Meinung abgab; dann sagte er kurz, daß er nichts sehe und daß der Indianer sich irren müsse.

„Du hast das Glas mit dem falschen Ende ans Auge gehalten, Delaware," rief Harry Hurry wieder; „weder der alte Mann noch ich können eine Spur im Wasser sehen."

„Keine Spur — Wasser machen nicht Spur," sagte Wah-ta-Wah eifrig. „Halten Boot! Nicht gehen zu nah! Huronen da."

„Ja, ja, Huronen da! Hoffentlich werdet ihr nach der Hochzeit noch ebenso einig sein wie jetzt, ihr Zwei. Huronen sind da! Wo denn? Im Vorhängeschloß oder in den Ketten, in den Balken? Drinnen kann keiner sein, denn alles ist so sicher verschlossen wie das beste Gefängnis in der Kolonie."

„Nicht sehen Mokassin?" sagte Wah ungeduldig, „warum nicht schauen und sehen ihn?"

„Gebt mir das Glas, Heinz," sagte Hutter, „und laßt das Segel nieder. Es kommt nicht oft vor, daß eine Indianerfrau dreinspricht, und wenn sie es tut, hat sie meistens Grund. Ja, da schwimmt allerdings ein Mokassin an einem der Pfähle; das kann ein Zeichen sein, daß Besucher da waren oder auch nicht. Auch ich trage Mokassins und Wildtöter und ihr selber, March, und Hetty oft genug; Judith freilich tut keinen an ihren kleinen Fuß."

Harry Hurry hatte das Segel niedergelassen, die Arche war kaum mehr zweihundert Ellen von der Burg entfernt und trieb nun ganz langsam näher und näher. Alle setzten wieder der Reihe nach das Glas ans Auge und unterzogen das Gebäude

einer noch schärferen Prüfung als vorher. Der Mokassin lag fraglos da; er lag leicht auf dem Wasser, fast unmerklich bewegt und in der Form gänzlich unbeschädigt. Ein Stück Rinde an einem der Pfähle, an das er antrieb, ließ ihn nicht weiter. Er konnte allerdings auf die verschiedenste Weise dorthin gekommen sein. Vielleicht war er schon am Tage vorher von der Plattform gefallen, vielleicht hatte ihn die Strömung an die Burg getrieben wie so viele Balken und Zweige und andere Dinge.

Alle diese Vermutungen sprachen die Männer aus; Hutter, im ganzen geneigt, die Sache als ein übles Vorzeichen zu betrachten, während Harry Hurry seine gewöhnliche unbekümmerte Sorglosigkeit zur Schau trug. Nur der Indianer bestand darauf, daß dies Zeichen auf dem Wasser nicht weniger ernst genommen werden durfte als eine Spur in den Wäldern. Da machte Wah-ta-Wah einen praktischen Vorschlag. Sie erbot sich, in einem Kanoe an die Palliſaden zu fahren und den Mokassin zu holen, damit man sehen könnte, ob er aus Kanada käme oder nicht. Die beiden Weißen hatten nichts dagegen; aber der Delaware sagte kurz und befehlend, wie ein indianischer Gatte spricht, daß er es nicht gestatte, sondern selber gehen werde.

„Also dann geht, Delaware, wenn ihr so zärtlich besorgt seid um eure Squaw," sagte Harry Hurry, „denn den Mokassin wollen wir haben, damit wir endlich zum Frühstück können. Aber so geschnitten oder anders, das Stück Hirschleder soll drei feste Jäger nicht wie eine Vogelscheuche wegschrecken! Also Schlange — wer geht? ihr oder ich?

„Lassen rote Mann gehen. Bessere Augen als Bleichgesicht — kennen Huronenlist besser auch."

„Alledem widerspreche ich! Augen, Ohren und Nase und alles sind, wenn's zum letzten kommt, bei einem weißen Mann immer besser als bei einem Indianer. Das habe ich hundertmal erprobt. Aber den Weg zu der Holzhütte und zurück kann der armseligste Vagabund tun; also Schlange, da ist das Ruder — nun legt los!"

Chingachgook war bereits im Kanoe und tauchte das Ruder ins Wasser; Wah-ta-Wah machte einen schüchternen Versuch, noch einen Blick von ihm zu erhaschen, aber der Stolz des Kriegers ließ solche Weichheit nicht zu.

Der Delaware wußte wohl, wie ernst und gefährlich seine Aufgabe wurde, wenn der Feind wirklich im Hause war. Ohne Deckung mußte er geradewegs auf die Mündungen ihrer Flinten zufahren, und der Vorteil stand überdies in keinem Verhältnis zu dem Wagnis. Wäre Wildtöter dagewesen, die Fahrt wäre nie unternommen worden. Aber der Stolz des Indianers war gereizt, und so fuhr er denn stetig und ruhig auf die Palliſaden zu, die Augen auf die Schießscharten geheftet. Jeden Augenblick erwartete er die Mündung einer Flinte auftauchen zu sehen oder ihr scharfes Krachen zu hören, aber er kam ungefährdet an die Pfähle. Hier war er so ziemlich gedeckt, da die Palliſaden ihn etwaigen Feinden in der Hütte verbargen. Das Boot hatte die Pfähle mit nordwärts gewendeter Spitze erreicht, in einer kurzen Entfernung von der Stelle, wo der Mokassin schwamm. Anstatt diesen sofort zu holen, fuhr der Delaware langsam um das ganze Gebäude herum, sorgfältig jeden Gegenstand untersuchend, der ein Zeichen von der Anwesenheit der Feinde oder die Spur irgendwelcher Gewaltanwendung zeigen konnte. Aber nichts war zu sehen. Die Ruhe der Verlassenheit lag über dem Gebäude; nirgends war ein Verschluß berührt worden, kein Fenster aufgebrochen, nicht ein Ding von der Stelle gerückt. Die Tür sah genau so aus, wie Hutter sie verschlossen hatte, und das Tor an den Palliſaden war versichert wie sonst. Das

erfahrenste und eifersüchtigste Auge konnte kein anderes verdächtiges Zeichen entdecken, als den schwimmenden Mokassin. Der Delaware war in großem Zweifel, was er tun sollte. Einen Augenblick war er im Begriff, auf die Plattform zu treten und sein Auge an eine der Schießscharten zu legen, um sich persönlich zu überzeugen, wie es im Innern des Hauses aussah. Aber er zögerte. So wenig Erfahrung er selbst besaß, er hatte zuviel von Indianerlist erzählen gehört, zu atemlos den Geschichten von erstaunlichen Überfällen und ebenso erstaunlichen Rettungen gelauscht, kurz, er war in der Theorie der Indianerkriege so wohlgeschult, daß er einen groben Fehler kaum begehen konnte. So gab er denn seine Absicht zu landen auf, und setzte seine Fahrt um die Palliſaden langsam fort. Als er an dem Mokassin vorbeikam, warf er ihn mit einer geschickten und fast unmerklichen Bewegung des Ruders in das Kanoe. Nun war er fertig; aber der Rückzug war womöglich noch gefährlicher als die Herfahrt, da er die Schießscharten nun nicht mehr im Auge behalten konnte. Wenn wirklich jemand in der Burg war, so mußte er wissen, daß der Delaware als Späher gekommen war, und so schien es das klügste, scheinbar beruhigt zurückzurudern, als ob aller Argwohn beseitigt wäre. So fuhr er denn genau so ruhig wie er gekommen war und ohne sich auch nur einmal umzusehen, nach der Arche zurück. Wah-ta-Wah beherrschte ihre Bewegung, und nur die Freude, die in ihren dunklen Augen funkelte, und das Lächeln, das um den hübschen Mund strahlte, sagten ihrem Geliebten, was sie empfand.

„Nun, Schlange," rief Harry Hurry, „was gibts Neues bei den Moschusratten? Zeigten sie die Zähne?"

„Nicht gefallen mir," erwiderte der Delaware vielsagend. „Zu still. So still, kann sehen Schweigen!"

„Das ist mal wieder ganz indianisch! Was könnte weniger Geräusch machen als das Nichts! Also, Alter, ich denke, wir fahren hin und frühstücken. Ja, was ist denn mit dem Mokassin?"

„Hier," erwiderte Chingachgook, und alle blickten neugierig danach. Wah-ta-Wah sagte bestimmt, daß er huronisch sein müsse nach der Weise, in der die Stachelschweinkiele vorne geflochten waren. Hutter und der Delaware waren der gleichen Meinung. Daraus folgte allerdings noch lange nicht, daß die Huronen in der Burg waren. Er konnte hergetrieben, konnte einem Späher entfallen sein, der längst wieder davongefahren war.

Hutter und Heinz March waren nicht die Männer, die sich von einem so ungewissen Zeichen abschrecken ließen. Sie zogen das Segel wieder auf, und die Arche fuhr, immer noch langsam genug, auf die Burg zu.

Dieselbe Totenstille lag über ihr, und es war in der Tat schwer, sich vorzustellen, daß irgend etwas Lebendiges in dem Hause oder in seiner Nähe sein könnte. Die Sonne stand noch nicht über dem Horizont, aber der Himmel, die Luft, die Wälder und der See lagen in jenem sanften Licht, das ihrem Erscheinen unmittelbar vorangeht, ein Augenblick, der vielleicht der zauberhafteste in den vierundzwanzig Stunden des Tages ist. Alle Gegenstände sind deutlich erkennbar, die Luft selbst scheint eine flüssige Leuchtkraft zu haben, die Farben sind grau und sanft, alle Gegenstände erscheinen in ungewissen Konturen, einfach, schmucklos und wahr. Weder Hutter noch Heinz March fühlten den Zauber des Bildes, aber beide Delawares empfanden ihre Schönheit, wenn auch vermutlich unbewußt. Der junge Krieger war zu Wah-ta-Wah in die

Kabine getreten in dem Augenblick, als die Prahm an die Plattform stieß. Die rauhe Stimme Harry Hurrys rief ihn jedoch sogleich wieder von ihrer Seite, er sollte den Männern helfen, das Segel einzuziehen und die Arche festzulegen.

Chingachgook gehorchte. Als er die Spitze der Prahm erreichte, stand Harry Hurry bereits auf der Plattform, mit den Füßen stampfend, erfreut, wieder auf verhältnismäßig festem Boden zu stehen und schrie laut, wie vollkommen gleichgültig ihm der ganze Huronenstamm sei. Hutter hatte ein Kanoe bis an die Spitze der Prahm gezogen und war bereits daran, den Torverschluß zu öffnen. March hatte indessen in einer Weise an der Tür gerüttelt, die ihre Festigkeit auf die äußerste Probe stellte, jetzt trat er gleichfalls ins Kanoe und begann Hutter beim Öffnen des Tores zu helfen. Dieser hatte, bevor er ins Boot gestiegen war, dem Delaware ein Seil in die Hand gegeben mit dem Auftrag, die Arche an der Plattform zu befestigen und das Segel niederzulassen. Chingachgook ließ das Segel herab und warf die Schlinge des Seils über einen der Piloten; das Wasser drehte die Arche langsam herum, bis sie derart gegen die Palliſaden lag, daß sie nur mit einem Boot oder durch Überklettern der Pfähle zugänglich war. Wären Feinde in der Burg gewesen, so mußten die Palliſaden eine Brustwehr für die Arche bilden und überdies einen Wasserstreifen von zehn bis zwölf Fuß zwischen sie und die Burg legen.

Ein einziger Ruderschlag brachte indessen das Kanoe vom Tor bis zur Falltüre unter der Burg. Auch hier fand Hutter alles in Ordnung; weder das Vorhängeschloß, noch die Kette oder der Riegel waren berührt worden. Die Schlösser wurden nun geöffnet und entfernt, Harry Hurry öffnete die Falltüre und steckte seinen Kopf ins Innere, und im nächsten Augenblick hörten sie bereits seine schweren Schritte durch das Haus stampfen. Dann stieß er ein Triumphgeschrei aus.

„Kommt, alter Tom," rief er, „alles in schönster Ordnung! Und so leer wie eine Nuß, die ein Eichhorn eine halbe Stunde in den Pfoten gehabt hat! Der Delaware soll kommen, dann kann er das Schweigen nicht nur sehen, sondern obendrein fühlen."

„Wo ihr seid, rascher Heinz, scheint mir jedes Schweigen ausgeschlossen!" erwiderte Hutter, durch die Falltüre emporsteigend, — und sogleich erklang seine Stimme denen außen wie erstickt. —

„Kommt, kommt, Alter! Herauf! wir wollen die frische Luft herein lassen und Licht machen. Je weniger Worte, desto bessere Freunde. Ihr braucht heute nicht so viel zu reden, als die zehn Gebote lang sind, und ich gehe auf und davon! Eure Tochter ist mir so ein Frauenzimmer und ihr Benehmen meines Erachtens höchst unpassend; dadurch gilt mir eure ganze Familie lange nicht mehr so viel als vorher. Und wenn ihr eure Fallen und eure Kinder, Knechte und Mägde, Ochsen und Esel, allein verteidigen wollt, so könnt ihr's haben. Aber macht da mal das Fenster auf, Schwimmender Tom, ich will mich hindurch tappen und die Türe öffnen."

Einen Augenblick war Stille, dann hörte man das Fallen eines schweren Körpers. Ein wilder Fluch Harry Hurrys folgte, und im nächsten Augenblick schien das ganze Haus lebendig geworden. Selbst der Delaware hatte nicht mehr erwartet, recht zu behalten, aber was im Hause vorging, war nicht mißzuverstehen: Tiger, die in einem Käfig kämpften, mochten solch ein Geräusch erregen. Ein oder zweimal tönte das Heulen der Indianer, aber nur erstickt, und einmal ein fürchterlicher Fluch, den Heinz March ausstieß, und immer wieder scholl das gleiche dumpfe Fallen. Chingachgook wußte absolut nicht, was tun; er hatte alle Waffen in der Arche, und doch konnte er sie

weder den anderen bringen, noch schien es möglich, ihnen zu Hilfe zu kommen. Rasch sagte er Wah-ta-Wah, sie möge in das andere Kanoe steigen und Hutters Töchter warnen, die ahnungslos auf das Haus zuruderten. Aber das Mädchen weigerte sich aufs bestimmteste, ihn jetzt zu verlassen. Langes Zögern war nicht am Platz: der Delaware schnitt die Leine durch und trieb mit einem starken Stoß die Prahm etwa auf zwanzig Fuß von den Pfählen zurück. Nun griff er zu den Rudern und bemühte sich, so gut seine ungeübten Hände es vermochten, die Arche in einiger Entfernung unter den Wind zu bringen.

In diesem Augenblick flog die Türe des Hauses auf, und vier oder fünf Huronen stürzten auf die Plattform. Der Körper eines fünften folgte, mit furchtbarer Gewalt kopfüber herausgeschleudert. Dann erschien March, tobend wie ein Löwe, aber alle mußten einen Augenblick Luft schöpfen und standen da, wie Fleischerhunde, die man auseinandergerissen und die nur auf den Augenblick warten, wieder zuzufassen.

Zwanzigstes Kapitel

Harry Hurrys ungeheure Körperstärke, vereint mit seiner Übung im Ring- und Faustkampf, machten ihn selbst für ein halbes Dutzend unbewaffneter Feinde zu einem gefährlichen Gegner. Der Hurone, den er zuletzt niedergeschleudert, war für den Augenblick kampfunfähig; ein paar der anderen hinkten, March selber fehlte es nicht an Schrammen und Flecken, aber zunächst brauchten alle Luft. Harry Hurry war auch der erste, der die Feindseligkeiten erneuerte. In rasendem Anlauf faßte er den nächsten Huronen um den Leib, hob ihn in die Höhe und schleuderte ihn ins Wasser, als wäre er ein kleines Kind. Eine halbe Minute später flogen zwei andere nach, von denen der eine sich beim Fallen eine schwere Verletzung zuzog. Aber noch waren vier Feinde übrig.

„Hurra, alter Tom," brüllte er, „die Schufte schwimmen schon!"

Gleichzeitig schleuderte ein heftiger Fußstoß ins Gesicht den einen der Indianer, der eben die Plattform wieder emporklettern wollte, hilflos und hoffnungslos ins Wasser zurück. Der nächste, der oben herankam, erhielt einen Stoß in die Magengrube, daß er zusammenklappte und sich krümmte wie ein Wurm; aber noch standen zwei Feinde aufrecht, und einer von diesen war nicht nur der größte und stärkste von den Huronen, sondern auch ihr geübtester Krieger. Er hatte die Riesenkraft seines Gegners nicht unterschätzt und die seine sorgfältig gespart; er war auch für das Ringen besser gerüstet, da er nichts als eine kurze Hose an hatte und wie eine nackte herrliche Statue der Kraft und Gelenkigkeit dastand. Harry Hurry zauderte nicht, und fast gleichzeitig mit dem Stoß, den er dem andern gegeben hatte, griff er bereits diesen furchtbaren Gegner an und suchte auch ihn ins Wasser zu drängen. So schrecklich und rasend wurde der Kampf jetzt, daß der letzte der Wilden nicht hätte eingreifen können, wenn er es gewollt

hätte; aber er war ein noch ganz junger, unerfahrener Bursch und sah mit offenem Munde den beiden Riesen zu.

Harry Hurry hatte seinen Gegner an der Kehle und an einem Arm gefaßt und suchte ihn mit dem Fuß zu werfen. Aber der Hurone hatte den Vorteil, Harry Hurrys Kleider fassen zu können, und seine Beine vereitelten den Versuch des anderen mit außerordentlicher Gewandtheit. Ein wildes und wirres Ringen folgte, bis March, wütend darüber, daß die Behendigkeit und die Nacktheit seiners Gegners all seine Angriffe vereitelte, ihn mit einer verzweifelten Anstrengung von sich stieß und an die Balken der Hütte schleuderte. So heftig war der Stoß, daß der Indianer einen Augenblick betäubt schien und der Schmerz ihm ein tiefes Stöhnen erpreßte; und es ist selten genug und kann nur in der äußersten Verwirrung geschehen, daß eine Rothaut körperliches Leiden verrät. Dennoch stürmte er nochmals vor, aber March faßte ihn jetzt um den Leib, hob ihn in die Höhe, warf ihn zu Boden und fiel mit seinem ganzen schweren Gewicht auf ihn. Dieser zweite Stoß betäubte den Indianer völlig, der Weiße faßte seine Kehle mit den Händen, drückte sie zusammen und preßte den Kopf des Huronen mit seiner ganzen infernalischen Kraft über den Rand der Plattform, daß nur das Kinn noch in die Höhe stand. Die Augen des Indianers traten aus den Höhlen, die Zunge hing ihm aus dem Mund und seine Nasenlöcher dehnten sich furchtbar. In diesem Augenblick glitt eine Schlinge um Harry Hurrys Arme, die Schlinge zog sich zu, und seine Ellbogen wurden mit einer Gewalt an den Leib gezogen, gegen die all seine Kraft nichts ausrichten konnte. Fast gleichzeitig faßte eine zweite Schlinge seine Knöchel, und dann wurde er ebenso hilflos und in ebenso rücksichtsloser Weise wie ein Holzklotz bis in die Mitte der Plattform gerollt. Aber sein befreiter Gegner stand nicht auf, und selbst als er wieder zu atmen begann, hing sein Kopf noch hilflos über den Plattformrand, und zuerst glaubten sie, daß ihm die Halswirbel ausgerenkt waren. Er erholte sich allmählich, doch dauerte es Stunden, ehe er wieder gehen konnte.

Aber gerade die Intensität, mit der Harry Hurry diesen Gegner zu vernichten gesucht, hatte ihn zu Fall gebracht; denn inzwischen hatten die zwei Indianer, die er ins Wasser geschleudert, wieder die Plattform erklettert und zusammen mit dem dritten die Seile geholt und ihn kampfunfähig gemacht. Selbst als er dalag, gefesselt wie ein Lamm, sahen sie ihn noch mit Staunen und Schrecken an. Der hilflose Körper ihres gewaltigsten Kriegers lag noch auf der Plattform ausgestreckt, und als sie ihre Augen nach dem See kehrten, um den dritten zu suchen, den er hineingeworfen, sahen sie seinen dunklen Körper mit ausgebreiteten Armen am Grunde liegen, mit den Händen krampfhaft in den Sand und nach den Wasserpflanzen greifend.

Chingachgook und seine Verlobte hatten den ganzen Kampf von der Arche aus angesehen. Als die drei Huronen die Schlinge um Harry Hurry warfen, hatte der Delaware nach seiner Büchse gegriffen; aber ehe er zielen und feuern konnte, war alles schon geschehen. Er hätte wohl noch einen Feind niederstrecken können, aber da keine Aussicht auf den Skalp und er allein mit Wah-ta-Wah war, wollte er die Gegner nicht zwecklos in Wut versetzen. Er hatte in der Nacht vorher schlecht und recht mit dem einen Stehruder gearbeitet; jetzt mit beiden gelang es ihm ganz und gar nicht, und er sah wohl ein, daß die Arche verloren war, wenn die Huronen in dem Kanoe, das unter der Falltüre lag, herankämen. Einen Augenblick dachte er daran, mit Wah-ta-Wah ins letzte Kanoe zu steigen und nach den Bergen im Osten zu rudern, aber er

begriff zu wohl, daß jede Bewegung vom Lande beobachtet und gesehen werden mußte und ein Entkommen auf solche Weise nicht möglich war.

Inzwischen waren die beiden Mädchen bis auf dreihundert Ellen an die Burg herangerudert, und hier erst sah Judith, daß ein Kampf stattgefunden und hielt mit dem Rudern inne. Beide, sie und Hetty, standen aufrecht im Boot, vergeblich bemüht, zu erkennen, was vorgefallen war, da das Gebäude die Plattform ihren Blicken zum größten Teil verdeckte. Indessen machte ihnen Wah-ta-Wah vom Ende der Prahm aus unaufhörlich Zeichen, einen Umweg zu machen, die Burg zu vermeiden und von Osten an die Arche heranzurudern. Aber offenbar war Judith sich über die Lage noch nicht klar, sie verstand die Zeichen nicht oder mißtraute ihnen; anstatt heranzukommen, ruderte sie langsam rückwärts, in den breitesten nördlichen Teil des Sees hinaus. In diesem Augenblick ging die Sonne über den Fichten auf den östlichen Bergen auf, und ein leichter Wind aus dem Süden erhob sich.

Chingachgook verlor keine Zeit und zog das Segel auf, denn in jedem Fall war es gut, die Arche möglichst von der Burg zu entfernen, so daß die Feinde sie nur mehr im Kanoe angreifen konnten, das auf so unglückselige Weise in ihre Hände gefallen war. Der Anblick des Segels erweckte die Huronen zuerst aus ihrer Apathie, und als Chingachgook die Spitze der Arche mühsam vor den Wind gebracht, war es in der falschen Richtung, so daß sie wieder gegen die Plattform trieb. Wah-ta-Wah rief ihm zu, sich vor den Büchsen der Gegner zu decken, und da sie selbst sich nicht decken wollte, so lange er es nicht tat, überließ Chingachgook die Arche sich selber, zwang Wah-ta-Wah in die Kabine zu treten, die er sogleich versperrte, und sah dann nach den Gewehren.

Die Arche stand jetzt, etwa sechzig Ellen entfernt, ein wenig südlich von der Burg, das Segel geschwellt, während das Steuerruder sich selbst überlassen war. Dieses war indessen lose, so daß es auf die krebsartigen Bewegungen des Fahrzeugs keinen großen Einfluß hatte. Da das Segel ein fliegendes war, das keine Brassen hatte, trieb die Luft die Stange vorwärts, obgleich beide Schoten vertaut waren. Weil nun das Boot völlig flach war und höchstens drei oder vier Zoll Wasser zog, wurde die Spitze langsam seewärts gedrängt, gleichzeitig das ganze Fahrzeug in dieselbe Richtung getrieben, während das Wasser, das sich unvermeidlich unter dem Schlag ansammelte, der Prahm gleichfalls eine Bewegung nach vorwärts gab. All diese Bewegungen gingen außerordentlich langsam, denn der Wind war schwach und setzte überdies aus, gewöhnlich so, daß das Segel zwei oder dreimal killte und einmal geradezu gegen den Mast schlug.

Hätte die Arche einen Kiel gehabt, so wäre sie unvermeidlich an die Plattform angerannt, und nichts hätte die Huronen verhindern können sich ihrer zu bemächtigen. So aber wendete sie sich langsam um sich selber, streifte an der Plattform gerade noch vorbei, ihre Spitze fing sich zwischen zwei der Piloten, und sie hing fest. Durch eine Schießscharte spähte der Delaware nach einer Gelegenheit zu feuern, während die Huronen im Innern des Hauses das gleiche taten. Der erschöpfte Krieger lehnte gegen die Hütte, da keine Zeit gewesen, ihn hineinzutragen, und Harry Hurry lag wie zuvor auf der Plattform ausgestreckt und stöhnte, da die Bande ihn ins Fleisch schnitten.

„Nimm eine von den Stangen heraus, Schlange," rief Harry Hurry, „und stoße die Prahm ab, daß du loskommst, und wenn du das für dich getan hast, dann mach hier mit dem Schuft ein Ende für mich!"

Aber Chingachgook schien nicht zu verstehen, und den Indianer wollte er nicht töten, weil er den Skalp doch nicht hätte holen können. Indessen sah Wah-ta-Wah

durch die Schießscharte, wie Harry Hurry gebunden war, nämlich um die Knöchel und um die Arme, während die Hände und Finger frei waren. Nicht allzu laut, aber deutlich, rief sie durch die Schießscharte:

„Rollen her und fallen in Prahm! Chingachgook schießen Huron, wenn kommen!"

„Bei Gott, Mädel, das ist eine großartige Idee! Aber ihr müßt noch näher kommen! Leg ein Bett heraus zum Drauffallen!"

In diesem Augenblick waren die Indianer offenbar des Wartens müde geworden und feuerten alle gleichzeitig ihre Büchsen ab, ohne daß indessen jemand verletzt wurde. Wah-ta-Wah, die Harry Hurrys Worte unter dem Krachen der Gewehre fast gar nicht hatte hören können, öffnete indessen die rückwärtige Türe der Kabine, wagte aber nicht, sich zu zeigen. Während dieser ganzen Zeit hing die Spitze der Arche zwischen den Piloten, aber da sie mit dem andern Ende sich langsam der Plattform zudrehte, glitt die Spitze mehr und mehr zwischen den beiden Pfählen heraus. Sobald Harry Hurry, der sich bisher unaufhörlich gewunden hatte und jetzt mit dem Gesicht gegen die Arche lag, sah, daß das ganze Fahrzeug frei war und sich den Piloten entlang zu schieben begann, wand er sich noch mehr, unter furchtbaren Flüchen auf die Huronen, bis das Ende der Prahm fast an die Plattform stieß, dann rollte er plötzlich und rasch auf den Rand zu. Aber seine Schultern machten eine weit größere Umdrehung als seine Füße, wider Willen änderte er beim Rollen die Richtung, und da ein Anhalten in der raschen Bewegung nicht mehr möglich war, fiel er ins Wasser. Keiner der Huronen konnte dies sehen. Auch hatte Chingachgook gleichzeitig und absichtlich ihr Feuer auf sich gezogen. Sowie Harry Hurry mit dem Rollen begonnen, sah Wah-ta-Wah was kommen mußte, und mutig trat sie, während die Büchsen krachten, durch die Drehung der Prahm ein wenig geschützt, ans Ende des Boots hinaus, um gerade zu sehen, wie Harry Hurry, zum Glück mit dem Gesicht nach oben, in den See fiel. Unbewußt trat ihr Fuß dabei auf das Ende der einen Schote, die hinten befestigt war, und sogleich erfaßte sie das freie Ende des Seils und warf es dem Hilflosen zu. Es fiel auf den Kopf und Körper des Sinkenden, der es mit den Zähnen gerade noch erfassen konnte.

Harry Hurry war ein geschickter Schwimmer; er machte daher keinerlei verzweifelte Bewegungen, sondern ließ seinen Körper sinken, so daß das Gesicht allein über dem Wasser blieb. Dadurch war es ihm eben auch gelungen das Seil zu fassen, und da es sich um ihn legte, konnte er schließlich auch das Ende mit der einen Hand ergreifen. Er hätte nun so im Wasser bleiben können, bis die Huronen ihn wieder herausgefischt hätten, aber die Bewegung der Arche begann das Seil zu spannen, und er wurde langsam nachgeschleppt. Zuerst die Plattform, dann die Piloten bargen ihn den Blicken der Huronen, die überdies viel zu sehr damit beschäftigt waren, den Delaware durch eine der Schießscharten zu treffen. Da die Arche unterdessen den Pfählen entlang, und durch die Reibung nicht wenig gehindert, sich langsam nördlich schob, waren sie überdies alle auf die andere Seite des Hauses geeilt, um von dort aus zu schießen. Auch Chingachgook ahnte nichts von Harry Hurrys Lage; fortwährend krachten die Schüsse und rollten die kleinen Rauchwölkchen von den Schießscharten auf, aber beide Teile waren zu rasch und wohl auch zu schlechte Schützen, als daß sie einander einen Schaden getan hätten. Zuletzt sahen die Huronen mit Wut, daß die Arche von den Pfählen los und hervorkam und sich sogleich und bedeutend rascher als bisher gegen Norden entfernte.

Jetzt erst erfuhr Chingachgook, in welcher kritischen Situation sich Harry Hurry befand. Es gelang ihm, vom Segel gedeckt, das Segeltau, an dem March hing, von der Klampe hinten zu lösen, und Wah-ta-Wah begann sogleich die Leine aufzuziehen. In diesem Augenblick kam March etwa fünfzig Fuß hinter ihnen, an den Piloten zum Vorschein und wurde von den Huronen gesehen, die ein gräßliches Geheul erhoben und sogleich nach ihm zu feuern begannen. Gleich die erste Kugel schlug direkt vor seiner Brust aufs Wasser auf, aber der Winkel war viel zu spitz, sie prallte von der Fläche ab und schlug in die Balken der Kabine ein, genau an der Stelle, wo Chingachgook einen Augenblick vorher gestanden. Die zweite, dritte und vierte Kugel hatten das gleiche Schicksal. Deutlich konnte March die heftige Erschütterung des Wassers rings um ihn bei jedem Einschlag fühlen. Aber indessen war er bereits bei der Prahm angelangt und verschwand hinter ihr. Einen Augenblick später hatten die beiden in der Arche ihn hinaufgezogen und nicht ohne Mühe an Bord gebracht; sie durchschnitten seine Bande, er taumelte vorwärts, und fiel erschöpft und hilflos auf den Boden der Arche.

Die Huronen hatten einen wilden Schrei der Wut und Enttäuschung ausgestoßen, als sein Körper hinter der Arche verschwand, und drei von ihnen eilten zur Falltüre und sprangen ins Kanoe. Aber ehe sie sich eingeschifft und unter dem Hause hervorgekommen waren, befand sich Harry Hurry bereits in Sicherheit, und der Delaware hielt seine Büchse bereit. Die Arche befand sich inzwischen etwa zweihundert Schritt nordwärts von der Burg, während die Mädchen, wohl eine Viertelmeile weiter entfernt, auf das Ostufer zuhielten. Als die drei Huronen sich im offenen See befanden und sahen, daß ihnen nichts übrigblieb, als ungedeckt auf die Arche zuzurudern, kühlte ihr Eifer merklich ab; sie begannen die Arche in östlicher Richtung zu umkreisen, und bald schien es ihnen klüger, auf das Boot, in dem die Mädchen saßen, Jagd zu machen. Judith hatte sich inzwischen immer mehr zurückgezogen und begann in der Nähe des Strandes nach Süden zu rudern.

Sowie der Delaware erkannt hatte, daß die Mädchen ihn flohen, hatte er das Segel gesenkt, in der Hoffnung, sie würden nun über seine Person klar werden und zur Prahm fliehen. Aber die einzige Folge war, daß die Arche dicht auf dem Schauplatz der nun beginnenden Jagd blieb und sie genau beobachten konnte. Die Huronen hatten nur zwei Ruder, während der dritte Mann ihr Kanoe überflüssig beschwerte, die Mädchen waren leicht und geschickt. Judith mahnte Hetty zur äußersten Anstrengung.

„Aber warum fliehen wir denn, Judith?“ fragte diese, „die Huronen haben mir niemals etwas zuleide getan.“

„Ja, dir, Hetty, aber bei mir dürfte das ganz anders sein. Knie nieder und bete, und dann tu dein Äußerstes. Hilf mir, Hetty!“

Hetty tat, wie ihr geheißen, und das Boot flog. Einen Augenblick dachte Judith daran, zu landen und in die Wälder zu fliehen, aber es war zu gewiß, daß Späher die ganze Szene vom Ufer beobachteten. Sie fühlten sich noch frisch, wieder schoß das Boot weit von den dunklen Schierlingbäumen fort, deren Schatten es bereits ganz nahe gewesen war, und in den See hinaus. Diesen Augenblick hielten die Huronen für günstig und fuhren quer über die Fläche auf sie zu. Gleichzeitig wendeten sie ihren Nachteil in einen Nutzen, indem sie die Ruder wechselten, so daß der dritte Mann Zeit zum Atemholen bekam. Nun geriet Judith in Angst, denn gegen die Kraft dreier Männer konnten sie unmöglich aufkommen. Die Indianer, die in ihrem Kielwasser

fuhren, hatten etwa zweihundert Schritt von ihrem Vorsprung eingeholt, und einen Augenblick lang fühlte Judith die Versuchung, den Kampf aufzugeben und sich fangen zu lassen; sie wünschte fast ins Lager gebracht zu werden, wo sie Wildtöter wiedersehen mußte. Aber gerade in diesem Gedanken ruderte sie mit doppelter Kraft, ihr Boot flog, durch fünf Minuten wurde der Zwischenraum zwischen beiden Kanoes nicht kleiner; die Huronen, die sich von zwei Frauen nicht besiegen lassen wollten, machten eine wütende Anstrengung, und das eine ihrer Ruder brach.

Dies entschied; die Huronen gaben die Verfolgung auf und kehrten zur Burg zurück. Die Mädchen, fürchtend, sie könnten mit frischen Rudern wiederkehren, ruderten weiter; aber bald zeigte sich, daß die Wilden nicht diese Absicht hatten, denn ehe eine Stunde verging, sah man ihr Kanoe mit sieben Mann an Bord die Burg verlassen und dem Strande zusteuern. Die Mädchen, die seit dem vorigen Abend nichts gegessen hatten, begannen sich vorsichtig zu nähern. Die Burg schien leer. An der Regelmäßigkeit, mit der die Arche sich auf das Haus zubewegte, erkannte Judith, daß ein weißer Mann an den Rudern sein mußte. Als sie etwa hundert Ellen an die Burg herangekommen waren, begannen die Mädchen sie zu umkreisen — aber kein Boot, keine Spur von einem Feinde zeigte sich; sie faßten Mut und ruderten näher und näher, bis sie die Plattform erreichten.

„Geh du ins Haus, Hetty," sagte Judith, „und sieh, ob alle Wilden fort sind. Dir tun sie nichts zu leide, und wenn noch welche da sind, gib mir ein Zeichen."

Hetty stieg ans Land, während Judith sich ein wenig von der Plattform zurückzog. Aber ehe eine Minute verging, kam Hetty wieder und sagte, daß alles in Ordnung sei.

„Alle Zimmer sind leer, nur Vater schläft in dem seinen, aber er schläft sehr unruhig, als ob er krank wäre."

„Ist ihm etwas geschehen?" fragte Judith rasch, als ihr Fuß die Plattform berührte; die Kraft ihrer Nerven war fast zu Ende.

Hetty sah ein wenig um sich und dann sagte sie halblaut:

„Du weißt ja, wie's mit Vater ist, Judith, wenn er zuviel getrunken hat, weiß er nicht immer, was er sagt oder tut, und es scheint, daß er wieder einmal zuviel getrunken hat."

„Dann wollen wir nicht hineingehen, bis er aufwacht," sagte Judith mit Widerwillen. „Aber wie ist es denn möglich, daß die Wilden mit ihm getrunken haben sollen und ihn dann hier gelassen hätten?!"

Ein schweres Stöhnen aus dem Innern des Hauses bewog die Mädchen, ihren Entschluß zu ändern und sich doch ins Zimmer zu wagen. Ihr Vater saß in einer Ecke des engen Raumes am Boden, die Schultern in den Winkel gelehnt, sein Kopf war schwer auf die Brust gesunken. Eine Leinwandmütze fiel ihm über Kopf und Gesicht, fast bis auf die Schultern. Judith entfernte sie vorsichtig, und mit Schrecken sahen beide Mädchen das zitternde, blutige Fleisch, die Adern und Muskeln bloßliegen und die andern schrecklichen und widerwärtigen Zeichen, daß Hutter lebend skalpiert worden war.

Einundzwanzigstes Kapitel

Erst viel später wurden die schrecklichen Ereignisse, die sich auf der Burg abgespielt, in ihrem Zusammenhange klar. Schon „Gespaltene Eiche“ und sein Begleiter hatten bei ihrem ersten Besuch alles auf der Burg genau beobachtet. Daß irgend etwas Besonderes vorging, als die Möbel auf die Arche verladen wurden, war auch erkannt worden. Sowie es Nacht geworden, waren Späher, auf den Floßbalken liegend, herangeschwommen, und nachdem sie einander ihre Beobachtungen mitgeteilt, wagten sie sich direkt ins Haus. Sie fanden es leer, wie sie es erwartet hatten. Bald erschienen ihrer mehr; sie erkletterten das Dach und machten dort eine hinreichend große Öffnung in der Rinde und dann auch in den Balken, die die Zimmerdecke bildeten. Acht der kräftigsten Indianer verbargen sich nun in dem Dachraum. Da sie die Weißen durchaus lebendig fangen wollten, hatte der Häuptling alle Waffen entfernt und seine Leute nur mit Seilen versehen. Nur er selbst behielt sein Messer bei sich, und als dann im Kampfe, der sich entwickelte, der stämmige alte Mann ihn zu heftig bedrängte, hatte er es ihm in die Brust gestoßen. Als die Huronen dann die Burg verließen, hatten sie den noch Lebenden kurzerhand skalpiert; aber es war die Wunde in der Brust, die tödlich war.

Bleich und zitternd standen die beiden Mädchen da.

„O, Judith!“ rief die Jüngere aus, während sie dem Unglücklichen den ersten Verband anlegten, „der Vater ging nach Skalps aus und jetzt, wo ist der seine? Gott hat ihn gestraft!“

„Still, Hetty, still; er öffnet die Augen, er kann dich hören. Es ist ja so; aber es ist zu schrecklich, um es auszusprechen!“

„Wasser!“ rief Hutter mit so mühsamer Anstrengung, daß seine Stimme erschreckend tief und stark klang, „Wasser, dumme Mädels! Wollt ihr mich verdursten lassen?“

Sie brachten ihm zu trinken, und für den Augenblick schien er sich zu erholen.

„Vater!“ rief Judith verzweifelt, „was können wir für dich tun—was, was sollen wir tun?“

„Vater!“ wiederholte der alte Mann langsam. „Nein, Judith, ich bin kein Vater. Sie war eure Mutter, aber ich bin nicht euer Vater. Seht in der Truhe nach—da ist alles! — Gebt mir noch Wasser!“

Die Mädchen brachten noch einmal Wasser; aber Judith fühlte in diesem Augenblick eine nicht zu unterdrückende Freude. Es war nie viel Sympathie zwischen ihr und ihrem Vater gewesen, und ein Verdacht, der in ihr manchmal wie eine Hoffnung aufgestiegen war, bestätigte sich jetzt. Hetty brach in bittere Tränen aus.

Lange sprachen beide kein Wort. Judith gab dem Sterbenden häufig Wasser zu trinken, aber sie drang nicht mit weiteren Fragen in ihn, halb aus Schonung, halb in der Angst, daß jede weitere Erklärung ihre freudige Gewißheit, nicht Hutters Kind zu sein, stören könnte. Endlich trocknete Hetty ihre Tränen und setzte sich neben dem

Sterbenden nieder, den sie der Länge nach auf den Boden gestreckt und auf alte Kleider gebettet hatten.

„Vater," sagte sie, „ich darf dich doch so nennen, auch wenn du sagst, daß du keiner bist. Vater, soll ich dir die Bibel vorlesen? Der Mutter hab ich sie oft vorgelesen. Du weißt nicht, Vater, wie gut die Bibel ist, du hast's nicht versucht; ich will dir ein Kapitel vorlesen, und dein Herz wird leichter werden; selbst die Huronen hat es besänftigt."

Sie blätterte in dem wohlbekannten Bande, und sie wählte das Kapitel nach der Überschrift „Hiob rechtfertigt sein Verlangen nach dem Tode."

Sie las es von Anfang bis zu Ende mit sanfter, leiser, klagender Stimme. Gleich die ersten Worte „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe" trafen Hutter tief, und wieder die Verse „Du tust deine Augen über solchem auf, daß du mich vor dir in das Gericht ziehst" . . . „Wo ist aber der Mensch, wenn er tot und umgekommen und dahin ist." Sie schienen so geradezu für ihn geschrieben zu sein, daß er sich unter ihrer Wucht wand.

„Fühlst du dich jetzt nicht besser, Vater?" fragte Hetty, das Buch schließend.

„Gib mir Wasser, Judith," sagte Hutter, „meine Zunge ist so furchtbar heiß! Hetty, steht nicht in der Bibel etwas vom Kühlen der Zunge, — von einem Mann, der im höllischen Feuer brennt?"

Judith wendete sich ab; aber Hetty suchte eilig nach der Stelle und las sie dem von seinem Gewissen gequälten Manne laut vor.

„Ja, das ist sie, Hetty; das ist's. Wenn meine Zunge jetzt so nach Kühlung lechzt, wie wird es nachher sein?"

Da schwieg auch Hetty, denn sie wußte keine Antwort auf dieses Bekenntnis der Verzweiflung. Selbst Judith betete. Von Zeit zu Zeit führten sie das Wasser an die Lippen des Sterbenden, während Hetty niederkniete und immer wieder das Vaterunser wiederholte. Der Sterbende hielt länger aus, als die Mädchen bei seinem schrecklichen Zustande gedacht hatten; aber was er redete, wurde wirrer und wirrer, und zuletzt bewegten sich seine Lippen nur in undeutlichen Lauten. Judith, die gespannt lauschte, vernahm noch die Worte „Frau", „Tod", „Seeräuber", „Gesetz", „Skalps" — aber sie hatten keinen verständlichen Zusammenhang.

So verging eine Stunde, ohne daß eines der Mädchen an die Gefahr dachte, die von der Rückkehr der Huronen drohte; und als schließlich der Schlag der Ruder ertönte, erschrak Judith nicht, sondern begriff sofort, daß die Arche herankam. Sie trat furchtlos auf die Plattform hinaus, denn selbst, wenn es dennoch die Huronen gewesen wären, war Flucht unmöglich, und sie fühlte jetzt jene Sicherheit, die das äußerste Elend gibt. Aber sie sah Chingachgook, Wah-ta-Wah und Harry Hurry auf der Prahm stehen, die das Haus sorgfältig beobachteten, um sich zu vergewissern, daß kein Feind mehr da war. Sie hatten die Huronen fortfahren und die Mädchen landen gesehen; als sie Judith erblickten, trieben sie die Arche an die Plattform.

Judith sprach kein Wort, aber Harry Hurry fühlte wohl, daß etwas Schlimmes geschehen sein mußte. Er trat ins Haus, weit minder kühn und frech als sonst; das Erlebnis des Morgens lag ihm noch in allen Gliedern. Als er seinen Waffengefährten in solchem Zustande sah, war er ebenso erstaunt als betroffen; denn da die Indianer ihn ohne Waffen angegriffen hatten, zweifelte er nicht, daß auch Hutter nur überwältigt und gebunden worden war.

„Na, was ist denn, alter Tom," sagte er, „haben die Halunken euch so untergekriegt, daß ihr gleich drunten bleiben müßt! Ich dachte mir, ihr wäret gefangen, aber so schlimm dacht ich mir's doch nicht!"

Hutter öffnete die glasigen Augen und starrte ihn wild an. Offenbar strengte er sich vergeblich an, den Mann vor ihm zu erkennen.

„Wer seid ihr?" fragte er in einem schrecklichen Flüstern, „seid ihr der Maat vom ‚Schnee'?"

„Ich bin euer Maat, Schwimmender Tom, aber mit Schnee hab ich nichts zu tun. Wir haben auch Sommer, und da gibt's keinen Schnee."

„Harry Hurry, ich kenne euch, wollt ihr einen Skalp kaufen?"

„Das Skalpgeschäft ist schlecht für euch ausgegangen, alter Tom; mir ist fast zu Mut, als möcht ich's auch aufgeben."

„Der meine ist fort, 's brennt wie Feuer, Harry Hurry, und reißt auch das Herz heraus. Skalpiert niemanden lebendig, Harry Hurry, tötet ihn erst."

„Was meint denn der Alte, Judith? Warum habt ihr denn seinen Kopf eingebunden? Hat er einen Tomahawkhieb bekommen?"

„Die Wilden haben das für ihn getan, Heinz March, was ihr so gern für sie getan hättet. Seine Kopfhaut wandert zum Herrn Gouverneur von Kanada, wie ihr die der Huronen zu dem von York bringen wolltet, um Geld dafür zu bekommen."

So finster und nachdrücklich hatte Judith gesprochen, daß selbst Hetty sie vorwurfsvoll ansah.

„Das sind sehr üppige Worte von Thomas Hutters Tochter, während Thomas Hutter vor ihr im Sterben liegt," gab March zurück.

„Nun, Gott sei gelobt — wie's auch meine arme Mutter treffen mag, Thomas Hutters Tochter bin ich nicht."

„Nun verleugnet den alten Mann nicht auf seinem Sterbebett, Judith! Das wäre zu arge Sünde! Wenn ihr nicht Thomas Hutters Tochter seid, wer seid ihr dann?"

Diese Frage stimmte Judith etwas herab. „Ich kann euch nicht sagen, Heinz, wer mein Vater war," antwortete sie milder, „aber ich hoffe wenigstens, er war ein ehrlicher Mann."

„Und das ist mehr, als ihr vom alten Hutter vermeint? Nun, ich will nicht leugnen, Judith, daß schlimme Geschichten über ihn im Umlauf waren. Aber wenn Feinde reden, kommt niemand heil davon. 's gibt Leute, die hart hinter mir her sind; und auch ihr, Schönheit, seid nicht ganz heil davongekommen!"

Judith flammte auf, aber in diesem Augenblick sprachen deutliche Zeichen dafür, daß Hutters letzter Augenblick nahe war. Er öffnete seine Augen und begann mit den Händen um sich zu greifen. Eine Minute später wurde sein Atmen ein schreckliches Röcheln; dann hörte es ganz auf, und dann folgte der letzte lange Seufzer.

Kein Wort mehr wurde gesprochen.

Der Tag verging, ohne daß die Huronen, obwohl sie ein Kanoe besaßen, einen weiteren Versuch gemacht hätten, sich der Burg zu nähern. Es wäre jetzt auch gefährlich für sie gewesen. Im Hause berieten sie indessen über das Begräbnis und entschieden sich dafür, den alten Mann neben seiner Frau in den See zu versenken.

Als die Sonne sich dem Untergange zuneigte, brachten sie den Körper, in ein Laken gehüllt, auf die Prahm; sie hatten wohl hundert Pfund an Steinen, die sie aus dem Kamin gebrochen hatten, mit in das Tuch getan.

Als alle an Bord der Arche waren, setzte sie sich in Bewegung. Harry Hurrys gewaltige Hände führten die Ruder, und die Arche fuhr langsam und gemessen dahin wie ein Leichenzug. Keine Welle kräuselte die Oberfläche des Sees, und die Wälder sahen wie in heiliger Stille zu. Judith weinte, und selbst Harry Hurry fühlte eine gewisse Verwirrung. Hetty war still; Wah-ta-Wah sah aufmerksam und interessiert allem, was geschah, zu; der Delaware, obgleich auch er die Vorgänge genau verfolgte, bewahrte seine gewöhnliche stoische Ruhe.

Hetty, die den Platz genau kannte, den sie „Mutters Grab" nannte, und ihn durch Zeichen, die sie sich am Ufer gemerkt, zu finden pflegte, ging jetzt auf March zu und flüsterte: „Ihr könnt mit dem Rudern aufhören, Harry, wir sind da."

Harry Hurry ließ sogleich das Ankerseil aus und nahm das Schlepptau in die Hand, um die Prahm anzuhalten. Die Arche drehte sich langsam herum, und als sie völlig stillstand, wies Hetty unter strömenden Tränen vom Steuerende ins Wasser. Judith war seit dem Begräbnis der Mutter nicht wieder hier gewesen. March sah über Bord, und unter dem durchsichtigen, klaren Wasser sah er den niedern Erdhügel, den kein Spaten geformt hatte, und unter dem noch ein Stück des weißen Leichentuches hervorsah. Hutter hatte die Erde vom Ufer mitgeführt und in den See geworfen, bis die Leiche bedeckt war. So war alles geblieben, nur die leise Bewegung des Wassers in der Tiefe hatte das Grabeszeichen bloßgelegt.

March, dessen laute, wüste Stimme heute seltsam gedämpft klang, sagte Judith, daß alles bereit sei, und auf ein Zeichen von ihr hob er ganz allein den Körper in die Höhe und trug ihn ans Ende der Prahm. Dort ließen sie ihn an zwei Seilen langsam hinab.

„Nun ist's aus mit dem Schwimmenden Tom!" rief Harry Hurry, indem er sich über Bord beugte und durch das Wasser nach der Leiche sah. „Er war ein tapferer Kamerad auf der Fährte und ungemein geschickt an den Fallen. Weint nicht, Judith — seid nicht so verzweifelt, Hetty, denn der Gerechteste muß sterben; und wenn die Zeit kommt, wecken Klagen und Tränen die Toten nicht auf. Euer Vater ist natürlich ein Verlust für euch; Väter sind meistens ein Verlust, besonders für unverheiratete Töchter; aber für das Übel gibt's ja eine Kur, und ihr beide seid zu jung und zu hübsch, um sie nicht bald zu finden. Wenn's euch angenehm ist, zu hören, was ein ehrlicher und unmaßgeblicher Mann zu sagen hat, Judith, so möcht ich ein wenig mit euch allein sprechen."

Judith, die noch immer weinte und auf diesen rauhen Tröstungsversuch kaum geachtet hatte, wandte sich jetzt nach dem Sprecher um. Sie war nicht verletzt, im Gegenteil, ein besonderer Gedanke war ihr gekommen, sie blickte den jungen Mann eine Weile aufmerksam an, dann trocknete sie ihre Augen und ging ihm voran nach dem andern Ende der Prahm. Hier setzte sie sich nieder und machte ihm ein Zeichen, das gleiche zu tun. Ihre Bewegungen schüchterten den andern ein wenig ein, und Judith mußte selbst das Gespräch eröffnen.

„Ihr wollt mir von Heirat sprechen, Heinz March, und ich bin hierher gekommen, um hier über dem Grab meiner Eltern — nein, nein — über dem Grab meiner armen, teuren Mutter, zu hören, was ihr zu sagen habt."

„Ihr habt eine eigene Art heute, Judith, die einen fast erschreckt," antwortete Harry Hurry verwirrt, „aber was wahr ist, ist wahr und soll heraus. Ihr wißt gut, Mädel, daß ich euch schon lange für das hübscheste junge Frauenzimmer halte, das

ich je gesehen, und ich habe auch kein Geheimnis daraus gemacht, weder hier auf dem See, noch unter den Jägern und Trappern oder in den Niederlassungen."

„Ja, ja, dies alles hab ich gehört und es wird wohl auch wahr sein," antwortete Judith mit fieberischer Ungeduld.

„Nun, wenn ein junger Mann solche Reden über ein bestimmtes Frauenzimmer führt, kann man vernünftigerweise annehmen, daß er was auf sie hält."

„Ja, Harry Hurry, das alles habt ihr mir schon oft gesagt."

„Nun, wenn's erlaubt ist, so mein ich, ein Frauenzimmer kann das nicht zu oft hören. Alle sagen, daß es mit eurem Geschlecht so ist; nichts gefällt euch besser, als wenn man euch hundertmal sagt, wie gern man euch hat, es wäre denn, daß man euch sagt, wie hübsch ihr seid."

„Ja, gewiß, wir haben das gern in den meisten Fällen; aber dies ist kein gewöhnlicher Augenblick, Harry, und nicht für leere Worte. Ich wünschte, ihr sprächet gerade heraus."

„Ihr sollt euren Willen haben, Judith. Mir scheint, ihr werdet ihn immer haben. Ich habe euch oft gesagt, daß ich euch lieber habe als alle andern Frauenzimmer auf der Welt; und doch müßt ihr bemerkt haben, Judith, daß ich euch nie geradezu einen Heiratsantrag gemacht!"

„Ja, das hab ich bemerkt," erwiderte das Mädchen, und ihre Lippen kämpften mit einem Lächeln, „und es schien mir sonderbar für einen Mann von eurer Entschiedenheit und Eile."

„Ja, es war eben ein Grund dafür da, Mädel, und er will mir auch jetzt noch nicht aus dem Sinn — ha — werdet nur nicht so rot und seht nicht so zornig. Es gibt nun einmal Gedanken, die gehen einem Mann nicht aus dem Kopf, aber dann gibt's auch wieder Gefühle, die sind noch stärker als diese Gedanken, und so scheint's, geht's mir jetzt. Ihr habt keinen Vater mehr, Judith, und keine Mutter; und selbst wenn Frieden wäre und die Irokesen Ruhe hielten, wär's doch moralisch unmöglich, daß ihr und Hetty weiter hier bleibt. So aber würdet ihr nicht nur verhungern, sondern beide gefangen und skalpiert sein, ehe eine Woche vergeht. Es ist Zeit, daß ihr daran denkt, euch zu verändern und einen Mann zu nehmen, und wenn ihr mich nicht nehmen wollt, so soll alles, was vergangen ist, vergessen und begraben sein; so — und das ist das Ende davon."

Judith, die kaum ihre Ungeduld beherrscht hatte, erhob jetzt eine Hand und sagte: „Ja, Harry Hurry, das ist genug. Ich versteh euch so gut, als wenn ihr einen Monat geredet hättet. Ihr zieht mich andern Mädchen vor und wollt, daß ich euer Weib werde."

„Ihr sagt es in besseren Worten, Judith, als ich kann — nehmt an, ich hätt es so gesagt."

„Ja, ja, 's ist schon alles klar, und keiner soll jetzt mit dem andern spielen oder ihn zum besten halten. Nun hört meine Antwort, sie soll genau so aufrichtig sein, wie euer Antrag. Es ist ein Grund da, March, daß ich niemals . . ."

„Ich versteh euch schon, Judith, aber wenn ich diesen Grund übersehen will! 's geht niemanden an als mich! Nun werdet nicht so rot wie der Himmel am Abend; denn ich meint' es nicht bös, und ihr sollt's nicht bös nehmen."

„Ich werde nicht rot und will's auch nicht bös nehmen," sagte Judith, die mühsam ihre Entrüstung zu bezähmen suchte. „Es ist ein Grund da, weshalb ich niemals euer

Weib werden kann und darf, Harry Hurry, an den ihr gar nicht zu denken scheint; darum ist es meine Pflicht, ihn euch zu sagen. Ich liebe euch nicht genug und werde euch nie genug lieben, um eure Frau zu werden, des bin ich ganz sicher. Kein Mann kann sich eine Frau wünschen, die ihn nicht allen andern Männern vorzieht; und wenn ich euch dies offen sage, so werdet ihr mir hoffentlich für meine Aufrichtigkeit dankbar sein."

„O, Judith, diese leichtfertigen, scharlachröckigen Offiziere haben das alles angerichtet!"

„Still, March; verleumdet eine Tochter nicht über dem Grab ihrer Mutter. Ich will ehrlich und gerad gegen euch sein, macht also nicht, daß ich bitter werde und Böses gegen euch fühle. Vergeßt nicht, daß ich ein Weib bin und ihr ein Mann seid, und daß ich keinen Vater und keinen Bruder habe, die für eure Worte Rache nehmen können."

„Nun, da ist was dran und ich will nichts mehr sagen. Laßt euch Zeit, Judith, und besinnt euch."

„Ich brauche keine Zeit und habe mich lange besonnen, und ich wartete nur, daß ihr offen sprechen solltet, um offen zu antworten. Jetzt verstehen wir einander und brauchen nichts mehr zu reden."

So ernst und entschlossen sprach sie, daß der Mann völlig eingeschüchtert war. Er hatte es ja nie für möglich gehalten, daß Judith ihn ausschlagen könnte, und als es jetzt geschah und in so entschiedener Weise, war er so verblüfft und so gekränkt, daß er nicht einmal einen Versuch machte, sie zu einer Änderung ihres Entschlusses zu bewegen. Er schwieg eine Weile, dann sprang er auf und rief: „Der See hat nun keine Lockung mehr für mich. Der alte Tom ist tot, Huronen gibt's so viel wie Tauben im Wald; der Platz paßt mir nicht mehr."

„Dann geht. Ich sehe nicht ein, weshalb ihr euer Leben für andere aufs Spiel setzen sollt; ich wüßte auch nicht, was ihr noch für uns tun könntet. Geht heut nacht; wir werden nie sagen, daß ihr schlecht oder unmännlich gehandelt hättet."

„Wenn ich gehe, geh ich mit einem schweren Herzen, und das um euretwillen, Judith; ich möchte euch lieber mitnehmen."

„Davon kann nicht mehr die Rede sein, March; aber sowie es dunkel ist, bring ich euch in einem Kanoe ans Land, und ihr könnt einer Fährte nach der nächsten Garnison folgen. Wenn ihr ans Fort kommt, sagt . . ."

Judith verstummte; aber Harry Hurry griff den Gedanken auf und antwortete: „Ich verstehe, was ihr sagen wollt und warum ihr es nicht sagt. Wenn ich sicher zum Fort komme, sollen sofort Leute gegen diese Landstreicher ausrücken und ich komme mit ihnen; denn ich möchte euch und Hetty in Sicherheit wissen, ehe wir uns für immer trennen."

„Ach, Heinz March, wenn ihr immer so gesprochen und so gefühlt hättet, dann hätte vielleicht auch ich anders für euch empfunden!"

„Ist's denn zu spät, Judith? Ich bin eben ein rauher Waldmensch; aber wir alle ändern uns, wenn wir anders behandelt werden."

„Es ist zu spät, March. Das, was ihr wünscht, empfind' ich für euch nicht und werd es immer nur für einen einzigen empfinden; aber genug — fragt mich nicht mehr. Sowie es dunkel ist, setzen wir euch ans Land; ihr werdet an den Mohawk

eilen und alles für uns tun, was ihr könnt. Und, Harry Hurry, jetzt, wo wir Freunde sind, kann ich euch vertrauen, nicht?"

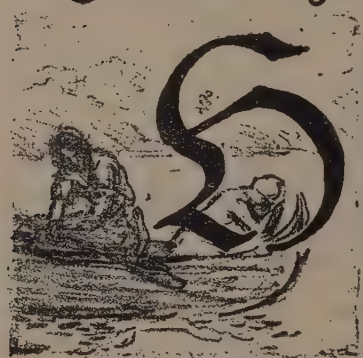
„Sicher, Judith, sicher. Wenn ich auch ..."

Judith schien einen bitteren Kampf zu kämpfen, sie zitterte und war bleich wie der Tod. „Im nächsten Fort ist ein Hauptmann, Warley heißt er, und wahrscheinlich wird er den Trupp führen wollen. Ich aber möchte um Gotteswillen, daß ein anderer käme. Wenn ihr diesen Hauptmann zurückhalten könntet, wäre ich glücklich."

„Ja, das ist leichter gesagt als getan, Judith, denn die Offiziere tun, was ihnen gefällt. Der Major befiehlt, und die Hauptleute und Leutnants und so weiter müssen gehorchen. Ich kenne den Offizier, von dem ihr sprecht, ein Herr mit rotem Gesicht, immer lustig, er trinkt so viel Madeira, daß der Mohawk davon steigen könnte, versteht aber zu reden, er gefällt allen Mädels, und alle Mädels gefallen ihm. Meint ihr den?"

Judith gab keine Antwort, aber sie zitterte noch immer und ihre Farbe wechselte zwischen Todesblässe und heißem Rot. Sie stand auf und machte Harry Hurry ein Zeichen, daß sie nichts mehr zu sagen hätte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel



Hetty hatte indessen an der Spitze der Prahm gesessen und wehmütig hinab ins Wasser geblickt, in dem der Leib ihrer Mutter ruhte sowie der des Mannes, den sie bisher als ihren Vater betrachtet hatte. Jetzt kam Judith mit ernster Miene auf sie zu. Wah-ta-Wah und der Delaware, die ihr die ganze Zeit schweigend nahe gewesen, zogen sich zurück.

„Schwester," sagte Judith freundlich, „ich habe dir viel zu sagen. Wir wollen in das Kanoe steigen und ein wenig weiter fortrudern; ich möchte nicht von jedem Ohr gehört werden."

„Kann nicht Harry Hurry den Anker lichten und die Arche fortbringen, damit wir noch hier bei den Gräbern von Vater und Mutter bleiben?"

„Thomas Hutter war nicht unser Vater, Hetty, das hat er uns sterbend gesagt."

„Freust du dich, Judith, daß du keinen Vater hast? Er war gut gegen uns und gab uns zu essen und kleidete uns; ein Vater hätte nicht mehr tun können. Ich verstehe das nicht."

„Lassen wir das, Kind, es soll sein, wie du willst. Wir können auch hier bleiben. Mache du das Kanoe fertig und ich will mit Harry Hurry reden."

Mit gemessenen Ruderschlägen bewegte March die Arche etwa zweihundert Schritte weit fort und ließ das Kanoe mit den Mädchen über der Begräbnisstelle, gleichsam in der Luft schwebend, so klar und durchsichtig war die Flut.

„Der Tod Thomas Hutters," begann Judith nun, „hat alles für uns geändert Hetty. Wenn er nicht unser Vater war, so sind wir doch Schwestern ..."

„Ich weiß nicht, Judith, ob du nicht auch froh wärest, zu finden, daß ich nicht deine Schwester bin? Ich bin nicht sehr klug und nicht sehr hübsch — vielleicht bin ich dir nicht gut genug."

„Nein, nein, Hetty, du bist und bleibst meine Schwester, die ich liebe, gerade so wie Mutter die Mutter bleibt, auf die ich stolz bin. Aber höre jetzt, wir können nun nicht länger hier bleiben; auch wenn wir nicht in die Hände der Huronen fallen, sind wir hier nicht mehr sicher. Selbst Vater hatte genug zu tun, um sich hier zu halten; wir zwei Mädchen kämen nie damit zustande. Wir müssen fort von hier, Hetty, und in die Niederlassungen ziehen."

„O, das tut mir aber sehr leid, Judith," erwiderte Hetty, „das tut mir sehr leid. Ich möchte viel lieber hier bleiben; ich liebe die Niederlassungen gar nicht. Wenn wir allein hier nicht sicher sind, du bist schön und klug, und eines Tages wirst du heiraten, dann hast du einen Mann und ich einen Bruder, der für uns sorgen kann, wenn Frauen wirklich hier allein nicht leben können."

„Ja, wenn das so sein könnte, Hetty, dann würde ich hier in den Wäldern tausendmal glücklicher sein als in den Kolonien, aber wo ist der Mann, den ich heiraten könnte?"

„Heinz March liebt dich, Schwester," erwiderte Hetty, und sie zupfte die Rinde des Kanoes ab, während sie sprach. „Er wäre froh, dich zu heiraten, und ein mutigerer und tüchtigerer Mann ist im ganzen Land hier nicht zu finden."

„Heinz March und ich haben miteinander gesprochen, und es ist nichts mehr darüber zu sagen. Ja, allein können wir nicht hier bleiben, und wenn auch . . . vielleicht . . ." Judith brach ab. „Wir wollen lieber von dem reden, was zunächst geschehen muß. Thomas Hutter sagte, in der alten Truhe würden wir alles weitere finden. Es sind Papiere darin, und aus diesen Papieren werden wir vielleicht erfahren, wo unsere Verwandten und natürlichen Freunde sind."

„Nun, Judith, du verstehst das am besten; die Mutter sagte immer, du seist ganz ausnehmend klug und ich, ich bin recht einfältig. Aber an neuen Verwandten liegt mir nichts; ich habe nur noch dich, und wenn du Harry Hurry nicht heiraten willst, dann weiß ich wirklich niemanden für dich."

„Was hältst du von Wildtöter, Hetty?" fragte Judith, und auch sie senkte das Haupt, so daß Hetty ihr Gesicht nicht sehen konnte.

„Wildtöter?" rief Hetty erstaunt, „der paßt gar nicht für dich, und mit Harry Hurry kann man ihn doch nicht vergleichen, der so hübsch und stark und tätig und tapfer ist."

„Ich kenne bessere, Hetty, und ich mag dich nicht so töricht reden hören. Höre mir mit Heinz March auf, er geht heute Nacht, und ich bedauere es nicht."

„Ach, Judith, das hab ich so lang gefürchtet; ich hoffte immer, er würde mein Schwager werden!"

„Genug, genug davon, Hetty, komm, die Sonne ist untergegangen, und die Arche treibt zu weit fort von uns; wir müssen zurückrudern und alle beraten. Heute nacht werde ich in der Truhe nachsehen, und morgen werden wir entscheiden, was zu tun ist. Mit den Huronen werden wir bald fertig werden, da wir ja jetzt alles verwenden können, was Thomas Hutter besitzt. Nun heißt es zunächst, Wildtöter loskaufen, und dann wird eine Stunde alles entscheiden."

Judith sprach mit der Entschiedenheit, mit der sie der jüngeren Schwester vorzuschreiben gewohnt war, was geschehen sollte; aber diese sah sie vorwurfsvoll an und sagte: „Du vergißt, wo wir sind, Judith. Wir hätten gar nicht so viel von uns selber

reden sollen. Komm, beten wir noch einmal, ehe wir fortrudern. Gott wird uns schon lehren, wohin wir gehen und was wir tun sollen."

Judith legte unwillkürlich das Ruder beiseite, während Hetty niederkniete und ganz in ihren Gebeten aufging. Judith betete nicht. Als Hetty sich erhob, glühte ihr Gesicht, und eine solche Heiterkeit war darüber ausgegossen, daß es schön erschien.

„Nun gehen wir, wenn du willst, Judith," rief sie, „nun ist mir leicht. Aber du, du betest gar nicht mehr, Judith?!"

„Laß nur, Kind. Die Mutter ist tot, Thomas Hutter ist tot; es ist Zeit, daß wir für uns selber denken und handeln."

Damit ruderte sie langsam fort, während die jüngere Schwester sinnend dasaß. Auf einmal sagte Judith:

„Hetty, fährt da nicht ein Kanoe? Dort an der Burg? Dort, mehr in der Richtung der Spitze; jetzt kann man's nicht mehr sehen, aber ganz bestimmt, ich sah ein Kanoe heimlich hinter die Pfähle rudern."

„Ich sah es schon lange," erwiderte Hetty ruhig, „aber ich wollte jetzt nicht davon sprechen. Das Kanoe kam aus dem Lager, Judith, und ein einziger Mann saß darin; es schien aber Wildtöter zu sein und kein Irokese."

„Wildtöter?" rief die andere heftig, „unmöglich — er ist ja gefangen! Wie kommst du zu solch einer Einbildung, Kind?"

„Sieh selber, Schwester, da ist das Kanoe wieder, auf der anderen Seite."

Es war kein Zweifel, ein Boot war an der Burg vorübergefahren und ruderte jetzt auf die Arche zu, deren Insassen sich bereits an der Spitze sammelten, um es zu empfangen. Ein einziger Blick genügte, um Judith zu beweisen, daß ihre Schwester recht hatte und Wildtöter allein in dem Kanoe saß. Aber sie staunte. Er ruderte so ruhig und gemächlich heran, — konnte ein Mann, der eben seinen Feinden entflohen war, so langsam und still über den See rudern?

Der Tag hatte sich indessen völlig geneigt, und die Gegenstände am Ufer begannen zu verschwimmen. Auf der Fläche des Sees weilte das Licht noch, und ein warmer, farbiger Schein lag auf dem Wasser. Die Balken der Hütte und der Arche schienen purpurfarben und fingen bereits an, sich im zunehmenden Dunkel zu verlieren, während das Rindenboot des Jägers wie ein dunkler Fleck über die in reichen, sanften Abendfarben strahlende Fläche herankam. Judith und ihre Schwester hatten die Richtung geändert und kamen ihm entgegen; sein sonnverbranntes Gesicht schien zu glänzen, und Judith bildete sich ein, daß die Freude, sie wiederzusehen, es so verklärte. Sie wußte nicht, daß auch ihr Gesicht im Abendlicht schöner als je aussah.

„Willkommen, Wildtöter!" rief sie aus, als die Kanoes Seite an Seite lagen; „wir haben einen traurigen, einen schrecklichen Tag gehabt; aber daß ihr zurückkehrt, ist wenigstens ein Unglück weniger! Sind die Huronen menschlich geworden oder seid ihr ihnen durch euren Mut und eure Geschicklichkeit entkommen?"

„Weder das eine, Judith, noch das andere. Die Mingos sind und bleiben Mingos; 's ist nicht wahrscheinlich, daß sie sich je besonders bessern werden. Und sie überlisten, ja, das wäre vielleicht früher möglich gewesen; aber selbst das Hirschkalb lernt die Schliche des Jägers, ehe eine Jagdzeit um ist, und ein Indianer, dessen Augen einmal geöffnet sind, schließt sie nie wieder an derselben Stelle zu. Weiße tun das bisweilen, eine Rothaut nie."

„Aber wenn ihr nicht entkommen seid, Wildtöter, wie seid ihr hier?"

„Ja, das ist eine ganz natürliche Frage . . . aber ihr seid wundervoll hübsch, heute abend, Judith, oder Wilde Rose, wie die Schlange euch nennt; und ich darf's wohl sagen, da ich's ehrlich denke."

„Sie haben uns den Vater getötet, Wildtöter," sagte Hetty jetzt traurig.

„Ich weiß es, Mädel, ich weiß die ganze Sache. Nun, das Leben ist immer ungewiß, und jeder Tag kann das Ende bringen. Ihr habt euren besten Freund verloren, aber die Vorsehung wird euch andere schicken; was ich für euch tun kann, soll geschehen. Zu sorgen, daß es euch in Zukunft nicht an Wild im Wigwam fehlt, soll hinfort eine meiner Pflichten sein. Aber freilich . . ."

„Wir verstehen euch, Wildtöter," erwiderte Judith hastig, „und danken euch für eure Absicht. Wir wissen, wie ehrlich ihr's meint; aber ihr habt uns noch immer nicht gesagt, wieso ihr herkommt."

„Ich? Das ist sehr einfach; ich bin auf Urlaub!"

„Urlaub? Das versteh ich bei einem Soldaten. Aber bei einem Gefangenen?"

„Bedeutet's ganz dasselbe. Gerade wie ein Soldat zurück muß, seine Muskete schultern, wenn die Urlaubszeit um ist, so muß ein Gefangener zurück zu dem, was ihn erwartet."

„So haben die Huronen euch so gehen lassen, ohne Wache und Begleitung? Welche Sicherheit haben sie, daß ihr wiederkommt?"

„Mein Wort," antwortete der Jäger einfach, „sonst wären sie schöne Narren gewesen, mich gehen zu lassen."

„Und ihr wollt wirklich so wahnsinnig sein und zurückkehren?"

„Was?!"

„Ihr glaubt, ihr werdet euer Wort halten können und euch in die Hände so erbarmungsloser Feinde zurückbegeben?"

Wildtöter sah die schöne Fragerin einen Augenblick mit Mißfallen an; dann erhellte sich sein Gesicht, und er lachte sein leises Lachen. „Ich verstand euch zuerst nicht, Judith. Ihr meint, die andern werden mich nicht lassen? Ihr kennt die Menschen nicht. Chingachgook wäre der letzte, der mich zurückhalten würde, und Harry Hurry liegt an einem anderen Menschen nicht so viel. Aber wenn's auch anders wäre, seid unbesorgt, ich werde mein Wort unter allen Umständen halten."

Judith gab keine Antwort mehr.

„Wann geht euer Urlaub zu Ende, Wildtöter?" fragte sie, nachdem beide Kanoes eine Zeitlang still nebeneinander auf die Arche zu gerudert.

„Morgen mittag, keine Minute früher; und ihr mögt euch denken, daß ich die Gesellschaft von Christen nicht früher verlassen werde, als unbedingt nötig ist."

„Und was werden die Indianer tun, wenn ihr zurückkommt? Denken sie an Rache?"

„Wohl, wohl, wenn ich von Indianern was verstehe. Sie haben ja auch allen Grund."

„Man wird ihre Absichten vielleicht ändern können," sagte Judith nachdenklich.

„Schwerlich, Judith. Ein Indianer ist ein Indianer, und ihn von seinem Willen abzubringen, ist ziemlich hoffnungslos. Aber wir wollen nicht so viel von mir selber reden an einem Tag, an dem ihr solche Trauer habt. Habt ihr den alten Mann schon ins Wasser versenkt? Da wird er ja wohl rudern wollen."

„Ja, Wildtöter," antwortete Judith fast unhörbar. „Diese Pflicht haben wir eben erfüllt. Und wir möchten jetzt gerne mit euch sprechen, wir brauchen einen Freund.

Heinz March wird uns bald verlassen, und dann hoff ich, werdet ihr mir eine Stunde schenken. Hetty und ich wissen noch nicht, was wir tun sollen."

„Ja, es ist alles plötzlich und fürchterlich gekommen. Aber da ist die Arche — wir wollen später mehr davon reden."

Das Wiedersehen zwischen Wildtöter und seinen Freunden in der Arche war ernst und sorgenvoll. Die beiden Indianer erkannten sofort, daß er nicht glücklich entkommen war, und wenige Worte genügten zur Erklärung. Chingachgook wurde sehr nachdenklich, während Wah-ta-Wah ihre Sympathie durch kleine Aufmerksamkeiten zu zeigen suchte.

Es begann indessen dunkel zu werden, und sie beschlossen zur Burg zurückzukehren. Alle drei Kanoes waren nun wieder in ihrem Besitz, und Wildtöter brachte Waffenstillstand.

Die weißen Grenzleute pflegen ebensowenig Hast im Rat oder in ihren Entscheidungen zu zeigen, wie ihre roten Nachbarn. Sobald die Arche an ihrer Stelle lag, ging jeder seinen gewohnten Geschäften nach. Die Frauen bereiteten das Abendbrot, wenn sie auch traurig und schweigsam dabei waren. Harry Hurry saß vor einem flammenden Kienspan und besserte seine Mokassins aus; Chingachgook hatte sich in düsteren Gedanken hingestreckt, während Wildtöter jene besondere Büchse Hutters „Wildtot" in Händen hielt und sorgfältig betrachtete. Das Rohr des Gewehrs war länger als gewöhnlich, der Schaft hatte einige wenige Verzierungen in Silber, im ganzen war es einfacher als die Gewehre der Grenzer meistens sind. Aber zweifellos kam es aus der Werkstatt eines ganz besonderen Meisters. Die Genauigkeit der Bohrung, die Trefflichkeit des Metalls, die Vollendung jedes einzelnen Stückes bewiesen es. Wieder und wieder legte der Jäger es an die Schulter und sah am Zieler entlang, oder er hob es langsam, um das Gewicht zu prüfen.

„Das ist ein großartiges Gewehr, Harry Hurry," rief er schließlich aus. „'s ist beinah schade, daß es in die Hände von Weibern kommen soll. Hört nur den Klang von dem Schloß, eine Wolfsfalle springt nicht besser zu. Hahn und Pfanne passen zueinander wie zwei Gesangmeister, die einen Psalm miteinander singen. Jedenfalls hab ich so eine Bohrung noch nicht gesehen. In guten Händen ist diese Waffe sicherer Tod!"

„Ja, der alte Tom hat das Stück immer gepriesen," erwiderte March, die Lederschnur mit der Sicherheit eines Schuhflickers durch den Mokassin ziehend. „Er war wohl kein besonderer Schütze, das müssen alle zugeben; aber der Mann hatte auch seine guten Seiten. Ich hoffte manchmal, Judith würde auf den Gedanken kommen, mir das Gewehr zu schenken."

„Kann wohl sein, Harry Hurry, vielleicht werdet ihr's einmal haben. Wäre aber doch schade, wenn das Ding nicht vollkommen gut verwendet würde."

„Was wollt ihr damit sagen? Meint ihr, die Büchse stünde auf meiner Schulter weniger gut als auf einer andern?"

„O, ihr würdet gut genug damit aussehen, aber auf die Führung kommt alles an. Und mancher Mann würde in einem Tag mehr Wild damit erlegen als ihr in einer Woche, Harry Hurry. Denkt nur an den Bock — —"

„Der Bock war ja in Schonzeit; ich wollte ihn gar nicht wirklich treffen. Ich wollte ihn nur schrecken."

„Gut, gut, Harry Hurry, ihr sollt recht haben, aber das Gewehr ist ein Prachtstück, und ein Mann mit einer festen Hand und einem raschen Auge könnte damit König der Wälder werden."

„Dann sollt ihr es behalten, Wildtöter, und König der Wälder werden," sagte Judith, die das Gespräch gehört hatte. „In bessere Hände kann das Gewehr nicht kommen, und ich hoffe, es wird die nächsten fünfzig Jahre in ihnen bleiben."

„Das kann nicht euer Ernst sein, Judith!" rief Wildtöter, „das wär ja ein Geschenk für einen König!"

„Ich bin nie im Leben so ernst gewesen, Wildtöter, und zwar ist mir der Wunsch ebenso ernst wie das Geschenk."

„Gut, Mädel, wir werden noch darüber reden. Ihr müßt nicht niedergeschlagen sein, Harry, Judith ist ein vernünftiges Mädel; sie weiß, daß die Waffe bei mir in sicheren Händen und ihr Ruf besser bei mir gewahrt ist als bei euch. In anderen Dingen, die euch wichtiger sind, wird sie gewiß euch den Vorzug geben."

Harry Hurry brummte nur irgendeine mißmutige Antwort, aber er sprach diesmal nichts weiter. Das Essen war bereit, und sie aßen schweigend, wie die Bewohner der Wälder zu tun pflegen. Dann versammelten sich alle auf der Plattform, um von Wildtöter Näheres zu erfahren. Er hatte offenbar keine Eile mit der Botschaft, die er brachte; aber Judith wollte nicht länger warten. Stühle wurden aus der Arche und dem Hause gebracht, und alle sechs setzten sich im Kreise unter dem Sternenlicht. Über den Ufern lag wieder das schwere Dunkel, während auf der leicht gekräuselten Fläche des Sees tausend Sterne im Spiegel tanzten.

„Und nun, Wildtöter," begann Judith ungeduldig, „nun sagt uns, was die Huronen uns sagen lassen, und warum sie euch auf Parole entlassen haben."

„Urlaub, Judith, Urlaub ist das Wort. Parole, glaub ich, ist holländisch und hat irgend etwas mit dem Trommelzeichen in der Garnison zu tun. Aber Harry Hurry will gehen, und die Sterne scheinen, so muß ich's wohl sagen. 's ist kein angenehmer Auftrag, und ich weiß auch, daß er keinen Zweck hat, aber es bleibt mir nichts anderes übrig."

„Hört mal, Wildtöter," sagte Harry Hurry, „ihr seid ein vernünftiger Mann auf der Jagd und ein so tüchtiger Kamerad auf dem Marsch, als ein Sechzig-Meilen-im-Tag-Geher nur immer wünschen kann. Aber mit Botschaften seid ihr unerträglich langsam, besonders wenn ihr fürchtet, daß sie nicht gut aufgenommen werden könnten. Wenn ein Ding gesagt werden muß, so sagt es, zum Teufel, und tut nicht wie ein Advokat, der die Sachen hinzieht, um mehr Geld herauszupressen."

„Ihr habt diesmal recht, rascher Heinz, wenn ihr nach eurem Namen redet. Die Sache ist einfach die: Als der Trupp vom Lager zurückkam, hielten die Mingos Rat, und guter Laune waren sie nicht dabei. Und nachdem sie eins geraucht hatten und ihre Reden gehalten und das Ratsfeuer niederbrannte, da kams heraus. Es scheint, daß ihre alten Leute der Meinung waren, daß ich ein Mann sei, dem man trauen könne. Und so schickten sie mich auf Urlaub her, ihre Meinung zu sagen. Und zwar die: der See und alles was darauf ist, denken sie, ist bereits so gut wie in ihrer Gewalt. Thomas Hutter ist tot, und von Harry Hurry meinen sie, er hätte heute morgen genug bekommen. So bleibt euch denn nur Chingachgook, der auf seinem ersten Kriegspfad ist, und was die Mädels betrifft, nun, die rechnen sie ja wohl nicht. Darum schickten sie euch diesen Wampumgürtel," damit zog er das fragliche Stück hervor und wies es dem Delaware

„mit dieser Botschaft: Sage der Schlange, daß er sich gut gehalten für einen Anfänger; er mag nun heimkehren über die Berge nach seinen eigenen Dörfern, und niemand wird nach seiner Fährte suchen. Wah-ta-Wah jedoch muß zurück zu den Huronen; denn als sie bei Nacht von ihnen ging, nahm sie etwas mit sich, was ihr nicht gehört."

„Das kann nicht wahr sein," rief Hetty aus, aber Wah-ta-Wah, lachend und das Gesicht verbergend, legte ihr rasch die Hand auf den Mund.

„Ihr versteht Indianerbotschaften nicht, Hetty," sagte Wildtöter. „Sie bedeuten nur selten das, was zu oberst liegt. Wah-ta-Wah hat die Liebe eines jungen Huronen mitgenommen, und er verlangt sie zurück. Die Schlange, sagen sie, ist ein junger Krieger, der so viel Frauen finden kann, als er will, aber Wah-ta-Wah kann er nicht haben."

„Äußerst liebenswürdig von ihnen, wenn sie glauben, daß ein Weib ihre eigene Neigung vergessen kann, bloß damit irgendein unglücklicher Jüngling seine Wünsche erfüllt sieht!" sagte Judith ironisch.

„Nun, es gibt Frauen, die das können und andere, die's nicht können, Judith. Die nächste Botschaft gilt euch. Sie sagen, die Moschusratte, so nennen sie euren Vater, ist auf den Grund des Sees getaucht und wird nicht wieder heraufkommen. Und seine Jungen werden bald weder Wigwam noch Nahrung haben. Die Hütten der Huronen, sagen sie, sind besser als die von York; ihr mögt sie nur versuchen. Wenn ihr auch weiß seid, so meinen sie doch, daß Frauen, die so lange in den Wäldern gelebt, sich in den Rodungen nicht zurechtfinden würden. Ein großer Krieger unter ihnen hat sein Weib verloren, und er wünscht, daß die wilde Rose sich an ihrer Stelle an seinem Herde niederlasse. Was den schwachen Sinn betrifft, so wird sie von den roten Kriegern immer geehrt und versorgt werden. Eures Vaters Gut, meinen sie, müsse dem Stamm zufallen, aber was euch besonders gehört, soll euch verbleiben."

„Und solch eine Botschaft bringt ihr mir?" rief Judith aus, „bin ich ein Mädchen, das die Sklavin eines Indianers wird?"

„Ich meine, Judith, daß ihr nie willig eines Mannes Sklavin sein werdet, sei er rot oder weiß. Ihr müßt aber nicht hart von mir denken, daß ich euch solches bestelle, das ist meine Botschaft, und nur unter der Bedingung erhielt ich meinen Urlaub. Aber ich will euch gern nun auch sagen, was ihr meines Erachtens antworten werdet und antworten sollt."

„Laßt hören, Wildtöter," rief Harry Hurry, „ich bin wirklich neugierig, was ihr denkt, denn ich für meinen Teil habe meine Antwort fertig und werde sie sagen, sobald es nötig scheint."

„Nun denn, wenn ich ihr wäre, Meister March, so würde ich sagen: Sagt den Halunken, Wildtöter, daß sie Heinz March nicht kennen! Er ist ein Mensch und ein Weißer und wird Frauen seiner eigenen Rasse in der Stunde der Gefahr nicht verlassen. Mit unserem Vertrag ist's also nichts, und wenn ihr ein ganzes Faß mit Tabak darüber raucht."

March wurde verlegen, und wenn Judith ihn nur im geringsten ermuntert hätte, so wäre er gern geblieben. Da sie aber schwieg, so ärgerte er sich doppelt und sagte beinahe drohend: „Gute Worte machen gute Freunde, Meister Wildtöter. Ihr seid nur ein Bub und ihr wißt, was ihr in den Händen eines Mannes seid. Nun, da ihr aber nur ein Zwischenträger seid, den die Wilden zu uns Christen schicken, so könnt ihr euren Auftraggebern sagen, daß Heinz March es für Verrücktheit hält, wenn ein Mann gegen einen ganzen Stamm kämpfen will, und daß Frauen, die ihn verlassen, auch erwarten

müssen, daß er sie verläßt. Wenn Judith mit mir an den Strom kommen will, so ist sie willkommen und Hetty auch; ich jedenfalls breche auf, sowie die Mingospäher sich auf die Streu legen."

„Judith will nicht mit euch zum Strom kommen, Meister March, und begehrt eure Hilfe nicht," erwiderte das Mädchen.

„Das wäre erledigt," sagte Wildtöter unbewegt. „Harry Hurry kann tun, was ihm richtig scheint. Nun kommt Wah-ta-Wah — — was sagst du, Mädel? Willst du zurück zu den Mingos und einen Huronen heiraten, nicht aus Liebe zu ihm, aber aus Liebe zu deinem Skalp?"

„Warum ihr so sprechen zu Wah," fragte das Mädchen beleidigt, „ihr glauben, rote Mädchen wie Hauptmannsfrau, lachen und spielen mit jede Offizier, die kommt?"

„Was ich meine, Wah-ta-Wah, ist nicht die Frage, ich muß deine Antwort bringen."

Da erhob sich Wah-ta-Wah aufgeregt von ihrem Platz und sprach in der Zunge ihres Volkes: „Sage den Huronen, Wildtöter, daß sie unwissend sind wie die Maulwürfe; sie kennen den Wolf nicht vom Hund. Bei meinem Volk stirbt die Rose am Stamm, an dem sie sproßt; die Tränen des Kindes fallen auf die Gräber der Eltern; das Korn wächst, wo die Saat gepflanzt ward. Delawaremädchen sind keine Wampumgürtel, die man von Stamm zu Stamm schickt; sie sind Jasminblüten, am süßesten in ihren eigenen Wäldern; ihre eigenen jungen Männer tragen sie heim an ihrer Brust, weil sie duftig sind, und am süßesten sind sie am Stamm. Selbst das Rotkehlchen und die Schwalbe kommen zurück, Jahr für Jahr zum alten Nest, soll ein Weib weniger treu sein als ein Vogel? Setze die Fichte in Lehm, und sie wird gelb; die Weide gedeiht nicht auf dem Hügel; die Lärche steht am besten im Sumpf, die Völker der See lieben die Winde zu hören, die über das Salzwasser blasen. Was ist ein Huronenjüngling einer Jungfrau der Lenni Lennape? Er mag schnellfüßig sein, aber ihre Augen folgen seinem Lauf nicht; sie blicken zurück nach den Wohnungen der Delaware. Er mag seinen süßen Sang singen für die Mädchen von Kanada, aber für Wah gibt's keine Musik außer in der Zunge, der sie von Kindheit an lauschte. Und selbst wenn der Hurone aus dem Volke stammte, das einst um die Ufer des Salzsees schweifte, so wäre es dennoch vergebens, wenn er nicht aus der Familie der Unkas ist. Die junge Fichte wächst so hoch wie ihre Väter; Wah-ta-Wah hat nur ein Herz, und es kann nur einen Mann lieben."

Wildtöter hörte der feurigen Beredtsamkeit des Mädchens mit Entzücken zu. Dann lachte er und sagte: „Das ist mehr wert als alle Wampums in den Wäldern. Niemand kann reden wie ein Weib, wenn sie nur spricht, was sie fühlt. Und nun, Judith, da ich die Antwort eines roten Mädchens gehört, nun muß ich die eines Bleichgesichts bekommen, wenn man ein so frisches Gesicht wie das eure so nennen kann. Mit Recht nennen sie euch die Wilde Rose, und Hetty sollte Jasminblüte heißen."

„Wenn diese Worte von einem aus der Garnison kämen, würde ich nur lachen, Wildtöter; aber euch dank ich dafür. Es ist jedoch noch nicht Zeit für meine Antwort, die Große Schlange hat noch nicht gesprochen."

„Die Schlange? Lieber Gott, seine Antwort kann ich bringen, ohne ein Wort zu hören! Aber ihr habt recht, Pflicht ist Pflicht, ich habe auch seine Antwort versprochen. Also Chingachgook, laßt uns hören, was ihr denkt. Wollt ihr über die Hügel nach eurem Dorf und Wah-ta-Wah einem Huronen überlassen, und den Häuptlingen

daheim sagen, daß sie, wenn sie schnell sind, die Spur der Irokesen noch erreichen können, zwei oder drei Tage, nachdem der Feind sie verlassen hat?"

Wie seine Verlobte stand der junge Häuptling auf, streckte seinen Arm aus und sprach: „Wampum für Wampum und Botschaft zur Antwort auf eine Botschaft! Höre, was die Große Schlange der Delaware den Wölfen von den großen Seen zu sagen hat, die durch unsere Wälder heulen. Sie sind gar keine Wölfe, sie sind Hunde, die gekommen sind, damit die Delaware ihnen Ohren und Schwänze abschneiden. Sie verstehen es, junge Weiber zu stehlen, aber sie verstehen nicht, sie zu behalten. Chingachgook nimmt was ihm gehört, wo er es findet, er fragt keinen Köter aus Kanada um seine Erlaubnis. Es geht die Huronen nichts an, wen er liebt, er sagt es der, die es am liebsten hört, aber er bellt es nicht hinaus in den Forst für die Ohren derer, die nur Geheul verstehen. Was in seinem Wigwam vorgeht, kümmert nicht einmal die Häuptlinge seines eigenen Volkes; geschweige denn die Mingoschufte . . ."

„Nenn sie Landstreicher, Schlange," unterbrach Wildtöter, der sein Entzücken nicht länger bemeistern konnte, „ja, nenn sie lumpige Landstreicher, das hassen sie am meisten, das wird den Saft in ihnen steigen machen!"

„Geschweige denn die Mingolandstreicher," fuhr Chingachgook fort, den Wunsch des Freundes gerne erfüllend. „Sage den Huronenhunden, sie mögen lauter bellen, wenn sie wollen, daß ein Delaware sie in den Wäldern findet. So lang sie ein Delawaremädchen in ihrem Lager hatten, war ein Grund, sie aufzujagen, jetzt werden sie vergessen, wenn sie keinen Lärm machen. Chingachgook nimmt sich nicht die Mühe, nach seinen Dörfern zu gehen um Krieger zu holen; wenn sie sich davonschleichen, kann er ihre Spur finden, wenn sie sie nicht unter der Erde verstecken, und ihnen allein nach Kanada folgen. Er behält Wah-ta-Wah, sie soll ihn begleiten und ihm das Wild kochen; sie zwei sind Delaware genug, um alle Huronen zurück in ihr Land zu scheuchen."

„Das ist eine großartige Depesche, wie die Offiziere so'n Zeug nennen!" rief Wildtöter, „das wird sie in Wut bringen! Aber ach, große Worte sind noch lange nicht große Taten, Gott gebe, daß wir nur halb so viel tun können, als wir drohen. Und nun Judith, redet ihr für euch und Hetty!"

Aber Judith zögerte und sie öffnete ihre Lippen nicht, bis das tiefe Schweigen ihr sagte, daß alle ihr Wort erwarteten. „Sagt mir, sagt uns erst, Wildtöter, welche Wirkung wird unsere Antwort auf euer Schicksal haben? Wenn ihr das Opfer unserer mutigen Reden sein müßt, dann wäre es besser, wir wären etwas vorsichtiger gewesen. Was werden die Folgen für euch selber sein?"

„Lieber Gott, Judith, ihr könntet mich ebensogut fragen, wie der Wind nächste Woche blasen wird oder wie alt der nächste Hirsch sein wird, der geschossen wird. Die Mingos sahen wohl ein bißchen finster aus, aber es donnert nicht jedesmal, wenn eine schwarze Wolke aufsteigt. Die Frage ist leichter gegeben als beantwortet."

„So geht es mir auch mit der Botschaft. Meine Antwort werde ich euch geben, Wildtöter, wenn wir beide allein miteinander gesprochen haben, nachdem die andern zu Bett gegangen sein werden."

Damit stand Judith auf, und so entschieden war ihr Wesen, daß weder Wildtöter noch sonst jemand widersprach. Die Beratung war zu Ende, und Harry Hurry bereitete sich zum Aufbruch. Seine Abschiedsworte waren trotzig und kalt. Ärger über den Korb, den er erhalten, und über die ganze Rolle, die er in diesen Tagen am See gespielt, er-

füllte ihn mit Zorn gegen die andern. Judith gab ihm die Hand, aber mit ebensoviel Freude als Bedauern, und die beiden Delaware zeigten keinerlei Betrübnis über sein Gehen. Er saß bereits mit Wildtöter im Kanoe, als Hetty rasch ans Ende der Arche kam und rief: „Adieu, Harry, adieu, lieber Harry, seid vorsichtig in den Wäldern und haltet nicht an, bis ihr zur Garnison kommt. Die Huronen sind viele, und sie würden gegen euch nicht so gut sein wie gegen mich!“

March hatte so wenig Beweise von Sympathie bei seinem Aufbruch empfangen, daß Hettys Worte ihn rührten. Er hielt das Kanoe, das bereits fortglitt, an, und trieb es mit einem Ruderschlag an die Seite der Arche zurück. Hetty fuhr schüchtern zurück.

„Ihr seid ein gutes Mädel, Hetty,“ rief er, „und ich kann euch nicht verlassen, ohne eure Hand zu drücken. Die Judith ist lange nicht soviel wert wie ihr, wenn sie auch ein bißchen hübscher sein mag. Ja, ihr seid ein Dutzend Judiths wert und mehr als alle Mädchen meiner Bekanntschaft.“

„Sagt nichts gegen Judith, Heinz,“ erwiderte Hetty bittend, „Vater und Mutter sind tot, und ich als ihre Schwester will nichts Böses von ihr hören.“

„Ihr habt recht, Kind, wie meistens. Wenn wir uns wiedersehen, Hetty, werdet ihr einen Freund in mir finden, mag eure Schwester tun, was ihr beliebt. Euer Vater und ich, wir paßten zueinander wie eine Lederhose zu einem Mann, der ein vernünftiges Gestell hat. Von euch und von dem alten Tom werde ich immer Gutes reden!“

„Adieu, Harry Hurry,“ sagte Hetty, die ihn jetzt fortwünschte, wie sie ihn früher hatte zurückhalten wollen, obschon sie nicht wußte, warum. „Lebt wohl und gebt acht in den Wäldern und seht, daß ihr schnell in die Garnison kommt. Lebt wohl. Ich werde für euch beten!“

Das Beten interessierte March nicht sehr, er schüttelte dem Mädchen herzlich die Hand, und eine Minute später waren die beiden Abenteurer weit von der Arche entfernt und in der Dunkelheit verschwunden. Hetty seufzte tief auf und kehrte zu ihrer Schwester zurück.

Eine Weile ruderten die beiden in Schweigen. Als sie dem Schatten der Bäume nahe waren, aber noch weit genug, um am Ufer nicht gehört zu werden, sagte Wildtöter: „Ihr werdet gut tun, den Offizieren klarzumachen, daß sie augenblicklich einen Trupp herschicken müssen und am besten wird sein, ihr führt sie selber. Ihr kennt die Wege und den See, und ihr könnt sie direkt ans Huronenlager führen. Für mich wird's wohl kaum mehr was helfen, aber den Mädchen viel.“

„Das mit euch ist eine schwarze Geschichte, und es muß etwas geschehen,“ sagte March mit mehr Bewegung als Wildtöter erwartet hätte. „Ich wünschte, der Alte und ich, wir hätten jeden Kerl im Lager skalpiert. Wärt ihr mitgekommen, Wildtöter, so wär's gelungen. Jetzt habt ihr's.“

„Richtiger wär's, ihr wünschtet, daß ihr's nie versucht hättet, dann könnte Thomas Hutter noch am Leben sein. Auch der Tod des Mädchens sollte euch leid tun, March, und der macht sie am wildesten!“

Harry Hurry gab keine Antwort, sondern schlug das Ruder ins Wasser, um rascher an den Strand zu kommen. Sie landeten an derselben Stelle, an der sie den See zuerst erblickt hatten; denn von dort wußte Harry Hurry den Weg. Eine Minute später war er am Ufer, warf Büchse und Rucksack über die Schulter, brummte ein Adieu und schritt in den Wald hinein. Aber plötzlich stand er stille und kam wieder zurück.

„Ihr könnt euch nicht wirklich diesen Mördern ausliefern wollen, Wildtöter!“ sagte er ärgerlich. „Nur ein Wahnsinniger oder ein Narr könnte so handeln!“

„'s gibt Leute, denen es Narrheit scheint, wenn einer sein Wort hält, und andere, denen es nicht so scheint. Keine Rothaut soll sagen, daß ein Weißer sein Wort schlechter hält als ein Mingo. Urlaub ist Urlaub, und wenn ich lebe, gehe ich morgen mittag zurück!“

„Aber, Mensch, 's sind doch Indianer! Was kann denn ein Urlaub oder ein Wort gelten, das man Kreaturen gibt, die weder Seelen noch anständige Namen haben?“

„Wenn sie weder Seelen noch anständige Namen haben, so haben wir beides, Heinz March. Und wär's keine Sache zwischen mir und den Mingos, so wär's doch eine zwischen mir und dem allmächtigen Gott. Lebt wohl, Heinz. Vielleicht sehen wir uns nicht wieder, aber hoffentlich werdet ihr einen Vertrag oder ein Versprechen nie für eine so geringe Sache halten, daß ihr sie nach den Gelüsten des Leibes brechen würdet!“

March ging, innerlich die Torheit des anderen verfluchend. Wildtöter lauschte auf seinen lauten Schritt und schüttelte den Kopf, unzufrieden über den Mangel an Vorsicht. Dann trat er wieder ins Kanoe. Ehe er das Ruder ins Wasser tauchte, sah er noch einmal um sich. Dies war die Stelle, wo er das herrliche Gewässer zuerst erblickt hatte. Damals leuchtete die Mittagssonne, jetzt lag der See im Schatten der Nacht, die Berge erhoben sich ringsumher wie dunkle Schranken, und ein bleiches Licht lag schwach wie seine eigenen Hoffnungen auf der Wasserfläche. Er seufzte schwer, stieß das Kanoe vom Land und ruderte zur Arche und der Burg zurück.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Als Wildtöter zur Burg zurückkehrte, fand er Judith auf der Plattform, die ihn ungeduldig erwartete. Wah-ta-Wah und Hetty lagen bereits in tiefem Schlaf im Zimmer der Mädchen, der Delaware lag auf dem Boden des andern Zimmers ausgestreckt, die Büchse an der Seite, und hatte eine Decke über sich gezogen. Eine altertümliche Lampe brannte in der Kabine der Arche, ein Luxus, den sich ihre Bewohner nur bei außerordentlichen Gelegenheiten gestatteten. Sowie Judith, die bisher fieberhaft auf und ab gegangen war, das Kanoe erblickte, stand sie still; sie half ihm das Boot befestigen; er sah, daß sie ernst und bewegt war und etwas Besonderes vorhaben mußte.

„Ihr seht, ich habe die Lampe angezündet,“ sagte sie. „Das tun wir nur bei besonderen Gelegenheiten, und ich halte diese Nacht für die wichtigste meines Lebens. Wollt ihr mir folgen und sehen, was ich euch zu zeigen habe, hören, was ich euch zu sagen habe?“

Der Jäger war ein wenig überrascht, aber er folgte ihr schweigend in die Arche. In dem erleuchteten Zimmer waren zwei Stühle neben die Truhe gerückt, sowie ein

Tisch, auf dem die Lampe stand. Alle Schlösser waren bereits entfernt und nur der schwere Deckel war noch nicht aufgehoben.

„Ich verstehe nun," bemerkte Wildtöter. „Aber warum ist Hetty nicht da? Sie ist jetzt eine der Eigentümerinnen all dieser Raritäten und sollte dabei sein, wenn wir die Truhe öffnen. "

„Hetty schläft und sie hat mir heute Nacht ihren Anteil an allem, was die Truhe enthält, abgetreten, ich kann damit tun, was ich will."

„Kann Hetty das gültig tun? Ist sie genug bewußt, Judith? Ich meine, ein Geschenk kann man nur von dem nehmen, der seinen Wert kennt, Menschen wie Hetty sind Gottes Schützlinge und müssen wie Kinder behandelt werden."

„Hetty wird kein Unrecht geschehen. Sie weiß, was ich tun will und auch warum ich's tue. Setzt euch also, hebt den Deckel der Truhe auf, diesmal gehen wir bis an den Grund, und hoffentlich finden wir etwas, das uns über die Geschichte Thomas Hutters und meiner Mutter aufklärt."

„Warum Thomas Hutter, Judith, und nicht Vater? Solltet ihr von dem Toten nicht ebenso achtungsvoll sprechen wie von dem Lebendigen?"

„Thomas Hutter war nicht mein Vater, Wildtöter; ich hatte es lange gedacht, und er hat es uns sterbend gesagt. Jetzt kommen mir Dinge aus meinen Kindertagen in Erinnerung, die nur wie ein Traum scheinen. Kommt, in einer halben Stunde wissen wir alles, vielleicht mehr, als ich wissen will."

Wildtöter begriff des Mädchens Ungeduld, er setzte sich, und sie begannen ihre Arbeit. Nachdem sie alle die Gegenstände, die sie schon das letztemal gesehen, aus der Truhe genommen und beiseite getan hatten, fanden sie ein Bündel aus rauher Leinwand, das der Jäger auf seine Knie legte und entfaltete.

„Hier haben wir endlich was!" sagte Judith.

„Ja, aber viel von eurer Familie wird euch das nicht erzählen, denn das ist nichts weiter als eine Flagge. Freilich von welcher Nation sie ist, das weiß ich nicht."

„Die Flagge muß auch etwas bedeuten. Öffnet sie, Wildtöter, damit wir die Farben sehen."

„Na, den Fähnrich bedaure ich, der das Tuch tragen mußte. Da kann man ja ein Dutzend Fahnen draus machen. Das muß schon eine Generalsflagge sein."

„Nein, eine Schiffsflagge, Wildtöter. Habt ihr nie gehört, daß Thomas Hutter einmal mit den Flibustiers zu tun hatte?"

„Ich weiß nicht mal, was das bedeutet, Judith. Ja, Heinz March sagte was von Seeräubern, ich erinnere mich. Aber um Gottes willen, Judith, es kann euch doch nicht daran gelegen sein, etwas so Schreckliches gegen eurer Mutter Mann ausfindig zu machen, auch wenn er nicht euer Vater war."

„Ich will alles ausfindig machen, was mir sagt, wer ich bin. Wenn ihr Mutter gekannt hättet, Wildtöter, dann würdet ihr es für unbegreiflich halten, daß er ihr Mann war, so verschieden waren sie!"

„So etwas kommt vor, ja es kommt vor, obgleich man nicht begreifen kann, warum die Vorsehung es zuläßt."

„Sehen wir weiter, Wildtöter, sehen wir, was dieses viereckige Paket enthält."

Dieses enthielt eine kleine verschlossene Kassette von sehr hübscher Arbeit. Da sich nirgends ein Schlüssel dazu fand, brachen sie das Schloß auf und fanden, daß die Kassette voll von Papieren war, Briefen, Rechnungen, Memoranden und dergleichen.

Wie ein Raubvogel warf sich Judith darauf, Seite auf Seite überflog sie, und Wildtöter konnte deutlich sehen, daß bei den ersten Briefen Vergnügen und Freude aus ihren Zügen sprachen.

Es waren Briefe einer klugen, liebevollen Mutter an eine abwesende Tochter, die Judith so wohl gefielen; aber bald veränderten sich ihre Züge, als sie Mahnung auf Mahnung las, Warnungen gegen eine unvorsichtige und heftige Neigung der Tochter zu einem Offizier, „der aus Europa kam und von dem kaum zu erwarten war, daß er in Amerika eine ehrbare Beziehung anknüpfen würde". Die Briefe lagen alle in Kuverts, aber auf keinem stand eine Adresse, alle Namen waren sorgfältig ausradiert, alle Unterschriften abgeschnitten.

Nun kam ein anderes Paket, Briefe leidenschaftlicher Liebe. Judith begann zu zittern, und wenn sie über die ersten geweint hatte, das zweite Paket legte sie nieder, senkte ihren Kopf und schien beinahe geistesabwesend. Wildtöter saß schweigend und aufmerksam neben ihr. So oft sie einen Brief gelesen hatte, legte sie ihn in seine Hand, um zum nächsten überzugehen, und wenn er auch selbst nicht lesen konnte, so konnte er doch aus Judiths Haltung und gelegentlichen Ausrufen, die sie tat, erraten, was in ihr vorging. Die Briefe waren sorgfältig in der Zeitfolge geordnet, und Judith hatte zufällig die ältesten zuerst in die Hand bekommen. Sie kam zu Stellen, in denen von ihrer eigenen Geburt die Rede war und fand, daß sie den Vornamen, den sie trug, von ihrem wirklichen Vater bekommen; auch Hettys Geburt wurde erwähnt, die den Namen der Mutter trug. Aber schon waren die Briefe kälter geworden und bereiteten die Trennung vor.

Fast eine Stunde war vergangen; beinahe hundert Briefe hatte sie überflogen und mehr als zwanzig von Anfang bis zu Ende durchgelesen. Aber noch waren mehrere Pakete übrig. Das nächste enthielt eine Korrespondenz zwischen ihrer Mutter und Thomas Hovey. Hier waren die Briefe beider im Original erhalten und sorgsam geordnet: zu Judiths Staunen, zu ihrem Schaudern fand sie, daß die Mutter die ersten Schritte zu dieser ungleichen Ehe getan; sie las die rauhen, unfeinen Antworten des Mannes, in denen jedoch ein heftiger Wunsch, die offenbar sehr schöne Frau zu gewinnen, sich aussprach. Er erklärte sich auch bereit, den begangenen Fehltritt zu übersehen und die Kinder als die seinen anzunehmen; wie es schien, war auch Geld genug da, um ihm die Verbindung noch wünschenswerter erscheinen zu lassen. Es kamen noch Rechnungen und Papiere anderer Art, gleichfalls ohne Namen, und eine alte Zeitung, in der ein Preis für die Ergreifung eines Freibeuters namens Thomas Hovey ausgeschrieben war.

Judith wußte genug. Niedergeschmettert und verzweifelt warf sie sich in ihren Stuhl zurück und bat den Jäger, die Untersuchung der Kiste fortzusetzen.

„Gern, Judith, gern," erwiderte er geduldig. „Aber wenn da noch viele Briefe zum Lesen kommen, so geht die Sonne auf, bevor wir fertig sind. Zwei gute Stunden habt ihr mit all dem Papier verbracht."

„Sie berichten mir von meinen Eltern, Wildtöter, und haben meine Pläne für mein ganzes Leben entschieden. Ihr müßt ein Mädchen entschuldigen, das zum erstenmal von ihrem wirklichen Vater etwas erfährt. Es tut mir leid, daß ich euch so lange warten ließ."

„O, an mir liegt nichts, Mädchen, ob ich schlafe oder wache; aber obgleich ihr so hübsch seid und es ein Vergnügen ist, euch anzusehen, so ist's doch keines, euch so lange

weinen zu sehen. Ich weiß wohl, daß Weinen niemanden umbringt, und daß manche Leute, besonders Frauenzimmer, sich danach leichter fühlen; aber ich würde euch doch lieber vergnügt und zufrieden sehen."

Ein süßes und trauriges Lächeln belohnte den Jäger für seine Worte; dann suchten sie weiter, und Judith gewann allmählich ihre Fassung wieder. Aber sie hatte kein rechtes Interesse mehr an der Sache, und es kam auch nichts Besonderes mehr zutage. Ein oder zwei elegante Degen, einige Silberschnallen, noch einige Kleider und Schmuckstücke für Frauen und ähnliches. Beide, Judith sowie Wildtöter, fanden, daß es Sachen waren, die den Irokesen wohl in die Augen stechen konnten.

„Wir müssen jetzt von euch sprechen, Wildtöter," sagte Judith, „und wie wir euch losbekommen. Was in dieser Truhe ist, einen Teil oder das ganze, Hetty und ich geben es freudig her, um euch zu befreien."

„Das ist großmütig von euch, gutherzig und freigebig. Wirklich großmütig! So seid ihr Frauen! Nichts tut ihr halb; wenn ihr einem Freund seid, gebt ihr alles her. Nun, ich dank euch schön, als ob der Handel schon gemacht wäre und die Gespaltene Eiche oder ein anderer der Halunken da wäre, das Zeug anzunehmen, aber es sind zwei Gründe, warum es nie sein kann, und es ist besser, ich sag's euch gleich, damit ihr keine unwahrscheinlichen Erwartungen faßt und ich keine unsinnigen Hoffnungen."

„Was für Gründe können dagegen sein, wenn Hetty und ich diese Kleinigkeiten gern hergeben und die Wilden sie gern nehmen?"

„Ja, Judith, den guten Gedanken habt ihr schon, aber er ist nicht mehr am Platz. Und daß die Mingos die Dinger gerne nehmen, das ist auch sicher. Ob sie aber dafür auch etwas hergeben wollen, das ist die Frage. Sie sagen, euer Haus und alles was drin ist, gehört ihnen ohnedies schon, und sie werden euch für den Schlüssel keinen Dank sagen."

„Ich verstehe, Wildtöter; aber sie können sich irren. Wir halten uns hier noch, bis Harry Hurry Truppen vom Fort schickt. Nur müßt ihr hierbleiben und uns helfen und euch nicht den Mingos stellen. Auch Harry Hurry sagte es."

„Ja, Harry Hurry mag das immer sagen, das ist nach seinen Gaben, und er versteht's nicht besser. Aber, Judith, ich frag euch auf Herz und Gewissen, könntet ihr weiter so gut von mir denken, wie ihr jetzt hoffentlich tut, wenn ich meinen Urlaub und mein Wort brechen würde?"

„Besser als ich jetzt von euch denke, Wildtöter, kann ich nicht von euch denken. Aber ich glaube, daß nichts in der Welt meine Meinung von euch ändern kann, und ich werde euch gewiß nie raten, etwas zu tun, was sie ändern könnte."

„Dann verlockt mich nicht, meinen Urlaub zu brechen, Mädchen. Ein Urlaub ist unter Kriegern heilig, und die Delaware, ja die Schlange selber, würden mich verachten und sich meiner schämen, wenn ich ihn bräche. Wollt ihr das? Aber wenn auch keine anderen Leute da wären, mein eigenes Gewissen sagt mir's, von meinen Gaben nicht zu reden. Und mein Gewissen ist König bei mir, da gibt's keinen Ungehorsam."

„Ich glaube, ihr habt recht, Wildtöter," erwiderte das Mädchen traurig. „Ich will euch nicht mehr zureden. Ihr sollt nicht sagen, daß Judith . . . ach, ich weiß nicht mehr, wie ich mich nennen soll —"

„Warum nicht, Mädchen? Wenn Hutter eurer Mutter rechter Mann war, könnt ihr und Hetty euch immer so nennen . . ."

„Ich heiße Judith und nur Judith, bis ich rechtmäßig einen andern Namen habe. Niemals will ich wieder den Namen Thomas Hutters führen, noch soll Hetty es tun, wenigstens nicht mit meiner Zustimmung. Er hieß nicht einmal so. Aber wenn er auch ein Recht drauf hätte . . . ich bin stolz darauf, daß er nicht mein Vater war! Obwohl ich vielleicht keinen Grund habe, auf den stolz zu sein, der es war."

„Na, das ist sonderbar," sagte Wildtöter, „Thomas Hutter war nicht Thomas Hutter, und seine Töchter waren nicht seine Töchter, wer war er dann, frag ich, und wer sind seine Töchter?"

„Wer er war, das hat euch Heinz March gesagt; wir wollen die Sache unter Freunden nicht vertuschen; ein Seeräuber war er! Da, lest das, Wildtöter, der Thomas Hovey ist Thomas Hutter!"

Das aufgeregte Mädchen hielt mit funkelnden Augen und geröteten Wangen dem Jäger die Zeitung hin, welche die Proklamation des Statthalters enthielt.

„Gott helf euch, Judith," antwortete dieser lachend, „ihr könnt ebensogut von mir verlangen, daß ich das Zeug drucke oder schreibe, was das anlangt. Meine Erziehung hab' ich ganz im Wald erhalten, von Schulen und Büchern weiß ich nichts."

„Ich bitt' euch um Vergebung, Wildtöter," sagte Judith beschämt. „Ich hatte vergessen, wie eure Lebensweise war und ist, und ich wollte euch gewiß nicht verletzen."

„Mich verletzen! Warum sollte es mich verletzen, wenn ihr mich zum Lesen auffordert und ich nicht lesen kann? Ich bin ein Jäger, jetzt darf ich vielleicht wohl sagen, ein Krieger, und kein Missionär, und Bücher und Papier gehen unsereins nichts an. Ein ungelehrter Mann mag ja wohl manches versäumen, aber etwas, was wahrer ist als der Wald und die Erde und die Wasser, kann in den Büchern auch nicht stehen."

„Nun, Wildtöter, in dieser Zeitung steht, daß Hutter oder Hovey ein Seeräuber war, und ihr werdet selbst nicht wollen, daß er mein Vater wäre, und daß ich mich nach ihm nennen soll."

„Warum nennt ihr euch dann nicht nach eurer Mutter?"

„Ich weiß ihren Namen nicht. In allen diesen Papieren steht keine Spur davon, nicht wie sie hieß, noch wer mein wirklicher Vater war."

„Das ist ungewöhnlich und unvernünftig. Eltern haben die Verpflichtung, ihren Kindern einen Namen zu geben, auch wenn sie ihnen sonst nichts geben. Ich komme von bescheidenen Leuten, aber so arm sind wir nicht, daß wir keinen Namen hätten. Bumppo heißen wir, und wenn's auch nicht schön klingen mag, so hab ich doch gehört, daß die Bumppos einmal in viel größerem Ansehen bei den Leuten standen als heute."

„Sie haben niemals mehr Ansehen verdient, Wildtöter, als heute, und der Name ist gut; Hetty und ich würden tausendmal lieber Hetty Bumppo oder Judith Bumppo heißen, als Hetty oder Judith Hutter."

„Das ist moralisch unmöglich," erwiderte der Jäger gut gelaunt, „es wäre denn, daß eine von euch sich so weit herablassen würde, mich zu heiraten."

Judith mußte lächeln, als sie sah, daß das Gespräch so natürlich und von selber zu dem Punkt gelangt war, zu welchem sie es führen gewollt. Die Gelegenheit war zu gut, um sie nicht auszunützen.

„Ich glaube nicht, daß Hetty je heiraten wird, Wildtöter," sagte sie, „wenn also eine von uns euren Namen tragen soll, muß wohl ich es sein."

„Es sind schon hübsche Frauen unter den Bumppos gewesen, sagt man, wenn also ihr den Namen annehmen würdet, würde die Familie nicht allzusehr in Angst geraten."

„Ihr redet jetzt nicht, wie es sich gebührt, Wildtöter, über solche Dinge soll man nur ernst reden. Glaubt ihr, Wildtöter, daß ihr mit einer Frau, wie ich es bin, glücklich sein könntet?"

„Eine Frau wie ihr, Judith! Aber was soll das Reden? Eine Frau wie ihr, die hübsch genug ist, eine Hauptmannsfrau zu sein und auch dafür erzogen ist, die paßt doch nicht für mich. Den jungen Mädels, die klug und hübsch sind, wie ihr, denen paßt es wohl, ihre Scherze mit einem armen Jäger zu machen, der keins von beiden ist."

Dies ward gutmütig gesprochen, aber doch nicht ohne eine Spur verletzter Empfindlichkeit.

„Ihr tut mir sehr unrecht, Wildtöter, wenn ihr glaubt, daß ich so etwas tun könnte," sagte Judith ernst. „Nie im Leben habe ich mehr im Ernst gesprochen und nie im Leben mehr das auf mich nehmen wollen, wozu ich mich verpflichtet. Ich hab viele Freier gehabt, Wildtöter, ja, ich glaube nicht, daß ein lediger Jäger oder Fallensteller in den letzten vier Jahren am See gewesen ist, der mich nicht mitnehmen wollte, und manche von ihnen waren sogar schon verheiratet!"

„Ja, das glaub ich!" unterbrach der andere, „es ist ein gottloses und gesetzloses Volk im ganzen genommen."

„Aber keinen wollte ich haben, und es waren ganz hübsche Burschen darunter, wie ihr an eurem Bekannten Heinz March sehen konntet."

„Ja, Heinz ist hübsch fürs Auge, aber meines Erachtens nicht für den Sinn. Ich dachte erst, ihr wolltet ihn haben, Judith, aber es war nun leicht zu sehen, daß dasselbe Haus für euch beide nicht groß genug wäre."

„Nun, darin habt ihr mir wenigstens Recht widerfahren lassen, Wildtöter. Und wenn Harry Hurry noch hundertmal hübscher wäre . . . übrigens ist es für ein Frauenzimmer gar nicht so wichtig, ob ein Mann hübsch ist, wenn er nur männlich und nicht geradezu verunstaltet ist!"

„Da kann ich euch doch nicht zustimmen," erwiderte der Jäger nachdenklich, „ich habe wohl bemerkt, daß die stattlichsten Krieger meistens die hübschesten Mädels bekommen, und auch die Schlange, der in seiner Bemalung wundervoll aussieht, seht, alle die Delawaremädchen reißen sich um ihn."

„Bei den Indianern mag es so sein. Für ein weißes Mädchen ist's genug, wenn der Mann nur jung und gerade gewachsen und männlich ist, so daß er sie beschützen kann. Riesen, wie Heinz March, mögen ja ganz gute Grenadiere abgeben, aber als Liebhaber gelten sie nicht. Ihr Männer haltet vielmehr auf Schönheit als wir. Wir lieben einen mutigen, bescheidenen, klugen Mann, einen sicheren Jäger oder Krieger, der lieber für das Recht stirbt, als daß er ein Unrecht beginge, und vor allem wollen wir einen Mann, der das ehrlich meint, was er sagt und der ein Herz hat. Für solch einen Mann kann ein ordentliches Mädchen in den Tod gehen."

Der Jäger begann zu verstehen. Judiths Worte taten ihm nicht nur wohl, bescheiden wie er war, da er seine Eigenschaften gepriesen hörte, — auch der Gedanke, ein so herrliches Geschöpf zur Lebensgefährtin zu haben, kreuzte zum erstenmal sein Hirn. Das Bild war so neu und so lieblich, daß er einige Minuten vollkommen verloren dastand, ohne die schöne Wirklichkeit zu sehen, die ihm gegenüber saß und den Ausdruck seines

ehrlichen Gesichtes ängstlich beobachtete. Jetzt aber sah er auf und dem Mädchen ins Gesicht, das bei dem Licht der einsamen Lampe gespannt und aufgeregt in das seine sah.

„Ihr seid wundervoll hübsch heute und sehr verlockend und lieblich anzusehen, Judith!“ rief er aus. „Wundervoll! Nie hab ich ein so schönes Mädel im Leben gesehen, und ich wundere mich nicht, daß Harry Hurry in schlechter Laune davonging.“

„Hättet ihr gewollt, daß ich die Frau eines Mannes wie Heinrich March würde?“

„Man kann manches für ihn sagen und manches gegen ihn. Für meinen Geschmack würde er gerade nicht der beste Mann sein, aber ich meine, die meisten jungen Frauenzimmer würden weniger hart von ihm denken.“

„O nein, Judith, die keinen Namen hat, würde doch niemals Judith March werden! Alles andere eher als das!“

„Judith Bumppo würde noch weniger schön klingen.“

„Ah, Wildtöter, die Freude am Klang kommt in solchen Fällen nicht durchs Ohr, sondern durchs Herz. Wenn das Herz froh ist, dann gefällt alles gut.“

„Da habt ihr recht: ich kann Schlangen nun mal nicht leiden, aber seit Chingachgook so heißt, klingt mir das Wort lieb. Das Gefühl macht alles, und nicht nur fürs Ohr, auch für die Augen.“

„Nun und darum, Wildtöter, ist es nicht nötig, daß der Mann, den ein hübsches Mädchen lieb hat, auch hübsch sein muß. Ich wenigstens, ich sage von ganzem Herzen, daß mir ein ehrlicher, einfacher Mann lieber ist als ein hübscher, schlechter Mensch, und wenn er Kisten voll Gold und Häuser und Güter und Titel hätte.“

„Das ist brav gesprochen, Judith, sehr brav gesprochen; aber glaubt ihr, daß ihr wirklich so fühlen würdet, wenn die Wahl vor euch stünde? Wenn ein galanter lustiger Herr im Scharlachrock auf der einen Seite stünde, das Haar wohlriechend wie ein Hirschfuß, das Gesicht so glatt und frisch wie das eure und die Hände so weiß und zart, wie wenn Gott sie nicht zur Arbeit geschaffen hätte, und auf der anderen Seite einer, dem die Sonne das Gesicht rot gebrannt hat, der seinen Weg so oft durch den Wald ausgehauen, daß seine Hände rauh sind wie die Baumrinden, und der keinen anderen Wohlgeruch hat, als den die Natur in der freien Luft gibt, wenn solche zwei Männer als Freier vor euch stünden, welcher, glaubt ihr, würde eure Gunst gewinnen?“

Judiths Gesicht wurde dunkelrot und dann tödlich bleich. „So wahr Gott mein Richter ist,“ sagte sie feierlich, „wenn diese zwei Männer vor mir stünden, so wie einer von ihnen jetzt vor mir steht, dann würde dieser meine Wahl sein, oder ich kenne mein eigenes Herz nicht.“

„Das hört sich lieblich an und könnte einen Mann mit der Zeit dazu bringen, daß er vergißt, was ihm zukommt. Aber ihr glaubt ja das alles selber nicht, Judith! Eitelkeit ist ja wohl natürlich, aber so unsinnig eitel bin ich nicht. Ihr kommt von Leuten, die mehr sind als die meinen, und ungleiche Ehen tun keinem gut. Ich rede davon natürlich wie von einer Sache, über die man eben spricht, denn ernstlich würdet ihr ja doch nicht an so etwas denken.“

Judith heftete ihre tiefen blauen Augen auf das offene Gesicht des Jägers, als ob sie in seiner Seele lesen wollte. Aber nichts verriet irgendeine verborgene Meinung, und sie begriff, daß er wirklich den Gegenstand rein theoretisch besprach und nicht im entferntesten ahnte, wie ernst die Frage für sie war. Einen Augenblick war sie verletzt, dann erstaunt, dann änderte sie rasch ihren Plan und antwortete:

„Ich habe gewiß keinen Grund, mich meiner Familie zu rühmen," sagte sie mit leiser, trauriger Stimme, „nach dem, was ich heute nacht gelesen. Von meiner Mutter weiß ich nicht einmal den Namen, und was meinen Vater betrifft, so ist's vielleicht gut, daß ich ihn nicht weiß, sonst könnte ich allzu bitter von ihm reden!"

Wildtöter nahm freundlich ihre Hand und sagte: „Judith, wir wollen heute lieber nicht weiter sprechen; es ist sehr spät, geht lieber schlafen, am Morgen wird alles heiterer aussehen. Und tut nichts in Bitterkeit. Denkt, daß ihr jung seid und die Zukunft vor euch habt; überdies seid ihr klüger als gewöhnlich und sehr schön, das sind große Vorteile. Alles was heut nacht zwischen uns gesprochen worden, bleibt euer Geheimnis, darauf könnt ihr euch verlassen. Jetzt ist's aber Zeit, daß wir ein wenig Ruhe finden. Der morgige Tag wird für manchen von uns kein leichter sein."

Damit stand Wildtöter auf, und Judith blieb nichts übrig, als ihm zu folgen. Die Truhe wurde wieder verschlossen, und sie trennten sich still; sie suchte ihren Platz neben Wah-ta-Wah und Hetty auf, während der Jäger in der Kabine der Arche blieb. Fünf Minuten später lag er in tiefem Schlaf auf einer Decke am Fußboden, während das Mädchen lange wach blieb. Sie war enttäuscht und müde. Aber ihr glückliches Temperament ließ sie einen neuen Plan machen und neue Hoffnung schöpfen, und das Bild einer seligen Zukunft vor Augen, schlief sie endlich ein.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Sobald es Licht wurde, erhoben Wah-ta-Wah und Hetty sich von ihrem Lager, während Judith noch lange in tiefem Schlafe lag. Zu ihrer Toilette brauchte die Indianerin nur eine Minute; ihr langes kohlschwarzes Haar war rasch in einen einfachen Knoten gewunden, der Kaliko-Anzug eng um ihre schmale Hüfte gegürtet und ihre kleinen Füße in den reichverzierten Mokassins verborgen. Während Hetty sich im Hause beschäftigte, trat sie auf die Plattform hinaus, die reine Morgenluft zu atmen. Hier fand sie Chingachgook, der die Seeufer, die Berge und den Himmel mit dem Ernst eines Indianers betrachtete. Sie begrüßten einander einfach und freundlich mit einem Lächeln, dann wies der Häuptling ihr einen der Stühle zum Sitzen, die noch vom Abend vorher auf der Plattform standen und setzte sich selbst. Eine volle Minute noch verharrte er in Schweigen, während Wah-ta-Wah geduldig und unterwürfig harrte und nur verstohlen den Ausdruck seines Gesichtes beobachtete. Dann streckte der junge Krieger seinen Arm aus, so daß die Hand einen Kreis über See und Hügel zog, die in den sanften Farben des ersten Morgenlichtes vor ihnen lagen. Das Mädchen folgte der Bewegung mit den Augen.

„Hugh!" rief der Häuptling aus. „Das ist das Land des Manitou! Es ist zu gut für die Mingos, aber sie heulen in den Wäldern. Sie glauben, die Delaware schlafen jenseits der Berge."

„Alle, bis auf einen. Einer ist hier, und er ist vom Blut der Unkas!"

„Was ist ein Krieger gegen einen Stamm? Der Pfad zu unseren Dörfern ist lang und gewunden und wir werden ihn unter einem bewölkten Himmel ziehen. Und ich fürchte, Jasminblüte der Hügel, wir werden ihn allein ziehen."

Wah-ta-Wah senkte traurig das Haupt, und der Delaware fuhr fort, mit der Hand und dem ausgestreckten Finger nach dem Zenith weisend: „Wenn die Sonne dort steht, wird der große Jäger unseres Stammes zurück zu den Huronen gehen, und sie werden ihn wie einen Bären behandeln, den sie rösten und häuten."

„Ich habe unter den Huronen gelebt und kenne sie. Sie haben Herzen und sie werden nicht vergessen, daß ihre Kinder in die Hände der Delaware fallen können."

„Der Wolf heult immer und das Schwein frißt allezeit. Sie haben Krieger verloren und dürsten nach Rache. Das Bleichgesicht erwartet keine Gnade. Eine Wolke ist über seinem Geist, wenn auch nicht vor seinem Angesicht."

Eine lange Pause folgte, und Wah-ta-Wah griff heimlich nach der Hand des Häuptlings, aber sie wagte kaum, ihm ins Gesicht zu sehen, das jetzt einen furchtbaren Ausdruck annahm.

„Was wird Unkas' Sohn tun?" fragte das Mädchen schüchtern.

„Was sagt Wah-ta-Wah, wenn Chingachgooks bester Freund in Gefahr ist? Die kleinsten Vögel singen am süßesten; gerne hört man ihren Gesang. Ich möchte den Zaunkönig der Wälder hören in meiner Ungewißheit, seine Töne dringen tiefer, denn das Ohr ist."

Wah-ta-Wahs Gesicht zeigte freudigen Stolz, als sie so befragt wurde, und sie antwortete: „Wah-ta-Wah sagt, daß weder sie noch die Große Schlange je wieder lachen könnten oder schlafen, ohne von den Huronen zu träumen, wenn der Wildtöter unter dem Tomahawk eines Mingo sterben würde und sie nichts getan hätten, ihn zu retten. Lieber würde sie zurückgehen und ihren langen Pfad allein antreten, als solch ein dunkle Wolke vor ihr Glück ziehen zu lassen."

„Gut. Der Gatte und die Gattin werden nur ein Herz haben, sie werden mit denselben Augen sehen, und was der eine fühlt, wird der andere fühlen."

Sie sprachen noch lange leise fort und saßen noch auf der Plattform, als die Sonne über den Gipfeln der Pinien aufging und das Licht eines glänzenden Sommertages ins Tal niederströmte. Jetzt kam Wildtöter aus der Arche, warf einen Blick auf den wolkenlosen Himmel und die Landschaft vor ihm, dann lächelte er seinen Freunden zu.

„Nun," sagte er, „wer die Sonne im Westen untergehen sieht und früh genug erwacht, der sieht sie im Osten wiederkehren, wie einen Bock, den man um sein Revier jagt."

„Wenn die Sonne morgen über den Fichten aufgehen wird, wo wird mein Bruder Wildtöter sein?"

Der Jäger machte eine rasche Bewegung und sah seinen Freund scharf an. Dann machte er ihm ein Zeichen zu folgen und ging ihm voran in die Arche.

„Kein Mensch kann sagen, wo er sein wird, wenn die Sonne am nächsten Morgen aufgeht," sagte er. „Wenn ich das gleiche frage, Schlange, kannst du mir antworten?"

„Chingachgook wird mit seinem Freund Wildtöter sein; wenn er im Lande der Geister ist, wird die Große Schlange an seiner Seite kriechen; wenn er unter der Sonne steht, wird ihr Licht und ihre Wärme auf beide fallen."

„Ich verstehe, Delaware," erwiderte der andere. „Es ist ganz recht, so zu denken und zu sprechen, aber das Tun wäre diesmal nicht klug. Mir hilft es doch nicht, und du darfst dein Weib nicht allein zurücklassen."

„Wah-ta-Wah ist eine Tochter der Mohikaner, sie wird ihrem Gatten gehorchen. Wohin er geht, wird sie folgen. Beide werden mit dem großen Jäger der Delaware sein, wenn die Sonne morgen über jener Fichte steht."

„Wenn du allein wärst, Delaware, dann würde ich von dir erwarten, daß du ums Lager der Halunken streifst von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und jede List versuchst, um mir zu helfen, aber nun nicht mehr. Zwei sind manchmal schwächer als einer ..."

„Höre, Wildtöter," erwiderte der Indianer, „wenn Chingachgook in den Händen der Huronen wäre, was würde mein bleicher Bruder tun? Sich davonschleichen nach den Dörfern der Delaware und zu den Häuptlingen, zu den alten Männern und jungen Kriegern sagen: „Hier sind wir, heil und ganz, Wah-ta-Wah ist vielleicht ein wenig müde, aber der Sohn des Unkas nicht." Würde er das tun?"

„Ein Mingo könnte nicht schlauer fragen! Aber Wah-ta-Wah ist eben nicht meine Verlobte ..."

„Mein Bruder antwortet nicht auf meine Frage; wenn ein Häuptling fragt, sollte mein Bruder nicht von anderem reden."

„Mann, ich bin nie verlobt gewesen, drum hätte ich keine Pflicht. Ein Freund zieht stark am Herzen, aber nach allem, was ich gesehen und gehört, zieht Liebe stärker."

„Wahr. Aber die Braut Chingachgooks zieht nicht nach den Hütten der Delaware, sie zieht nach dem Lager der Mingos."

„Sie ist ein wackeres Mädel! Wenn auch ihre Hände und Füße nicht größer sind als die eines Kindes und ihre Stimme wie die der Spottdrossel klingt, sie ist ein tapferes Mädel! Aber was soll das heißen? Willst du sie dem Huronen abtreten?"

„Wah-ta-Wah wird nie im Wigwam des Huronen leben," antwortete der Delaware trocken. „Wenn die Zeit kommt, wird mein Bruder sehen, was wir tun können, ehe wir ihn unter den Martern der Mingos sterben lassen."

„Ich sehe schon, ihr werdet nach eurem Willen tun. Aber tut nichts Unsinniges, ihr beide! Das Schlimmste für mich wäre, wenn auch ihr in die Hände der Mingos fielet!"

„Die Delaware sind klug. Der Wildtöter wird nicht finden, daß sie mit geschlossenen Augen in das Lager der Feinde laufen."

Hier endete das Gespräch. Hetty rief zum Frühstück, und bald saßen alle um den einfachen Tisch. Judith war die letzte, die ihren Platz einnahm, schweigend und blaß. Kaum eine Silbe wurde bei diesem Mahl gesprochen. Die Frauen aßen fast nichts, der Appetit der beiden Männer hingegen ließ auch heute nichts zu wünschen übrig. Als sie aufstanden, fehlten noch mehrere Stunden bis zu der Zeit, da Wildtöter sie verlassen mußte. Er schien gänzlich unbewegt und sprach fröhlich mit den andern, ja er tröstete Hetty, die um den Tod ihrer Eltern klagte.

„Ja, Mutter werde ich wiedersehen, aber was wird aus Vater werden?" rief das Mädchen aus.

„Das ist ein Dilemma, ein rechtes Dilemma, wie sie das nennen, Delaware!" sagte der Jäger. „Ein Heiliger war die Moschusratte nicht auf Erden und wird's wohl auch drüben nicht sein. Aber Hetty, wir müssen alle das beste hoffen, und ihr müßt auf

Gott vertrauen! Es ist erstaunlich, Judith, wie verschieden die Völker über das andere Leben denken; ich hab weiße Prediger gehört, die sagten, alles würde zu Geist, und andere, die sagten, der Leib stünde wieder auf. Wah-ta-Wah glaubt ganz gewiß, daß die guten Krieger in der andern Welt nur jagen und fischen, — Fallen stellen wohl nicht, denn das tut ein rechter Krieger nicht gern."

„Wah-ta-Wah kann nicht so schlecht sein und so was glauben," rief Hetty entrüstet, „kein Indianer jagt, wenn er tot ist."

„Ein böser Indianer nicht. Der muß die Munition tragen und zusehen und kochen und Feuer anzünden und kommt um den ganzen Spaß dabei."

„Und was glaubt ihr, Wildtöter," fragte Judith, die bisher nicht zu sprechen vermocht hatte, „was tun die Indianer im Jenseits?"

„Ich bin ein Christ, Judith, und ich glaube nicht, daß es einen andern Gott und einen andern Himmel für die Indianer gibt. Ich kann auch nicht glauben, daß Geister essen und Kleider brauchen, und bloß zum Scherz werden sie das Wild nicht jagen! Wenn mich etwas freut, so ist's, daß ich nie meine Büchse auf einen Bock oder eine Kuh abgedrückt, wenn es mir oder andern nicht an Essen oder Kleidern fehlte! Indessen jeder glaubt nach seinen Gaben, aber die Natur ist bei allen die gleiche."

„Was ist der Unterschied zwischen den Gaben und der Natur? Ist nicht die Natur selbst eine Gabe von Gott?"

„Das ist klug gesprochen, Judith, aber dennoch falsch! Die Natur ist die Kreatur selber, alles, was ihr angeboren ist, und die könnt ihr in der Hauptsache nicht ändern, höchstens stärker machen oder schwächen. Aber die Gaben kommen von den Umständen. Wenn ein Mann in der Stadt aufwächst, hat er städtische Gaben; im Wald hat er die Gaben der Wälder. Ein Soldat hat soldatische Gaben und ein Missionar geistliche. Aber die Kreatur bleibt doch die gleiche im Grund, gerade wie ein Mensch in der Uniform nicht anders ist als ein Mensch in Fellen. Je nach den Gaben erwartet ihr auch eine andere Aufführung; von einem, der in Seide geht, erwartet ihr anderes als von einem, der ein Fell trägt; aber der Herr sieht wohl nicht auf die Kleider, sondern nur auf die Kreatur selbst. Aber, ach Gott, was rede ich denn jetzt von solchen Dingen?! Kommt einmal in die Arche mit mir, Judith, für eine Minute, ich möchte mit euch reden."

Judith folgte mit einer bereitwilligen Freude, die sie kaum verbergen konnte. In der Kabine holte der junge Mann die Büchse, die sie ihm geschenkt hatte, aus einer Ecke, setzte sich auf einen Stuhl und legte die Waffe über seine Knie. Abermals prüfte er sie mit liebevoller Aufmerksamkeit, dann sagte er:

„Ihr sagtet, Judith, ihr wollt mir dies Gewehr schenken, und ich nahms willig an, weil ein junges Frauenzimmer doch eigentlich für Feuerwaffen keinen rechten Gebrauch hat. Diese Waffe sollte in sicheren Händen sein ..."

„Kann sie in besseren Händen sein als in den euren, Wildtöter?"

„Ich will meine Gaben nicht verleugnen, denn dies ist eine Gabe, Judith, und nicht Natur. Aber wie lang kann denn die Büchse in meinen Händen bleiben? Wenn das geschieht, was wohl geschehen wird, dann ist sie ohne Herrn."

Judith beherrschte sich mit Mühe, aber sie antwortete noch scheinbar ruhig: „Was soll ich also mit der Waffe tun, wenn das geschehen sollte, was ihr zu erwarten scheint?"

„Darüber wollte ich just mit euch sprechen. Seht, Chingachgook, er ist weit entfernt davon, ein wirklich sicherer Schütze zu sein — Rothäute kommen selten so weit —,

aber er macht Fortschritte, und er ist mein bester Freund. Nun, ich möchte ‚Wildtod' der Schlange hinterlassen, falls etwas geschehen sollte, was mich verhindert, eurer köstlichen Gabe Ehre zu machen."

„Ihr sollt sie hinterlassen, wem ihr wollt, Wildtöter, die Büchse gehört euch, und wenn ihr nicht zurückkehrt, soll Chingachgook sie haben."

„Habt ihr Hetty gefragt? Hutters Eigentum gehört nicht euch allein."

„Wenns nach Recht geht, gehören Hutters Sachen wohl keiner von uns, da Thomas Hutter weder Judiths noch Esters Vater war."

„Das mag ja nach dem Gesetz sein, aber Vernunft ist's nicht. Nach dem Brauch gehören die Sachen euch, und niemand wird sie euch bestreiten. Wenn nur Hetty sagen würde, daß es ihr recht ist, dann würde ich ganz beruhigt darüber sein."

Judith antwortete nicht, sondern trat ans Fenster und rief ihre Schwester. Hetty kam und stimmte gerne zu. Nun schien der Jäger erst völlig glücklich. Sein höchster Wunsch war, die Waffe zu erproben, kein Knabe, der ein neues Spielzeug erhalten, hätte eifriger dabei sein können. Er kehrte auf die Plattform zurück, rief den Delaware beiseite und teilte ihm seine Abmachung mit.

„Aber nun bring deine eigene Büchse heraus, Chingachgook, und wir wollen ‚Wildtod' versuchen und seine Kräfte und Künste kennenlernen."

Dieser Vorgang versprach, die traurigen Gedanken aller ein wenig abzulenken, sie waren daher sehr bereit, und beinahe fröhlich brachten die Mädchen die Feuerwaffen herbei. Hutters Gewehrschrank war wohl versehen, eine Anzahl geladener Flinten stand stets bereit, sie brauchten nur das Zündkraut zu ersetzen und waren fertig.

„Wir wollen von unten anfangen, Schlange," sagte Wildtöter entzückt, wieder einmal, die Waffe in Händen, seine Geschicklichkeit zeigen zu können. „Wir wollen mit den gewöhnlichen Büchsen anfangen und dein Gewehr und ‚Wildtod' auf zuletzt lassen. Vögel sind da genug, auf dem See und über dem See, in guter Schußweite: welches Tier soll Ziel sein? Sieh, da ist ein Taucher, da, mehr östlich! Die Kreatur taucht beim Blitz unter, da können wir Büchse und Pulver versuchen."

Chingachgook war ein Mann von wenig Worten. Kaum hatte Wildtöter ihm den Vogel gewiesen, als er zielte und feuerte. Wie erwartet, tauchte der Vogel beim Aufblitzen des Schusses unter, und die Kugel, die ein paar Zoll vor dem Fleck, wo er geschwommen hatte, einschlug, hüpfte harmlos über die Wasserfläche. Wildtöter lachte von Herzen, gleichzeitig aber machte er sich bereit und hielt scharfe Ausschau. Jetzt erschien ein dunkler Fleck, und dann tauchte die ganze Ente auf, um zu atmen und schüttelte ihre Flügel. Da fuhr ihr die Kugel gerade durch die Brust und legte sie leblos auf den Rücken. Wildtöter hatte den Kolben seiner Büchse schon wieder auf die Plattform gesenkt und lachte.

„Das beweist nichts für noch gegen die Büchsen," sagte er, „das war alles nur Hand und Aug', und bei meinem Schuß war der Vogel im Nachteil, weil er atmen mußte, sonst wäre er am Ende wieder untergetaucht. Aber dort, die schwarze Ente, dort, weiter nördlich, Delaware, die wäre ein Ziel?!"

Chingachgook blickte in der bezeichneten Richtung. In jenen fernen Zeiten, als die Ruhe der Wildnis nur selten von Menschen gestört wurde, waren die kleinen Seen, deren es im Staate New York so viele gibt, Lieblingsplätze der Wasservögel, Enten, Gänse, Möven und Lummen bevölkerten sie in großer Zahl. Seit Hutter am See wohnte, war dieses Tal verhältnismäßig verlassen, und die Vögel hatten

einsamere Gewässer aufgesucht; dennoch waren im Augenblick wohl hundert Vögel von der Burg aus sichtbar, die auf dem Wasser schliefen oder ihr Gefieder in der klaren Flut badeten. Chingachgook zielte diesmal sorgfältiger, seine Kugel brach dem Vogel eine Schwinge, und schreiend und flatternd flüchtete er über das Wasser hin.

„Wir dürfen das Tier nicht leiden lassen!" rief Wildtöter. Die Ente flatterte noch, als die tödliche Kugel sie einholte und ihr den Hals durchschnitt, so glatt, als wäre der Kopf mit dem Messer abgetrennt worden. Der Häuptling stieß einen leichten Schrei des Vergnügens aus, und sein Lächeln bewies, daß er bewunderte, ohne zu beneiden, während Wah-ta-Wah, die bei seinem Schuß einen leisen Freudenschrei ausgestoßen, jetzt scheinbar finster sah.

„Laß sie nur, Schlange; das ist nur natürlich!" sagte Wildtöter lachend. „Aber da haben wir mal ein Ziel da oben! Eine fliegende Scheibe! Die zu treffen, dazu gehört ein sicheres Rohr und sichere Augen!"

Hoch über der Hütte schwebte ein Seeadler, gierig nach seiner schwimmenden Beute spähend.

Schweigend richtete Chingachgook ein neues Gewehr auf diesen Vogel. Nachdem er sorgfältig seine Zeit abgewartet, feuerte er, aber der Vogel beschrieb nur einen weiteren Kreis als vorher. Sogleich feuerte Wildtöter, der Adler stieß tief herab, und es schien einen Augenblick ungewiß, ob er getroffen war oder nicht.

„Ich glaube, ich hab ihm die Federn gestreift, aber Blut hat er nicht verloren; das Gewehr ist auch zu alt. Schnell, Delaware, nehmt dieses, und schießt und ihr, Judith, reicht mir ‚Wildtod' her, das ist die Gelegenheit, es auszuproben."

Alle standen erwartungsvoll. Der Adler hatte unten einen weiten Kreis beschrieben, dann schwang er sich, mit den Flügeln fächernd, wieder empor und schwebte bereits wieder über der Hütte, noch höher als vorher. Chingachgook hielt es für unmöglich, einen Vogel in dieser Höhe, der noch dazu fast senkrecht über ihnen stand, zu treffen. Aber Wah-ta-Wah murrte leise, und er schoß. Der Adler änderte nicht einmal den Flug, sondern zog seine luftigen Kreise weiter, wie in Verachtung seiner Feinde und ihrer Geschosse.

„Jetzt, Judith, wollen wir sehen, ob ‚Wildtod' nicht auch Adlertod ist," rief Wildtöter freudig. „Gib Raum, Schlange, und paß mal auf.

Er zielte sorgfältig und lange, während der Vogel sich höher und höher hob. Dann folgte Blitz und Knall. Im nächsten Augenblick legte sich der Vogel auf eine Seite und stürzte herab; jetzt kämpfte er mit einer Schwinge und dann mit der anderen, wirbelte in einem kleinen Kreis, dann schlug er verzweifelt mit den Flügeln, zuletzt umkreiste er die Arche mehrmals und fiel schwer auf ihr Verdeck nieder. Die Kugel war zwischen einer der Schwingen und dem Brustbein eingedrungen.

„Wir haben recht leichtfertig gehandelt, Schlange, ja, Judith, recht leichtfertig, daß wir der Kreatur das Leben nahmen, nur unserer Eitelkeit zuliebe!" rief Wildtöter, als der Delaware den riesigen Vogel an seinen Schwingen emporhielt und dieser die brechenden Augen auf seine Feinde mit dem Blick heftete, den die Hilflosen stets für ihre Vernichter haben. „Zwei Krieger dürfen nicht wie zwei Jungen handeln; zur Strafe will ich euch sogleich verlassen, und wenn ich bei den Mingos bin, werde ich daran denken können, daß das Leben süß ist, auch für die Tiere im Wald und die Vögel in der Luft. Alles möcht ich dran geben, wenn der arme Adler noch auf seinem Nest wäre, und wenn's nicht um meinen Urlaub ginge, dann würde ich es versuchen und wenn's

mich vierzehn Tage kostete, nur damit die Jungen nicht langsam zugrundegehen müssen."

„Gott wird mehr an euren Schmerz darüber denken, Wildtöter, als an die Schlechtigkeit," sagte Hetty. „Ich dachte auch, daß es schlecht war, aber ich war doch zu neugierig, ob ihr den Adler treffen würdet."

„Ihr hättet mich auch nicht abgehalten, Hetty; was man getan hat, das fühlt man immer, wenn's zu spät ist."

Alle schwiegen. Wildtöter hatte sich still niedergesetzt und sah nach der Sonne. Der Delaware machte das Kanoe bereit.

„Hetty wird mit euch ans Land fahren," sagte Judith hastig, „und bei euch bleiben."

„Ist das klug, Judith? Wenn die Huronen ihr auch kein Leid antun, so kann doch manches geschehen, was sie besser nicht sehen sollte."

„Hetty braucht nichts zu fürchten, und euch kann sie viel Gutes erweisen. Ich bestehe darauf, daß sie mit euch ins Lager geht."

„Ja, ich gehe ganz gewiß mit euch, Wildtöter," sagte Hetty, „vielleicht kann die Bibel euch retten."

„Wir wollen jetzt nicht streiten," erwiderte der junge Mann, „wenn ihr durchaus wollt, Hetty, so geht ins Kanoe; ich möchte eurer Schwester noch ein paar Worte zum Abschied sagen, die nichts für euch bedeuten."

Judith und der Jäger warteten schweigend, bis Hetty sie völlig allein gelassen, dann sagte er:

„Worte, die man beim Abschied spricht, und die vielleicht die letzten sind, die man von einem Freund hört, werden nicht sobald vergessen. Darum, Judith, möcht ich mit euch wie ein Bruder sprechen, da ich nicht alt genug bin, euer Vater zu sein. Ich möchte euch gegen eure Feinde warnen, von denen zwei beständig hinter euch her sind. Der eine ist eure große Schönheit, und der ist manchmal gefährlicher für junge Frauenzimmer als ein ganzer Mingostamm. Aber freilich, man kann auch mit ihm fertig werden. Denkt vor allem, daß er mit der Zeit dahinschmilzt wie Schnee. Denn seht, Judith, ich hab noch niemals ein junges Frauenzimmer gesehen, dem Gott so viel Schönheit geschenkt hat wie euch; gerade darum möcht ich euch warnen, Judith, 's ist eure Gabe, und eine Gabe kann Freund oder Feind werden: hütet euch vor dem Feind!"

Das Kompliment, das all diese Worte enthielten, gefiel Judith so gut, daß alles andere daneben vollständig vergessen wurde. Und überdies waren ihre Empfindungen für Wildtöter zu tief und stark, als daß sie ihm jetzt irgend etwas übelgenommen hätte.

„Ich verstehe euch wohl, Wildtöter," erwiderte sie, „und ihr habt vielleicht nicht so unrecht. Aber das ist nur ein Feind; wo ist der andere?"

„Ja, der andere, Judith, ist, daß ihr gegen euren eigenen gesunden Verstand und euer eigenes gesundes Urteil handelt, Judith. Aber der ist vielleicht nicht so gefährlich wie ich dachte. Doch da ich einmal davon begonnen, will ich's auch zu Ende sagen. Seht, ihr seid nicht nur viel zu hübsch, ihr wißt es auch zu gut . . . und auch das ist sehr gefährlich . . ."

Der junge Mann hätte vielleicht noch lange in guter Absicht weiter gepredigt, wäre das Mädchen nicht in Tränen ausgebrochen, und zwar in ein so heftiges und so unbezähmbares Weinen, daß er bestürzt emporsprang.

„Ich hab's gut gemeint, Judith," rief er, „ich wollte euch nicht kränken. Ich sehe schon, ich hab's zu gut machen wollen und bitte euch um Verzeihung. Freundschaft ist manchmal schrecklich. Seht, ich hab wirklich eine große Achtung und Freundschaft für euch und ihr seid ja viel besser, als ich in meiner Einbildung euch vorrede."

Judith entfernte die Hände vom Gesicht, sie weinte nicht mehr und zeigte jetzt ein so strahlendes Lächeln, daß der junge Mann sie einen Augenblick mit sprachlosem Entzücken ansah.

„Sagt nichts mehr, Wildtöter," rief sie hastig, „sagt auch nichts gegen euch. Ich kenne meine Schwächen nur zu gut; und wenn eure Lektion bitter ist, so werde ich sie nicht vergessen. Aber jetzt redet nichts mehr davon, ich kann nicht mehr! Und ich mag nicht, daß die andern mich in diesem Zustand sehen. Lebt wohl, Wildtöter, und Gott beschütze euch, wie ihr es verdient, und ich weiß, er wird euch beschützen."

Judith hatte die Überlegenheit, die ihre Erziehung ihr gab, wiedergewonnen, sie drückte Wildtöters Hand lange mit den ihren und warf ihm einen letzten Blick voll Angst, Interesse und tiefem Mitleid zu. Im nächsten Augenblick eilte sie in die Hütte und ließ sich nicht mehr blicken. Der Delaware trat mit dem leichten geräuschlosen Tritt des Indianers an Wildtöters Seite.

„Komm hierher, Schlange, denn was ich sagen will, sollen die Weiber nicht einmal ahnen. Du weißt wohl, was der Urlaub bedeutet und was kommen wird. Nun höre: Du weißt, ich bin nicht ganz ein Bettler, und alles, was ich habe, Munition, Häute, Waffen und Kalikos, alles das soll Wah-ta-Wah gehören, wenn ich nicht vor Ende des Sommers wiederkomme und selbst darauf Anspruch erhebe. Dann hat sie genug und kann Arbeit kaufen. Ich weiß, daß sie dir lieb ist, behandle sie gut! Es gehört wohl zu euren Gaben, daß die Männer jagen und die Weiber arbeiten, aber du mußt sie nicht zu schwere Arbeit tun lassen, und denke daran, immer nur freundlich mit ihr zu reden!"

„Meine Ohren sind offen," erwiderte der Delaware ernst, „die Worte meines Bruders sind tief eingedrungen, so tief, daß sie nicht mehr verlorengehen können. Möge er weiter sprechen; der Sang des Zaunkönigs und die Stimme des Freundes ermüden nicht."

„Ja, ich will noch etwas sagen und diesmal für mich selber. Weiße Männer und Christen haben nun mal eine Gabe für Gräber, und es wäre mir recht, wenn du später nachsehen würdest; sollten sich noch Knochen finden und nicht nur Asche, so bitte ich dich, sie zu sammeln und zu begraben, daß sie nicht für die Wölfe zum Abnagen liegen bleiben."

„Es soll geschehen, wie mein Bruder sagt," erwiderte der Indianer ernst. „Wenn sein Herz voll ist, möge er es in den Busen eines Freundes ausschütten."

„Ich danke dir, Schlange, ich bin nun soweit beruhigt. Freilich kommen mir noch viele Gedanken. So zum Beispiel: die Missionare sagen, die Indianer mögen den Leib zerhacken und verbrennen, so viel sie wollen und ihm all ihre Teufeleien antun, bis nichts als Asche übrig ist, die in die vier Winde verstreut wird, und wenn dann die Posaune Gottes ertönt, soll alles sich wieder zusammenfinden und der Mann im Fleische dastehen, dieselbe Kreatur wie zuvor!"

„Die Missionare sind gute Männer und meinen es gut," erwiderte der Delaware höflich, „große Medizinmänner sind sie nicht. Sie glauben, was sie sagen, aber das ist kein Grund, daß Krieger ganz Ohr sein sollten. Wenn Chingachgook den Vater Tamenunds in seinem Skalp mit der Kriegslocke und Bemalung stehen sieht, dann wird er den Missionaren glauben."

„Ja, was man sieht, ist leicht zu glauben, dann wäre glauben leicht; aber der große Grundsatz des Christentums ist, zu glauben, was man nicht sieht, Schlange, und ein Mann muß nach seiner Religion handeln, sei sie wie sie sei."

„Das ist seltsam für ein kluges Volk," erwiderte der Delaware. „Der rote Mann sieht, bis er begreift, dann glaubt er."

„Ja, für unseren Stolz ist das ganz angenehm, aber es ist doch nicht so weise, wie du glaubst, 's ist vieles in der Welt, was man fühlt und doch nicht sieht, das hab ich oft gemerkt. Und manchmal ist das alles leicht zu glauben, was die Missionare sagen und was in der Bibel stehen soll. Nur das eine stört mich, daß ihr Rothäute drüben wo anders hingehen sollt als wir Christen. Ja, die Menschen denken viel und sehr verschieden über das alles. Aber drüben wird wohl alles wirklich klar werden!"

„Ich dachte, die Bleichgesichter glauben, daß alle Menschen böse sind, wer kann denn dann in den Himmel der weißen Männer kommen?"

„Ja, du fragst klug, aber doch nicht klug genug. Du wirst sicher noch einmal Christ werden, und dann wirst du das alles verstehen. Gott hat die Menschen erlöst und kann ihnen verzeihen und das ist das wichtigste an unserer Religion. Aber wir können nun nicht länger über das alles reden, denn da ist Hetty im Boot, und der Urlaub geht zu Ende. Ach Gott, ach Gott! Nun Delaware, da ist meine Hand und wenn sie auch nicht halb so viel Gutes für dich getan hat, als ich wünschte, so weißt du doch, daß sie die eines Freundes ist."

Der Indianer nahm die gebotene Hand und drückte sie warm; dann nahm er wieder seine stoische Haltung an. Auch Wah-ta-Wah, die auf die Plattform getreten war, vergoß keine Tränen, ihre Augen glühten von einem längst gefaßten Entschluß. Wildtöter hätte sich beim Abschied vielleicht mehr gehen lassen, hätte nicht Judiths Benehmen ihn eine Szene fürchten lassen.

„Gott segne euch alle," rief er, als das Kanoe von der Plattform abstieß. „Er allein weiß, ob und wann wir uns wiedersehen, und ich will's als ein großes Glück preisen, wenn wir uns wiedersehen auf Erden oder im Jenseits."

Chingachgook winkte mit der Hand. Dann zog er die leichte Decke, die er trug, über sein Haupt, wie ein Römer seinen Schmerz unter den Falten der Toga verborgen hätte, und zog sich langsam in die Arche zurück. Wildtöter und Hetty sprachen nicht, bis das Kanoe den halben Weg zum Strande zurückgelegt hatte. Da fragte Hetty plötzlich mit ihrer sanften, melodischen Stimme:

„Warum geht ihr zu den Huronen zurück, Wildtöter? Ich kann's nicht verstehen."

„Weil mein Urlaub zu Ende ist, Hetty, und das bindet stärker als Hanf oder Eisen."

„Was für ein Ding ist ein Urlaub, daß er so stark ist? Ich hab nie einen gesehen."

„Ja, Hetty, wie soll ich euch das erklären? Ein Urlaub bindet nur in der Seele, in dem, was ihr fühlt. Wißt ihr, was ein Versprechen ist, Hetty?"

„Ja, das weiß ich."

„Nun seht, ein Urlaub ist ungefähr dasselbe. Ich habe den Huronen versprochen, zurückzukommen, und nun versteht ihr wohl, daß ich's tun muß."

Eine Zeitlang gab das Mädchen keine Antwort, aber sie hörte ganz mit dem Rudern auf. Dann fragte sie: „Glaubt ihr wirklich, daß die Huronen euch Böses tun werden, Wildtöter? Ich sage euch, sie werden euch nicht berühren, Wildtöter!" rief sie sehr aufgeregt.

„Kein Mensch kann sagen, was geschehen wird, bis es geschehen ist," sagte Wildtöter, „reden nützt da nicht viel. Rudern wir weiter, Mädchen, die Sonne steht hoch, und mein Urlaub ist beinah zu Ende."

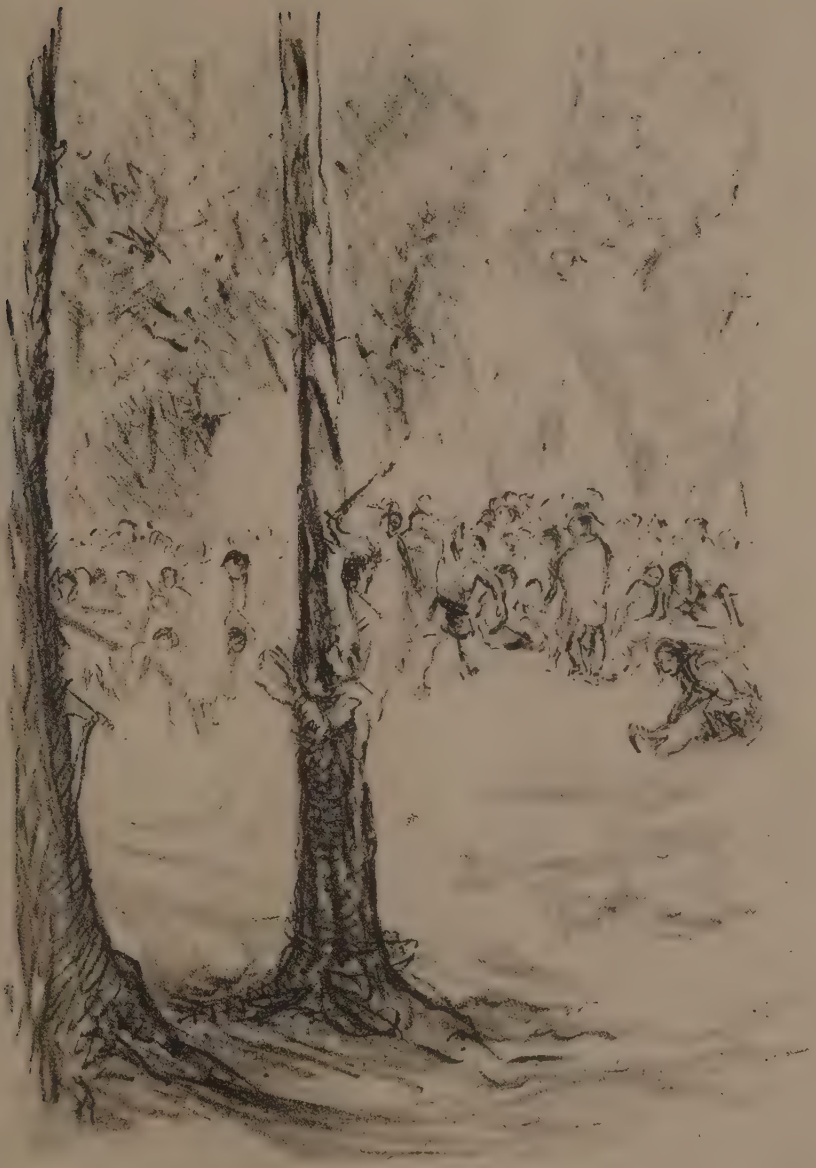
Das Kanoe glitt vorwärts auf die Landspitze zu, auf der, wie Wildtöter wußte, seine Feinde ihn erwarteten. Er begann zu fürchten, daß er nicht zur Zeit kommen würde, und Hetty, die seine Ungeduld merkte, ohne den Grund klar zu verstehen, half ihm so kräftig, daß an seinem rechtzeitigen Eintreffen kein Zweifel mehr war. Da ließ er seinerseits mit dem Rudern nach und Hetty begann wieder unschuldig von gleichgültigen Sachen zu plaudern.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Für einen der Himmelszeichen kundigen Mann fehlten noch zwei oder drei Minuten bis zu dem Augenblick, in dem die Sonne den Zenith erreichte, als Wildtöter an der Spitze landete, auf der die Huronen jetzt ihr Lager aufgeschlagen hatten. Die Stelle war der Burg beinahe gerade gegenüber gelegen, das Ufer war hier weniger dicht mit Bäumen bewachsen und sie glich eher einer Waldwiese. Auch war der Rand des Wassers hier nicht mit Büschen besetzt.

Wenn es für den indianischen Krieger ein Ehrenpunkt war, sein Wort zu halten, sobald er zurückzukehren und zu einer bestimmten Stunde zum Tode zu gehen versprochen hatte, so war es ebenso Pflicht und Stolz, keine weibische Ungeduld zu zeigen und womöglich auch nicht *vor* dem bestimmten Augenblick einzutreffen. Und obgleich Wildtöter sich gerne seines weißen Blutes und seiner weißen Gaben rühmte und sie in seinem Benehmen zeigte, so hatte er doch viel von den Sitten der roten Männer angenommen und unbewußt viel von ihren Gefühlen, einfach deswegen, weil er keine andere Umgebung und keine anderen Richter gehabt hatte. Der Zufall war ihm zu Hilfe gekommen, und als er mit festem Schritt auf die Gruppe von Häuptlingen zuging, die in ernster Reihe auf einem gefallenen Baum saßen, hob der Älteste unter ihnen seine Augen zu einer Öffnung in den Baumwipfeln und wies den anderen die erstaunliche Tatsache, daß die Sonne im selben Augenblick in den Zenith trat. Ein allgemeiner, wenn auch leiser Ruf des Erstaunens und der Bewunderung entfuhr jedem Munde, und die grimmen Krieger sahen einander an. Der amerikanische Indianer hielt stets seine moralischen Siege für die höchsten, das Stöhnen des Opfers unter den Martern galt ihm höher als der Skalp und der Skalp mehr als das Leben des Feindes. Siegesund Spottlieder zu singen unter den Qualen, war das beste, was der Krieger leisten konnte.

Alle Krieger und Späher des Trupps waren herbeigerufen worden und die ganze Schar, Männer, Frauen und Kinder, auf der Landzunge versammelt. Die Burg lag vor ihnen und brauchte nicht besonders bewacht zu werden; von den vier Personen, die man noch darin glaubte, fürchtete man weder einen Angriff, noch schien es möglich,



daß sie unbemerkt entkommen könnten. Ein breites Floß mit einer Brustwehr von Balken lag bereit und sollte verwendet werden, sobald das Schicksal Wildtöters entschieden war; denn die Ältesten waren der Meinung, daß es gefährlich wurde, den Aufbruch nach Kanada bis über die kommende Nacht zu verschieben. Der Trupp wartete nur darauf, diese eine Sache noch zu erledigen, um den Rückzug nach den fernen Wassern des Ontario anzutreten.

Die Alten saßen sämtlich auf dem Stamm des gefallenen Baumes und erwarteten ihren Gefangenen mit ernstem Anstande. Zur Rechten standen die jungen Männer in Waffen, während die Linke von den Frauen und Kindern eingenommen ward. In der Mitte war ein beträchtlicher freier Raum, vom Laubdach bedeckt, während alles Unterholz, alle toten Stämme und Zweige und sonstigen Hindernisse sorgfältig entfernt worden waren. Die Bogen des Waldes warfen selbst jetzt am hellen Mittag ihre düsteren Schatten auf den Platz, und die Strahlen der Sonne, die spärlich und mühsam durch die dichten Blätter drangen, milderten nur das Dunkel.

Zwei Häuptlinge teilten sich in die Führerschaft der Huronen, ein Vorgang, der bei den Stämmen und wandernden Haufen der Ureinwohner nicht ungewöhnlich war. Der eine von ihnen, die Gespaltene Eiche, verdankte seine Würde seinem Alter, seiner Beredsamkeit und Weisheit am Ratsfeuer, während sein Nebenbuhler sich vornehmlich durch Körperkraft und Wildheit auszeichnete, von geistigen Gaben aber nur Schlauheit auf dem Kriegspfad gezeigt hatte. Er wurde Le Panthère genannt, und der Titel wurde um so höher geschätzt, als er ihn von den Franzosen erhalten hatte, denn die Indianer unterwarfen sich bei all ihrem Haß gegen die Weißen willig ihrer größeren Intelligenz.

Diese beiden saßen Seite an Seite, als Wildtöter in die Mitte des Platzes trat. In der Delawaresprache, die fast alle Anwesenden verstanden, sagte er: „Hier bin ich, Mingos, die Sonne ist an ihrem Platze, und so auch ich. Meine Angelegenheiten mit den Menschen und mit der Erde sind erledigt, und ich kann vor den Gott der weißen Männer treten."

Alle, selbst die Frauen, erhoben ein beifälliges Murmeln, und fast bei allen war der Wunsch rege, den die Gespaltene Eiche schon einmal ausgesprochen, einen so tapferen Mann in den Stamm aufzunehmen. Der ältere Häuptling stand auf, streckte mit fürstlicher Courtoisie einen Arm aus und sprach: „Bleichgesicht, du bist redlich, meine Leute sind glücklich, einen Mann gefangen zu haben und nicht einen schleichenden Fuchs. Wir kennen dich jetzt und wir werden dich behandeln wie einen tapferen Mann. Wenn du einen unserer Krieger getötet, so hast du ein eigenes Leben dafür zu geben. Wenn meine Krieger sagen sollten, daß der Tod des Loup Cervier nicht vergessen werden darf und er nicht allein ins Land der Geister reisen kann, so werden sie doch denken, daß er von der Hand eines Tapferen fiel, und dich mit solchen Zeichen unserer Freundschaft nachsenden, daß er sich deiner Gesellschaft nicht schämen wird. Möge mein Bruder nun seine Botschaft vorbringen."

Wildtöter berichtete die verschiedenen Antworten seiner Freunde. Obwohl sie ruhig angehört wurden, war doch kein Zweifel, daß sie die Leidenschaften mächtig erregten. Als Wildtöter geschlossen hatte, zogen die Alten sich zur Beratung zurück.

„Meine alten Leute wollten nicht über ein Bleichgesicht zu Rat sitzen, ehe sie ihn nicht vor sich sahen," sagte die Gespaltene Eiche ironisch, „sie sagten, das wäre so gut, als wollten sie über die Winde zu Rat sitzen. Mein Bruder möge warten."

Die Häuptlinge zogen sich zurück, und drei oder vier junge Leute verließen die Schar der Bewaffneten und verschwanden. Dem Gefangenen wurde mitgeteilt, daß es ihm freistünde, auf der Landspitze umherzugehen. Wildtöter wußte wohl, daß jetzt, nachdem er sein Wort gehalten, ein Fluchtversuch ihm keine Schande, sondern nur größere Ehre bringen würde. Aber jeder Versuch schien hoffnungslos. Am Fuße der Landspitze gingen jene vier Krieger als Wachtposten auf und ab; das Kanoe lag zu weit von ihm entfernt, und hätte er durch Schwimmen zu entkommen versucht, so hätten ihn die Wilden damit alsbald eingeholt. Er sah scharf um sich, aber nirgends war ein Platz, der ein Versteck geboten hätte, und er fühlte hundert wachsame Blicke auf sich gerichtet.

Indessen ging im Lager alles seinen gewöhnlichen Gang. Die Häuptlinge berieten für sich, und nur Sumach, die Witwe des gefallenen Kriegers, nahm daran teil, da sie ein Recht hatte, in ihrer Versammlung gehört zu werden. Die jungen Leute schlenderten mit scheinbarer Gleichgültigkeit umher, die Frauen bereiteten das Festmahl vor. Zwei oder drei alte Weiber steckten die Köpfe zusammen und sprachen offenbar unfreundlich über ihn, während manches der jungen Mädchen ihm freundliche oder mitleidige Blicke zuwarf. So verging etwa eine Stunde, und so sehr sich Wildtöter bereitete, seinem Schicksal männlich entgegenzugehen, die Erwartung wurde unerträglich und er begann eben ernstlich daran zu denken, selbst den verzweifeltsten Fluchtversuch zu wagen als er vor seine Richter gerufen wurde.

„Töter des Wildes," begann die Gespaltene Eiche, sobald der Gefangene vor ihm stand, „meine alten Leute haben weise Worte angehört, nun sind sie bereit zu sprechen. Du bist ein Mann, dessen Väter vom Lande jenseits der aufgehenden Sonne kamen; wir sind Kinder der sinkenden Sonne; wir wenden unser Angesicht gegen die großen Süßseen, wenn wir nach unseren Dörfern ausschauen. Das Land des Morgens mag reich sein, aber das Land des Abends ist schön. Wenn wir nach Osten blicken, fühlen wir Furcht, denn Kanoe auf Kanoe bringt mehr und mehr Leute deines Volkes auf der Spur der Sonne, als ob ihr Land so voll wäre, daß es überläuft. Die roten Männer sind wenig, sie brauchen Hilfe. Eine unserer besten Hütten steht leer; es wird lange dauern, bevor der Sohn des Toten groß genug sein wird, um an seiner Stelle zu sitzen. Seine Witwe braucht Wild für sich und ihre Kinder. Sie hat zwei Pflichten, eine gegen den Loup Cervier, eine gegen seine Kinder. Skalp für Skalp, Blut für Blut, — ist ein Gesetz; die Witwe und die Kinder zu nähren, ein anderes. Wir kennen dich, Töter des Wildes. Du bist redlich, du hast nur eine Zunge, und sie ist nicht gespalten wie die der Schlange. Du verbirgst dein Haupt nicht im Gras, du bist gerecht. Hier ist die Sumach; sie ist allein in ihrem Wigwam; ihre Kinder schreien nach Nahrung; dort ist eine Büchse, geladen, bereit, abgefeuert zu werden. Nimm das Gewehr; geh hin und schieße einen Hirsch . . . bringe das Wildbret, lege es vor die Witwe des Luchses; nähre ihre Kinder und sei ihr Gatte. Dein Herz wird dann nicht länger Delaware sein, sondern das eines Huronen werden; die Ohren der Sumach werden das Schreien ihrer Kinder nicht hören; mein Volk wird die volle Zahl seiner Krieger zählen."

„Ich dachte mir's, Häuptling," antwortete Wildtöter, als der andere geschlossen hatte. „Und die Antwort ist bald gegeben. Ich bin ein Weißer, Mingo, als Christ geboren; es ziemt mir nicht, ein rotes Weib unter Heiden zur Frau zu nehmen. Gerne würde ich die Jungen eures toten Kriegers nähren, wenn ich's könnte; aber ich kann es nicht, denn ich will nicht in einem Dorf der Huronen leben. Eure eigenen jungen Männer

müssen der Sumach Wildbret schießen, und wenn sie wieder freit, möge sie einen Mann nehmen, dessen Beine nicht auf fremdem Land laufen. Wir fochten einen geraden Kampf, und er fiel. Es war alles in Ordnung. Ein Mingoherz werde ich nie haben; soweit Weiber in Frage kommen, ist mein Herz weiß; und in allem Indianischen ist und bleibt es ein Delawareherz."

Ein allgemeines Murren bewies ihm, wie unzufrieden die Huronen mit seiner Antwort waren. Insbesondere die alten Weiber lärmten laut, und die liebliche Sumach selbst, die alt genug war, Wildtöters Mutter zu sein, war nicht die Stillste beim Schimpfen. Aber alle übertobte die wilde Wut des Panthers. Die Sumach war seine Schwester, und zu dem Durst der Blutrache kam nun der Zorn über die Schmach.

„Hund der Bleichgesichter," rief er aus, „geh, heule unter den Kötern deiner übeln Jagdgründe!"

Noch im Sprechen hatte er den Arm erhoben und den Tomahawk geschleudert. Aber die laute Verwünschung hatte Wildtöters Augen auf ihn gezogen. Mit außerordentlicher Geschicklichkeit erfaßte er die tödliche Waffe, die ihm den Schädel gespalten hätte, im Fluge beim Stiel. So kräftig war der Wurf gewesen, daß die Axt seinen Arm aufwärts über sein eigenes Haupt riß. So stand er denn gerade in der richtigen Stellung, die Waffe selbst zu schleudern. War es nun dies war es plötzliche Wut, die ihn übermannte, seine Augen flammten, ein kleiner roter Fleck erschien auf seinen Wangen, und mit aller Kraft schleuderte er sie auf den Angreifer zurück. Der Panther, völlig unvorbereitet, hob keinen Arm, noch beugte er das Haupt, um ihr zu entgehen. Die scharfe kleine Axt traf ihn gerade zwischen die Augen und drang ins Gehirn. Er sprang vorwärts, und sein mächtiger Körper fiel in Todeszuckungen der Länge nach auf die Erde. Alle stürzten ihm zu Hilfe, der Gefangene sah sich einen Augenblick lang unbeachtet und mit der Schnelligkeit eines Hirsches sprang er davon. Aber nur ein atemloser Augenblick verging und die ganze Schar, alt und jung, Männer, Weiber und Kinder, ließen den leblosen Körper des Panthers im Stich und machten sich heulend an die Verfolgung.

Wie plötzlich dies alles auch gekommen war, Wildtöter war nicht unvorbereitet gewesen. Die ganze vergangene Stunde hatte er ja nichts anderes getan, als alle Möglichkeiten und Chancen einer Flucht überlegt. Er wußte genau, was er tat. Die Landzunge war von Jägern und Fischern so viel benutzt, daß die Ufer den Saum von Büschen hier verloren hatten; erst am Fuß der Landzunge begannen sie wieder und erstreckten sich dicht wie sonst nach Süden und Norden. Nach Norden war Wildtöter geflohen und war in die Deckung dieser Büsche gesprungen, ehe eine der Wachen ihn hatte greifen können. Aber durch die Büsche zu laufen, war natürlich unmöglich, und Wildtöter lief daher unten am Strande entlang, oft bis zu den Knien im Wasser watend, das seine Verfolger ebenso aufhielt wie ihn selbst. Sobald er eine günstige Stelle sah, schoß er durch die Büsche und sprang in den Wald.

Mehrere Schüsse waren auf ihn abgefeuert worden, während er im Wasser war, und mehr folgten, als er zwischen den Baumstämmen sichtbar wurde. Kugeln pfiffen an ihm vorbei, zerschnitten Zweige an seiner Seite, aber nicht eine berührte auch nur seine Kleider. Der Aufenthalt, den diese fruchtlosen Versuche den Verfolgern bereiteten, ermöglichten ihm einen Vorsprung von fast hundert Schritt, ehe etwas wie Vernunft und Ordnung in die wilde Verfolgung kam. Gewehr in Hand dem Jäger nachzustellen, war undenkbar; nachdem sie ihre Flinten abgefeuert, warfen die besten Läufer

sie beiseite und riefen den Weibern und Knaben zu, sie aufzuheben und so schnell als möglich wieder zu laden.

Wildtöter wußte wohl, wie verzweifelt sein Unterfangen war und daß seine einzige Hoffnung in der Geraden zu laufen war, denn bei jeder Wendung hätten die Verfolger ihn dank ihrer großen Anzahl bald abgefangen. So lief er denn in schräger Richtung die Anhöhe hinauf, die weder hoch noch steil war, aber einem, der um sein Leben lief, doch Mühe genug machte. Sobald er die Spitze des Hügels erreicht hatte und sah, daß eine tiefe Senkung ihn vom nächsten trennte, ging er absichtlich im Schritt, um Atem zu holen, und sah eifrig nach allen Seiten nach einer Deckung aus. Nirgends zeigte sich eine, nur ein gefallener Baumstamm lag in seiner Nähe, parallel mit der Senkung. Seine verzweifelte Lage ließ ihn zu einem verzweifelten Mittel greifen, und im nächsten Augenblick lag er so dicht als möglich unter dem Baumstamm gezwängt. Vorher hatte er noch ein Triumphgeschrei ausgestoßen, als freute er sich, den Abhang hinabzulaufen.

An dem Pochen seiner Pulse merkte er, wie verzweifelt seine Anstrengungen gewesen waren. Schon hörte er die Fußtritte seiner Verfolger und jetzt auch ihre Stimmen. Die ersten stießen laute Rufe aus, als sie auf der Höhe standen, einer nach dem andern sprang über den gefallenen Baum und eilte die Schlucht hinab. Wildtöter zählte sie, während sie über ihn wegeilten; nicht weniger als vierzig waren es gewesen. Jetzt waren sie unten, wohl hundert Fuß von ihm entfernt, einige erklommen sogar bereits den nächsten Hügel; daraus, daß es stiller wurde, erkannte er, daß sie seine Richtung zu erforschen suchten. Er lag ganz still, tief atmend und achtete auf jeden Laut, der von unten kam.

Die Huronen glichen jetzt einer Meute von Hunden, die die Fährte verloren haben. Wenig Worte wurden gesprochen, aber jeder untersuchte das tote Laub. Die Prüfung war schwierig, weil so viele Mokassins über den Grund getreten waren, obgleich die Fußspur des Indianers leicht von der eines Weißen zu unterscheiden ist. In der Meinung, daß alle vorüber gekommen wären, warf Wildtöter sich plötzlich über den Baum hinüber auf dessen obere Seite. Dann hob er sich in kriechende Stellung, lauschte einen Augenblick auf die Laute aus der Schlucht, um sich zu vergewissern, daß er nicht gesehen worden war, dann kroch er auf die Spitze des Hügels zurück und so weit auf der anderen Seite wieder hinab, daß er vor Blicken aus der Schlucht gedeckt war. Nun stand er auf und schritt schnell den Kamm entlang in entgegengesetzter Richtung, als er gekommen war. Aber die Rufe von jenseits machten ihn unsicher, er sprang zur Spitze empor, um zu erspähen, was vorging, wurde sogleich entdeckt und die Jagd begann von neuem. Nun lief er schnell den Kamm des Hügels entlang, die Huronen aber, die sahen, daß dieser sich rasch zur Ebene senkte, blieben in der Schlucht, um ihn leichter zu überholen, während einige in südlicher Richtung liefen und andere aufs Wasser zu, um ihm den Weg nach allen Seiten abzuschneiden.

Wildtöters Lage war kritischer als je. Von drei Seiten kamen die Verfolger, auf der vierten war der See. Wie die meisten kräftigen Grenzer konnte er besser laufen als irgendeiner der Indianer, und nur ihre Überzahl drohte ihm verhängnisvoll zu werden. Aber sobald der Hügel sich ins Tal zu verlieren begann, bog er rechtwinklig ab, und während einige der Verfolger keuchend den Hügel emporgelaufen kamen, rannte er mit erstaunlicher Schnelligkeit auf das Wasser zu. Er wußte, wo das Kanoe lag; keiner der Krieger hatte mehr die Büchse bei sich; wenn er es erreichen konnte, war die

Gefahr nicht mehr groß. So lief er auf die Spitze zu, an Weibern und Kindern vorüber. Wohl warfen die ersteren Holz und Reisig in seinen Weg, aber keine wagte sich in seine Nähe. Er stürzte durch die Büsche, vor ihm lag der See und kaum fünfzig Fuß von ihm entfernt das Kanoe. Atemholen war jetzt das Wichtigste für ihn. Er hörte auf zu laufen, aber in wenigen Momenten hatte er es, rasch ausschreitend, erreicht. Der erste Blick sagte ihm, daß die Ruder nicht da waren. Schon dachte er daran, sich würdig zu ergeben, aber das höllische Geheul, mit dem die Feinde herankamen, weckte den Selbsterhaltungstrieb in ihm aufs neue. Er warf das nächste Stück toten Holzes in das Kanoe, richtete es gerade, lief, es vor sich hinstoßend, ins Wasser, gab ihm mit letzter rasender Anstrengung einen Stoß und warf sich selbst mit einem Sprunge hinein, daß er flach auf dem Boden lag. Dann drehte er sich auf den Rücken und blieb liegen, sowohl um Atem zu schöpfen als sich vor Flintenkugeln zu retten. Die Leichtigkeit des Bootes, die sonst dem Lenker zugute kam, war jetzt sein Schaden. Es hatte kein Kraftmoment und flog nicht weit. Seine Hoffnung war gewesen, Judiths und Chingachgooks Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, die ihm rasch zu Hilfe kommen würden. Er lag ganz ruhig und sah nichts als über sich den Himmel und fern die Baumspitzen auf den Bergen. Vom Strande hörte er Stimmen, hörte die Indianer vom Floße reden, das zum Glück für ihn auf der anderen Seite der Spitze lag. Plötzlich hörten alle Stimmen auf und Totenstille trat ein. Nichts war hörbar als das leise Spülen der Wellen am Ufer und nichts mehr sichtbar, als die blaue Luft über ihm. Er nahm ein Messer aus der Tasche und wollte eben ein Loch in die Birkenwand des Bodens schneiden, da die Stille ihn mehr beunruhigte als der Lärm vorher; da krachte ein Schuß, und eine Kugel durchbohrte beide Wände des Kanoes, nur etwa achtzehn Zoll von seinem Haupte. Eine halbe Minute lag er wieder vollkommen ruhig, da sah er den Gipfel einer Eiche über ihm auftauchen. Da er sich dies nicht erklären konnte, schob er seinen Körper vorsichtig über den Boden, bis er durch das Kugelloch sehen konnte und fand, daß die Strömung das Boot südlich den See hinunter trieb; dabei war er der Spitze bis auf hundert Fuß nahe gekommen. Jetzt aber begann ein leichter Südwestwind das Boot wieder vom Strande wegzutreiben. An beiden Enden des Bootes lag je ein großer, runder, glatter Stein, der als Sitz und Ballast zugleich diente. Es gelang ihm, den rückwärtigen Stein mit den Füßen heraufzubewegen, bis er ihn mit den Händen greifen konnte, dann rollte er ihn ganz nach vorne zu dem anderen, während er seinen eigenen Körper ans äußerste Ende des Bootes zurückschob. Nun griff er nach dem Stück Holz, das er ins Kanoe geworfen und versuchte damit zu rudern, ohne sich über den Bootrand zu erheben. Es gelang nicht schlecht, die Schwierigkeit war nur, das Kanoe in gerader Richtung zu halten. Lautes Geschrei am Strande bewies ihm, daß sein Manöver gesehen worden, und eine Kugel fuhr beim rückwärtigen Ende des Kanoes herein, pfiff zwischen seinen Armen über seinem Kopf weg und fuhr vorn hinaus. Daraus schloß er, daß die Richtung gut sein mußte und machte eben eine neue Anstrengung, als eine zweite Kugel den Stock über dem Bootrand zerschmetterte und ihn seines improvisierten Ruders beraubte. Nun blieb ihm nichts übrig als sich wieder der Strömung zu überlassen.

Die Stimmen am Strande verhallten ferner und ferner, und zuletzt war alles still.

Er lag nun etwa zwanzig Minuten in dem Kanoe und wartete ungeduldig auf irgendein Zeichen von seinen Freunden. Aber nichts erschien; er konnte nichts sehen, und auch die tiefe Stille beängstigte ihn: er wußte nicht, ob er sie der größeren Entfernung oder einer neuen List der Indianer zuschreiben sollte.

Noch etwa zehn Minuten mochten in dieser bitteren, gezwungenen Ruhe vergangen sein; er hatte die Augen geschlossen und erwartete den Ausgang. Da schien es ihm, als hörte er ein leichtes Geräusch, wie wenn etwas leise an den Boden seines Kanoes gestreift hätte. Er öffnete die Augen und dachte, das Gesicht oder den Arm eines Indianers sich aus dem Wasser erheben zu sehen, aber er sah nur laubige Zweige direkt über seinem Kopf hängen. Auf die Füße springend sah er die Gespaltene Eiche vor sich: einer der leichten, stets wechselnden Luftströme hatte das Boot wieder dem Ufer zugetrieben; das Geräusch, das Wildtöter gehört hatte, war das Auffahren des Bootes auf dem Kies gewesen, als die Gespaltene Eiche es ruhig herangezogen hatte.

„Komm," sagte der Hurone mit einer einfachen Bewegung, „mein junger Freund ist umhergefahren, bis er müde ward. Er wird das Laufen vergessen, wenn er nicht seine Beine gebraucht."

„Ihr habt gewonnen, Hurone," erwiderte Wildtöter. „Gott hat es so gewollt. Ich bin wieder euer Gefangener, und ihr werdet wenigstens zugeben, daß ich ebenso gut auszubrechen verstehe, wie mich zu stellen."

„Mein junger Freund ist ein Elch," rief der Hurone, „seine Beine sind sehr lang, sie haben meinen jungen Leuten zu schaffen gegeben. Aber er ist kein Fisch; im See kann er seinen Weg nicht finden, und wir schossen ihn nicht, denn Fische werden in Netzen gefangen. Wenn er wieder Elentier wird, werden wir ihn wie ein Elentier jagen."

„Du hast gewonnen und kannst leicht reden, Indianer, das ist deine Gabe und dein Recht. Tut nun, was ihr wollt."

„Mein Bruder hat einen langen Lauf auf den Hügeln gehabt und eine liebliche Fahrt auf dem Wasser," erwiderte die Gespaltene Eiche milder und lächelnd. „Er hat die Wälder gesehen, er hat das Wasser gesehen; was liebt er am meisten? Vielleicht hat er genug gesehen, um seine Meinung zu ändern und Vernunft anzunehmen."

„Zwecklos, darüber zu reden, Hurone. Ich habe wohl von Leuten gehört, die sich auf solche Art das Leben retteten, aber es gibt auch solche, denen der Tod lieber ist als diese Art von Gefangenschaft. Ich habe kein Verlangen nach dem Tod, aber auch keines nach der Ehe."

„Das Bleichgesicht wird darüber nachdenken, während meine Leute beraten. Möge er daran denken, wie hart es ist, einen Gatten und einen Bruder zu verlieren. Er gehe — wenn wir ihn brauchen, wird sein Name gerufen werden."

Niemand hatte diese Unterredung gehört. Kein Indianer außer der Gespaltenen Eiche war zu erblicken. Der Platz, auf dem so viele Menschen sich eben gedrängt hatten, war völlig verlassen. Selbst alles Gerät, Kleider, Waffen, Geschirr, war vollkommen verschwunden, und nur die Feuerstellen und die Spuren auf der Erde waren noch sichtbar. Diese plötzliche und unerwartete Veränderung gab Wildtöter viel zu denken. Er mußte schließen, daß die Huronen ihr Lager abermals verlegen wollten.

Die Gespaltene Eiche schritt durch die Bäume davon und überließ Wildtöter sich selbst. Mit Staunen sah der junge Mann sich in völliger Einsamkeit, aber er kannte seine Feinde zu gut, um zu glauben, daß sie ihn in wirklicher Freiheit gelassen. Scheinbar gleichgültig ging er zum Strande zurück, alles genau prüfend. Das Kanoe war völlig verschwunden. Bald erkannte er, daß er ein Gefangener auf der Landzunge war, zweifellos sorgfältig bewacht und ohne andere Möglichkeit der Flucht als durch Schwimmen, und das war unmöglich. Während er so dem Ufer entlangging, kam er zu einer Stelle, wo die Büsche abgeschnitten waren und aufgehäuft dalagen.

Als er einige der oberen Zweige entfernte, sah er den Leichnam des Panther darunter liegen. Sehnsüchtig sah er nach der Burg, aber dort schien alles schweigend und verlassen.

„Gottes Wille geschehe auf Erden wie im Himmel," murmelte er, als er traurig wieder vom Ufer zurücktrat und mit gesenktem Kopf landeinwärts ging. Plötzlich sah er auf, und zu seinem Staunen stand Hetty vor ihm, die Bibel unterm Arm, die ihn offenbar erwartete. Sie schien bestürzt und traurig.

„Ach, Hetty," sagte er, „ich hätte euch fast vergessen. Wo wart ihr die ganze Zeit? Und was ist denn mit den andern?"

„Warum habt ihr den Huronen getötet, Wildtöter?" erwiderte das Mädchen vorwurfsvoll. „Wißt ihr nicht, daß es heißt, ‚du sollst nicht töten!' Sie sagen, ihr habt dem armen Weib den Mann und den Bruder erschlagen."

„Ja, es ist wahr, Hetty, und ich leugne es nicht. Aber ihr müßt denken, daß vieles im Krieg erlaubt ist, was im Frieden nicht recht wäre; und beide griffen mich an . . ."

„Ich sah wohl, wie es geschah; aber ihr hättet Gutes für Böses geben sollen."

„Ja, Hetty, das mag alles gut für die Missionare sein, in den Wäldern geht das nicht. Der Panther wollte mein Blut und war dumm genug, mir die Waffe gerade in die Hände zu werfen. Das wäre nicht menschenmöglich gewesen, da nicht zurückzuhauen und wäre auch eine Schande für mich und meine Erziehung gewesen. Aber sagt mir, Hetty, was ist denn aus all den Huronen geworden. Und ihr, seid ihr auch gefangen?"

„Nein, nein, ich bin frei; mir tun die Huronen nichts, und ich fürchte mich auch nicht. Die Huronen sind alle in den Wäldern . . ."

Das Rascheln des Laubes und das Krachen der Zweige unterbrach das Gespräch und kündigte Wildtöter das Herannahen der Feinde an. Bald umringten die Huronen den ganzen Platz im Kreise und die bewaffneten Männer waren nun so verteilt, daß der Gefangene nirgends durchbrechen konnte. Aber dieser dachte auch nicht mehr daran, er suchte nunmehr alle Energie zu sammeln, um den schweren Tod, der ihm bevorstand, männlich zu ertragen.

Die Gespaltene Eiche nahm ihren früheren Platz an der Spitze, dann trat tiefe, drohende Stille ein. Wildtöter sah wohl, daß die Frauen und Kinder Splitter aus harzigem Kienholz zuschnitten und er wußte, daß sie bestimmt waren, ihm ins Fleisch gestoßen und angezündet zu werden. Rauch kam von einem Feuer hinter den Bäumen und einige der älteren Krieger prüften die Schärfe ihrer Tomahawks. Selbst die Messer schienen loser in den Scheiden.

„Töter des Wildes," begann die Gespaltene Eiche, jetzt ohne irgendein Zeichen von Sympathie oder Mitleid. „Es ist Zeit, daß meine Leute wissen, was sie zu tun haben Die Sonne ist müde und senkt sich den Fichten auf dieser Seite zu; sie reist schnell nach den Ländern unseres französischen Vaters, sie sagt seinen Kindern, daß auch sie heimreisen sollen. Der schweifende Wolf hat seine Höhle und die Irokesen haben Dörfer und Wigwams und Kornfelder; die guten Geister müssen müde sein, sie allein zu bewachen. Meine Leute müssen heimkehren, unsere Häuser wollen unser Whoop wieder hören, aber es wird traurig sein, denn es wird nur ein Skalp-Whoop sein. Wir haben das Fell der Moschusratte und sein Körper ist bei den Fischen. Wildtöter muß sagen, ob noch ein Skalp an unserer Stange hängen soll. Drei Hütten sind leer, wir müssen mehr Skalps haben, lebend oder tot."

„Dann müßt ihr sie tot nehmen, Hurone," antwortete der Jäger fest. „Meine Stunde scheint gekommen, und was sein muß, muß sein. Ich sehe, ihr wollt mich foltern, ich werde mein Bestes tun; aber niemand kann sagen, wie standhaft seine Natur ist, bevor er es versucht hat."

„Der Bleichgesichtshund beginnt den Schwanz einzuziehen," rief ein geschwätziger junger Wilder, dem die Franzosen wegen seiner Neigung, die eigene Stimme zu hören und viel Geräusch zu machen, den Spitznamen Corbeau-Rouge gegeben hatten. „Er ist kein Krieger; er hat den Luchs getötet, als er den Kopf abwendete, um den Blitz seines eigenen Schusses nicht zu sehen. Er grunzt bereits wie ein Schwein; wenn die Huronenfrauen ihn foltern, wird er quieken wie junge Bergkatzen. Er ist ein Delawareweib in eine Yengeeshaut gekleidet!"

„Rede nur, rede nur, Junge," erwiderte Wildtöter unbewegt; „du verstehst's nicht besser, und mir tut's nicht weh."

Die Gespaltene Eiche trat heran, hieß die Rote Krähe gehen und befahl, den Gefangenen zu binden. Wildtöter leistete keinen Widerstand. Er wurde mit Birkenrinde gebunden, so daß ihm nicht die geringste Bewegung möglich blieb, aber doch leicht genug, daß die Bande ihm keinen Schmerz bereiteten. Dann trug man ihn zu einem jungen Baum und band ihn daran fest. Die jungen Leute zeigten große Ungeduld, die Folter zu beginnen; die älteren wollten von keinem Aufschub mehr wissen, und die Gespaltene Eiche gab das Zeichen zum Anfang.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Sofort sprangen die jungen Leute in die Arena, den Tomahawk in den Händen. Ihre Aufgabe war, die gefährliche Waffe zu schleudern und den Baum so nahe als möglich am Haupt des Opfers zu treffen, jedoch ohne diesen zu verletzen; denn es galt zunächst, seine Nervenkraft zu erschöpfen. Nur die Allergeschicktesten wurden zu dieser Lustbarkeit zugelassen und selbst dann blieb der Gefangene selten ganz unverletzt und oft genug führte sie zum Tod, absichtlich oder unabsichtlich. Die jungen Huronen-Krieger wollten jedenfalls mehr ihre Geschicklichkeit zeigen, als den Tod ihrer Genossen schneller rächen. Der erste, der vortrat, hieß der Rabe; er hatte noch keinen mehr kriegerischen Beinamen erworben. Wildtöter hatte mit dem Leben abgeschlossen und bemühte sich nur, so ruhig und selbstbeherrscht als möglich zu bleiben. Der Hurone schwang den Hammer wiederholt und drohend ums Haupt, dann schleuderte er ihn durch die Luft, die Waffe schnitt einen Splitter von dem Fichtenstamm, an den der Gefangene gebunden war, wenige Zoll von seiner Wange, und blieb in einer gewaltigen Eiche hinter ihm stecken. Allgemeiner Spott folgte dieser geringen Leistung, während man die Festigkeit Wildtöters lobte, der seinen Kopf, den einzigen Körperteil, den man freigelassen, nicht bewegt, ja nicht einmal die Augen geschlossen hatte.

Auf den Raben folgte Le Daim-Mose oder das Elentier, ein Krieger in mittleren Jahren, besonders berühmt wegen seiner Geschicklichkeit mit dem Tomahawk. Er trat ruhig vor, ließ die kleine Axt einen Augenblick in der Hand sich wiegen, setzte mit rascher Bewegung einen Fuß vor und warf. Wildtöter sah das scharfe Eisen heranwirbeln und glaubte, alles sei vorüber; aber er war unverletzt. Der Tomahawk drang tief in die weiche Rinde des Baumes, den Kopf des Gefangenen buchstäblich daran befestigend, indem er eine Anzahl Haare mitnahm. Ein allgemeines Geheul bewies das Entzücken und den Beifall der Zuschauer.

Auf Le Daim-Mose folgte Le Garçon qui bondit oder der Springende Junge. Er kam auch wirklich in den Kreis gesprungen, denn er war einer von jenen elastischen Jünglingen, deren Muskeln immer in Bewegung sind. Er war tapfer und geschickt und hätte längst einen edleren Namen erworben, wenn nicht ein Franzose von hohem Rang ihn zufällig dieses „Sobriquet" gegeben, das er infolge dessen andächtig beibehielt. Der Springende Junge hüpfte vor dem Gefangenen hin und her und bedrohte ihn bald von dieser, bald von jener Seite, in der Hoffnung, ihm ein Zeichen von Furcht abzuzwingen. Wildtöter verlor auch wirklich zuletzt die Geduld und rief:

„Los, Hurone, oder dein Tomahawk wird vergessen, was er zu tun hat. Du hüpfst herum wie ein Kalb, das seiner Alten zeigt, wie es springen kann. Schämst du dich nicht, du, ein erwachsener Krieger? Wirf oder die Huronenmädchen werden dir ins Gesicht lachen."

Der Springende Junge geriet in Wut, der Tomahawk flog aus seiner Hand und diesmal in tötlicher Absicht. Aber gerade die Wut hatte ihn unsicher zielen lassen, die Waffe blitzte an der Wange des Gefangenen vorüber und schnitt ihn leicht in die Schulter. Der Springende Junge wurde scharf getadelt, weil er die Hoffnung der ganzen Bande auf weitere Unterhaltung fast zunichte gemacht hätte.

Mehrere andere Krieger folgten, die nicht nur den Tomahawk, sondern auch das Messer schleuderten, ein weit gefährlicheres Spiel und mehrmals wurde Wildtöter geritzt, aber doch nie wirklich verwundet. Die unbeugsame Festigkeit, mit der er alles ertrug, erregte die höchste Achtung der Zuschauer. Die Gespaltene Eiche sagte laut, das Bleichgesicht hätte sich als Mann bewiesen und fragte die Huronen, ob sie die Sache fortsetzen wollten. Aber die Indianer waren schon viel zu aufgeregt und freuten sich schon viel zu sehr an dem Spiel, als daß sie verzichtet hätten; und es war nur eine Stimme unter ihnen: alle schrien nach der Fortsetzung und selbst die Weiber jubelten.

Der alte Häuptling, der Wildtöter offenbar wohlwollte und ihn immer noch zu retten wünschte, rief nun vier oder fünf der besten Schützen vor, um den Gefangenen mit dem Gewehr auf die Probe zu stellen. Wildtöter fühlte einen gelinden Trost, wie ihn Leute, die lange zu leiden fürchten, beim raschen Herannahen des Todes empfinden. Er kannte die geringe Schießfertigkeit der Indianer und erwartete das Ende.

Aber ehe das Schießen begann, trat Hetty in den Kreis und rief laut: „Warum quält ihr Wildtöter so, Rothäute? Ihr begeht Sünde und ihr quält einen Freund; denn als Vater und Heinz March nach euren Skalps ausgingen, suchte er sie zurückzuhalten und ging nicht mit."

Die Huronen lauschten mit ernster Aufmerksamkeit und einer, der Englisch verstand, übersetzte, was das Mädchen gesagt hatte. Die Gespaltene Eiche antwortete in seiner Sprache: „Meiner Tochter Rede ist uns willkommen! Die Huronen hören sie gerne, sie wissen, der große Geist spricht oft durch sie. Aber diesmal waren ihre Augen nicht offen genug und haben nicht recht gesehen. Wildtöter kam nicht um unsere Skalps,

es ist wahr; warum kam er nicht? Hier sind sie auf unseren Köpfen mit Kriegslocken, damit man sie ergreifen könne; ein kühner Feind mag die Hand ausstrecken und sie fassen. Die Irokesen sind zu groß, sie strafen Männer nicht, die Skalps nehmen. Was sie selber tun, sehen sie auch andere gern tun. Möge meine Tochter um sich sehen und meine Krieger zählen. Drei fehlen und zwei hat dieses Bleichgesicht getötet; meine Huronen wünschen zu sehen, ob er es mit tapferem Herzen getan oder durch Verrat; ob er ein springender Panther ist oder ein schleichender Fuchs."

„Du weißt, Hurone, daß es nicht seine Schuld war. Ich sage nicht, daß er recht hat, aber alle Leute tun es. Was wollt ihr mit euren Büchsen, Wildtöter kann besser schießen als einer von euch. Gebt ihm nur ein Gewehr und versucht euch mit ihm!"

Hätte jemand der ganzen Szene gleichgültig zusehen können, der Ernst, mit dem die Wilden diese seltsame Bitte anhörten, hätte ihn höchlich ergötzt. Keiner lächelte, keiner spottete, im Gegenteil, der Häuptling antwortete achtungsvoll:

„Meine Tochter spricht nicht immer wie ein Häuptling am Ratsfeuer, sonst hätte sie dies nicht gesagt. Zwei meiner Krieger sind unter den Streichen des Gefangenen gefallen; wir wollen nicht noch mehr Tote. Der Geist eines Bleichgesichts muß ihren Geistern folgen. Geh, Tochter, und setze dich zu Sumach; die Huronenkrieger mögen zeigen, wie gut sie schießen können und das Bleichgesicht, wie wenig er nach ihren Kugeln fragt."

Hetty, gewohnt, Befehlen zu gehorchen, zog sich zurück, setzte sich neben Sumach nieder und verbarg ihr Gesicht.

Die Krieger traten vor, ganz nahe an den Gefangenen heran, und wenn diese geringe Distanz auch verhältnismäßige Sicherheit für ihn bedeutete, so stellte sie doch seine Nerven auf eine um so härtere Probe. Sie waren ihm so nahe, daß er kaum der Flamme entgehen konnte, die aus den Rohren schlug, und er mußte direkt in die Mündungen der Gewehre sehen. Die Huronen wußten dies wohl und kaum legte einer an, ohne vorerst nach der Stirn zu zielen, in der Hoffnung, ihn zittern zu sehen. In der Tat gaben alle sorgfältig acht, ihn nicht zu verletzen, da auch dies schwere Schande bedeutet hätte. Schuß auf Schuß wurde abgefeuert, alle Kugeln schlugen in nächster Nähe von Wildtöters Haupt ein, aber keine traf ihn. Er hielt gut aus, er hatte sich in sein Schicksal ergeben und dann war er mit dem Gewehre so vertraut, daß er jedesmal genau hätte vorher sagen können, wo die Kugel einschlagen mußte. Dies beschäftigte ihn und machte ihn zugleich sicher. Ja, zuletzt rief er höhnisch: „Ihr mögt das Schießen nennen, Mingos, aber wir haben Squaws unter den Delaware, und ich kenne holländische Mädchen am Mohawk, die können's besser. Löst mir nur meine Arme und gebt mir eine Büchse, und ich will die dünnste Kriegslocke, die einer von euch trägt, an irgendeinen Baum nageln, den ihr mir zeigt; und das auf hundert Ellen, ja auf zweihundert, wenn ich sie nur sehen kann. Und neunzehn Treffer auf zwanzig Schüsse; ja alle zwanzig, wenn das Gewehr sicher ist."

Ein drohendes Murren folgte, und die Gespaltene Eiche, die sah, daß der Augenblick kritisch war, trat in die Mitte der zornigen Gruppe und sprach:

„Wir waren wie die Bleichgesichter, wenn sie ihre Tore bei Nacht verriegeln aus Furcht vor den roten Männern. Sie legen so viele Riegel vor, daß das Feuer sie verbrennt, bevor sie hinauskönnen. Wir haben Wildtöter zu fest gebunden, er kann ja gar nicht zittern. Bindet ihn loser, dann wollen wir sehen, ob er ruhig bleiben kann."

Auch dies gefiel, und im nächsten Augenblick hatten mehrere Hände die Birkenseile durchschnitten und weggerissen. Eine kurze Pause war nötig, damit er den Gebrauch seiner Glieder wiederfand und der Häuptling befahl, zu warten. Wildtöter stampfte mit den Füßen und bewegte sich; aber in dem Augenblick, als er seine volle Kraft und die Herrschaft über seine Glieder wiederfühlte, hörte auch seine Resignation auf, sein Geist hatte die alte Elastizität, und die Lust zum Leben kehrte wieder. Aber schon schlossen sich alle im Kreis um ihn. Es war jetzt eine Ehrensache für die Indianer, seinen Mut zu brechen; selbst die jungen Mädchen vereinigten ihre drohenden Rufe mit denen der Männer. Insbesondere die Sumach stürzte auf ihn zu und gab ihm alle Schimpfnamen, die sie wußte. Die anderen Weiber begannen zu fühlen, daß sie mit ihr verschmäht worden waren und hielten mit ihren Verwünschungen nicht zurück. Aber Wildtöters Geist war viel zu beschäftigt, um auf das Geschrei der Weiber besonders zu achten, auch machten die Krieger dem Lärm bald ein Ende; denn nun wurden Vorbereitungen gemacht, mit der wirklichen Folter zu beginnen und die Tapferkeit des Opfers mit schwerem körperlichen Schmerz auf die Probe zu stellen.

Da trat plötzlich eine unerwartete Unterbrechung ein, deren Grund Wildtöter zunächst nicht zu erkennen vermochte. Einer der Späher, die Ausschau hielten, ein zehn- oder zwölfjähriger Knabe, hatte eine Meldung gebracht. Er sah auch, daß besonders die Weiber sehr aufgeregt wurden, während die Krieger in würdevoller Erwartung dastanden. Es war zweifellos, daß nichts gemeldet worden war, was den Indianern bedrohlich schien, aber was es sonst war, wußte er nicht. Eine Minute später löste sich ihm das Rätsel durch das unerwartete Erscheinen Judiths, die in den Kreis der Krieger trat.

Wenn schon ihre Ankunft und die Bereitwilligkeit, mit der man ihr Raum gab, ihn in Erstaunen setzte, so war er vielleicht noch mehr durch die Art ihres Auftretens überrascht. Sie trug das Brokatkleid, das sie in der Truhe gefunden hatte und in dem sie schon an jenem Tage auf Wildtöter solchen Eindruck gemacht hatte. Sie hatte die Damen der Garnison bei Festlichkeiten gesehen, sie war die Tochter einer Mutter aus gutem Hause, sie verstand sich zu kleiden; ihr Schmuck und ihre Haltung entsprachen ihrer Toilette, und sie trat so auf, daß sie nicht nur den Wilden sondern auch erfahrenen Weltleuten imponiert hätte.

Wenn etwas das Mädchen für die furchtbare Gefahr, der sie sich aussetzte, entschädigen konnte, so war es die unzweideutige Bewunderung, die sie erregte. Die grimmigen alten Krieger riefen ihr „Hugh!“ Der Eindruck auf die jungen Männer war noch sichtbarer, und selbst die Weiber hielten mit Ausrufen des Vergnügens über all den Glanz nicht zurück. Wildtöter selbst war erstaunt, ebensosehr über die herrliche Erscheinung des Mädchens, wie über den kühnen, rücksichtslosen Mut, den sie bewies.

„Wer von diesen Kriegern ist der oberste Häuptling?“ fragte sie Wildtöter. „Meine Botschaft ist zu wichtig, als daß ich sie einem geringeren Manne mitteilen könnte. Erst erklärt den Huronen, was ich sage; dann gebt mir Antwort auf die Frage, die ich gestellt.“

Wildtöter tat, wie ihm geheißen, und die Zuhörer lauschten gierig auf die ersten Worte des außerordentlichen Besuches. Gespaltene Eiche trat vor. Judith sah ihn an, dann sagte sie: „Ich kann es glauben, Hurone, daß du der Häuptling bist. Ich sehe auf deinem Gesicht die Zeichen der Weisheit; zu dir also will ich sprechen.“

Judith hatte gesehen, wie die Frau eines englischen Generals einen Häuptling in ähnlicher Weise empfing und behandelte, und sie ahmte ihr Verhalten meisterhaft und mit vielleicht noch größerer Würde nach.

„Die Blume der Wälder möge sprechen," erwiderte der alte Häuptling, „wenn ihre Worte so lieblich sind wie ihr Aussehen, so werden sie nie aus meinen Ohren weichen. Ich werde sie noch hören, lang nachdem der Winter in Kanada die Blumen getötet und die Regen des Sommers eingefroren sind."

Diese Bewunderung erleichterte Judith ihre Selbstbeherrschung und ihre Rolle, und sie erwiderte unwillkürlich lächelnd: „Nun, Hurone, höre auf meine Worte. Deine Augen sagen dir, daß ich kein Weib von gewöhnlichem Range bin. Ich bin zwar nicht die Königin dieses Landes, sie ist weit entfernt von hier. Aber am Hof unseres Fürsten bekleide ich einen hohen Rang; du brauchst nur deinen Augen zu trauen. Du siehst, wer ich bin und wenn du auf meine Worte hörst, so mußt du fühlen, daß eine Frau vor dir steht, die eure Freundin oder Feindin sein kann, je nachdem ihr sie behandelt."

Auch diese Worte wurden übersetzt und ernst und achtungsvoll angehört. Gespaltene Eiche wartete eine Weile, wie es indianische Höflichkeit gebot, dann antwortete er:

„Meine Tochter ist schöner als die wilden Rosen des Ontario; ihre Stimme ist für das Ohr lieblich wie der Sang des Zaunkönigs; aber der Fliegenvogel ist nicht viel größer als die Biene und doch sind seine Federn bunt wie der Schweif des Pfaus. Das Elentier hat grobe Haare. Arme Indianer können das nicht verstehen, sie verstehen nur, was sie sehen und hören. Ohne Zweifel hat meine Tochter einen großen Wigwam irgendwo am See, und die Huronen haben ihn nicht gefunden, weil sie so unwissend sind."

„Mein Haus, Häuptling, ist weit von hier, und wenn ich dir den Namen sagte, dann würdest du ihn nicht verstehen. Aber ist da ein roter Mann, der nicht sehen kann? Du siehst, mein Kleid ist nicht das Kleid einer gewöhnlichen Squaw, und mein Schmuck ist der, in dem nur die Weiber und Töchter der Häuptlinge erscheinen. Nun höre, warum ich komme und welche Botschaft mich hergeführt hat. Die Yengees haben junge Leute genug, das weißt du wohl!"

„Die Yengees sind zahlreich wie die Blätter auf den Bäumen! Jeder Hurone weiß das. Wo sind die Diener meiner Tochter?"

„Häuptling, hätte ich meine Diener mitgebracht, so gäbe es Streit. Meine jungen Leute und deine jungen Leute würden einander böse angesehen haben, besonders wenn meine jungen Leute das Bleichgesicht dort, gebunden zur Folter, gesehen hätten. Er ist ein großer Jäger und geliebt in allen Forts fern und nah. Es hätte Kampf um ihn gegeben und die Spur der Irokesen von hier nach Kanada wäre blutig geworden."

„Es ist schon so viel Blut auf der Spur," erwiderte der Häuptling finster, „daß es unsere Augen blendet. Meine jungen Leute sehen, daß es nur Huronenblut ist."

„Und noch mehr Huronenblut würde vergossen werden, wenn ich umgeben von Bleichgesichtern gekommen wäre. Ich hörte von der Gespaltenen Eiche und meinte, es wäre besser, er zöge in Frieden heim. Möge er dann wiederkommen um Skalps, ohne Weiber und Kinder, wir werden ihm entgegenziehen. Er liebt Tiere aus Elfenbein und kleine Gewehre — sieh — ich brachte welche, sie ihm zu zeigen; ich bin seine Freundin. Möge er diese Dinge mitnehmen und nach seinem Dorfe ziehen, ehe meine jungen Leute ihn einholen können. Ich aber nehme diesen großen Jäger mit mir, dessen ich bedarf, daß er mein Haus mit Wildbret versorge."

Judith sprach gut und sie hatte in Wildtöter einen guten Übersetzer. Das Angebot der zwei übrigen Elefanten und der Pistolen rief unter den Huronen lebhaftes Aufsehen hervor, aber die Gespaltene Eiche nahm es kühl auf. Der schlaue und vorsichtige alte Häuptling ließ sich nicht so leicht imponieren wie die andern Indianer.

„Möge meine Tochter ihr zweischwänziges Schwein behalten und auch das kleine Gewehr, das zwei Mündungen hat," antwortete er trocken. „Möge sie dafür Nahrung kaufen, wenn es ihr an Wildbret fehlt. Die Huronen werden Hirsche töten, wenn sie hungrig sind, und sie haben lange Büchsen zum Kämpfen. Den Jäger können meine jungen Leute jetzt nicht entlassen; sie wollen wissen, ob er ein so starkes Herz hat wie er prahlt."

„Das leugne ich, Hurone," rief Wildtöter, „kein Mensch hat mich prahlen gehört, und wenn ihr mich lebendig schindet, so werde ich nicht prahlen. Ich mag sein, was ich will, aber ein Prahler bin ich nicht!"

„Das junge Bleichgesicht prahlt, daß er kein Prahler sei," erwiderte der Häuptling hohnlächelnd. „Er wird also recht haben. Ich habe einen seltsamen Vogel singen hören, er hat reiches Gefieder. Nie hat ein Hurone je solches Gefieder gesehen. Wenn sie nach Hause kehren und den Gefangenen freilassen, müßten sie sich schämen, wenn sie den Namen des Vogels nicht nennen könnten!"

„Möge dir dein Gefangener meinen Namen sagen," erwiderte das Mädchen. „Ich heiße Judith, und von der Geschichte Judiths steht viel im großen Buch der Bleichgesichter, in der Bibel."

„Nein," antwortete der schlaue Hurone, der plötzlich Englisch zu sprechen begann, „ich nicht fragen Gefangene. Er müde. Ich fragen meine Tochter mit schwachem Sinn. Sie sprechen Wahrheit. Komm hierher, Tochter; du antworten. Dein Name Hetty?"

„Ja, so werd ich genannt," antwortete das Mädchen, „aber in der Bibel wird's Esther geschrieben."

„Er auch geschrieben in Bibel? Alle schreiben in Bibel. Was ihr Name?"

„Das ist meine Schwester Judith, so heißt's in der Bibel, wir nennen sie manchmal Judy. Sie ist Thomas Hutters Tochter, der im Haus auf dem Wasser lebte und den ihr die Moschusratte nanntet; aber er war keine Moschusratte, er war ein Mensch wie ihr."

In dem Augenblick, wo ihre Schwester gefragt wurde, wußte Judith, daß alles verloren war. Vergeblich hatte sie ihr zugewinkt, und auf dem harten, runzligen Gesicht des alten Häuptlings sah sie ein triumphierendes Lächeln. Flehend und hilflos blickte sie auf Wildtöter.

„Es ist umsonst, Judith," sagte dieser, „es war ein kühner Einfall, und eine Generalin hätte es nicht besser machen können; aber dieser Mingo ist ein ungewöhnlicher Mensch und läßt sich nicht so leicht überlisten. 's ist umsonst, wenn ich euch auch danke."

„Jedenfalls hat meine Gegenwart euch für eine Zeitlang gerettet, sie werden euch doch kaum vor meinen Augen foltern wollen!"

„Warum nicht, Judith? Glaubt ihr, sie werden gegen eine weiße Frau rücksichtsvoller sein als gegen ihre eigenen? Euer Geschlecht wird euch höchstens vor der Folter retten, aber es wird weder eure Freiheit retten, noch euren Skalp. Ich wünschte, ihr wäret nicht gekommen, mir kann's nicht helfen und euch kann's großes Unheil bringen."

„Ich kann euer Schicksal teilen," rief das Mädchen enthusiastisch. „Sie sollen euch nicht berühren, solang ich dabei stehe. Außerdem . . . ."

„Was außerdem, Judith? Was könnt ihr tun, um Indianerteufeleien aufzuhalten?"

„Ja, vielleicht nichts. Aber ich kann mit meinen Freunden leiden, ja mit ihnen sterben."

„Ja, Judith, leiden vielleicht; sterben werdet ihr nicht, ehe euer Tag gekommen ist. Was euch bevorsteht, ist höchstens, daß sie euch zur Frau eines Häuptlings machen. Wärt ihr doch lieber in der Burg geblieben! Aber was meint ihr mit ‚außerdem'?"

Judith machte ein Zeichen, daß sie nicht sprechen könne und flüsterte: „Eine halbe Stunde ist alles!"

Der Jäger antwortete nur mit einem dankbaren Blick; da die Krieger herantraten, um ihn wieder zu binden, blickte er nach Judith, ob er Widerstand leisten oder sich fügen sollte. Ihre Hand gebot ihm, sich zu fügen. Die Indianer waren noch erbitterter über den fast gelungenen Versuch, sie zu täuschen, und selbst die Gespaltene Eiche hatte jeden Wunsch, den weißen Mann zu retten, aufgegeben. Schon war ein Haufen Reisig neben dem Fichtenstamm aufgeschichtet, die spitzen Splitter lagen bereit, und Wildtöter war wieder hilflos an den Baum gefesselt. Niemand sprach ein Wort, während Judith mit atemloser Spannung den Vorgängen folgte.

Der Reisighaufen wurde angezündet. Er befand sich in einer geringen Entfernung von Wildtöter, denn die Indianer beabsichtigten nicht, ihn durch Feuer zu töten, sondern nur durch die unerträgliche Hitze zu quälen. Aber ein Windstoß blies die Flammen gegen sein Gesicht, und es hätte sein Ende sein können, wäre nicht Hetty schreiend vorgesprungen und hätte den Reisighaufen nach allen Seiten auseinandergestoßen. Sie wurde sogleich gepackt, und mehr als eine Waffe bedrohte ihr Leben, doch die Häuptlinge traten dazwischen.

„Gott segne dich, liebste Schwester, für diese Tat," murmelte Judith. Aber auf einen Wink des Häuptlings wurden die zerstreuten Brände gesammelt, frisches Holz herbeigeschafft, und selbst die Kinder beteiligten sich eifrig am Sammeln trockener Zweige. Schon schlug die Flamme wieder empor, als diesmal eine Indianerin vorsprang und das Reisig mit dem Fuß zur Seite schleuderte. Wütendes Geheul folgte dieser zweiten Enttäuschung; aber als die Täterin sich umwendete und ihr Gesicht dem Kreis zukehrte, folgte ein allgemeiner Ruf des Erstaunens und der Freude. Es war Wah-ta-Wah. Eine Minute lang war Wildtöter vergessen, jung und alt umdrängte das Mädchen, um ihre plötzliche und unerwartete Rückkehr erklärt zu bekommen. Sie aber war auf Judith zugestürzt, scheinbar um sie zu begrüßen, in Wirklichkeit, um ihr einen kleinen Gegenstand in die Hand zu drücken, dann umarmte sie ihre Freundinnen unter den Huronenmädchen. Der Gegenstand war ein kleines, scharfes Messer. Judith, die sich selber dem Gefangenen nicht zu nähern wagte, reichte es heimlich Hetty, aber am Unverständnis der Schwester scheiterten ihre Hoffnungen. Anstatt das Messer Wildtöter heimlich in die Hand oder in eine Tasche zu schieben, ging sie offen auf ihn zu und begann seine Bande zu durchschneiden. Dies wurde natürlich sogleich bemerkt und Hetty abermals beiseitegeschoben, ehe sie mehr als zwei oder drei Schnitte getan. Dies aber erregte sogleich allgemeines Mißtrauen gegen Wah-ta-Wah, das Mädchen wurde zur Rede gestellt und rief:

„Warum sollte ich Wildtöter nicht helfen? Er ist der Bruder eines Delawarehäuptlings, und mein Herz ist ganz Delaware. Aber ein anderer ist unter euch, Huronen, der ist ein Verräter und ihr kennt ihn wohl, wenn ihr auch noch nicht alles wißt. Wo ist der, der seine eigenen Brüder verlassen, der nicht Delaware und nicht Hurone ist?"

Die Blicke aller wandten sich nach dem Mann, der Wah-ta-Wah geraubt und hergebracht hatte. Das Mißtrauen gegen ihn war nie erloschen, er wurde im neuen Stamme nicht geachtet, nur geduldet, mächtigere Bewerber um Wah-ta-Wah hatten ihn um die Frucht seines Verrats gebracht und ihm jeden Einfluß genommen. Jetzt aber trat er vor und fragte hochmütig: „Wer fragt nach Heckendorn? Wer will etwas von ihm? Ist dies Bleichgesicht müde des Lebens? Fürchtet er die Folter der Indianer? Sprich ein Wort, Gespaltene Eiche, und ich sende ihn den Kriegern nach, die wir verloren."

„Nein, Häuptling," rief Wah-ta-Wah, „laß ihm die Irokesenfarben vom Gesicht waschen und frag ihn, was er in York und was er in Kanada getan. Wildtöter fürchtet eine Krähe wie ihn nicht! Bindet ihn los, stellt ihn vor diesen krächzenden Vogel; dann werdet ihr sehen und hören, was ihr nicht erwartet."

Sie machte selbst eine Bewegung vorwärts, um rasch ein Messer zu ergreifen, aber ein alter Krieger verhinderte sie. Der Häuptling selbst betrachtete sie mit tiefstem Mißtrauen; denn wenn sie auch kühn und prahlerisch redete, so war doch eine deutliche Unsicherheit und Erwartung in ihrem Benehmen, die dem scharfsichtigen alten Mann nicht entgangen war. Sie spielte gut, aber die Ältesten waren zur Überzeugung gekommen, daß sie nur spielte. Statt gegen Heckendorn, kehrte das Mißtrauen sich gegen sie, sie wurde aus der Nähe Wildtöters fortgedrängt, der Kreis schloß sich wieder, und die jungen Männer gingen daran, das Feuer wieder anzuzünden. Judith stieß einen Schrei aus: „Haltet, Häuptlinge, um Gotteswillen!" rief sie, aber in diesem Augenblick und ehe sie zu Ende sprechen konnte, geschah etwas Außerordentliches. Ein junger Indianer sprang mit äußerster Kühnheit durch die Reihen der Huronen in die Mitte des Kreises. Im ersten Augenblick dachten die Häuptlinge, eine der fünf oder sechs Wachtposten, die den See an verschiedenen Stellen beobachteten, wäre mit einer wichtigen Nachricht gekommen. Aber mit einer unglaublichen Schnelligkeit war der Krieger an Wildtöters Seite gesprungen und hatte seine Bande ganz durchschnitten. Jetzt riß er zwei Büchsen, die er umgehängt hatte, von der Schulter, nahm eine in jede Hand, stellte sie mit dem Kolben auf den Boden und zeigte den Huronen sein Antlitz. Sie erkannten die Kriegsfarben und den Waffenschmuck der Delaware. Schon hatte der Jäger „Wildtod" ergriffen, und zwei bewaffnete Männer standen den Huronen gegenüber, die nur Messer und Tomahawks bei sich trugen, während ihre Büchsen an den Bäumen hingen oder lehnten. Aber sie wußten wohl, daß zwei Männer die Menge nicht angreifen würden, sie erwarteten vielmehr nach indianischem Gebrauch eine Rede. Und der Ankömmling sprach:

„Huronen, diese Erde ist sehr groß. Raum ist jenseits der großen Seen für die Irokesen. Raum diesseits für die Delaware. Ich bin Chingachgook, der Sohn der Unkas; dies ist meine Braut, das Bleichgesicht ist mein Bruder. Mein Herz war schwer um ihn, und die Delawaremädchen warten auf Wah. Kommt, laßt uns einen Vertrag schließen, geht ihr eure Wege und wir die unsern."

„Das ist euer Todfeind, Huronen, die Große Schlange," rief Heckendorn. „Wenn er entkommt, wird Blut in euren Fußspuren sein, von hier bis Kanada. Ich bin ganz Hurone."

Mit den letzten Worten schleuderte der Verräter sein Messer gegen die nackte Brust des Delaware. Aber eine rasche Bewegung Wah-ta-Wahs schlug es beiseite, so daß die gefährliche Waffe in eine Fichte fuhr. Im nächsten Augenblick fuhr ein ähnliches Messer blitzend aus der Hand der Schlange und zitterte im Herzen des Abtrünnigen. All dies, vom Augenblick, in dem Chingachgook in den Kreis gesprungen war, hatte kaum eine Minute in Anspruch genommen. Aber jetzt stießen die Indianer ein wildes Geschrei aus und sprangen alle vorwärts auf die Tollkühnen zu. Da erklang ein seltsamer Ton durch die Wälder, und alle Huronen standen still und lauschten. Es war ein schwerer regelmäßiger Ton wie ein Hämmern auf der Erde. Fern im Hintergrund der Bäume blitzte es scharlachrot auf im Grün, im gleichmäßigen Marschschritt rückten die Truppen durch den Wald zum Angriff.

Die überraschten Huronen erhoben ein wildes Geheul, das fröhliche und donnernde englische „Hurra" gab Antwort. Wilde Verwirrung, Verzweiflung und wahnsinniges Vorspringen der Indianer folgte. Aber kein Schuß krachte, der schwere, gemessene Schritt dröhnte näher und näher, und jetzt blitzten in weiter Reihe die Bajonette auf. Die Huronen waren in fürchterlichster Lage. Auf drei Seiten war das Wasser, während von der vierten in entwickelter Front von sechzig Mann der unentrinnbare Feind heranrückte. Jeder Krieger stürzte nach seinen Waffen, und dann suchten alle, Männer, Frauen und Kinder, nach Deckung.

Wildtöter riß Judith und Wah-ta-Wah hinter einen Baum, er sah sich nach Hetty um, aber sie war verschwunden. Die Huronenfrauen hatten sie offenbar mitgerissen. Nun warf er sich den Huronen, die sich nach dem südlichen Rande der Spitze zurückgezogen hatten, in die Flanke. Seine Büchse brach zuerst die Stille. Er hatte zwei seiner früheren Henker nahe beieinander erblickt, und eine Kugel streckte beide nieder. Ein allgemeines Feuer der Huronen antwortete. Der Kriegsruf der Großen Schlange sowie seine Büchse waren deutlich hörbar und von der anderen Seite das laute „Whoop" Harry Hurrys. Aber kein Schuß kam von den Truppen, kein Laut außer dem kurzen scharfen Kommandowort, und immer derselbe schwere, gemessene, dröhnende Schritt. Jetzt aber folgten die wilden Schreie, das Stöhnen und die Flüche, die den Bajonettkampf begleiten. Die schreckliche und tödliche Waffe tat ihr blutiges Werk.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Als die Sonne am nächsten Morgen aufging, war von all den Schrecken, dem Kampf und Blut auf dem See kein Zeichen geblieben. Die Vögel zogen friedlich über die Wasserfläche oder schwebten auf ausgebreiteten Schwingen hoch über den Fichten hin. Auf der Burg freilich war alles verändert. Eine Schildwache in der Uniform eines königlichen leichten Infanterie-Regiments schritt auf der Plattform auf und ab, und etwa zwanzig Mann derselben Waffe lungerten auf der Burg umher oder saßen in der Arche. Ihre Waffen waren auf der Plattform zu Pyramiden gestellt. Zwei Offiziere prüften das Ufer mit Hutters altem Schiffsteleskop. Ihre Blicke waren auf die verhängnisvolle Landspitze gerichtet, wo noch immer Scharlachröcke zwischen dem Grün glänzten, und wo sie durch das Glas die Spaten am Werk und das traurige Geschäft der Beerdigung vor sich gehen sahen. Mehrere der Soldaten hatten an ihren Körpern die Beweise, daß der Feind nicht ohne Widerstand besiegt worden war, und der jüngere der beiden Offiziere trug den Arm in der Schlinge.

Ein Sergeant kam mit einer Meldung. Er redete den älteren der beiden Offiziere als Hauptmann Warley an, während er vom jüngeren als Herrn Thornton sprach; so wurde damals ein Fähnrich angeredet. Der Hauptmann war ein etwa fünfunddreißigjähriger Mann mit rotem Gesicht und harten Zügen, ein eleganter Offizier von tadelloser militärischer Haltung.

„Craig überschüttet uns vermutlich mit Segenswünschen," bemerkte er zu dem jungen Fähnrich, während er das Glas zusammenschob und einem Diener übergab. „Und er hat auch Grund; es ist sicherlich angenehmer, hier Miß Judith Hutter Gesellschaft zu leisten, als dort drüben tote Indianer zu begraben. Sie, Wright, lebt Davis noch?

„Er starb vor zehn Minuten, Herr Hauptmann," erwiderte der Sergeant, „ich wußte es voraus, als ich fand, daß die Kugel den Magen getroffen hatte. Habe noch nie einen Mann gesehen, der mit einem Loch im Magen ausgehalten hätte."

„Muß auch höchst unbequem sein," bemerkte Warley gähnend, „diese zwei Nächte de suite aufbleiben, Arthur, richtet einen Menschen zugrunde! Ich bin so verblödet wie ein holländischer Pfarrer am Mohawk. Ich hoffe, Ihr Arm tut Ihnen nicht weh, mein Lieber?"

„Er kostet mich manchmal eine Grimasse, wie Sie sehen können," antwortete der junge Mann lachend, während er doch zugleich vor Schmerz den Mund verzog. „Es läßt sich ertragen, vielleicht hat Graham ein paar Minuten für mich, um nach meinem Arm zu sehen."

„Ein reizendes Geschöpf, diese Judith Hutter, Thornton; meine Schuld soll's nicht sein, wenn man sie nicht in den Parks sieht und bewundert! Ach ja, Ihr Arm — Sergeant, gehen Sie in die Arche und sagen Sie Doktor Graham, ich lasse ihn bitten, nach Mister Thorntons Wunde zu sehen, sobald er mit dem armen Kerl, dem sie das Bein zerschossen haben, fertig ist. Ein reizendes Geschöpf! Sah sie in dem Brokatkleid nicht

wie eine Königin aus? — Hier ist alles anders geworden, seit ich zum letztenmal da war; Vater und Mutter beide tot, die Schwester im Sterben, wenn nicht schon tot, und niemand von der Familie übrig als die Schönheit. Diese Expedition war wirklich sehr gut. Da sieht mehr heraus als aus all den langweiligen Indianerscharmützeln sonst."

„Soll ich glauben, daß Sie fahnenflüchtig werden, aus dem Korps der Junggesellen desertieren und die Kampagne mit einer Ehe schließen wollen?"

„Ich? Tom Warley, ein Benedikt werden? — lieber Arthur, Sie kennen das Korps schlecht. Ob es Frauen in den Kolonien gibt, die ein Hauptmann der leichten Infanterie heiraten kann, weiß ich nicht; aber an den Bergseen findet man sie jedenfalls nicht. Mein Onkel, der General, erwies mir übrigens einmal die Ehre, in Yorkshire eine Frau für mich auszusuchen; aber sie war nicht schön, und ich würde eine Prinzessin nicht heiraten, die nicht schön wäre."

„Aber jedes hübsche Mädchen würden Sie heiraten, — auch wenn sie nichts hat?"

„Liebe in der kleinsten Hütte, was? Mein Lieber, die Herren vom Zweiundzwanzigsten heiraten nicht. Ist nicht Sitte im Offizierkorps. Da ist der Oberst, der alte Sir Edwin; hat Generalsrang, hat aber nie an eine Frau gedacht; und wenn ein Mann vor dem Generalleutnant steht, ohne geheiratet zu haben, ist er ziemlich sicher. Der Oberstleutnant ist absolut fest, ich hab's meinem Kousin, dem Bischof, gesagt. Der Major ist Witwer, war einmal in seiner Jugend zwölf Monate verheiratet, auf ihn können wir uns verlassen wie auf keinen andern. Von den zehn Hauptleuten sitzt nur ein einziger drin, und den armen Teufel halten sie im Hauptquartier als Warnungszeichen für die jungen Leute, die neu eintreten. Von den Leutnants hat überhaupt noch keiner die Kühnheit gehabt, auch nur davon zu reden. Aber Ihr Arm belästigt Sie, nicht? Wir wollen einmal selber gehen und sehen, wo Graham bleibt."

Sie fanden den Arzt nicht am Bette eines Soldaten. Als das Gefecht vorüber war, hatten sie die arme Hetty unter den Verwundeten gefunden. Eine Flintenkugel hatte ihren Körper durchbohrt; der erste Blick bewies, daß die Wunde tödlich war. Wie es gekommen war, wußte niemand. Vermutlich durch Zufall. Die Sumach, alle die älteren Frauen und einige Huronenmädchen waren vom Bajonett gefallen, entweder in der Verwirrung des Kampfes oder infolge der Schwierigkeit, die Geschlechter bei den Indianern nach der Kleidung zu unterscheiden. Die meisten der Krieger waren auf der Stelle geblieben. Einige waren entkommen, zwei oder drei waren unverletzt gefangen worden. Was die Verwundeten betraf, so ließ das Bajonett dem Arzt nicht viel zu tun übrig. Die Gespaltene Eiche war leichter verwundet und gefangen. Als die beiden Offiziere in die Arche traten, sahen sie ihn schweigend am Ende der Prahm sitzen, Kopf und Bein verbunden, aber kein Zeichen verriet, daß er Schmerz oder Verzweiflung empfand. Er trug sein Unglück mit der Würde eines Häuptlings.

Sie fanden den Arzt im Schlafzimmer der Arche, er kam eben vom Lager Hettys, und auf seinen harten, pockennarbigen Zügen waren Mitleid und Bedauern zu lesen.

„Wir haben da einen sehr merkwürdigen Fall, meine Herren," sagte er, „wie ich ihn hier nicht zu finden gedacht hätte. Sie ist noch dazu . . . ." er wies nach der Stirn, „und doch wünschte ich, daß, wenn wir drei einmal aus dem Zweiundzwanzigsten abgerufen werden, wir so resigniert in die Inaktivität da drüben gehen mögen wie dieses arme demente Kind."

„Ist keine Hoffnung, sie am Leben zu erhalten?“ fragte Warley, seine Augen auf die blasse Judith heftend, auf deren Wangen bei seinem Eintritt zwei breite, rote Flecken sichtbar wurden.

„So wenig als für Charley Stuart! Sehen Sie selbst, meine Herren, der Fall ist übrigens interessant für den Philosophen,“ fügte er leiser hinzu. „Ein Phänomen von aufrichtiger Religiösität, wie man es selten findet. Ein gewisses Arbitrium zwischen Leben und Tod kämpft in dem Geist der armen Person, das sie wirklich zu einer interessanten Studie macht. Mister Thornton, ich stehe zu Ihrer Verfügung, wir wollen den Arm im andern Zimmer ansehen. Dabei können wir ja über die sonderbaren Wege, die der Menschengeist geht, spekulieren.“

Der Arzt und der Fähnrich verließen das Zimmer und Warley konnte sich darin umsehen. Hetty lag halb sitzend auf ihrer einfachen Bettstätte, die Todesnähe war in ihrem Gesicht deutlich zu lesen, aber in ihren Mienen war ein seltsamer Glanz. Judith und Wah-ta-Wah saßen in ihrer Nähe; Wildtöter stand, auf seine Büchse gelehnt, am Kopfende des Bettes, inniges Mitleid in den ehrlichen Zügen. Im Hintergrund stand die Schlange, aufrecht und bewegungslos wie eine Statue, aber nicht das geringste, was im Zimmer geschah, entging seinem scharfen, dunklen Auge. Auf einem kleinen Stuhl nahe der Tür saß Harry Hurry.

„Wer ist das in Scharlach?“ fragte Hetty, „ist das Harry Hurrys Freund, Judith?“

„Der Offizier, der die Truppen führt, die uns alle aus den Händen der Huronen gerettet,“ antwortete die Schwester leise.

„So bin ich auch gerettet? Sagten sie nicht, daß ich sterben muß? Du, ich fürchtete schon, sie würden Harry töten, als ich seinen Ruf hörte.“

„Nein, Hetty, Harry Hurry ist wohl und Wildtöter und alle.“

„Warum haben sie mich erschossen? Ich wußte nicht, daß die Huronen so böse sein könnten.“

„Es war ein Zufall, meine Hetty, ein schrecklicher Zufall. Niemand hätte dir absichtlich etwas zu Leide getan.“

„Das freut mich. Denn die roten Männer haben mir ja nie etwas getan. Und ich bin nur froh, daß sie Harry Hurry nichts taten. Aber es war ein Glück, daß die Soldaten kamen, denn jetzt kann Wildtöter nichts mehr geschehen.“

„Ja, es war wirklich ein Glück; Gottes heiliger Name sei gepriesen!“

„Kennst Du keinen von den Offizieren, Judith? Du kanntest ja so viele.“

Judith barg ihr Gesicht in den Händen.

„Sei nicht so traurig, Judith,“ sagte die Sterbende, „ich habe gar keine Schmerzen; und daß ich sterbe, daran liegt ja nichts. Du weißt, ich bin weniger wichtig, als irgend jemand in der Familie . . .“

„Nein, nein, liebe, liebe Hetty, du ahnst nicht, wie gern ich mit Dir den Platz tauschen würde, du reines, gutes, liebes Geschöpf du!“

Bisher hatte der Hauptmann an der Türe der Kabine gestanden; nach diesen heftigen Worten des schönen Mädchens ging er langsam und in tiefen Gedanken hinaus; er schritt an dem Fähnrich und dem Arzt, der ihn behandelte, vorbei, ohne sie zu beachten. Hetty sprach weiter, sie sprach von der Bibel, vom Himmel und von jedem der Anwesenden; traurig, fast gebrochen, hörte Judith zu. Warley trat wieder ein; er konnte dem Trieb nicht widerstehen, obwohl seine Empfindungen die allerpeinlichsten waren und er sich tausend Meilen weit weg wünschte.

„Sind Sie der Offizier, der mit Harry Hurry kam," fragte Hetty, „wir müssen Ihnen alle sehr danken. Hat Heinz March Ihnen gesagt, wie schlimm es um uns stand und wo Sie uns finden würden?"

„Ein Läufer hatte uns schon vorher Nachricht von dem Irokesentrupp gebracht, und ich wurde augenblicklich ausgeschickt, um ihn abzuschneiden. Es war aber jedenfalls ein Glück, daß wir Harry Hurry trafen, wie ihr ihn nennt, denn er machte den Führer; und überdies hörten wir feuern, und dadurch beschleunigten wir nicht nur den Marsch, sondern gelangten auch gleich an die richtige Seite des Sees. Sonst wäre es wohl zu spät gewesen. Der Delaware hatte uns mit dem Glas gesehen, und er und seine Squaw leisteten uns glänzende Dienste. Es war wirklich ein glückliches Zusammentreffen von Umständen, Judith."

„Sprechen Sie mir nicht vom Glück, Herr," erwiderte das Mädchen, wieder ihr Gesicht verbergend. „Für mich ist die Welt entsetzlich. Wenn ich nur nie wieder von Gewehren und Soldaten und Männern überhaupt etwas hören müßte!"

„Kennen Sie meine Schwester," fragte Hetty, ehe der Offizier eine Antwort gefunden hatte. „Woher wissen Sie, daß sie Judith heißt? Sie heißt wirklich so, und ich Hetty, wir sind Thomas Hutters Töchter."

„Um Gotteswillen, Schwester, um meinetwillen, geliebte Hetty," sagte Judith flehend, „sprich nichts mehr davon."

Hetty sah sie erstaunt an, aber gewohnt zu gehorchen, sprach sie nicht weiter mit Warley, sondern richtete ihre Augen auf die Bibel, die sie wie eine köstliche Reliquie in Händen hielt.

Wir werden nicht lang getrennt sein, Judith, und wenn du stirbst, mußt du dich auch hier im See begraben lassen, an Mutters Seite."

„Wollte Gott, ich läge schon jetzt dort!"

„Nein, nein, Judith; ich hab ja auch einmal so gedacht, ich wollte mich selbst hineinstürzen; aber Gott hat mich vor der Sünde bewahrt."

„Du, du hast je an so etwas gedacht?" rief Judith in unbeschreiblichem Erstaunen.

„Ja, Judith, nach Mutters Tod; weil ich keinen Freund mehr hatte. Ihr wart ja gut zu mir, aber ich wußte, ich würde euch eine Last sein; und ihr schämtet euch meiner so oft; da war es hart zu leben. Aber Gott hat mir gwiß verziehen."

„Verzeih du mir, liebste Hetty; auf meinen Knien bitte ich dich um Verzeihung, wenn je ein Wort von mir dich auf so schreckliche Gedanken gebracht hat."

„Steh auf, Judith, knie nicht vor mir, es macht ja nichts mehr. Ja, als Mutter starb, da glaubte ich auch, ich wäre nur schlimm gegen sie gewesen und hätte gern ihre Füße geküßt, damit sie mir verziehe."

Judith stand auf, bedeckte ihr Gesicht mit der Schürze und weinte. Ein oder zwei Stunden vergingen; Warley trat mehrmals in die Kabine und ging wieder in auffälliger Unraft. Der Leutnant Craig war mit dem Beerdigen der Toten zu Ende gekommen und hatte um weitere Instruktionen ersucht, Warley gab draußen verschiedene Befehle, und auf der Burg schien es bewegter zu werden. Hetty hatte indessen ein wenig geschlafen, und Wildtöter und Chingachgook hatten die Arche verlassen. Jetzt trat der Arzt auf die Plattform und sagte mit einer Bewegung, die seine Kameraden selten an ihm beobachtet hatten, daß es mit der Kranken rasch zu Ende ginge. Die Freunde versammelten sich wieder an ihrem Bett, und manche der Männer folgten. Judith war vom Schmerz wie gelähmt, während Wah-ta-Wah der Sterbenden die nötigen kleinen

Dienste erwies. Hetty sprach noch vieles mit Wah-ta-Wah, dem Delaware und Wildtöter, zuletzt fragte sie nach Harry Hurry.

„Er ist hier," flüsterte ihre Schwester, „soll er herkommen?"

Der hübsche, ungeschlachte Waldmensch trat ans Bett, ließ Judith seine harte, kolossale Hand zwischen die Hände der Sterbenden schieben und wartete in ungeschicktem Schweigen.

„Da ist Harry, Liebste," flüsterte Judith ganz leise, „sprich zu ihm und laß ihn wieder gehen."

„Was soll ich ihm sagen, Judith?"

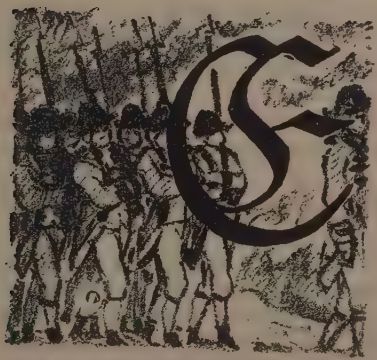
„Was du willst, was du fühlst, Liebling!"

„Adieu, Harry," murmelte das Mädchen, ihm die Hand drückend. „Ich wünschte, ihr würdet versuchen, mehr wie Wildtöter zu werden."

Sie hatte diese Worte mit Mühe gesprochen; eine schwache Röte erschien für einen Augenblick auf ihren Wangen, dann ließ sie die Hand des Mannes fahren und wendete den Kopf zur Seite. „Mutter," sagte sie, „Mutter! Und sehr schöne Wesen sind bei ihr im See! Der Vater nicht. Warum nicht? Sonderbar. Die Mutter sehe ich und dich kann ich nicht sehen. Leb wohl, Judith!"

Die Schwester stand eine ganze Weile, besorgt und achtsam über sie gebeugt, ehe sie bemerkte, daß ihr Geist schon entflohen war.

Achtundzwanzigstes Kapitel



Ein trauriger Tag folgte. Die Soldaten, die erst ihre Opfer bestattet hatten, mußten nun ihre eigenen Toten begraben. Die Offiziere hatten ihre Lustigkeit nicht wieder gefunden; Stunde auf Stunde verging, bis abends der armen Hetty Hutter die letzte Ehre erwiesen wurde. Ihr Körper wurde an der Seite ihrer Mutter im See bestattet; der Arzt, obwohl selbst Materialist, hielt den Gottesdienst über ihrem Grab, wie er ihn vorher für den toten Soldaten gehalten.

Judith hatte seit dem Tode ihrer Schwester mit niemandem gesprochen als mit Wah-ta-Wah. Man hatte die beiden Frauen allein bei der Toten gelassen, niemand hatte sie gestört. Sogleich, nachdem die Zeremonie vorüber war, ertönte Trommelwirbel über die stillen Wasser und das Echo scholl weit über die Berge.

Auf Befehl des kommandierenden Offiziers begaben sich alle zur Ruhe, denn mit Tagesanbruch sollte der Abmarsch angetreten werden. Eine Abteilung mit den Verwundeten, den Gefangenen und der Siegesbeute hatte das Lager schon verlassen, um, von March geführt, in kürzeren Tagesmärschen das Fort zu erreichen.

Eine einsame Schildwache schritt während der Nacht die Plattform ab, und am Morgen tönten die kriegerischen Klänge der Reveille. Militärische Präzision hatte das bequeme Gebahren der Grenzleute abgelöst, und nach einem einfachen raschen Frühstück

wurde die Überfahrt nach dem Ufer in größter Ordnung und Ruhe vollzogen. Von den Offizieren war nur Warley noch da. Die andern, auch der Arzt, waren mit dem ersten Zuge abmarschiert. Auch die Truhe Hutters und was sonst Wertvolles in seinem Hause war, war schon am ersten Tage mit dem Gepäck mitgenommen worden. Es war kurzerhand beschlossen worden, das Haus völlig aufzugeben und den See zu verlassen. Die Soldaten schifften sich mit dem Hauptmann in der Arche ein. Er hatte sich den ganzen Tag von Judith ferngehalten und sie nur gefragt, wie sie zum Fort wolle; sie hatte geantwortet, daß sie bis zuletzt mit Wah-ta-Wah bleiben wolle, und er hatte ihr keinen Rat aufgedrängt. Es führte übrigens nur ein einziger sicherer Weg an den Mohawk.

Sowie die Arche langsam auf die ferne Landspitze zufuhr, hoben Wildtöter und Chingachgook zwei der Kanoes aus dem Wasser und trugen sie ins Haus. Fenster und Türe wurden nun zugenagelt und das Haus verlassen. Wah-ta-Wah saß bereits in einem der übrigen Kanoes, der Delaware sprang sogleich zu ihr ins Boot und ruderte fort, während Judith noch auf der Plattform stand. So fand sich denn Wildtöter allein mit der Schönen in Trauer, die noch immer weinte. Er trieb das leichte Boot heran, half dem Mädchen einsteigen und ruderte dem Freunde nach. Erst nach einiger Zeit brach Judith das Schweigen.

„Der See wird bald ganz verlassen sein," sagte sie, „und gerade jetzt, wo er am sichersten ist. Die Irokesen werden sich so bald nicht wieder herwagen."

„Das ist sicher. Kein Huronenmokassin wird seine Spur in diesem Walde lassen, bis niemand mehr ihren jungen Leuten von ihrer Niederlage hier erzählen kann. Ich denke auch nicht wiederzukommen, so lange der Krieg dauert."

„Habt ihr wirklich solche Freude am Blutvergießen? Ich dachte besser von euch, Wildtöter. Ich dachte, ihr würdet das Glück in einem ruhigen Heim suchen, mit einer Frau, die euch liebt, die all eure Wünsche erfüllt, mit gesunden, braven Kindern, die so ehrlich und rechtschaffen werden sollen, wie ihr selber seid."

„Herrgott, Judith, was ihr für eine Zunge habt! Und was eure Zunge nicht tut, das tut euer Gesicht! Ein Mädel wie ihr könnte in einem Monat den festesten Krieger in der Kolonie verderben."

„So ist euch wirklich der Krieg lieber als häusliches Leben in Frieden und Liebe?"

„Ja, ich versteh euch wohl, Mädchen, aber ich glaube, ihr versteht mich nicht. Ich darf mich ja jetzt wohl einen Krieger nennen, will auch nicht leugnen, daß an dem Berufe mir manches gefällt, doch glaubt mir, ich habe keinen Geschmack am Blutvergießen. Aber ein Mingo ist ein Mingo, und wenn die jungen Leute zusehen wollten, wenn die Halunken ins Land einfallen, da könnten wir ja gleich Franzmänner werden und Land und Blut aufgeben. Seht, Judith, ich bin kein Feuerfresser, aber der Unterschied, ob wir das Land vor einem Krieg aus Furcht vor dem Krieg aufgeben, oder ob wir's nach einem Krieg aufgeben, weil wir nicht anders können, ist der, daß das zweite mehr männlich und ehrenvoll ist."

„Keine Frau wird es gern sehen, wenn ihr Mann oder Bruder Unrecht ruhig hinnimmt, aber ihr habt doch schon genug getan. Daß diese Gegend von den Huronen frei ist, ist vor allem euch zu verdanken. Nun hört mich einmal geduldig an, und antwortet mir mit der Ehrlichkeit, die euch eigen ist, und die ich bei einem Mann gar nicht mehr für möglich gehalten hätte."

Judith schwieg. Scham und Zurückhaltung gewannen jetzt, da sie sich erklären wollte, die Oberhand, ihre bleichen Wangen wurden rot, und erst nach einer längeren Pause sprach sie mit zitternder Stimme:

„Wildtöter, dies ist nicht der Augenblick, in dem Affektation oder Unaufrichtigkeit am Platze wären. Wir dürfen uns jetzt nicht täuschen. Hier über dem Grab meiner Mutter und dem meiner wahrheitsliebenden Hetty will ich ganz offen zu euch sprechen. Ihr werdet mich nicht mißverstehen. Ich kenne euch noch keine Woche, und doch ist mir, als hätte ich euch seit Jahren gekannt. So viel ist in dieser Zeit vorgefallen, die Leiden, Gefahren und Rettungen eines ganzen Lebens waren in wenige Tage zusammen gedrängt, die so zusammen gelitten und gehandelt haben, sind einander keine Fremden. Was ich sagen will, würden wohl die meisten Männer mißverstehen, ihr aber werdet, was ich tue, großsinnig beurteilen. Wir sind auch hier nicht in der Kolonie, sondern junge Leute im freien Wald, die einander die Wahrheit sagen dürfen. Ich hoffe, ich drücke mich deutlich aus?“

„Sicher, Judith; wenige Leute reden besser als ihr, und wohl niemand angenehmer; eure Worte sind so lieb wie euer Gesicht.“

„Die Art, in der ihr mein Gesicht so oft gepriesen habt, macht mir Mut, weiter zu reden. Und doch ist es nicht leicht für ein Mädchen, alle Lehren, alle Gewohnheiten, alle natürliche Scheu zu vergessen und offen zu sagen, was sie fühlt.“

„Warum nicht, Judith? Warum sollten Frauen nicht ebenso wie Männer offen und ehrlich mit ihren Mitmenschen sein? Ich sehe keinen Grund, weshalb ihr nicht so offen sprechen solltet, wie ich selber, wenn ihr etwas wirklich Wichtiges zu sagen habt.“

Das unbesiegbare Mißtrauen gegen sich selber, das den jungen Mann noch immer nicht die Wahrheit erkennen ließ, würde das Mädchen gänzlich entmutigt haben, hätte sie nicht ihr ganzes Herz an einen verzweifelten Versuch gesetzt, sich vor einer Zukunft zu retten, die sie mit ebensolchem Schauder fürchtete, als sie sie deutlich vorauszusehen glaubte. Sie wurde ganz bleich und sagte:

„Ja, ich will reden! Ihr liebt die Wälder und das Leben hier in der Wildnis, fern von den Wohnungen und Stätten der Weißen. Nicht wahr?“

„Wie ich meine Eltern lieben würde, Judith, wenn sie noch lebten! Dieser Fleck hier würde mir lieber als die ganze Welt sein, wenn dieser Krieg einmal vorüber wäre, und die Kolonisten wegblieben.“

„Also, warum ihn verlassen? Er hat keinen Eigentümer, wenigstens keinen, der ein besseres Recht beanspruchen kann, als ich selber, und das geb ich euch gern. Wär's ein Königreich, Wildtöter, ich würde freudig dasselbe sagen. Kehren wir hierher zurück, nachdem wir beim Geistlichen im Fort waren, und verlassen wir ihn nie wieder, bis Gott uns in jene Welt ruft, in der wir die Geister meiner Mutter und Schwester wiederfinden werden.“

Eine lange Pause folgte. Judith hatte ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckt, während Wildtöter mit kummervollem Erstaunen über ihre Worte nachsann. Schließlich brach der Jäger das Schweigen und sagte sehr sanft:

„Ihr habt über alles dies nicht recht nachgedacht, Judith; alles, was in der letzten Zeit geschehen ist, hat eure Gefühle aufgeregt, und da ihr glaubt, daß ihr keine Blutsverwandten in der Welt habt, so ist es euch eilig, jemanden zu finden, der euch die Toten ersetze.“

„Wenn ich unter tausend Freunden lebte, Wildtöter, ich würde so denken wie jetzt, so sprechen wie jetzt," erwiderte Judith, immer noch die Hände vor dem Gesicht haltend.

„Dank euch, Mädel, dank euch von ganzem Herzen. Aber ich bin nicht der Mann, einen schwachen Augenblick auszunutzen, in dem ihr all eure großen Vorzüge vergeßt und meint, die ganze Welt sei in diesem Kanoe. Nein, nein, Judith, das wäre schlecht von mir; was ihr mir anbietet, kann nie geschehen."

„Ja, es kann geschehen," antwortete Judith heftig, „die Soldaten können unsere Sachen am Wege lassen, bis wir zurückkommen; dann können wir sie leicht ins Haus schaffen; die Feinde werden nicht mehr an diesen See kommen, wenigstens nicht mehr in diesem Krieg; all eure Häute könnt ihr im Fort verkaufen, ihr könnt auch dort alles einkaufen, was wir brauchen, denn ich will nicht mehr hin. Und Wildtöter," fügte sie mit einem so süßen und natürlichen Lächeln hinzu, daß dem jungen Mann der Widerstand schwer fiel, „als Beweis, wie ganz ich euer bin und sein will, und nichts anderes sein will als euer Weib: in dem ersten Feuer, das wir nach unserer Rückkehr anzünden, soll das Brokatkleid verbrennen und was ihr sonst für euer Weib nicht passend findet!"

„Ach, Judith, ihr seid eine liebliche Kreatur, ja, ihr seid wunderschön — niemand kann es leugnen! Ja, das sind alles schöne Bilder fürs Denken, aber sie würden vielleicht nicht so glücklich sein wie ihr glaubt. Wir wollen nun alles vergessen und Wah-ta-Wah nachrudern, als ob wir nichts gesprochen hätten."

Judith war tief gekränkt und erschreckt, Wildtöter redete so fest und ruhig, daß all ihre Hoffnungen erstickt wurden. Doch fühlte sie keine Bitterkeit gegen ihn. Aber immer noch fürchtete und hoffte sie ein Mißverständnis. Nach langem Zögern sagte sie:

„Wir wollen uns keinen Grund zur Reue lassen; ich hoffe, wir verstehen einander wenigstens richtig. Ihr wollt mich nicht zur Frau haben, Wildtöter?"

„Ja, 's ist besser für uns beide, daß ich eure Selbstvergessenheit nicht ausnutze. Wir können nicht heiraten."

„Ihr liebt mich nicht genug, Wildtöter?"

„Alles, was Freundschaft ist, Judith, alles, jeden Dienst, selbst das Leben. Ich würde für euch soviel wagen wie für Wah-ta-Wah, und das ist mehr, als ich von sonst einem Frauenzimmer sagen kann. Aber weder für sie noch für euch, noch für irgend eine sonst fühle ich so, daß ich Vater und Mutter um ihretwillen verlassen möchte, um ihr anzuhangen, wenn sie noch lebten."

„Das genügt," antwortete Judith mit erstickter Stimme, „ich verstehe euch. Heiraten ohne Liebe könnt ihr nicht; diese Liebe fühlt ihr nicht für mich. Gebt keine Antwort, wenn ich recht habe; schweigt nur. Das ist bitter genug für mich."

Wildtöter gehorchte und schwieg. Länger als eine Minute heftete das Mädchen ihre strahlenden Augen auf ihn, als ob sie in seiner Seele lesen wollte, während er mit dem Wasser spielte, wie ein bestrafter Schuljunge. Dann tauchte Judith selbst ihr Ruder ins Wasser und trieb das Kanoe vorwärts. Wildtöter tat das gleiche, und bald folgten sie dem spurlosen Pfad des anderen Bootes. Keine Silbe wurde mehr gesprochen.

Die Arche war bereits angekommen und die Soldaten ausgeschifft, ehe sie an der Landspitze landeten. Chingachgook war schon im Walde, an der Stelle, wo die Fährten nach dem Fort und nach den Delawaredörfern sich trennten. Die Soldaten standen in Marschkolonne; die Arche hatten sie wieder treiben lassen. Aber Judith achtete auf

nichts; sowie sie den Fuß ans Land gesetzt, schritt sie vorwärts, ohne einen Blick hinter sich zu werfen. Selbst Wah-ta-Wah schrak vor ihrem Gesicht zurück, als ob sie selbst etwas Unrechtes getan hätte.

„Warte hier, Schlange," sagte Wildtöter, „ich muß noch Judith sprechen, dann komm ich mit euch."

Sie waren etwa hundert Schritt von der Kolonne vor ihnen, wie von dem Paar hinter ihnen entfernt, als Judith sich umwandte.

„Es ist schon gut, Wildtöter," sagte sie traurig, „ich verstehe eure Gründe, aber ich brauche sie nicht. Da ihr nicht ganz mit mir gehen wollt, sollt ihr auch nicht weiter mitgehen. Aber ich muß noch eine Frage an euch stellen, vor Gottes Angesicht sagt mir die Wahrheit!"

Wieder schwieg sie und zitterte, dann sagte sie mühsam:

„Ich kann nur einen Grund sehen . . . hat irgend etwas Schlimmes, was Heinrich March von mir sagte, vielleicht eure Gefühle beeinflußt?"

Wildtöter schwieg. Judith las die Antwort in seinem Gesicht; und während ihr Herz beinahe brach vor Reue und Schmerz und dem Bewußtsein eigener Schuld, machte sie ihm ein Zeichen des Abschieds und eilte in den Wald. Eine Zeitlang blieb Wildtöter unentschlossen stehen, dann schritt er zu dem Delaware zurück. In dieser Nacht lagerten die drei an den Quellen ihres eigenen Flusses, und am folgenden Abend gelangten sie zu dem Dorf ihres Stammes; sie wurden in Triumph und Ehren aufgenommen, aber Wildtöter trug einen Kummer, über den hinwegzukommen ihm kaum nach Monaten äußerster Tätigkeit gelang.

Der Krieg wurde, sowie er begonnen hatte, aufregend und blutig. Der Ruhm des Delawarehäuptlings stieg unter seinem Volke, während ein anderer Unkas bald der langen Reihe von Kriegern folgte, die diesen berühmten Namen trugen. Der Name Falkenauges, wie Wildtöter von nun an hieß, ward fern und nah berühmt, und der Knall seiner Flinte wurde den Ohren der Mingos so schrecklich wie der Donner Manitous. Die Offiziere der Krone nahmen bald seine Dienste in Anspruch, und er schloß sich insbesondere einem von ihnen an, mit dem er später in enger und bedeutsamer Verbindung blieb.

Fünfzehn Jahre waren vorübergegangen, ehe Wildtöter zum erstenmal wieder den Flimmerspiegel besuchen konnte. Es war inzwischen Frieden geschlossen worden, und ein neuer, noch größerer Krieg sollte eben ausbrechen, als er und sein Freund Chingachgook nach den Forts eilten. Ein kleiner Knabe begleitete sie, denn Wah-ta-Wah schlief bereits unter den Fichten des Delawarelandes, und die drei Überlebenden waren unzertrennlich geworden. Sie erreichten den See, gerade als die Sonne unterging. Sie fanden alles unverändert; der Strom stürzte noch immer durch den Laubgang der Bäume; immer noch umspielten die Wogen den kleinen Fels, wie seit Jahrhunderten; die Berge standen in ihrem dunklen, reichen, geheimnisvollen, natürlichen Kleide; und die Wasserfläche glitzerte in ihrer Einsamkeit, ein Juwel des Waldes.

Am folgenden Morgen entdeckte der Knabe ein verfallenes Kanoe, das an den Strand getrieben war. Mit einiger Mühe setzten sie es instand und schifften sich ein. Chingachgook zeigte seinem Sohn den Platz, wo die Huronen ihr Lager gehabt, wo er seine Braut geraubt hatte. Sie landeten auch, aber alle Spuren waren verschwunden. Dagegen fanden sich an der Spitze, wo der Kampf stattgefunden, bleichende Menschenknochen, die die wilden Tiere ausgescharrt hatten.

Von der Landspitze fuhren sie nach der Sandbank, wo die Burg noch sichtbar war, eine malerische Ruine. Die Winterstürme hatten längst das Dach fortgerissen, und Fäulnis hatte die Balken zerfressen. Nirgends war der Verschluß berührt worden, aber die Zeit hatte darin gehaust, als wollte sie die Versuche, sie auszuschließen, verhöhnen. Die Palisaden und die Pfähle faulten, und es war klar, daß einige wenige Winter oder ein paar Gewitter alles in den See schwemmen mußten. Die Gräber konnten sie nicht finden. Entweder hatten die Elemente ihre Spuren verwischt oder sie hatten die genaue Stelle vergessen.

Die Arche fanden sie am Ostufer gestrandet. Die Prahm war voll Wasser, die Kabine ohne Dach, das Holz zerfiel. Einige Möbelstücke waren noch darin, und Wildtöters Herz schlug schneller, als er ein Band Judiths von einem Balken flattern sah. Er riß es herunter und knüpfte es um das Rohr seiner Büchse, die ein Geschenk des Mädchens war.

Wenige Meilen weiter oben fanden sie ein anderes der Kanoes und an der Landspitze, wo sie zuletzt landeten, die übrigen.

Aus alledem mußten sie schließen, daß der See in dieser ganzen Zeit von keinem Menschen besucht worden war. Er war in die Einsamkeit der Natur zurückversunken. Sie verließen ihn mit traurigen Empfindungen, in Erinnerungen an ihren ersten Kriegspfad, erste Siege, erste Zärtlichkeiten. Schweigend zogen sie wieder zum Mohawk, zu neuen Abenteuern, neuen Ereignissen. Erst lange Jahre später kehrten sie zu demselben Platz wieder zurück, an dem der Indianer sein Grab fand.

Die Zeit hatte einen undurchdringlichen Schleier über das Schicksal aller gezogen, die sonst mit den Hutters zu tun gehabt. Sie lebten, irrten, starben und sind vergessen. Auch Judith. Als Falkenauge die Garnison am Mohawk erreichte, forschte er bang nach den Spuren des lieblichen Geschöpfs, aber niemand konnte sich ihrer erinnern. Andere Offiziere und wieder andere waren den Warleys und Craigs und Grahams gefolgt; nur ein alter Sergeant, der kürzlich von England herübergekommen war, konnte ihm berichten, daß Sir Robert Warley auf seinen väterlichen Gütern lebte und daß eine Dame von ungewöhnlicher Schönheit auf dem Herrenhause war, die großen Einfluß auf ihn hatte, obgleich sie nicht seinen Namen trug. Ob dies Judith war, die in ihre erste Sünde zurückgesunken war, oder irgendein anderes Opfer des Offiziers, erfuhr Falkenauge nie, und er hatte auch keine Lust, weiter danach zu forschen.